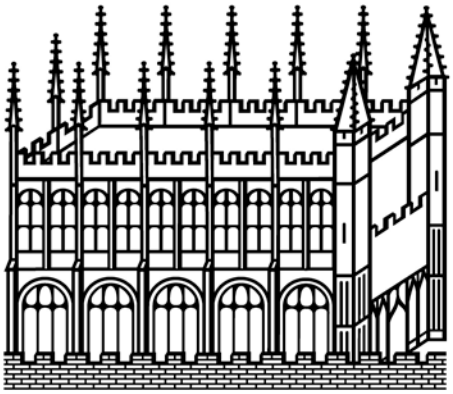


Bodleian Libraries

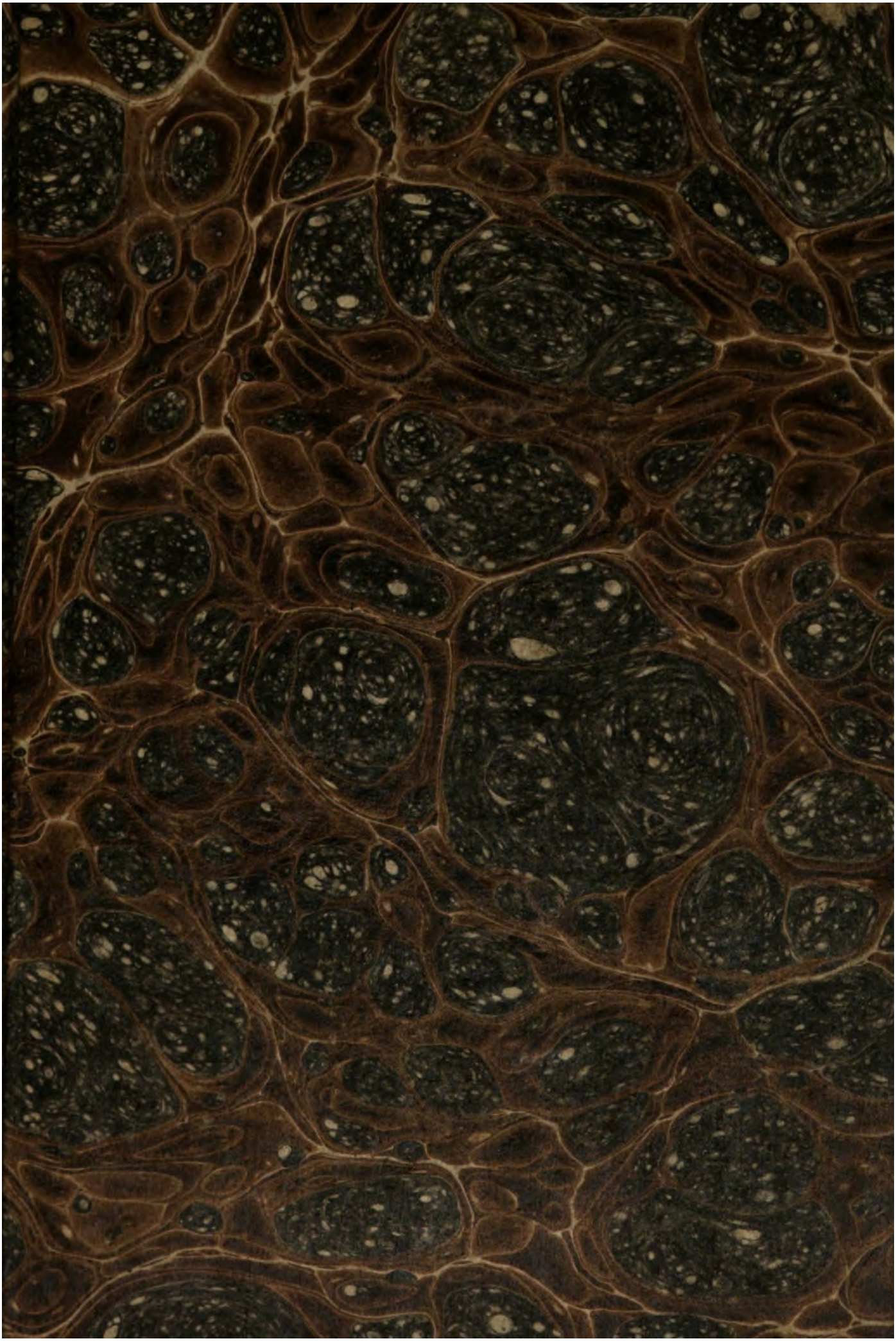
UNIVERSITY OF OXFORD

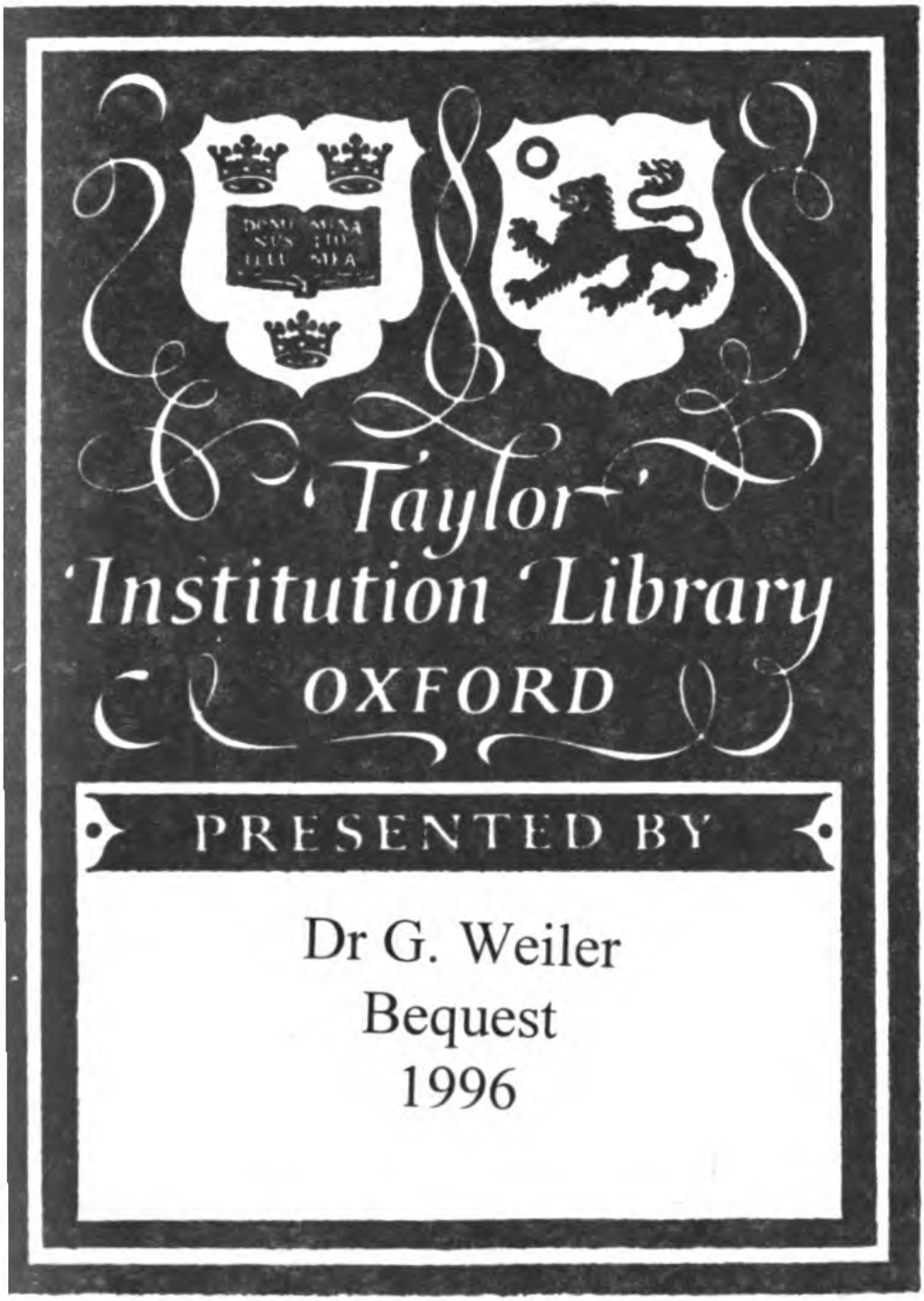
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.




Taylor
Institution Library
OXFORD
PRESENTED BY
Dr G. Weiler
Bequest
1996

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Einunddreyßigster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

Inhalt.

Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntniſſe, von 1749 bis 1806.

Tag- und Jahres-Hefte

als

Ergänzung

meiner

sonstigen Bekenntnisse.

Von 1749 bis 1764.

Bei zeitig erwachendem Talente, nach vorhandenen poetiſchen und proſaiſchen Muſtern, mancherlei Eindrücke kindlich bearbeitet, meiſtens nachahmend, wie es gerade jedes Muſter andeutete. Die Einbildungskraft wird mit heiteren Bildern beſchäftigt, die ſich ſelbſtgefällig an Perſönlichkeit und die nächſten Zuſtände anſchloſſen. Der Geiſt näherte ſich der wirklichen, wahrhaften Natur, durch Gelegenheits-Gedichte; daher entſtand ein gewiſſer Begriff von menſchlichen Verhältniſſen mit individueller Mannichfaltigkeit: denn beſondere Fälle waren zu betrachten und zu behandeln. Vielſchreiberey in mehreren Sprachen, durch frühzeitiges Dictiren begünſtigt.

Von 1764 bis 1769.

Aufenthalt in Leipzig. Bedürfniß einer beſchränkten Form zu beſſerer Beurtheilung der eigenen Productionen wird gefühlt; die Griechiſch-Franzöſiſche, beſonders der Dramen, als anerkannt, ja geſetzlich, wird aufgenommen. Ernſtere, unſchuldige aber ſchmerzliche Jugendempfindungen drängen

ſich auf, werden betrachtet und ausgeſprochen, indeſſen der Jüngling mancherlei Verbrechen innerhalb des übertünchten Zuſtandes der bürgerlichen Geſellſchaft gewahret. Von Arbeiten erſterer Art iſt die Laune des Verliebten und einige Lieder, von der zweyten die Mitſchuldigen übrig geblieben, denen man bei näherer Betrachtung ein fleißiges Studium der Molieriſchen Welt nicht abſprechen wird; daher aber auch das Fremdartige der Sitten, wodurch das Stück lange Zeit vom Theater ausgeſchloſſen blieb.

Von 1769 bis 1775.

Fernere Einſichten ins Leben.

Ereigniß, Leidenſchaft, Genuß und Pein. Man fühlt die Nothwendigkeit einer freiern Form und ſchlägt ſich auf die Engliſche Seite. So entſtehen Werther, Götz von Berlichingen, Egmont. Bei einfacheren Gegenſtänden wendet man ſich wieder zur beſchränkteren Weiſe: Clavigo, Stella, Erwin und Elmire, Claudine von Villa Bella, beide letztere proſaiſcher Verſuch mit Geſängen durchwebt. Hieher gehören die Lieder an Belinden und Lili, deren manche, ſo wie verſchiedene Gelegenheitsſtücke, Epiſteln und ſonſtige geſellige Scherze verloren gegangen.

Inzwiſchen geſchehen kühnere Griffe in die tiefere Menſchheit; es entſteht ein leidenſchaftlicher

Widerwille gegen mißleitende, beſchränkte Theorien; man widerſetzt ſich dem Anpreiſen falſcher Muſter. Alles dieſes und was daraus folgt, war tief und wahr empfunden, oft aber einſeitig und ungerecht ausgeſprochen. Nachſtehende Productionen: Fauſt, die Puppenſpiele, Prolog zu Barth ſind in dieſem Sinne zu beurtheilen; ſie liegen jedermann vor Augen. Dagegen waren die Fragmente des ewigen Juden und Hanswurſt's Hochzeit nicht mitzutheilen. Letzteres erſchien darum heiter genug, weil die ſämmtlichen Deutſchen Schimpfnamen in ihren Charakteren perſönlich auftraten. Mehreres dieſer frechen Art iſt verloren gegangen; Götter, Helden und Wieland erhalten.

Die Recenſionen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772 und 1773 geben einen vollſtändigen Begriff von dem damaligen Zuſtand unſerer Geſellſchaft und Perſönlichkeit. Ein unbedingtes Beſtreben, alle Begränzungen zu durchbrechen, iſt bemerkbar.

Die erſte Schweizerreiſe eröffnete mir mannichfaltigen Blick in die Welt; der Beſuch in Weimar umſchlang mich mit ſchönen Verhältniſſen, und drängte mich unverſehens auf einen neuen glücklichen Lebensgang.

Bis 1780.

An allen vorgemeldeten, nach Weimar mitgebrachten, unvollendeten Arbeiten konnte man nicht fort-

fahren: denn da der Dichter durch Anticipation die Welt vorweg nimmt, ſo iſt ihm die auf ihn losdringende, wirkliche Welt unbequem und ſtörend; ſie will ihm geben was er ſchon hat, aber anders, das er ſich zum zweytenmale zueignen muß.

Bei Gelegenheit eines Liebhaber-Theaters und feſtlicher Tage wurden gedichtet und aufgeführt: Lila, die Geſchwiſter, Iphigenia, Proſerpina, letztere freventlich in den Triumph der Empfindſamkeit eingeſchaltet und ihre Wirkung vernichtet; wie denn überhaupt eine ſchale Sentimentalität überhandnehmend manche harte realiſtiſche Gegenwirkung veranlaßte. Viele kleine Ernſt-, Scherz- und Spottgedichte, bei größeren und kleineren Feſten, mit unmittelbarem Bezug auf Perſönlichkeiten und das nächſte Verhältniß, wurden von mir und andern, oft gemeinſchaftlich hervorgebracht. Das meiſte ging verloren; ein Theil, z. B. Hans Sachs, iſt eingeſchaltet oder ſonſt verwendet. Die Anfänge des Wilhelm Meiſter wird man in dieſer Epoche auch ſchon gewahr, obgleich nur kotyledonenartig: die fernere Entwickelung und Bildung zieht ſich durch viele Jahre.

Dagegen wurde manche Zeit und Mühe auf den Vorſatz: das Leben Herzog Bernhards zu ſchreiben, vergebens aufgewendet. Nach vielfachem Sammeln und mehrmaligem Schematiſiren ward zuletzt nur allzuklar, daß die Ereigniſſe des Helden kein Bild machen. In der jammervollen Iliade des

dreyßigjährigen Krieges ſpielt er eine würdige Rolle, läßt ſich aber von jener Geſellſchaft nicht abſondern. Einen Ausweg glaubte ich jedoch gefunden zu haben: ich wollte das Leben ſchreiben wie einen erſten Band, der einen zweyten nothwendig macht, auf den auch ſchon vorbereitend gedeutet wird; überall ſollten Verzahnungen ſtehen bleiben, damit jederman bedaure, daß ein frühzeitiger Tod den Baumeiſter verhindert habe ſein Werk zu vollenden. Für mich war dieſe Bemühung nicht unfruchtbar; denn wie das Studium zu Berlichingen und Egmont mir tiefere Einſicht in das funfzehnte und ſechzehnte Jahrhundert gewährte, ſo mußte mir dießmal die Verworrenheit des ſiebzehnten ſich, mehr als ſonſt vielleicht geſchehen wäre, entwickeln.

Ende 1779 fällt die zweyte Schweizerreiſe. Aufmerkſamkeit auf äußere Gegenſtände, Anordnung und Leitung unſerer geſelligen Irrfahrt ließen wenig Productivität aufkommen. Uebrig geblieben iſt davon als Denkmal: die Wanderung von Genf auf den Gotthard.

Die Rückreiſe, da wir wieder in die flächere Schweiz gelangten, ließ mich Jery und Bätely erſinnen; ich ſchrieb das Gedicht ſogleich und konnte es völlig fertig mit nach Deutſchland nehmen. Die Gebirgsluft die darinnen weht, empfinde ich noch, wenn mir die Geſtalten auf Bühnenbretern zwiſchen Leinwand und Pappenfelſen entgegen treten.

Bis 1786.

Die Anfänge Wilhelm Meisters hatten lange geruht. Sie entsprangen aus einem dunkeln Vorgefühl der großen Wahrheit: daß der Mensch oft etwas versuchen möchte, wozu ihm Anlage von der Natur versagt ist, unternehmen und ausüben möchte, wozu ihm Fertigkeit nicht werden kann; ein inneres Gefühl warnt ihn abzustehen, er kann aber mit sich nicht ins Klare kommen, und wird auf falschem Wege zu falschem Zwecke getrieben, ohne daß er weiß wie es zugeht. Hiezu kann alles gerechnet werden, was man falsche Tendenz, Dilettantismus u. s. w. genannt hat. Geht ihm hierüber von Zeit zu Zeit ein halbes Licht auf, so entsteht ein Gefühl das an Verzweiflung gränzt, und doch läßt er sich wieder gelegentlich von der Welle, nur halb widerstrebend, fortreißen. Gar viele vergeuden hiedurch den schönsten Theil ihres Lebens, und verfallen zuletzt in wundersamen Trübsinn. Und doch ist es möglich, daß alle die falschen Schritte zu einem unschätzbaren Guten hinführen: eine Ahnung die sich im Wilhelm Meister immer mehr entfaltet, aufklärt und bestätigt, ja sich zuletzt mit klaren Worten ausspricht: „Du kommst mir vor wie Saul, der Sohn Kis, der ausging seines Vaters Eselinnen zu suchen, und ein Königreich fand.“

Wer die kleine Oper: Scherz, List und Rache, mit Nachdenken lesen mag, wird finden, daß dazu

mehr Aufwand als billig gemacht worden. Sie beſchäftigte mich lange Zeit; ein dunkler Begriff des Intermezzo verführte mich, und zugleich die Luſt mit Sparſamkeit und Kargheit in einem engen Kreiſe viel zu wirken. Dadurch häuften ſich aber die Muſikſtücke dergeſtalt, daß drey Perſonen ſie nicht zu leiſten vermögen. Sodann hat der freche Betrug, wodurch ein geiziger Pedant myſtificrt wird, für einen rechtlichen Deutſchen keinen Reiz, wenn Italiäner und Franzoſen ſich daran wohl ergötzen möchten; bei uns aber kann die Kunſt den Mangel des Gemüths nicht leicht entſchuldigen. Noch einen Grundfehler hat das Singſpiel, daß drey Perſonen gleichſam eingeſperrt, ohne die Möglichkeit eines Chors, dem Componiſten ſeine Kunſt zu entwickeln und den Zuhörer zu ergötzen, nicht genugſame Gelegenheit geben. Deſſen ungeachtet hatte mir mein Landmann Kaiſer, in Zürich ſich aufhaltend, durch ſeine Compoſition manchen Genuß verſchafft, viel zu denken gegeben und ein gutes Jugendverhältniß, welches ſich nachher in Rom erneuerte, immerfort lebendig erhalten.

Die Vögel und andere, verloren gegangene, Feſtſpiele für Ettersburg mögen hier noch genannt werden. Die zwey Acte von Elpenor wurden 1783 geſchrieben. Zu Ende dieſer Epoche reifte der Entſchluß, meine ſämmtlichen Arbeiten bei Göſchen herauszugeben. Die Redaction der vier erſten Bände war Michael 1786 vollendet.

1787 bis 1788.

Die vier letzten Bände ſollten ſodann nur meiſtens angelegte und unvollendete Arbeiten enthalten; auf Herders Anregung jedoch wird deren fernere Bearbeitung unternommen. Von Ausführung des Einzelnen findet ſich viel in den zwey Bänden der Italiäniſchen Reiſe. Iphigenie ward abgeſchloſſen noch vor der Sicilianiſchen Fahrt. Als ich, bei meiner Rückkehr nach Rom, Egmont bearbeitete, fiel mir auf in den Zeitungen leſen zu müſſen, daß in Brüſſel die Scenen, die ich geſchildert, ſich faſt wörtlich erneuerten, ſo daß auch hier die poetiſche Anticipation wieder in Betracht kam. In die eigentliche Italiäniſche Opernform und ihre Vortheile hatte ich mich, bei meinem Aufenthalte in dem muſikaliſchen Lande, recht eingedacht und eingeübt; deßhalb unternahm ich mit Vergnügen, Claudine von Villa bella metriſch zu bearbeiten, ingleichen Erwin und Elmire, und ſie dem Componiſten zu freudiger Behandlung entgegen zu führen. Nach der Rückkehr aus Italien im Jahr 1788 wurde Taſſo erſt abgeſchloſſen, aber die Ausgabe bei Göſchen dem Publicum vollſtändig überliefert.

1789.

Kaum war ich in das Weimariſche Leben und die dortigen Verhältniſſe, bezüglich auf Geſchäfte, Stu-

dien und literarische Arbeiten, wieder eingerichtet, als sich die Französische Revolution entwickelte und die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich zog. Schon im Jahr 1785 hatte die Halsbandgeschichte einen unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht. In dem unsittlichen Stadt-, Hof- und Staats-Abgrunde, der sich hier eröffnete, erschienen mir die gräulichsten Folgen gespensterhaft, deren Erscheinung ich geraume Zeit nicht los werden konnte; wobei ich mich so seltsam benahm, daß Freunde, unter denen ich mich eben auf dem Lande aufhielt, als die erste Nachricht hievon zu uns gelangte, mir nur spät, als die Revolution längst ausgebrochen war, gestanden, daß ich ihnen damals wie wahnsinnig vorgekommen sey. Ich verfolgte den Proceß mit großer Aufmerksamkeit, bemühte mich in Sicilien um Nachrichten von Cagliostro und seiner Familie, und verwandelte zuletzt, nach gewohnter Weise, um alle Betrachtungen los zu werden, das ganze Ereigniß unter dem Titel: der Groß-Cophta, in eine Oper, wozu der Gegenstand vielleicht besser als zu einem Schauspiele getaugt hätte. Capellmeister Reichardt griff sogleich ein, componirte mehreres Einzelne, als: die Baß-Arie: Lasset Gelehrte sich zanken und streiten ꝛc. Geh, gehorche meinen Winken ꝛc.

Diese reine Opernform, welche vielleicht die günstigste aller dramatischen bleibt, war mir so eigen und geläufig geworden, daß ich manchen Gegenstand

darin behandelte. Ein Singſpiel: die ungleichen Hausgenoſſen, war ſchon ziemlich weit gediehen. Sieben handelnde Perſonen, die aus Familienverhältniß, Wahl, Zufall, Gewohnheit auf Einem Schloß zuſammen verweilten, oder von Zeit zu Zeit ſich daſelbſt verſammelten, waren deßhalb dem Ganzen vortheilhaft, weil ſie die verſchiedenſten Charaktere bildeten, in Wollen und Können, Thun und Laſſen völlig einander entgegen ſtanden, entgegen wirkten und doch einander nicht los werden konnten. Arien, Lieder, mehrſtimmige Partien daraus vertheilte ich nachher in meine lyriſchen Sammlungen und machte dadurch jede Wiederaufnahme der Arbeit ganz unmöglich.

Gleich nach meiner Rückkunft aus Italien machte mir eine andere Arbeit viel Vergnügen. Seit Sterne's unnachahmliche ſentimentale Reiſe den Ton gegeben und Nachahmer geweckt, waren Reiſebeſchreibungen faſt durchgängig den Gefühlen und Anſichten des Reiſenden gewidmet. Ich dagegen hatte die Maxime ergriffen, mich ſo viel als möglich zu verläugnen und das Object ſo rein als nur zu thun wäre in mich aufzunehmen. Dieſen Grundſatz befolgte ich getreulich, als ich dem Römiſchen Carneval beiwohnte. Ausführlich ward ein Schema aller Vorkommenheiten aufgeſetzt, auch fertigten gefällige Künſtler charakteriſtiſche Maskenzeichnungen. Auf dieſe Vorarbeiten gründete ich meine Darſtellung des Römiſchen Carnevals, welche, gut auf-

genommen, geiſtreiche Menſchen veranlaßte, auf ihren Reiſen gleichfalls das Eigenthümlichſte der Völkerſchaften und Verhältniſſe klar und rein auszudrücken; wovon ich nur den talentvollen, früh verſchiedenen Friedrich Schulz nennen und ſeine Beſchreibung eines Polniſchen Reichstags in Erinnerung bringen will.

1790.

Meine frühern Verhältniſſe zur Univerſität Jena, wodurch wiſſenſchaftliche Bemühungen angeregt und begünſtigt worden, eilte ich ſogleich wieder anzuknüpfen. Die dortigen Muſeen fernerhin, unter Mitwirkung vorzüglicher ſachkundiger Männer, vermehrt aufzuſtellen, zu ordnen und zu erhalten war eine ſo angenehme als lehrreiche Beſchäftigung, und ich fühlte mich beim Betrachten der Natur, beim Studium einer weitumhergreifenden Wiſſenſchaft für den Mangel an Kunſtleben einigermaßen entſchädigt. Die Metamorphoſe der Pflanzen ward als Herzenserleichterung geſchrieben. Indem ich ſie abdrucken ließ, hoffte ich ein Specimen pro loco den Wiſſenden darzulegen. Ein botaniſcher Garten ward vorbereitet.

Mahleriſche Farbengebung war zu gleicher Zeit mein Augenmerk, und als ich auf die erſten phyſiſchen Elemente dieſer Lehre zurückging, entdeckte ich

zu meinem großen Erſtaunen: die Newtoniſche Hypotheſe ſey falſch und nicht zu halten. Genaueres Unterſuchen beſtätigte mir nur meine Ueberzeugung, und ſo war mir abermals eine Entwickelungskrankheit eingeimpft, die auf Leben und Thätigkeit den größten Einfluß haben ſollte.

Angenehme häuslich-geſellige Verhältniſſe geben mir Muth und Stimmung die Römiſchen Elegien auszuarbeiten und zu redigiren. Die Venezianiſchen Epigramme gewann ich unmittelbar darauf. Ein längerer Aufenthalt in der wunderbaren Waſſerſtadt, erſt in Erwartung der von Rom zurückkehrenden Herzogin Amalia, ſodann aber ein längeres Verweilen daſelbſt im Gefolge dieſer, alles um ſich her, auswärts und zu Hauſe, belebenden Fürſtin, brachten mir die größten Vortheile. Eine hiſtoriſche Ueberſicht der unſchätzbaren Venezianiſchen Schule ward mir anſchaulich, als ich erſt allein, ſodann aber mit den Römiſchen Freunden, Heinrich Meyer und Bury, nach Anleitung des höchſt ſchätzbaren Werkes: Della pittura Veneziana 1771, von den damals noch unverrückten Kunſtſchätzen, inſofern ſie die Zeit verſchont hatte, und wie man ſie zu erhalten und herzuſtellen ſuchte, vollſtändige Kenntniß nahm.

Die verehrte Fürſtin mit dem ganzen Gefolge beſuchte Mantua, und ergötzte ſich an dem Uebermaß dortiger Kunſtſchätze. Meyer ging nach ſeinem Vaterlande, der Schweiz, Bury nach Rom

zurück; die weitere Reise der Fürstin gab Genuß und Einsicht.

Kaum nach Hause gelangt, ward ich nach Schlesien gefordert, wo eine bewaffnete Stellung zweyer großen Mächte den Congreß von Reichenbach begünstigte. Erst gaben Cantonnirungsquartiere Gelegenheit zu einigen Epigrammen, die hie und da eingeschaltet sind. In Breslau hingegen, wo ein soldatischer Hof und zugleich der Adel einer der ersten Provinzen des Königreichs glänzte, wo man die schönsten Regimenter ununterbrochen marschiren und manöuvriren sah, beschäftigte mich unaufhörlich, so wunderlich es auch klingen mag, die vergleichende Anatomie, weßhalb mitten in der bewegtesten Welt, ich als Einsiedler in mir selbst abgeschlossen lebte. Dieser Theil des Naturstudiums war sonderbarlich angeregt worden. Als ich nämlich auf den Dünen des Lido, welche die Venezianischen Lagunen von dem Adriatischen Meere sondern, mich oftmals erging, fand ich einen so glücklich geborstenen Schafschädel, der mir nicht allein jene große früher von mir erkannte Wahrheit: die sämmtlichen Schädelknochen seyen aus verwandelten Wirbelknochen entstanden, abermals bethätigte, sondern auch den Uebergang innerlich ungeformter, organischer Massen, durch Aufschluß nach außen, zu fortschreitender Veredlung höchster Bildung und Entwicklung in die vorzüglichsten Sinneswerkzeuge vor Augen stellte, und zugleich meinen alten, durch Er-

fahrung beſtärkten Glauben wieder auffriſchte, welcher ſich feſt darauf begründet, daß die Natur kein Geheimniß habe, was ſie nicht irgendwo dem aufmerkſamen Beobachter nackt vor die Augen ſtellt.

Da ich nun aber einmal mitten in der bewegteſten Lebensumgebung zum Knochenbau zurückgekehrt war, ſo mußte meine Vorarbeit, die ich auf den Zwiſchenknochen vor Jahren verwendet, abermals rege werden. Loder, deſſen unermüdliche Theilnahme und Einwirkung ich immerfort zu rühmen habe, gedenkt derſelben in ſeinem anatomiſchen Handbuch von 1788. Da aber die dazu gehörige kleine Abhandlung, Deutſch und Lateiniſch, noch unter meinen Papieren liegt, ſo erwähne ich kürzlich nur ſo viel: ich war völlig überzeugt, ein allgemeiner, durch Metamorphoſe ſich erhebender Typus gehe durch die ſämmtlichen organiſchen Geſchöpfe durch, laſſe ſich in allen ſeinen Theilen auf gewiſſen mittlern Stufen gar wohl beobachten, und müſſe auch noch da anerkannt werden, wenn er ſich auf der höchſten Stufe der Menſchheit ins Verborgene beſcheiden zurückzieht.

Hierauf waren alle meine Arbeiten, auch die in Breslau, gerichtet; die Aufgabe war indeſſen ſo groß, daß ſie in einem zerſtreuten Leben nicht gelöſ't werden konnte.

Eine Luſtfahrt nach den Salinen von Wieliczka und ein bedeutender Gebirgs- und Landritt über Adersbach, Glatz u. ſ. w. unternommen, bereicherte

cherte mit Erfahrung und Begriffen. Einiges findet ſich aufgezeichnet.

---

1 7 9 1.

Ein ruhiges, innerhalb des Hauſes und der Stadt zugebrachtes Jahr! Die freigelegenſte Wohnung, in welcher eine geräumige dunkle Kammer einzurichten war, auch die anſtoßenden Gärten, woſelbſt im Freien Verſuche jeder Art angeſtellt werden konnten, veranlaßten mich den chromatiſchen Unterſuchungen ernſtlich nachzuhängen. Ich bearbeitete vorzüglich die prismatiſchen Erſcheinungen, und indem ich die ſubjectiven derſelben ins Unendliche vermannichfaltigte, ward ich fähig, das erſte Stück optiſcher Beiträge herauszugeben, die mit ſchlechtem Dank und hohlen Redensarten der Schule bei Seite geſchoben wurden.

Damit ich aber doch von dichteriſcher und äſthetiſcher Seite nicht allzu kurz käme, übernahm ich mit Vergnügen die Leitung des Hoftheaters. Eine ſolche neue Einrichtung ward veranlaßt durch den Abzug der Geſellſchaft Bellomo's, welche ſeit 1784 in Weimar geſpielt und angenehme Unterhaltung gegeben hatte. Sie war aus Ober-Deutſchland gekommen, und man hatte ſich mit jenem Dialekt im Dialog, um des guten Geſangs willen, befreundet. Nun waren die Stellen der Abziehenden deſto leich-

ter zu erſetzen, weil man die Theater von ganz Deutſchland zur Auswahl vor ſich ſah. Breslau und Hannover, Prag und Berlin ſendeten uns tüchtige Mitglieder, die ſich in kurzer Zeit in einander einſpielten und einſprachen, und gleich von Anfang viele Zufriedenheit gewährten. Sodann blieben auch von jener abziehenden Geſellſchaft verdienſtvolle Individuen zurück, von welchen ich nur den unvergeßlichen Malkolmi nennen will. Kurz vor der Veränderung ſtarb ein ſehr ſchätzbarer Schauſpieler, Neumann; er hinterließ uns eine vierzehnjährige Tochter, das liebenswürdigſte, natürlichſte Talent, das mich um Ausbildung anflehte.

Nur wenig Vorſtellungen zum Eintritt wurden in Weimar gegeben. Die Geſellſchaft hatte einen großen Vortheil, Sommers in Lauchſtädt zu ſpielen; ein neues Publicum, aus Fremden, aus dem gebildeten Theil der Nachbarſchaft, den kenntnißreichen Gliedern einer nächſt gelegenen Akademie, und leidenſchaftlich fordernden Jünglingen zuſammengeſetzt, ſollten wir befriedigen. Neue Stücke wurden nicht eingelernt, aber die ältern durchgeübt, und ſo kehrte die Geſellſchaft mit friſchem Muthe im October nach Weimar zurück. Mit der größten Sorgfalt behandelte man nun die Stücke jeder Art, denn bei der neu zuſammentretenden Geſellſchaft mußte alles neu eingelernt werden.

Gar ſehr begünſtigte mich jene Neigung zur muſikaliſchen Poeſie. Ein unermüdlicher Concertmei-

ſter, Cranz, und ein immer thätiger Theaterdichter, Vulpius, griffen lebhaft mit ein. Einer Unzahl Italiäniſcher und Franzöſiſcher Opern eilte man Deutſchen Text unterzulegen, auch gar manchen ſchon vorhandenen zu beſſerer Singbarkeit umzuſchreiben. Die Partituren wurden durch ganz Deutſchland verſchickt. Fleiß und Luſt, die man hiebei aufgewendet, obgleich das Andenken völlig verſchwunden ſeyn mag, haben nicht wenig zur Verbeſſerung Deutſcher Opernterte mitgewirkt.

Dieſe Bemühungen theilte der aus Italien mit gleicher Vorliebe zurückkehrende Freund, von Einſiedel, und ſo waren wir von dieſer Seite auf mehrere Jahre geborgen und verſorgt, und da die Oper immer ein Publicum anzuziehen und zu ergötzen das ſicherſte und bequemſte Mitel bleibt, ſo konnten wir, von dieſer Seite beruhigt, dem recitirenden Schauſpiel deſto reinere Aufmerkſamkeit widmen. Nichts hinderte dieſes auf eine würdige Weiſe zu behandeln und von Grund aus zu beleben.

Bellomo's Repertorium war ſchon von Bedeutung. Ein Director ſpielt alles ohne zu prüfen; was fällt, hat doch einen Abend ausgefüllt, was bleibt, wird ſorgfältig benutzt. Dittersdorfiſche Opern, Schauſpiele aus Ifflands beſter Zeit, fanden wir und brachten ſie nach. Die theatraliſchen Abenteuer, eine immer erfreuliche Oper, mit Cimaroſa's und Mozarts Muſik, ward noch vor Ende des Jahrs gegeben; König Johann aber,

von Shakeſpeare, war unſer größter Gewinn. Chriſtiane Neumann, als Arthur, von mir unterrichtet, that wundervolle Wirkung; alle die übrigen mit ihr in Harmonie zu bringen, mußte meine Sorge ſeyn. Und ſo verfuhr ich von vorne herein, daß ich in jedem Stück den vorzüglichſten zu bemerken und ihm die andern anzunähern ſuchte.

1792.

So war der Winter hingegangen und das Schauſpiel hatte ſchon einige Conſiſtenz gewonnen. Wiederholung früherer, werthvoller und beliebter Stücke, Verſuche mit aller Art von neueren gaben Unterhaltung und beſchäftigten das Urtheil des Publicums, welches denn die damals neuen Stücke aus Iffands höchſter Epoche mit Vergnügen anzuſchauen ſich gewöhnte. Auch Kotzebue's Productionen wurden ſorgfältig aufgeführt und, inſofern es möglich war, auf dem Reportorium erhalten.

Dittersdorfs Opern, dem ſingenden Schauſpieler leicht, dem Publicum anmuthig, wurden mit Aufmerkſamkeit gegeben; Hagemanniſche und Hagemeiſteriſche Stücke, obgleich hohl, doch für den Augenblick Theilnahme erregend und Unterhaltung gewährend, nicht verſchmäht. Bedeutendes aber geſchah, als wir ſchon zu Anfange des Jahrs Mozarts Don Juan und bald darauf Don Carlos von

Schiller aufführen konnten. Ein lebendiger Vortheil entſprang aus dem Beitritt des jungen Vohs zu unſerm Theater. Er war von der Natur höchſt begünſtigt und erſchien eigentlich jetzt erſt als bedeutender Schauſpieler.

Das Frühjahr belebte meine chromatiſchen Arbeiten, ich verfaßte das zweyte Stück der optiſchen Beiträge und gab es von einer Tafel begleitet heraus. In der Mitte des Sommers ward ich abermals ins Feld berufen, dießmal zu ernſteren Scenen. Ich eilte über Frankfurt, Mainz, Trier und Luxemburg nach Longwi, welches ich den 28 Auguſt ſchon eingenommen fand; von da zog ich mit bis Valmy, ſo wie auch zurück bis Trier; ſodann um die unendliche Verwirrung der Heerſtraße zu vermeiden, die Moſel herab nach Koblenz. Mancherlei Naturerfahrungen ſchlangen ſich, für den Aufmerkſamen, durch die bewegten Kriegsereigniſſe. Einige Theile von Fiſchers phyſikaliſchem Wörterbuche begleiteten mich; manche Langeweile ſtockender Tage betrog ich durch fortgeſetzte chromatiſche Arbeiten, wozu mich die ſchönſten Erfahrungen in freier Welt aufregten, wie ſie keine dunkle Kammer, kein Löchlein im Laden geben kann. Papiere, Acten und Zeichnungen darüber häuften ſich.

Bei meinem Beſuch in Mainz, Düſſeldorf und Münſter konnte ich bemerken daß meine alten Freunde mich nicht recht wieder erkennen wollten,

wovon uns in Hubers Schriften ein Wahrzeichen übrig geblieben, deſſen phyſiſche Entwicklung gegenwärtig nicht ſchwer fallen ſollte.

---

1 7 9 3.

Eben dieſer widerwärtigen Art, alles Sentimentale zu verſchmähen, ſich an die unvermeidliche Wirklichkeit halb verzweifelnd hinzugeben, begegnete gerade Reinecke Fuchs als wünſchenswertheſter Gegenſtand für eine, zwiſchen Ueberſetzung und Umarbeitung ſchwebende Behandlung. Meine, dieſer unheiligen Weltbibel gewidmete Arbeit gereichte mir zu Hauſe und auswärts zu Troſt und Freude. Ich nahm ſie mit zur Blocade von Mainz, der ich bis zum Ende der Belagerung beiwohnte; auch darf ich zu bemerken nicht vergeſſen, daß ich ſie zugleich als Uebung im Hexameter vornahm, den wir freilich damals nur dem Gehör nachbildeten. Voß der die Sache verſtand, wollte, ſo lange Klopſtock lebte, aus Pietät dem guten alten Herrn nicht ins Geſicht ſagen daß ſeine Hexameter ſchlecht ſeyen; das mußten wir jüngeren aber büßen, die wir von Jugend auf uns in jene Rhythmik eingelevert hatten. Voß verläugnete ſelbſt ſeine Ueberſetzung der Odyſſee, die wir verehrten, fand an ſeiner Luiſe auszuſetzen, nach der wir uns bildeten, und ſo wußten wir nicht welchem Heiligen wir uns widmen ſollten.

Auch die Farbenlehre begleitete mich wieder an den Rhein, und ich gewann in freier Luft, unter heiterm Himmel, immer freiere Anſichten über die mannichfaltigen Bedingungen unter denen die Farbe erſcheint.

Dieſe Mannichfaltigkeit, verglichen mit meiner beſchränkten Fähigkeit des Gewahrwerdens, Auffaſſens, Ordnens und Verbindens, ſchien mir die Nothwendigkeit einer Geſellſchaft herbeizuführen. Eine ſolche dachte ich mir in allen ihren Gliedern, bezeichnete die verſchiedenen Obliegenheiten und deutete zuletzt an, wie man, auf eine gleichwirkende Art handelnd, baldigſt zum Zweck kommen müßte. Dieſen Aufſatz legte ich meinem Schwager Schloſſer vor, den ich nach der Uebergabe von Mainz, dem ſiegreichen Heere weiter folgend, in Heidelberg ſprach; ich ward aber gar unangenehm überraſcht als dieſer alte Practicus mich herzlich auslachte und verſicherte: In der Welt überhaupt, beſonders aber in dem lieben Deutſchen Vaterlande, ſey an eine reine, gemeinſame Behandlung irgend einer wiſſenſchaftlichen Aufgabe nicht zu denken. Ich dagegen, obgleich auch nicht mehr jung, widerſprach als ein Gläubiger, wogegen er mir manches umſtändlich vorausſagte, welches ich damals verwarf, in der Folge aber, mehr als billig, probat gefunden habe.

Und ſo hielt ich für meine Perſon wenigſtens mich immer feſt an dieſe Studien, wie an einem

Balken im Schiffbruch; denn ich hatte nun zwey Jahre unmittelbar und persönlich das fürchterliche Zusammenbrechen aller Verhältnisse erlebt. Ein Tag im Hauptquartier zu Haus und ein Tag in dem wieder eroberten Mainz waren Symbole der gleichzeitigen Weltgeschichte, wie sie es noch jetzt demjenigen bleiben der sich synchronistisch jener Tage wieder zu erinnern sucht.

Einem thätigen productiven Geiste, einem wahrhaft vaterländisch gesinnten, und einheimische Literatur befördernden Manne, wird man es zu Gute halten, wenn ihn der Umsturz alles Vorhandenen schreckt, ohne daß die mindeste Ahnung zu ihm spräche was denn besseres, ja nur anderes daraus erfolgen solle. Man wird ihm beistimmen wenn es ihn verdrießt, daß dergleichen Influenzen sich nach Deutschland erstrecken, und verrückte, ja unwürdige Personen das Heft ergreifen. In diesem Sinne war der Bürgergeneral geschrieben, ingleichen die Aufgeregten entworfen, sodann die Unterhaltungen der Ausgewanderten. Alles Productionen die dem ersten Ursprung, ja sogar der Ausführung nach, meist in dieses und das folgende Jahr gehören.

Der Bürgergeneral ward gegen Ende von 1793 in Weimar aufgeführt. Ein, im Fach der Schnäpse höchst gewandter Schauspieler, Beck, war erst zu unserm Theater getreten, auf dessen

Talent und Humor vertrauend ich eigentlich die Rolle ſchrieb.

Er und der Schauſpieler Malkolmi gaben ihre Rollen aufs vollkommenſte; das Stück ward wiederholt, aber die Urbilder dieſer luſtigen Geſpenſter waren zu furchtbar als daß nicht ſelbſt die Scheinbilder hätten beängſtigen ſollen.

Neu und friſch traten die Schauſpieler Graff und Haide mit einiger Vorbildung zu unſerm Vereine; die Eheleute Porth brachten uns eine liebenswürdige Tochter, die in muntern Rollen durchaus erfreulich wirkte, und noch jetzt unter dem Namen Vohs bei allen Theaterfreunden geſchätzt und beliebt iſt.

1794.

Von dieſem Jahre durft' ich hoffen, es werde mich gegen die vorigen, in welchen ich viel entbehrt und gelitten, durch mancherlei Thätigkeit zerſtreuen, durch mancherlei Freundlichkeit erquicken; und ich bedurfte deſſen gar ſehr.

Denn perſönlicher Zeuge höchſt bedeutender und die Welt bedrohender Umwendungen geweſen zu ſeyn, das größte Unglück was Bürgern, Bauern und Soldaten begegnen kann mit Augen geſehen, ja ſolche Zuſtände getheilt zu haben, gab die traurigſte Stimmung.

Doch wie ſollte man ſich erholen, da uns die ungeheuern Bewegungen innerhalb Frankreichs jeden

Tag beängſtigten und bedrohten. Im vorigen Jahre hatten wir den Tod des Königs und der Königin bedauert, in dieſem das gleiche Schickſal der Prinzeß Eliſabeth. Robespierre's Gräuelthaten hatten die Welt erſchreckt, und der Sinn für Freude war ſo verloren, daß niemand über deſſen Untergang zu jauchzen ſich getraute; am wenigſten, da die äußern Kriegsthaten der im innerſten aufgeregten Nation unaufhaltſam vorwärts drängten, rings umher die Welt erſchütterten und alles Beſtehende mit Umſchwung, wo nicht mit Untergang bedrohten.

Indeß lebte man doch in einer traumartigen, ſchüchternen Sicherheit im Norden und beſchwichtigte die Furcht, durch eine halbgegründete Hoffnung auf das gute Verhältniß Preußens zu den Franzoſen.

Bei großen Begebenheiten, ja ſelbſt in der äußerſten Bedrängniß, kann der Menſch nicht unterlaſſen mit Waffen des Wortes und der Schrift zu kämpfen. So machte ein Deutſches Heft großes Aufſehen: Aufruf an alle Völker Europens; es ſprach den ſiedenden Haß gegen die Franzoſen aus, in dem Augenblicke da ſich die ungebändigten Feinde mächtig gegen unſere Gränzen näherten. Um aber den Wechſelſtreit der Meinungen aufs höchſte zu treiben, ſchlichen Franzöſiſche revolutionäre Lieder im Stillen umher; ſie gelangten auch zu mir, durch Perſonen denen man es nicht zugetraut hätte.

Der innere Zwieſpalt der Deutſchen in Abſicht

auf Vertheidigung und Gegenwirkung, zeigte ſich offenbar im Gange der politiſchen Anſtalten. Preußen, ohne ſich über die Abſicht näher auszuſprechen, verlangte Verpflegung für ſeine Truppen; es erſchien ein Aufgebot, niemand aber wollte geben, noch ſich gehörig waffnen und vorſehen. In Regensburg kam eine Union der Fürſten gegen Preußen zur Sprache, begünſtigt von derjenigen Seite, welche Vergrößerungsabſichten in der einſeitigen Friedensverhandlung vermuthete. Miniſter. von Hardenberg verſuchte dagegen die Reichsſtände zu Gunſten ſeines Königs zu erregen und man ſchwankte, in Hoffnung einen Halbfreund der Franzoſen zu gewinnen, auch wohl auf dieſe Seite. Wer ſich indeſſen von den Zuſtänden Rechenſchaft gab, mochte wohl im Innern ſich geſtehen, daß man ſich mit eiteln Hoffnungen zwiſchen Furcht und Sorge nur hinhalte.

Die Oeſterreicher zogen ſich über den Rhein herüber, die Engländer in die Niederlande, der Feind nahm einen größern Raum ein und erwarb reichlichere Mittel. Die Nachrichten von Flüchtigen aller Orten vermehrten ſich, und es war keine Familie, kein Freundeskreis, der nicht in ſeinen Gliedern wäre beſchädigt worden. Man ſendete mir aus dem ſüdlichen und weſtlichen Deutſchland, Schatzkäſtchen, Sparthaler, Koſtbarkeiten mancher Art, zum treuen Aufbewahren, die mich als Zeugniſſe großen Zutrauens erfreuten, während ſie

mir als Beweiſe einer beängſtigten Nation traurig vor Augen ſtanden.

Und ſo ruckten denn auch, inſofern ich in Frankfurt angeſeſſen war, die Beſorglichkeiten immer näher und näher. Der ſchöne bürgerliche Beſitz, deſſen meine Mutter ſeit dem Ableben meines Vaters ſich erfreute, ward ihr ſchon ſeit dem früheren Anfang der Feindſeligkeiten zur Laſt, ohne daß ſie ſich es zu bekennen getraute, doch hatte ich bei meinem vorjährigen Beſuch ſie über ihren Zuſtand aufgeklärt und aufgemuntert ſich ſolcher Bürde zu entledigen. Aber gerade in dieſer Zeit war unräthlich zu thun was man für nothwendig hielt.

Ein bei unſern Lebzeiten neuerbautes, bürgerlich bequemes und anſtändiges Haus, ein wohlverſorgter Keller, Hausgeräth aller Art und der Zeit nach von gutem Geſchmack, Bücherſammlungen, Gemählde, Kupferſtiche und Landcharten, Alterthümer, kleine Kunſtwerke und Curioſitäten, gar manches Merkwürdige, das mein Vater aus Liebhaberey und Kenntniß bei guter Gelegenheit um ſich verſammelt hatte: es ſtand alles da und noch beiſammen, es griff durch Ort und Stellung gar bequem und nutzhaft in einander, und hatte zuſammen nur eigentlich ſeinen herkömmlichen Werth; dachte man ſich daß es ſollte vertheilt und zerſtreut werden, ſo mußte man fürchten es verſchleudert und verloren zu ſehen.

Auch merkte man bald, indem man ſich mit

Freunden berieth, mit Mäklern unterhandelte, daß in der jetzigen Zeit ein jeder Verkauf, ſelbſt ein unvortheilhafter, ſich verſpäten müſſe. Doch der Entſchluß war einmal gefaßt, und die Ausſicht auf eine lebenslängliche Miethe in einem ſchön gelegenen, obgleich erſt neu zu erbauenden Hauſe gab der Einbildungskraft meiner guten Mutter eine heitere Stimmung, die ihr manches Unangenehme der Gegenwart übertragen half.

Schwankende Gerüchte vom An- und Eindringen der Feinde verbreiteten ſchreckenvolle Unſicherheit. Handelsleute ſchafften ihre Waaren fort, mehrere das beweglich Koſtbare, und ſo wurden auch viele Perſonen aufgeregt, an ſich ſelbſt zu denken. Die Unbequemlichkeit einer Auswanderung und Ortsveränderung ſtritt mit der Furcht vor einer feindlichen Behandlung; auch ward mein Schwager Schloſſer in dieſem Strudel mit fortgeriſſen. Mehrmals bot ich meiner Mutter einen ruhigen Aufenthalt bei mir an, aber ſie fühlte keine Sorge für ihre eigene Perſönlichkeit; ſie beſtärkte ſich in ihrem altteſtamentlichen Glauben, und, durch einige zur rechten Zeit ihr begegnende Stellen aus den Pſalmen und Propheten, in der Neigung zur Vaterſtadt, mit der ſie ganz eigentlich zuſammengewachſen war; weßhalb ſie denn auch nicht einmal einen Beſuch zu mir unternehmen wollte.

Sie hatte ihr Bleiben an Ort und Stelle entſchieden ausgeſprochen, als Frau von la Roche ſich

bei Wieland anmeldete, und ihn dadurch in die gröſste Verlegenheit ſetzte. Hier waren wir nun in dem Fall, ihm und uns einen Freundſchaftsdienſt zu erweiſen. Angſt und Sorge hatten wir ſchon genug, dazu aber noch obendrein die Wehklage zu erdulden ſchien ganz unmöglich. Gewandt in ſolchen Dingen wuſte meine Mutter, ſelbſt ſo vieles ertragend, auch ihre Freundin zu beſchwichtigen und ſich dadurch unſern gröſsten Dank zu verdienen.

Sömmering mit ſeiner trefflichen Gattin hielt es in Frankfurt aus, die fortwährende Unruhe zu ertragen. Jakobi war aus Pempelfort nach Wandsbeck geflüchtet, die Seinigen hatten andere Orte der Sicherheit geſucht. Max Jakobi war in meiner Nähe als der Medicin Befliſſener in Jena.

Das Theater, wenn es mich auch nicht ergötzte, unterhielt mich doch in fortwährender Beſchäftigung; ich betrachtete es als eine Lehranſtalt zur Kunſt mit Heiterkeit, ja als ein Symbol des Welt- und Geſchäftslebens, wo es auch nicht immer ſanft hergeht, und übertrug was es Unerfreuliches haben mochte.

Schon zu Anfang des Jahres konnte die Zauberflöte gegeben werden, bald darauf Richard Löwenherz, und dieſs wollte zu jener Zeit, unter den gegebenen Umſtänden, ſchon etwas heiſsen. Dann kamen einige bedeutende Iffländiſche Schauſpiele an die Reihe, und unſer Perſonal lernte ſich immer beſſer und reiner in dieſe Vorträge finden. Das Repertorium war ſchon anſehnlich, daher denn

kleinere Stücke, wenn ſie ſich auch nicht hielten, immer einigemal als Neuigkeit gelten konnten. Die Schauſpielerin Beck, welche in dieſem Jahre antrat, füllte das in Iffländiſchen und Kotzebueſchen Stücken wohlbedachte Fach gutmüthiger und bösartiger Mütter, Schweſtern, Tanten und Schließerinnen ganz vollkommen aus. Vohs hatte die höchſt anmuthige, zur Gurli geſchaffene Porth geheirathet, und es blieb in dieſer mittlern Region wenig zu wünſchen übrig. Die Geſellſchaft ſpielte den Sommer über einige Monate in Lauchſtädt, daher man wie immer den doppelten Vortheil zog, daß eingelernte Stücke fortgeübt wurden, ohne dem Weimariſchen Publicum verdrießlich zu fallen.

Nunmehr gegen Jena und die dortigen Lehrbühnen die Aufmerkſamkeit lenkend, erwähne ich folgendes:

Nach Reinholds Abgang, der mit Recht als ein großer Verluſt für die Akademie erſchien, war mit Kühnheit, ja Verwegenheit, an ſeine Stelle Fichte berufen worden, der in ſeinen Schriften ſich mit Großheit aber vielleicht nicht ganz gehörig über die wichtigſten Sitten- und Staatsgegenſtände erklärt hatte. Es war eine der tüchtigſten Perſönlichkeiten, die man je geſehen, und an ſeinen Geſinnungen in höherm Betracht nichts auszuſetzen; aber wie hätte er mit der Welt, die er als ſeinen erſchaffenen Beſitz betrachtete, gleichen Schritt halten ſollen?

Da man ihm die Stunden, die er zu öffentlichen Vorleſungen benutzen wollte, an Werkeltagen verkümmert hatte, ſo unternahm er Sonntags Vorleſungen, deren Einleitung Hinderniſſe fand. Kleine und größere daraus entſpringende Widerwärtigkeiten waren kaum, nicht ohne Unbequemlichkeit der obern Behörden, getuſcht und geſchlichtet, als uns deſſen Aeußerungen über Gott und göttliche Dinge, über die man freilich beſſer ein tiefes Stillſchweigen beobachtet, von außen beſchwerende Anregungen zuzogen. In Kurſachſen wollte man von gewiſſen Stellen der Fichte'ſchen Zeitſchrift nicht das Beſte denken, und freilich hatte man alle Mühe dasjenige, was in Worten etwas ſtark verfaßt war, durch andere Worte leidlich auszulegen, zu mildern, und wo nicht geltend doch verzeihlich zu machen.

Profeſſor Göttling, der nach einer freiſinnigen Bildung durch wiſſenſchaftliche Reiſen unter die allererſten zu zählen iſt, die den allerdings hohen Begriff der neuern Franzöſiſchen Chemie in ſich aufnahmen, trat mit der Entdeckung hervor, daß Phosphor auch in Stickluft brenne. Die deßhalb entſtehenden Hin- und Widerverſuche beſchäftigten uns eine Zeit lang.

Geh. Rath Voigt, ein getreuer Mitarbeiter auch im mineralogiſchen Felde, kam von Carlsbad zurück und brachte ſehr ſchöne Tungſteine, theils in größeren Maſſen, theils deutlich kryſtalliſirt, womit

wir

wir ſpäterhin, als dergleichen ſeltener vorkamen, gar manchen Liebhaber erfreuen konnten.

Alexander von Humboldt längſt erwartet, von Bayreuth ankommend, nöthigte uns ins Allgemeinere der Naturwiſſenſchaft. Sein älterer Bruder, gleichfalls in Jena gegenwärtig, ein klares Intereſſe nach allen Seiten hinrichtend, theilte Streben, Forſchen und Unterricht.

Zu bemerken iſt, daß Hofrath Loder eben die Bänderlehre las, den höchſt wichtigen Theil der Anatomie: denn was vermittelt wohl Muskeln und Knochen als die Bänder? Und doch ward durch eine beſondere Verrücktheit der mediciniſchen Jugend gerade dieſer Theil vernachläſſigt. Wir Genannten, mit Freund Meyern, wandelten des Morgens im tiefſten Schnee, um in einem faſt leeren anatomiſchen Auditorium dieſe wichtige Verknüpfung aufs deutlichſte nach den genaueſten Präparaten vorgetragen zu ſehen.

Der treffliche, immerfort thätige, ſelbſt die kleinſten Nachhülfen ſeines Beſtrebens nicht verſchmähende Batſch ward in dieſem Jahre in einen mäßigen Theil des obern Fürſtengartens zu Jena eingeſetzt. Da aber ein dort angeſtellter, auf Nutzung angewieſener Hofgärtner im Hauptbeſitz blieb, ſo gab es manche Unannehmlichkeiten, welche zu beſeitigen man dießmal nur Plane für die Zukunft machen konnte.

Auch in dieſem Jahre, gleichſam zu guter Vorbedeutung, ward die Nachbarſchaft des gedachten

Gartens heiterer und freundlicher. Ein Theil der Stadtmauer war eingefallen, und um die Koſten der Wiederherſtellung zu vermeiden, beſchloß man die Ausfüllung des Grabens an dieſer Stelle; dann ſollte die gleiche Operation ſich auf den übrigen Theil nach und nach erſtrecken.

Gegen die großen immer geſteigerten Forderungen der Chromatik fühlte ich mehr und mehr meine Unzulänglichkeit. Ich ließ daher nicht ab, fortwährend Gemüthsfreunde heran zu ziehen. Mit Schloſſern gelang es mir nicht: denn ſelbſt in den friedlichſten Zeiten würde er dieſem Geſchäft ſeine Aufmerkſamkeit nicht zugewendet haben. Der ſittliche Theil des menſchlichen Weſens unterlag ſeinen Betrachtungen, und von dem Innern zu dem Aeußern überzugehen iſt ſchwerer als man denkt. Sömmering dagegen ſetzte ſeine Theilnahme durch alle die verworrenen Schickſale fort. Geiſtreich war ſein Eingreifen, fördernd ſelbſt ſein Widerſpruch, und wenn ich auf ſeine Mittheilungen recht aufmerkte, ſo ſah ich immer weiter.

Von allen Unbilden dieſes Jahres nahm die Natur ihrer Gewohnheit gemäß nicht die geringſte Kenntniß. Alle Feldfrüchte gediehen herrlich, alles reifte einen Monat früher, alles Obſt gelangte zur Vollkommenheit, Apricoſen und Pfirſchen, Melonen und auch Caſtanien boten ſich dem Liebhaber reif und ſchmackhaft dar, und ſelbſt in der Reihe

vortrefflicher Weinjahre finden wir 1794 mit aufgezählt.

Von literarischen Arbeiten zu reden, so war der Reinecke Fuchs nunmehr abgedruckt; allein die Unbilden, die aus Versendung der Freiexemplare sich immer hervorthun, blieben auch dießmal nicht aus. So verdarb eine Zufälligkeit mir die frische Theilnahme meiner Gothaischen Gönner und Freunde. Herzog Ernst hatte mir verschiedene physikalische Instrumente freundlichst geborgt, bei deren Rücksendung ich die Exemplare des Scherzgedichtes beipackte, ohne derselben in meinem Briefe zu erwähnen, ich weiß nicht ob aus Uebereilung, oder eine Ueberraschung beabsichtigend. Genug, der mit solchen Geschäften Beauftragte des Fürsten war abwesend und die Kiste blieb lange Zeit unausgepackt; ich aber, eine theilnehmende Erwiederung so werther und sonst so pünktlicher Freunde mehrere Wochen entbehrend, machte mir tausend Grillen, bis endlich nach Eröffnung der Kiste nur Entschuldigungen, Anklagen, Bedauernisse wiederholt ausgedrückt, mir statt einer heitern Aufnahme unglücklicherweise zu Theil wurden.

Von der beurtheilenden Seite aber waren Vossens rhythmische Bemerkungen nicht tröstlich, und ich mußte nur zufrieden seyn, daß mein gutes Verhältniß zu den Freunden nicht gestört wurde, anstatt daß es sich hätte erhöhen und beleben sollen. Doch setzte sich alles bald wieder ins Gleiche: Prinz

Auguſt fuhr mit ſeinen literariſchen Scherzen fort, Herzog Ernſt gewährte mir unausgeſetzt ein wohlgegründetes Vertrauen, indem ich beſonders ſeiner Kunſtliebhaberey gar manche angenehme Beſitzung zuführte. Auch Voß konnte mit mir zufrieden ſeyn, indem ich auf ſeine Bemerkungen achtend mich in der Folge nachgiebig und bildſam erwies.

Der Abdruck des erſten Bandes von Wilhelm Meiſter war begonnen, der Entſchluß, eine Arbeit, an der ich noch ſo viel zu erinnern hatte, für fertig zu erklären, war endlich gefaßt, und ich war froh den Anfang aus den Augen zu haben, wenn mich ſchon die Fortſetzung ſo wie die Ausſicht auf eine nunmehrige Beendigung höchlich bedrängte. Die Nothwendigkeit aber iſt der beſte Rathgeber.

In England erſchien eine Ueberſetzung der Iphigenia; Unger druckte ſie nach; aber weder ein Exemplar des Originals noch der Copie iſt mir geblieben.

An dem Bergbaue zu Ilmenau hatten wir uns ſchon mehrere Jahre herumgequält; eine ſo wichtige Unternehmung iſolirt zu wagen, war nur einem jugendlichen, thätig-frohen Uebermuth zu verzeihen. Innerhalb eines großen eingerichteten Bergweſens hätte ſie ſich fruchtbarer fortbilden können; allein mit beſchränkten Mitteln, fremden, obgleich ſehr tüchtigen, von Zeit zu Zeit herbeigerufenen Officianten konnte man zwar ins Klare kommen, dabei aber war die Ausführung weder umſichtig noch energiſch genug, und das Werk, beſonders bei einer ganz

unerwarteten Naturbildung, mehr als einmal im Begriff zu ſtocken.

Ein ausgeſchriebener Gewerkentag ward nicht ohne Sorge von mir, und ſelbſt von meinem Collegen, dem geſchäftsgewandteren Geh. Rath. Voigt, mit einiger Bedenklichkeit bezogen; aber uns kam ein Succurs, von woher wir ihn niemals erwartet hätten. Der Zeitgeiſt, dem man ſo viel Gutes und ſo viel Böſes nachzuſagen hat, zeigte ſich als unſer Alliirter, einige der Abgeordneten fanden gerade gelegen eine Art von Convent zu bilden, nnd ſich der Führung und der Leitung der Sache zu unterziehen. Anſtatt daß wir Commiſſarien alſo nöthig gehabt hätten, die Litaney von Uebeln, zu der wir uns ſchon vorbereitet hatten, demüthig abzubeten, ward ſogleich beſchloſſen, daß die Repräſentanten ſelbſt ſich Punkt für Punkt an Ort und Stelle aufzuklären und ohne Vorurtheil in die Natur der Sache zu ſehen ſich bemühen ſollten.

Wir traten gern in den Hintergrund, und von jener Seite war man nachſichtiger gegen die Mängel, die man ſelbſt entdeckt hatte, zutraulicher auf die Hülfsmittel, die man ſelbſt erfand, ſo daß zuletzt alles, wie wir es nur wünſchen konnten, beſchloſſen wurde; und da es denn endlich an Gelde nicht fehlen durfte, um dieſe weiſen Rathſchläge ins Werk zu ſetzen, ſo wurden auch die nöthigen Summen verwilligt und alles ging mit Wohlgefallen auseinander.

Ein wunderſamer, durch verwickelte Schickſale nicht ohne ſeine Schuld verarmter Mann, hielt ſich durch meine Unterſtützung in Ilmenau unter fremdem Namen auf. Er war mir ſehr nützlich, da er mir in Bergwerks- und Steuerſachen durch unmittelbare Anſchauung, als gewandter, obgleich hypochondriſcher Geſchäftsmann, mehreres überlieferte, was ich ſelbſt nicht hätte bis auf den Grad einſehen und mir zu eigen machen können.

Durch meine vorjährige Reiſe an den Niederrhein hatte ich mich an Fritz Jakobi und die Fürſtin Galizin mehr angenähert; doch blieb es immer ein wunderbares Verhältniß, deſſen Art und Weiſe ſchwer auszuſprechen und nur durch den Begriff der ganzen Claſſe gebildeter, oder vielmehr der ſich erſt bildenden Deutſchen einzuſehen.

Dem beſten Theil der Nation war ein Licht aufgegangen, das ſie aus der öden, gehaltloſen, abhängigen Pedanterie als einem kümmerlichen Streben herauszuleiten verſprach. Sehr viele waren zugleich von demſelben Geiſt ergriffen, ſie erkannten die gegenſeitigen Verdienſte, ſie achteten einander, fühlten das Bedürfniß ſich zu verbinden, ſie ſuchten, ſie liebten ſich, und dennoch konnte keine wahrhafte Einigung entſtehen. Das allgemeine Intereſſe, ſittlich, moraliſch, war doch ein vages, unbeſtimmtes, und es fehlte im Ganzen wie im Einzelnen an Richtung zu beſondern Thätigkeiten. Daher zerfiel der große unſichtbare Kreis in kleinere, meiſt locale,

die manches Löbliche erſchufen und hervorbrachten; aber eigentlich iſolirten ſich die bedeutenden immer mehr und mehr.

Es iſt zwar dieß die alte Geſchichte, die ſich bei Erneuerung und Belebung ſtarrer ſtockender Zuſtände gar oft ereignet hat, und mag alſo für ein literariſches Beiſpiel gelten, deſſen was wir in der politiſchen und kirchlichen Geſchichte ſo oft wiederholt ſehen.

Die Hauptfiguren wirkten ihrem Geiſt, Sinn und Fähigkeit nach unbedingt; an ſie ſchloſſen ſich andere, die ſich zwar Kräfte fühlten, aber doch ſchon geſellig und untergeordnet zu wirken nicht abgeneigt waren.

Klopſtock ſey zuerſt genannt. Geiſtig wendeten ſich viele zu ihm; ſeine keuſche abgemeſſene, immer Ehrfurcht gebietende Perſönlichkeit aber lockte zu keiner Annäherung. An Wieland ſchloſſen ſich gleichfalls wenige perſönlich: das literariſche Zutrauen aber war gränzenlos; — das ſüdliche Deutſchland, beſonders Wien, ſind ihm ihre poetiſche und proſaiſche Cultur ſchuldig; — unüberſehbare Einſendungen jedoch brachten ihn oft zu heiterer Verzweiflung.

Herder wirkte ſpäter. Sein anziehendes Weſen ſammelte nicht eigentlich eine Menge um ihn her, aber Einzelne geſtalteten ſich an und um ihn, hielten an ihm feſt, und hatten zu ihrem größten Vortheile ſich ihm ganz hingegeben. Und ſo hatten

ſich kleine Weltſyſteme gebildet. Auch Gleim war ein Mittelpunkt, um den ſich viele Talente verſammelten. Mir wurden viele Sprudelköpfe zu Theil, welche faſt den Ehrennamen eines Genie's zum Spitznamen herabgebracht hätten.

Aber bei allem dieſen fand ſich das Sonderbare, daß nicht nur jeder Häuptling, ſondern auch jeder Angeordnete ſeine Selbſtſtändigkeit feſthielt und andere deßhalb an und nach ſich in ſeine beſonderen Geſinnungen heranzuziehen bemüht war: wodurch denn die ſeltſamſten Wirkungen und Gegenwirkungen ſich hervorthaten.

Und wie Lavater forderte, daß man ſich nach ſeinem Beiſpiel mit Chriſto transſubſtantiiren müſſe, ſo verlangte Jakobi, daß man ſeine individuelle, tiefe, ſchwer zu definirende Denkweiſe in ſich aufnehmen ſolle. Die Fürſtin hatte in der katholiſchen Sinnesart, innerhalb der Ritualitäten der Kirche, die Möglichkeit gefunden, ihren edlen Zwecken gemäß zu leben und zu handeln. Dieſe beiden liebten mich wahrhaft, und ließen mich im Augenblick gewähren, jedoch immer mit ſtiller, nicht ganz verheimlichter Hoffnung mich ihren Geſinnungen völlig anzueignen; ſie ließen ſich daher manche von meinen Unarten gefallen, die ich oft aus Ungeduld und um mir gegen ſie Luft zu machen, vorſätzlich ausübte.

Im Ganzen war jedoch jener Zuſtand eine ariſtokratiſche Anarchie, ungefähr wie der Conflict jener, eine bedeutende Selbſtſtändigkeit entweder ſchon

beſitzenden oder zu erringen ſtrebenden Gewalten im Mittelalter. Auch war es eine Art Mittelalter, das einer höheren Cultur voranging, wie wir jetzt wohl überſehen, da uns mehrere Einblicke in dieſen nicht zu beſchreibenden, vielleicht für Nachlebende nicht zu faſſenden Zuſtand eröffnet worden. Hamanns Briefe ſind hiezu ein unſchätzbares Archiv, zu welchem der Schlüſſel im Ganzen wohl möchte gefunden werden, für die einzelnen geheimen Fächer vielleicht nie.

Als Hausgenoſſen beſaß ich nunmehr meinen älteſten Römiſchen Freund, Heinrich Meyer. Erinnerung und Fortbildung Italiäniſcher Studien blieb tägliche Unterhaltung. Bei dem letzten Aufenthalt in Venedig hatten wir uns aufs neue von Grund aus verſtändigt und uns nur deſto inniger verbunden.

Wie aber alles Beſtreben, einen Gegenſtand zu faſſen, in der Entfernung vom Gegenſtande ſich nur verwirrt, oder, wenn man zur Klarheit vorzudringen ſucht, die Unzulänglichkeit der Erinnerung fühlbar macht, und immerfort eine Rückkehr zur Quelle des Anſchauens in der lebendigen Gegenwart fordert, ſo war es auch hier. Und wer, wenn er auch mit wenigerem Ernſt in Italien gelebt, wünſcht nicht immer dorthin zurück zu kehren!

Noch aber war der Zwieſpalt, den das wiſſenſchaftliche Bemühen in mein Daſeyn gebracht, keineswegs ausgeglichen; denn die Art, wie ich die

Naturerfahrungen behandelte, ſchien die übrigen Seelenkräfte ſämmtlich für ſich zu fordern.

In dieſem Drange des Widerſtreits übertraf alle meine Wünſche und Hoffnungen das auf einmal ſich entwickelnde Verhältniß zu Schiller; von der erſten Annäherung an war es ein unaufhaltſames Fortſchreiten philoſophiſcher Ausbildung und äſthetiſcher Thätigkeit. Zum Behuf ſeiner Horen mußte ihm ſehr angelegen ſeyn, was ich im Stillen gearbeitet, angefangen, unternommen, ſämmtlich zu kennen, neu anzuregen und zu benutzen; für mich war es ein neuer Frühling, in welchem alles froh nebeneinander keimte und aus aufgeſchloſſenen Samen und Zweigen hervorging. Die nunmehr geſammelten und geordneten beiderſeitigen Briefe geben davon das unmittelbarſte, reinſte und vollſtändigſte Zeugniß.

1795.

Die Horen wurden ausgegeben, Epiſteln, Elegien, Unterhaltungen der Ausgewanderten von meiner Seite beigetragen. Außerdem überlegten und beriethen wir gemeinſam den ganzen Inhalt dieſer neuen Zeitſchrift, die Verhältniſſe der Mitarbeiter und was bei dergleichen Unternehmungen ſonſt vorkommen mag. Hiebei lernte ich Mitlebende kennen, ich ward mit Autoren und Pro-

ductionen bekannt, die mir ſonſt niemals einige Aufmerkſamkeit abgewonnen hätten. Schiller war überhaupt weniger ausſchließend als ich, und mußte nachſichtig ſeyn als Herausgeber.

Bei allem dieſem konnt' ich mich nicht enthalten Anfangs July nach Carlsbad zu gehen, und über vier Wochen daſelbſt zu verweilen. In jüngern Jahren iſt man ungeduldig bei den kleinſten Uebeln, und Carlsbad war mir ſchon öfters heilſam geweſen. Vergebens aber hatt' ich mancherlei Arbeiten mitgenommen, denn die auf gar vielfache Weiſe mich berührende große Maſſe von Menſchen zerſtreute, hinderte mich, gab mir freilich aber auch manche neue Ausſicht auf Welt und Perſönlichkeiten.

Kaum war ich zurück, als von Ilmenau die Nachricht einlief, ein bedeutender Stollenbruch habe dem dortigen Bergbau den Garaus gemacht. Ich eilte hin, und ſah nicht ohne Bedenken und Betrübniß ein Werk, worauf ſo viel Zeit, Kraft und Geld verwendet worden, in ſich ſelbſt erſtickt und begraben.

Erheiternd war mir dagegen die Geſellſchaft meines fünfjährigen Sohnes, der dieſe Gegend, an der ich mich nun ſeit zwanzig Jahren müde geſehen und gedacht, mit friſchem kindlichem Sinn wieder auffaßte, alle Gegenſtände, Verhältniſſe, Thätigkeiten mit neuer Lebensluſt ergriff und, viel entſchiedener als mit Worten hätte geſchehen können, durch die That ausſprach: daß dem Abgeſtorbenen im-

mer etwas Belebtes folge, und der Antheil der Menſchen an dieſer Erde niemals erlöſchen könne.

Von da ward ich nach Eiſenach gefordert; der Hof weilte daſelbſt mit mehreren Fremden, beſonders Emigrirten. Bedenkliche Kriegsbewegungen riefen jederman zur Aufmerkſamkeit: die Oeſterreicher waren 60,000 Mann über den Mayn gegangen, und es ſchien als wenn in der Gegend von Frankfurt die Ereigniſſe lebhaft werden ſollten. Einen Auftrag, der mich dem Kampfplatze genähert hätte, wußte ich abzulehnen; ich kannte das Kriegsunheil zu ſehr, als daß ich es hätte aufſuchen ſollen.

Hier begegnete mir ein Fall, an welchen ich öfters zu denken im Leben Urſache hatte. Graf Dumanoir, unter allen Emigrirten ohne Frage der am meiſten Gebildete, von tüchtigem Charakter und reinem Menſchenverſtand, deſſen Urtheil ich meiſt unbefangen gefunden hatte — er begegnete mir in Eiſenach vergnügt auf der Straße und erzählte, was in der Frankfurter Zeitung Günſtiges für ihre Angelegenheiten ſtehe. Da ich doch auch den Gang des Weltweſens ziemlich vor mir im Sinne hatte, ſo ſtutzte ich und es ſchien mir unbegreiflich, wie dergleichen ſich ſollte ereignet haben. Ich eilte daher mir das Blatt zu verſchaffen, und konnte beim Leſen und Wiederleſen nichts Aehnliches darin finden, bis ich zuletzt eine Stelle gewahrte, die man allenfalls auf dieſe Angelegenheit beziehen konnte, da ſie denn aber gerade das Gegentheil würde bedeutet haben.

Früher hatte ich ſchon einmal ein Stärkeres, aber freilich auch von einem Emigrirten vernommen. Die Franzoſen hatten ſich bereits über der ganzen Oberfläche ihres Vaterlandes auf alle Weiſe gemordet; die Aſſignate waren zu Mandaten, und dieſe wieder zu nichts geworden; von allem dem war umſtändlich und mit großem Bedauern die Rede, als ein Marquis mit einiger Beruhigung verſetzte: dieß ſey zwar ein großes Unglück, nur befürchte er, es werde noch gar der bürgerliche Krieg ausbrechen und der Staatsbanquerutt unvermeidlich ſeyn.

Wem dergleichen von Beurtheilung unmittelbarer Lebensverhältniſſe vorgekommen, der wird ſich nicht mehr wundern, wenn ihm in Religion, Philoſophie und Wiſſenſchaft, wo des Menſchen abgeſondertes Innere in Anſpruch genommen wird, eben ſolche Verfinſterung des Urtheils und der Meinung am hellen Mittag begegnet.

In derſelben Zeit ging Freund Meyer nach Italien zurück; denn obgleich der Krieg in der Lombardey ſchon heftig geführt wurde, ſo war doch im übrigen alles noch unangetaſtet, und wir lebten im Wahn die Jahre von 87 und 88 wiederholen zu können. Seine Entfernung beraubte mich alles Geſprächs über bildende Kunſt, und ſelbſt meine Vorbereitung ihm zu folgen, führte mich auf andere Wege.

Ganz abgelenkt und zur Naturbetrachtung zurückgeführt ward ich, als gegen Ende des Jahrs die beiden Gebrüder von Humboldt in Jena erſchie-

nen. Sie nahmen beiderſeits in dieſem Augenblick an Naturwiſſenſchaften großen Antheil, und ich konnte mich nicht enthalten, meine Ideen über vergleichende Anatomie und deren methodiſche Behandlung im Geſpräch mitzutheilen. Da man meine Darſtellungen zuſammenhängend und ziemlich vollſtändig erachtete, ward ich dringend aufgefordert ſie zu Papier zu bringen, welches ich auch ſogleich befolgte, indem ich an Max Jakobi das Grundſchema einer vergleichenden Knochenlehre, gegenwärtig wie es mir war, dictirte, den Freunden Gnüge that und mir ſelbſt einen Anhaltepunkt gewann, woran ich meine weiteren Betrachtungen knüpfen konnte.

Alexander von Humboldt's Einwirkungen verlangen beſonders behandelt zu werden. Seine Gegenwart in Jena fördert die vergleichende Anatomie; er und ſein älterer Bruder bewegen mich, das noch vorhandene allgemeine Schema zu dictiren. Bei ſeinem Aufenthalt in Bayreuth iſt mein briefliches Verhältniß zu ihm ſehr intereſſant.

Gleichzeitig und verbunden mit ihm tritt Geh. Rath Wolf von einer andern Seite, doch im allgemeinen Sinne mit in unſern Kreis.

Die Verſendung der Freiexemplare von Wilhelm Meiſters erſtem Theil beſchäftigte mich eine Weile. Die Beantwortung war nur theilweiſe erfreulich, im Ganzen keineswegs förderlich; doch bleiben die Briefe wie ſie damals eingelangten und noch vorhanden ſind, immer bedeutend und belehr-

rend. Herzog und Prinz von Gotha, Frau von Frankenberg daſelbſt, von Thümmel, meine Mutter, Sömmering, Schloſſer, von Humboldt, von Dalberg in Mannheim, Voß, die meiſten, wenn man es genau nimmt, se defendendo, gegen die geheime Gewalt des Werkes ſich in Poſitur ſetzend. Eine geiſtreiche geliebte Freundin aber brachte mich ganz beſonders in Verzweiflung, durch Ahnung manches Geheimniſſes, Beſtreben nach Enthüllung und ängſtliche Deuteley, anſtatt daß ich gewünſcht hätte, man möchte die Sache nehmen wie ſie lag und ſich den faßlichen Sinn zueignen.

Indem nun Unger die Fortſetzung betrieb und den zweyten Band zu beſchleunigen ſuchte, ergab ſich ein widerwärtiges Verhältniß mit Capellmeiſter Reichardt. Man war mit ihm, ungeachtet ſeiner vor- und zudringlichen Natur, in Rückſicht au ſein bedeutendes Talent, in gutem Vernehmen geſtanden, er war der erſte, der mit Ernſt und Stetigkeit meine lyriſchen Arbeiten durch Muſik ins Allgemeine förderte, und ohnehin lag es in meiner Art aus herkömmlicher Dankbarkeit unbequeme Menſchen fortzudulden, wenn ſie mir es nicht gar zu arg machten, alsdann aber meiſt mit Ungeſtüm ein ſolches Verhältniß abzubrechen. Nun hatte ſich Reichardt mit Wuth und Ingrimm in die Revolution geworfen; ich aber, die gräulichen unaufhaltſamen Folgen ſolcher gewaltthätig aufgelöſ'ten Zuſtände mit Augen ſchauend und zugleich ein ähnliches Geheim-

treiben im Vaterlande durch und durchblickend, hielt ein= für allemal am Beſtehenden feſt, an deſ= ſen Verbeſſerung, Belebung und Richtung zum Sin= nigen, Verſtändigen, ich mein Lebenlang bewußt und unbewußt gewirkt hatte, und konnte und wollte dieſe Geſinnung nicht verhehlen.

Reichardt hatte auch die Lieder zum Wilhelm Mei= ſter mit Glück zu componiren angefangen, wie denn immer noch ſeine Melodie zu: „Kennſt du das Land," als vorzüglich bewundert wird. Unger theilte ihm die Lieder der folgenden Bände mit, und ſo war er von der muſikaliſchen Seite unſer Freund, von der politiſchen unſer Widerſacher, da= her ſich im Stillen ein Bruch vorbereitete, der zu= letzt unaufhaltſam an den Tag kam.

Ueber das Verhältniß zu Jakobi habe ich hier= nächſt beſſeres zu ſagen, ob es gleich auch auf kei= nem ſichern Fundament gebaut war. Lieben und Dulden und von jener Seite Hoffnung, eine Sin= nesveränderung in mir zu bewirken, drücken es am kürzeſten aus. Er war vom Rheine wegwandernd nach Holſtein gezogen, und hatte die freundlichſte Aufnahme zu Enkendorf in der Familie des Grafen Reventlau gefunden; er meldete mir ſein Behagen an den dortigen Zuſtänden aufs reizendſte, beſchrieb verſchiedene Familienfeſte zur Feyer ſeines Geburts= tags und des Grafen, anmuthig und umſtändlich, worauf denn auch eine wiederholte dringende Ein= ladung dorthin erfolgte.

Dergleichen Rummereyen innerhalb eines einfachen Familienzuſtandes waren mir immer widerwärtig, die Ausſicht darauf ſtieß mich mehr ab als daß ſie mich angezogen hätte; mehr aber noch hielt mich das Gefühl zurück, daß man meine menſchliche und dichteriſche Freiheit durch gewiſſe conventionelle Sittlichkeiten zu beſchränken gedachte, und ich fühlte mich hierin ſo feſt, daß ich der dringenden Anforderung, einen Sohn, der in der Nähe ſtudirt und promovirt hatte, dorthin zu geleiten, keineswegs Folge leiſtete, ſondern auf meiner Weigerung ſtandhaft verharrte.

Auch ſeine Briefe über Wilhelm Meiſter waren nicht einladend; dem Freunde ſelbſt ſo wie ſeiner vornehmen Umgebung erſchien das Reale, noch dazu eines niedern Kreiſes, nicht erbaulich; an der Sittlichkeit hatten die Damen gar manches auszuſetzen, und nur ein einziger tüchtiger überſchauender Weltmann, Graf Bernſtorf, nahm die Partey des bedrängten Buches. Um ſo weniger konnte der Autor Luſt empfinden, ſolche Lectionen perſönlich einzunehmen und ſich zwiſchen eine wohlwollende liebenswürdige Pedanterie und den Theetiſch geklemmt zu ſehen.

Von der Fürſtin Galizin erinnere ich mich nicht, etwas über Wilhelm Meiſter vernommen zu haben, aber in dieſem Jahre klärte ſich eine Verwirrung auf, welche Jakobi zwiſchen uns gewirkt hatte, ich weiß nicht, ob aus leichtſinnigem Scherz

oder Vorſatz; es war aber nicht löblich, und wäre die Fürſtin nicht ſo reiner Natur geweſen, ſo hätte ſich früh oder ſpät eine unerfreuliche Scheidung ergeben. Auch ſie war von Münſter vor den Franzoſen geflohen; ihr großer, durch Religion geſtärkter Charakter hielt ſich aufrecht, und da eine ruhige Thätigkeit ſie überall hinbegleitete, blieb ſie mit mir in wohlwollender Verbindung, und ich war froh in jenen verworrenen Zeiten ihren Empfehlungen gemäß manches Gute zu ſtiften.

Wilhelm von Humboldts Theilnahme war indeß fruchtbarer; aus ſeinen Briefen geht eine klare Einſicht in das Wollen und Vollbringen hervor, daß ein wahres Förderniß daraus erfolgen mußte.

Schillers Theilnahme nenne ich zuletzt, ſie war die innigſte und höchſte; da jedoch ſeine Briefe hierüber noch vorhanden ſind, ſo darf ich weiter nichts ſagen, als daß die Bekanntmachung derſelben wohl eins der ſchönſten Geſchenke ſeyn möchte, die man einem gebildeten Publicum bringen kann.

Das Theater war ganz an mich gewieſen; was ich im Ganzen überſah und leitete ward durch Kirms ausgeführt; Vulpius, dem es zu dieſem Geſchäft an Talent nicht fehlte, griff ein mit zweckmäßiger Thätigkeit. Was im Laufe dieſes Jahrs geleiſtet wurde, iſt ungefähr folgendes:

Die Zauberflöte gewährte noch immer ihren früheren Einfluß, und die Opern zogen mehr an als

alles Uebrige. Don Juan, Doctor und Apotheker, Cosa Rara, das Sonnenfest der Braminen befriedigten das Publicum. Lessings Werke tauchten von Zeit zu Zeit auf, doch waren eigentlich Schröderische, Iffländische, Kotzebuesche Stücke an der Tagesordnung. Auch Hagemann und Großmann galten etwas. Abellino ward den Schillerischen Stücken ziemlich gleichgestellt; unsere Bemühung aber, alles und jedes zur Erscheinung zu bringen, zeigte sich daran vorzüglich, daß wir ein Stück von Meyer, den Sturm vom Bocksberg, aufzuführen unternahmen, freilich mit wenig Glück; indessen hatte man doch ein solches merkwürdiges Stück gesehen und sein Daseyn wo nicht beurtheilt doch empfunden.

Daß unsere Schauspieler in Lauchstädt, Erfurt, Rudolstadt von dem verschiedensten Publicum mit Freuden aufgenommen, durch Enthusiasmus belebt und durch gute Behandlung in der Achtung gegen sich selbst gesteigert wurden, gereichte nicht zum geringen Vortheil unserer Bühne und zur Anfrischung einer Thätigkeit, die, wenn man dasselbe Publicum immer vor sich sieht, dessen Charakter, dessen Urtheilsweise man kennt, gar bald zu erschlaffen pflegt.

Wenden sich nun meine Gedanken von diesen kleinen, in Vergleich mit dem Weltwesen höchst unwichtigen Verhältnissen zu diesem, so muß mir jener Bauer einfallen, den ich bei der Belagerung

von Mainz, im Bereich der Kanonen, hinter einem auf Rädern vor ſich hingeſchobenen Schanzkorbe ſeine Feldarbeit verrichten ſah. Der einzelne beſchränkte Menſch gibt ſeine nächſten Zuſtände nicht auf, wie auch das große Ganze ſich verhalten möge.

Nun verlauteten die Baſeler Friedens-Präliminarien und ein Schein von Hoffnung ging dem nördlichen Deutſchland auf. Preußen machte Frieden, Oeſterreich ſetzte den Krieg fort, und nun fühlten wir uns in neuer Sorge befangen; denn Kurſachſen verweigerte den Beitritt zu einem beſondern Frieden. Unſere Geſchäftsmänner und Diplomaten bewegten ſich nun nach Dresden, und unſer gnädigſter Herr, anregend alle und thätig vor allen, begab ſich nach Deſſau. Inzwiſchen hörte man von Bewegungen unter den Schweizer Landleuten, beſonders am oberen Zürcherſee; ein deßhalb eingeleiteter Proceß regte den Widerſtreit der Geſinnungen noch mehr auf; doch bald ward unſere Theilnahme ſchon wieder in die Nähe gerufen. Das rechte Maynufer ſchien abermals unſicher, man fürchtete ſogar für unſere Gegenden, eine Demarcationslinie kam zur Sprache; doppelt und dreyfach traten Zweifel und Sorge hervor.

Clairfait tritt auf, wir halten uns an Kurſachſen; nun werden aber ſchon Vorbereitungen und Anſtalten gefordert, und als man Kriegsſteuern ausſchreiben muß, kommt man endlich auf den glücklichen Gedanken, auch den Geiſt, an den

man bisher nicht gedacht hatte, contribuabel zu machen; doch verlangte man nur von ihm ein Don Gratuit.

In dem Laufe dieser Jahre hatte meine Mutter den wohlbestellten Weinkeller, die in manchen Fächern wohlausgerüstete Bibliothek, eine Gemählde-Sammlung, das Beste damaliger Künstler enthaltend, und was sonst nicht alles verkauft, und ich sah, indem sie dabei nur eine Bürde los zu seyn froh war, die ernste Umgebung meines Vaters zerstückt und verschleudert. Es war auf meinen Antrieb geschehen, niemand konnte damals dem andern rathen noch helfen. Zuletzt blieb das Haus noch übrig; dieß wurde endlich auch verkauft und die Meubels, die sie nicht mitnehmen wollte, zum Abschluß in einer Auction vergeudet. Die Aussicht auf ein neues lustiges Quartier an der Hauptwache realisirte sich, und dieser Wechsel gewährte zur Zeit, da nach vorüberfliegender Friedenshoffnung neue Sorge wieder eintrat, ihr eine zerstreuende Beschäftigung.

Als bedeutendes und für die Folge fruchtbares Familienereigniß habe ich zu bemerken, daß Nicolovius zu Eutin wohnhaft meine Nichte heirathete, die Tochter Schlossers und meiner Schwester.

Außer den gedachten Unbilden brachte der Versuch, entschiedene Idealisten mit den höchst realen akademischen Verhältnissen in Verbindung zu setzen,

fortdauernde Verdrießlichkeiten. Fichtens Absicht, Sonntags zu lesen und seine von mehreren Seiten gehinderte Thätigkeit frei zu machen, mußte den Widerstand seiner Collegen höchst unangenehm empfinden, bis sich denn gar zuletzt ein Studenten-Haufen vors Haus zu treten erkühnte und ihm die Fenster einwarf: die unangenehmste Weise von dem Daseyn eines Nicht-Ichs überzeugt zu werden.

Aber nicht seine Persönlichkeit allein, auch die eines andern machte den Unter- und Oberbehörden viel zu schaffen. Er hatte einen denkenden jungen Mann Namens Weißhuhn nach Jena berufen, einen Gehülfen und Mitarbeiter an ihm hoffend; allein dieser wich bald in einigen Dingen, das heißt für einen Philosophen in allen, von ihm ab, und ein reines Zusammenseyn war gar bald gestört, ob wir gleich zu den Horen dessen Theilnahme nicht verschmähten.

Dieser Wackere, mit den äußeren Dingen noch weniger als Fichte sich ins Gleichgewicht zu setzen fähig, erlebte bald mit Prorector und Gerichten die unangenehmsten persönlichen Händel; es ging auf Injurien-Processe hinaus, welche zu beschwichtigen man von oben her die eigentliche Lebensweisheit hereinbringen mußte.

Wenn uns nun die Philosophen kaum beizulegende Händel von Zeit zu Zeit erneuerten, so nahmen wir jeder günstigen Gelegenheit wahr, um die Angelegenheiten der Naturfreunde zu befördern.

Der geiſtig ſtrebende und unaufhaltſam vordringende Batſch war denn im Wirklichen doch ſchrittweis zufrieden zu ſtellen, er empfand ſeine Lage, kannte die Mittel die uns zu Gebote ſtanden, und beſchied ſich in billigen Dingen. Daher gereichte es uns zur Freude, ihm in dem fürſtlichen Garten einen feſteren Fuß zu verſchaffen; ein Glashaus, hinreichend für den Anfang, ward nach ſeinen Angaben errichtet, wobei die Ausſicht auf fernere Begünſtigung ſich von ſelbſt hervorthat.

Für einen Theil der Jenaiſchen Bürgerſchaft ward auch gerade in dieſer Zeit ein bedeutendes Geſchäft beendigt. Man hatte den alten Arm der Saale oberhalb der Raſenmühle, der durch mehrere Krümmungen die ſchönſten Wieſen des rechten Ufers in Kiesbette des linken verwandelte, ins Trockne zu legen einen Durchſtich angeordnet, und den Fluß in gerader Linie abwärts zu führen unternommen. Schon einige Jahre dauerte die Bemühung, welche endlich gelang, und den anſtoßenden Bürgern, gegen geringe frühere Beiträge, ihre verlornen Räume wieder gab, indem ihnen die alte Saale und die indeß zu nutzbaren Weidichten herangewachſenen Kiesräume zugemeſſen und ſie auf dieſe Weiſe über ihre Erwartung befriedigt wurden; weßhalb ſie auch eine ſeltene Dankbarkeit gegen die Vorgeſetzten des Geſchäftes ausdrückten.

Unzufriedene machte man jedoch auch bei dieſer Gelegenheit: denn auch ſolche Anlieger, die im

Unglauben auf den Erfolg des Geſchäftes die früheren geringen Beiträge verweigert hatten, verlangten ihren Theil an dem eroberten Boden, wo nicht als Recht doch als Gunſt, die aber hier nicht ſtatt haben konnte, indem herrſchaftliche Caſſe für ein bedeutendes Opfer einige Entſchädigung an dem errungenen Boden zu fordern hatte.

Dreyer Werke von ganz verſchiedener Art, welche jedoch in dieſem Jahr das gröſßte Aufſehen erregten, muß ich noch gedenken. Dumouriez Leben ließ uns in die beſondern Vorfallenheiten, wovon uns das Allgemeine leider genugſam bekannt war, tiefer hineinſehen, manche Charaktere wurden uns aufgeſchloſſen, und der Mann, der uns immer viel Antheil abgewonnen hatte, erſchien uns klärer und im günſtigen Lichte. Geiſtreiche Frauenzimmer, die denn doch immer irgendwo Neigung unterzubringen genöthigt ſind, und den Tageshelden wie billig am meiſten begünſtigen, erquickten und erbauten ſich an dieſem Werke, das ich ſorgfältig ſtudirte, um die Epoche ſeiner Groſßthaten, von denen ich perſönlich Zeuge geweſen, mir bis ins einzeln Geheime genau zu vergegenwärtigen. Dabei erfreute ich mich denn, daß ſein Vortrag mit meinen Erfahrungen und Bemerkungen vollkommen übereinſtimmte.

Das zweyte, dem allgemeinen Bemerken ſich aufdringende Werk, waren Balde's Gedichte, welche nach Herders Ueberſetzung, jedoch mit Ver-

heimlichung des eigentlichen Autors, ans Licht kamen und ſich der ſchönſten Wirkung erfreuten.

Von reichem Zeitgehalt, mit Deutſchen Geſinnungen ausgeſprochen, wären ſie immer willkommen geweſen; kriegeriſch verworrene Zeitläufte aber, die ſich in allen Jahrhunderten gleichen, fanden in dieſem dichteriſchen Spiegel ihr Bild wieder, und man empfand als wie von geſtern, was unſere Urvorfahren gequält und geängſtigt hatte.

Einen ganz andern Kreis bildete ſich das dritte Werk. Lichtenbergs Hogarth und das Intereſſe daran war eigentlich ein gemachtes: denn wie hätte der Deutſche, in deſſen einfachem reinen Zuſtande ſehr ſelten ſolche excentriſche Fratzen vorkommen, hieran ſich wahrhaft vergnügen können? Nur die Tradition, die einen von ſeiner Nation hochgefeyerten Namen auch auf dem Continent hatte geltend gemacht, nur die Seltenheit, ſeine wunderlichen Darſtellungen vollſtändig zu beſitzen, und die Bequemlichkeit, zu Betrachtung und Bewunderung ſeiner Werke weder Kunſtkenntniß noch höheren Sinnes zu bedürfen, ſondern allein böſen Willen und Verachtung der Menſchheit mitbringen zu können, erleichterte die Verbreitung ganz beſonders, vorzüglich aber daß Hogarths Witz auch Lichtenbergs Witzeleyen den Weg gebahnt hatte.

Junge Männer die von Kindheit auf, ſeit beinahe zwanzig Jahren an meiner Seite heraufgewachſen, ſahen ſich nunmehr in der Welt um, und

die von ihnen mir zugehenden Nachrichten mußten mir Freude machen, da ich ſie mit Verſtand und Thatkraft auf ihrer Bahn weiter ſchreiten ſah. Friedrich von Stein hielt ſich in England auf und gewann daſelbſt für ſeinen techniſchen Sinn viele Vortheile. Auguſt von Herder ſchrieb aus Neufchatel, wo er ſich auf ſeine übrigen Lebenszwecke vorzubereiten dachte.

Mehrere Emigrirte waren bei Hof und in der Geſellſchaft wohl aufgenommen, allein nicht alle begnügten ſich mit dieſen ſocialen Vortheilen. Manche von ihnen hegten die Abſicht, hier wie an andern Orten, durch eine löbliche Thätigkeit ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Ein wackerer Mann, ſchon vorgerückt in Jahren, mit Namen von Wendel, brachte zur Sprache, daß in Ilmenau, bei einem geſellſchaftlichen Hammerwerke, der herzoglichen Kammer einige Antheile zuſtanden. Freilich wurde dieſes Werk auf eine ſonderbare Weiſe benutzt, indem die Hammermeiſter in einem gewiſſen Turnus arbeiteten, jeder für ſich ſo gut er vermochte, um nach kurzer Friſt ſeinem Nachfolger abermals auf deſſen eigne Rechnung zu überlaſſen. Eine ſolche Einrichtung läßt ſich nur in einem altherkömmlichen Zuſtande denken, und ein höher geſinnter, an eine freiere Thätigkeit gewöhnter Mann konnte ſich hierin nicht finden, ob man ihm gleich die herrſchaftlichen Antheile für ein mäßiges Pachtgeld überließ, das man vielleicht nie eingefordert hätte. Sein ord-

nungsliebender, ins Ganze rege Geiſt ſuchte durch erweiterte Plane ſeine Unzufriedenheit zu beſchwichtigen; bald ſollte man mehrere Theile, bald das Ganze zu acquiriren ſuchen: beides war unmöglich, da ſich die mäßige Exiſtenz einiger ruhigen Familien auf dieſes Geſchäft gründete.

Nach etwas anderem war nun der Geiſt gerichtet; man baute einen Reverberir-Ofen, um altes Eiſen zu ſchmelzen und eine Gußanſtalt ins Werk zu richten. Man verſprach ſich große Wirkung von der aufwärts concentrirten Gluth; aber ſie war groß über alle Erwartung: denn das Ofengewölbe ſchmolz zuſammen, indem das Eiſen zum Fluß kam. Noch manches andere ward unternommen ohne glücklichen Erfolg; der gute Mann, endlich empfindend daß er gänzlich aus ſeinem Elemente entfallen ſey, gerieth in Verzweiflung, nahm eine übergroße Gabe Opium zu ſich, die, wenn nicht auf der Stelle doch in ihren Folgen, ſeinem Leben ein Ende machte. Freilich war ſein Unglück ſo groß, daß weder die Theilnahme des Fürſten noch die wohlwollende Thätigkeit der beauftragten Räthe ihn wieder herzuſtellen vermochte. Weit entfernt von ſeinem Vaterlande, in einem ſtillen Winkel des Thüringer Waldes fiel auch er ein Opfer der gränzenloſen Umwälzung.

Von Perſonen, deren Schickſalen und Verhältniſſen bemerke Folgendes:

Schloſſer wandert aus und begibt ſich, da

man nicht an jedem Aſyl verzweifeln konnte, nach Anſpach, und hat die Abſicht daſelbſt zu verbleiben.

Herder fühlt ſich von einiger Entfernung, die ſich nach und nach hervorthut, betroffen, ohne daß dem daraus entſtehenden Mißgefühl wäre zu helfen geweſen. Seine Abneigung gegen die Kantiſche Philoſophie und daher auch gegen die Akademie Jena, hatte ſich immer geſteigert, während ich mit beiden durch das Verhältniß zu Schiller immer mehr zuſammenwuchs. Daher war jeder Verſuch das alte Verhältniß herzuſtellen fruchtlos, um ſo mehr als Wieland die neuere Lehre ſelbſt in der Perſon ſeines Schwiegerſohns verwünſchte, und als Latitudinarier ſehr übel empfand, daß man Pflicht und Recht durch Vernunft, ſo wie es hieß, fixiren und allem humoriſtiſch-poetiſchen Schwanken ein Ende zu machen drohte.

Traurig aber war mir ein Schreiben des höchſt bedeutenden Carl von Moſer. Ich hatte ihn früher auf dem Gipfel miniſterieller Machtvollkommenheit geſehen, wo er den Ehecontract zwiſchen unſerm theuren Fürſtlichen Ehepaar aufzuſetzen nach Carlsruhe berufen ward, zu einer Zeit, wo er mir manche Gefälligkeit erwies, ja einen Freund durch entſchiedene Kraft und Einfluß vom Untergang errettete. Dieſer war nun ſeit zwanzig Jahren nach und nach in ſeinen Vermögens-Umſtänden dergeſtalt zurückgekommen, daß er auf einem alten Bergſchloſſe Zwingenberg ein kümmerliches Leben führte.

Nun wollte er ſich auch einer feinen Gemählde-ſammlung entäußern, die er zu beſſerer Zeit mit Geſchmack um ſich verſammelt hatte; er verlangte meine Mitwirkung, und ich konnte ſein zartes dringendes Verlangen leider nur mit einem freundlich höflichen Brief erwiedern. Hierauf iſt die Antwort eines geiſtreichen bedrängten und zugleich in ſein Schickſal ergebenen Mannes von der Art, daß ſie mich noch jetzt wie damals rührt, da ich in meinem Bereich kein Mittel ſah, ſolchem Bedürfniſſe abzuhelfen.

Anatomie und Phyſiologie verlor ich dieſes Jahr faſt nicht aus den Augen. Hofrath Loder demonſtrirte das menſchliche Gehirn einem kleinen Freundes-Cirkel, hergebrachter Weiſe, in Schichten von oben herein, mit ſeiner ihn auszeichnenden Klarheit. Die Camperſchen Arbeiten wurden mit demſelben durchgeſehen und durchgedacht.

Sömmerings Verſuch dem eigentlichen Sitz der Seele näher nachzuſpüren, veranlaßte nicht wenige Beobachtung, Nachdenken und Prüfung.

Brandes in Braunſchweig zeigte ſich in Naturbetrachtungen geiſtreich und belebend; auch er, wie wir, verſuchte ſich an den ſchwerſten Problemen.

Seit jener Epoche wo man ſich in Deutſchland über den Mißbrauch der Genialität zu beklagen anfing, drängten ſich freilich von Zeit zu Zeit auffallend verrückte Menſchen heran. Da nun ihr Beſtreben in einer dunkeln, düſtern Region verſirte

und gewöhnlich die Energie des Handelns ein günstiges Vorurtheil und die Hoffnung erregt, sie werde sich von einiger Vernünftigkeit wenigstens im Verfolg doch leiten lassen, so versagte man solchen Personen seinen Antheil nicht, bis sie denn zuletzt entweder selbst verzweifelten oder uns zur Verzweiflung brachten.

Ein solcher war von Bielefeld, der sich den Cimbrier nannte, eine physisch glühende Natur, mit einer gewissen Einbildungskraft begabt, die aber ganz in hohlen Räumen sich erging. Klopstocks Patriotismus und Messianismus hatten ihn ganz erfüllt, ihm Gestalten und Gesinnungen geliefert, mit denen er denn nach wilder und wüster Weise gutherzig gebahrte. Sein großes Geschäft war ein Gedicht vom jüngsten Tage, wo sich denn wohl begreifen läßt, daß ich solchen apokalyptischen Ereignissen, energumenisch vorgetragen, keinen besonderen Geschmack abgewinnen konnte. Ich suchte ihn abzulehnen, da er, jede Warnung ausschlagend, auf seinen seltsamen Wegen verharrte. So trieb er es in Jena eine Zeit lang, zu Beängstigung guter vernünftiger Gesellen und wohlwollender Gönner, bis er endlich bei immer vermehrtem Wahnsinn, sich zum Fenster herausstürzte und seinem unglücklichen Leben dadurch ein Ende machte.

Auch thaten sich in Staatsverhältnissen hiernächst die Folgen einer jugendlichen Gutmüthigkeit hervor, die ein bedeutendes Vertrauen auf einen Un-

würdigen niedergelegt hatte. Die deßhalb entstandenen Processe wurden dießseits von einsichtsvollen Männern mit großer Gewandtheit einem glücklichen Ausgang entgegen geführt. Indessen beunruhigte eine solche Bewegung unsre geselligen Kreise, indem nahverwandte, sonst tüchtig denkende, auch uns verbundene Personen Ungerechtigkeit und Härte sahen, wo wir nur eine stetige Verfolgung eines unerläßlichen Rechtsgangs zu erblicken glaubten. Die freundlichsten zartesten Reclamationen von jener Seite hinderten zwar den Geschäftsgang nicht, allein bedauerlich war es, die schönsten Verhältnisse beinahe zerstört zu sehen.

1796.

Die Weimarische Bühne war nun schon so besetzt und befestigt, daß es in diesem Jahre keiner neuen Schauspieler bedurfte. Zum größten Vortheil derselben trat Iffland im März und April vierzehnmal auf. Außer einem solchen belehrenden, hinreißenden, unschätzbaren Beispiele wurden diese Vorstellungen bedeutender Stücke Grund eines dauerhaften Repertoriums und ein Anlaß das Wünschenswerthe näher zu kennen. Schiller, der an dem Vorhandenen immer fest hielt, redigirte zu diesem Zweck den Egmont, der zum Schluß der Ifflandischen Gastrollen gegeben ward, ungefähr wie er noch auf Deutschen Bühnen vorgestellt wird.

Ueberhaupt finden ſich hier, rückſichtlich auf das Deutſche Theater, die merkwürdigſten Anfänge. Schiller der ſchon in ſeinem Carlos ſich einer gewiſſen Mäßigkeit befliß und durch Redaction dieſes Stücks fürs Theater zu einer beſchränkteren Form gewöhnte, hatte nun den Gegenſtand von Wallenſtein aufgefaßt und den gränzenloſen Stoff in der Geſchichte des dreyßigjährigen Kriegs dergeſtalt behandelt, daß er ſich als Herrn dieſer Maſſe gar wohl empfinden mochte. Aber eben durch dieſe Fülle ward eine ſtrengere Behandlung peinlich, wovon ich Zeuge ſeyn konnte, weil er ſich über alles, was er dichteriſch vorhatte, mit andern gern beſprach und was zu thun ſeyn mochte hin und wieder überlegte.

Bei dem unabläſſigen Thun und Treiben was zwiſchen uns ſtatt fand, bei der entſchiedenen Luſt das Theater kräftig zu beleben, ward ich angeregt den Fauſt wieder hervorzunehmen; allein was ich auch that, ich entfernte ihn mehr vom Theater als daß ich ihn herangebracht hätte.

Die Horen gingen indeſſen fort, mein Antheil blieb derſelbige; doch hatte Schillers gränzenloſe Thätigkeit den Gedanken eines Muſenalmanachs gefaßt, einer poetiſchen Sammlung, die jener, meiſt proſaiſchen, vortheilhaft zur Seite ſtehen könnte. Auch hier war ihm das Zutrauen ſeiner Landsleute günſtig. Die guten ſtrebſamen Köpfe neigten ſich zu ihm. Er ſchickte ſich übrigens trefflich zu einem ſolchen Redacteur; den innern Werth eines Gedichts

dichts überſah er gleich, und wenn der Verfaſſer ſich zu weitläufig ausgethan hatte, oder nicht endigen konnte, wußte er das Ueberflüſſige ſchnell auszuſondern. Ich ſah ihn wohl ein Gedicht auf ein Drittheil Strophen reduciren, wodurch es wirklich brauchbar ward, ja bedeutend.

Ich ſelbſt ward ſeiner Aufmunterung viel ſchuldig, wovon die Horen und Almanache vollgültiges Zeugniß abgeben. Alexis und Dora, Braut von Korinth, Gott und Bajadere wurden hier ausgeführt oder entworfen. Die Xenien, die aus unſchuldigen, ja gleichgültigen Anfängen ſich nach und nach zum Herbſten und Schärfſten hinaufſteigerten, unterhielten uns viele Monate und machten, als der Almanach erſchien, noch in dieſem Jahre die größte Bewegung und Erſchütterung in der deutſchen Literatur. Sie wurden, als höchſter Mißbrauch der Preßfreiheit, von dem Publicum verdammt. Die Wirkung aber bleibt unberechenbar.

Einer höchſt lieb und werthen, aber auch ſchwer laſtenden Bürde entledigte ich mich gegen Ende Auguſts. Die Reinſchrift des letzten Buches von Wilhelm Meiſter ging endlich ab an den Verleger. Seit ſechs Jahren hatte ich Ernſt gemacht dieſe frühe Conception auszubilden, zurecht zu ſtellen und dem Drucke nach und nach zu übergeben. Es bleibt daher dieſes eine der incalculabelſten Productionen, man mag ſie im Ganzen oder in ihren Theilen be-

trachten; ja um ſie zu beurtheilen fehlt mir beinahe ſelbſt der Maßſtab.

Kaum aber hatte ich mich durch ſucceſſive Herausgabe davon befreit als ich mir eine neue Laſt auflegte, die jedoch leichter zu tragen, oder vielmehr keine Laſt war, weil ſie gewiſſe Vorſtellungen, Gefühle, Begriffe der Zeit auszuſprechen Gelegenheit gab. Der Plan von Hermann und Dorothea war gleichzeitig mit den Tagesläuften ausgedacht und entwickelt, die Ausführung ward während des Septembers begonnen und vollbracht, ſo daß ſie Freunden ſchon producirt werden konnte. Mit Leichtigkeit und Behagen war das Gedicht geſchrieben, und es theilte dieſe Empfindungen mit. Mich ſelbſt hatte Gegenſtand und Ausführung dergeſtalt durchdrungen, daß ich das Gedicht niemals ohne große Rührung vorleſen konnte, und dieſelbe Wirkung iſt mir ſeit ſo viel Jahren noch immer geblieben.

Freund Meyer ſchrieb fleißig aus Italien gewichtige Blätter. Meine Vorbereitung ihm zu folgen nöthigte mich zu mannichfaltigen Studien, deren Actenſtücke mir noch gegenwärtig vielen Nutzen bringen. Als ich mich in die Kunſtgeſchichte von Florenz einarbeitete, ward mir Cellini wichtig, und ich faßte, um mich dort recht einzubürgern, gern den Entſchluß ſeine Selbſtbiographie zu überſetzen; beſonders weil ſie Schillern zu den Horen brauchbar ſchien.

Auch die Naturwiſſenſchaften gingen nicht leer aus. Den Sommer über fand ich die ſchönſte Gelegenheit Pflanzen unter farbigen Gläſern und ganz im Finſtern zu erziehen, ſo wie die Metamorphoſe der Inſecten in ihren Einzelnheiten zu verfolgen.

Galvanismus und Chemismus drängten ſich auf; die Chromatik ward zwiſchen allem durch getrieben; und um mir den großen Vortheil der Vergegenwärtigung zu gewähren, fand ſich eine edle Geſellſchaft, welche Vorträge dieſer Art gern anhören mochte.

Im Auswärtigen beharrt Kurſachſen auf ſeiner Anhänglichkeit an Kaiſer und Reich, und will in dieſem Sinne ſein Contingent marſchiren laſſen. Auch unſere Mannſchaft rüſtet ſich; die Koſten hierzu geben manches zu bedenken.

Im großen Weltweſen ereignet ſich, daß die hinterbliebene Tochter Ludwigs XVI, Princeſſin Marie Thereſie Charlotte, bisher in den Händen der Republicaner, gegen gefangene Franzöſiſche Generale ausgewechſelt wird, ingleichen daß der Papſt ſeinen Waffenſtillſtand theuer erkauft.

Die Oeſterreicher gehen über die Lahn zurück, beſtehen bei Annäherung der Franzoſen auf dem Beſitz von Frankfurt, die Stadt wird bombardirt, die Judengaſſe zum Theil verbrannt, ſonſt wenig geſchadet, worauf denn die Uebergabe erfolgt. Meine gute Mutter, in ihrem ſchönen neuen Quartiere an der Hauptwache, hat gerade die Zeil hinauf-

ſchauend den bedrohten und beſchädigten Theil vor Augen, ſie rettet ihre Habſeligkeiten in feuerfeſte Keller, und flüchtet über die freigelaſſene Maynbrücke nach Offenbach. Ihr Brief deßhalb verdient beigelegt zu werden.

Der Kurfürſt von Mainz geht nach Heiligenſtadt, der Aufenthalt des Landgrafen von Darmſtadt bleibt einige Zeit unbekannt, die Frankfurter flüchten, meine Mutter hält aus. Wir leben in einer eingeſchläferten Furchtſamkeit. In den Rhein- und Maygegenden fortwährende Unruhen und Flucht. Frau von Coudehofen verweilt in Eiſenach, und ſo durch Flüchtlinge, Briefe, Boten, Staffetten ſtrömt der Kriegsallarm ein- und das anderemal bis zu uns; doch beſtätigt ſich nach und nach die Hoffnung, daß wir in dem Augenblicke nichts zu fürchten haben, und wir halten uns für geborgen.

Der König von Preußen, bei einiger Veranlaſſung, ſchreibt von Pyrmont an den Herzog, mit diplomatiſcher Gewandtheit den Beitritt zur Neutralität vorbereitend und den Schritt erleichternd. Furcht, Sorge, Verwirrung dauert fort, endlich erklärt ſich Kurſachſen zur Neutralität, erſt vorläufig, dann entſchieden, die Verhandlungen deßhalb mit Preußen werden auch uns bekannt.

Doch kaum ſcheinen wir durch ſolche Sicherheit beruhigt, ſo gewinnen die Oeſterreicher abermals die Oberhand. Moreau zieht ſich zurück, alle königlich Geſinnten bedauern die Uebereiluug zu der man

ſich hatte hinreißen laſſen, die Gerüchte vermehren ſich zum Nachtheil der Franzoſen, Moreau wird zur Seite verfolgt und beobachtet, ſchon ſagt man ihn eingeſchloſſen; auch Jourdan zieht ſich zurück, und man iſt in Verzweiflung daß man ſich allzu frühzeitig gerettet habe.

Eine Geſellſchaft hochgebildeter Männer, welche ſich jeden Freitag bei mir verſammelten, beſtätigte ſich mehr und mehr. Ich las einen Geſang der Ilias von Voß, erwarb mir Beifall, dem Gedicht hohen Antheil, rühmliches Anerkennen dem Ueberſetzer. Ein jedes Mitglied gab von ſeinen Geſchäften, Arbeiten, Liebhabereyen, beliebige Kenntniß, mit freimüthigem Antheil aufgenommen. Dr. Buchholz fuhr fort die neuſten phyſiſch-chemiſchen Erfahrungen mit Gewandtheit und Glück vorzulegen. Nichts war ausgeſchloſſen, und das Gefühl der Theilhaber, welches Fremde ſogar in ſich aufnahmen, hielt von ſelbſt alles ab, was einigermaßen hätte läſtig ſeyn können. Akademiſche Lehrer geſellten ſich hinzu, und wie fruchtbar dieſe Anſtalt ſelbſt für die Univerſität geworden, geht aus dem einzigen Beiſpiel ſchon genugſam hervor, daß der Herzog, der in einer ſolchen Sitzung eine Vorleſung des Doctor Chriſtian Wilhelm Hufeland angehört, ſogleich beſchloß ihm eine Profeſſur in Jena zu ertheilen, wo derſelbe ſich durch mannichfache Thätigkeit zu einem immer zunehmenden Wirkungskreiſe vorzubereiten wußte.

Dieſe Societät war in dem Grade regulirt, daß meine Abweſenheit zu keiner Störung Anlaß gab, vielmehr übernahm Geh. Rath Voigt die Leitung, und wir hatten uns mehrere Jahre der Folgen einer gemeinſam geregelten Thätigkeit zu erfreuen.

Und ſo ſahen wir denn auch unſern trefflichen Batſch dieſes Jahr in thätiger Zufriedenheit. Der edle reine aus ſich ſelbſt arbeitende Mann bedurfte, gleich einer ſaftigen Pflanze, weder vieles Erdreich noch ſtarke Bewäſſerung, da er die Fähigkeit beſaß aus der Atmoſphäre ſich die beſten Nahrungsſtoffe zuzueignen.

Von dieſem ſchönen ſtillen Wirken zeugen noch heut ſeine Schreiben und Berichte, wie er ſich an ſeinem mäßigen Glashauſe begnügt und durch das allgemeine Zutrauen gleichzeitiger Naturforſcher die Achtung ſeiner Societät wachſen und ihren Beſitz ſich erweitern ſieht; wie er denn auch bei ſolchen Gelegenheiten ſeine Vorſätze vertraulich mittheilte, nicht weniger ſeine Hoffnungen mit beſcheidener Zuverſicht vortrug.

1797.

Zu Ende des vorigen Jahrs machte ich eine Reiſe meinen gnädigſten Herrn nach Leipzig zu begleiten; beſuchte einen großen Ball wo uns die Herren Dyk und Compagn., und wer ſich ſonſt durch die Xenien

verletzt oder erſchreckt hielt, mit Apprehenſion, wie das böſe Princip betrachteten. In Deſſau ergötzte uns die Erinnerung früherer Zeiten; die Familie von Loen zeigte ſich als eine angenehme, zutrauliche Verwandtſchaft, und man konnte ſich der frühſten Frankfurter Tage und Stunden zuſammen erinnern.

Schon in den erſten Monaten des Jahrs erfreute ſich das Theater an dem Beitritt von Caroline Jagemann, als einer neuen Zierde. Oberon ward gegeben, bald darauf Telemach, und manche Rollen konnten mit mehr Auswahl beſetzt werden. Aeußerlich führte man das Bühnenweſen zunächſt in ſeinem gewohnten Gange fort, innerhalb aber ward manches Bedeutende vorbereitet. Schiller, der nunmehr ein wirkliches Theater in der Nähe und vor Augen hatte, dachte ernſtlich darauf ſeine Stücke ſpielbarer zu machen, und als ihm hierin die große Breite wie er Wallenſtein ſchon gedacht abermals hinderlich war, entſchloß er ſich den Gegenſtand in mehreren Abtheilungen zu behandeln. Dieß gab in Abweſenheit der Geſellſchaft, den ganzen Sommer über, reichliche Belehrung und Unterhaltung. Schon war der Prolog geſchrieben, Wallenſteins Lager wuchs heran.

Auch ich blieb meinerſeits in vollkommener Thätigkeit: Hermann und Dorothea erſchien als Taſchenbuch, und ein neues epiſch-romantiſches Gedicht wurde gleich darauf entworfen. Der Plan war in

allen ſeinen Theilen durchgedacht, den ich unglücklicherweiſe meinen Freunden nicht verhehlte. Sie riethen mir ab, und es betrübt mich noch daß ich ihnen Folge leiſtete: denn der Dichter allein kann wiſſen was in einem Gegenſtande liegt, und was er für Reiz und Anmuth bei der Ausführung daraus entwickeln könne. Ich ſchrieb den neuen Pauſias und die Metamorphoſe der Pflanzen in elegiſcher Form, Schiller wetteiferte, indem er ſeinen Taucher gab. Im eigentlichen Sinne hielten wir Tag und Nacht keine Ruhe; Schillern beſuchte der Schlaf erſt gegen Morgen; Leidenſchaften aller Art waren in Bewegung; durch die Xenien hatten wir ganz Deutſchland aufgeregt, jederman ſchalt und lachte zugleich. Die Verletzten ſuchten uns auch etwas Unangenehmes zu erweiſen, alle unſere Gegenwirkung beſtand in unermüdet fortgeſetzter Thätigkeit.

Die Univerſität Jena ſtand auf dem Gipfel ihres Flors; das Zuſammenwirken von talentvollen Menſchen und glücklichen Umſtänden wäre der treuſten lebhafteſten Schilderung werth. Fichte gab eine neue Darſtellung der Wiſſenſchaftslehre im philoſophiſchen Journal. Woltmann hatte ſich intereſſant gemacht und berechtigte zu den ſchönſten Hoffnungen. Die Gebrüder von Humboldt waren gegenwärtig, und alles der Natur Angehörige kam philoſophiſch und wiſſenſchaftlich zur Sprache. Mein oſteologiſcher Typus von 1795 gab nun Ver-

anlaſſung die öffentliche Sammlung ſo wie meine eigene rationeller zu betrachten und zu benutzen. Ich ſchematiſirte die Metamorphoſe der Inſecten, die ich ſeit mehreren Jahren nicht aus den Augen ließ. Die Krauſiſchen Zeichnungen der Harzfelſen gaben Anlaß zu geologiſchen Betrachtungen, galvaniſche Verſuche wurden durch Humboldt angeſtellt. Scherer zeigte ſich als hoffnungsvoller Chemikus. Ich fing an die Farbentafeln in Ordnung zu bringen. Für Schillern fuhr ich fort am Cellini zu überſetzen, und da ich bibliſche Stoffe in Abſicht, poetiſche Gegenſtände zu finden, wieder aufnahm, ſo ließ ich mich verführen, die Reiſe der Kinder Israel durch die Wüſte kritiſch zu behandeln. Der Aufſatz, mit beigefügter Charte, ſollte jenen wunderlichen vierzigjährigen Irrgang zu einem, wo nicht vernünftigen, doch faßlichen Unternehmen umbilden.

Eine unwiderſtehliche Luſt nach dem Land- und Gartenleben hatte damals die Menſchen ergriffen. Schiller kaufte einen Garten bei Jena, und zog hinaus; Wieland hatte ſich in Oßmannſtedt angeſiedelt. Eine Stunde davon, am rechten Ufer der Ilm, ward in Oberroßla ein kleines Gut verkäuflich, ich hatte Abſichten darauf.

Als Beſuch erfreuten uns Lerſe und Hirt. Der ſeltſame Reiſende Lord Briſtol gab mir zu einer abenteuerlichen Erfahrung Anlaß. Ich bereite mich zu einer Reiſe nach der Schweiz, meinem aus Italien zurückkehrenden Freunde Heinrich Meyer

entgegen. Der Weimarische Schloßbau nöthigt zur Umsicht nach einem geistreichen Architekten und geschickten Handwerkern. Auch die Zeichenschule erhält neue Anregung.

Vor meiner Abreise verbrenn' ich alle an mich gesendeten Briefe seit 1772, aus entschiedener Abneigung gegen Publication des stillen Gangs freundschaftlicher Mittheilung. Schiller besucht mich noch in Weimar, und ich reise den 30 July ab. Da ein geschickter Schreiber mich begleitete, so ist alles in Acten geheftet, wohl erhalten, was damals auffallend und bedeutend seyn konnte.

Da hieraus mit schicklicher Redaction ein ganz unterhaltendes Bändchen sich bilden ließe, so sey von dem ganzen Reiseverlauf nur das Allgemeinste hier angedeutet.

Unterwegs beschäftigt mich die genaue Betrachtung der Gegenden, hinsichtlich auf Geognosie und der darauf gegründeten Cultur. In Frankfurt belehrt mich Sömmering, durch Unterhaltung, Präparate und Zeichnungen. Ich werde mit manchen Persönlichkeiten bekannt, mit Oeffentlichem und Besonderem; ich beachte das Theater und führe lebhafte Correspondenz mit Schiller und andern Freunden. Oesterreichische Garnison, gefangene Franzosen als Gegensatz; jene von imperturbablem Ernst, diese immer von possenhafter Heiterkeit. Französische satyrische Kupferstiche.

Den 25 ab von Frankfurt, über Heidelberg,

Heilbronn, Ludwigsburg kam ich den 30 in Stuttgart an. Kaufmann Rapp, Dannecker, Scheffauer werden beſucht; Bekanntſchaft mit Profeſſor Thouret, mit geſchickten Arbeitern von Zierrathen, Stuckatoren, Quadratoren, die ſich aus der bewegten Regierungszeit Herzog Carls herſchrieben; Unterhandlungen mit denſelben, ſie bei dem Weimariſchen Schloßbau anzuſtellen.

Anfang Septembers fällt der Junggeſell und der Mühlbach, den Zumſteeg ſogleich componirt, ſodann der Jüngling und die Zigeunerin. Den 9 September in Tübingen, bei Cotta gewohnt, die vorzüglichen dortigen Männer beſprochen. Naturaliencabinet des Profeſſor Dürr beſichtigt, das, vormals Pasquay in Frankfurt am Mayn gehörig, mit der liebevollſten Sorgfalt nach Tübingen transportirt worden. Den 16 September von dort weg. Schaffhauſen, Rheinfall, Zürich. Den 21 in Stäfa; Zuſammenkunft mit Meyer, mit ihm die Reiſe angetreten; den 28 über Marie Einſiedel bis auf den Gotthard. Den 8 October waren wir wieder zurück. Zum drittenmale beſucht' ich die kleinen Cantone, und weil die epiſche Form bei mir gerade das Uebergewicht hatte, erſann ich einen Tell unmittelbar in der Gegenwart der claſſiſchen Oertlichkeit. Eine ſolche Ableitung und Zerſtreuung war nöthig, da mich die traurigſte Nachricht mitten in den Gebirgen erreichte. Chriſtiane Neumann, verehlichte Becker, war von uns ge-

ſchieden; ich widmete ihr die Elegie Euphroſine. Liebreiches, ehrenvolles Andenken iſt alles was wir den Todten zu geben vermögen.

Auf dem St. Gotthard hatte ich ſchöne Mineralien gewonnen; der Hauptgewinn aber war die Unterhaltung mit meinem Freunde Meyer; er brachte mir das lebendigſte Italien zurück, das uns die Kriegsläufte leider nunmehr verſchloſſen. Wir bereiteten uns zum Troſt auf die Propyläen vor. Die Lehre von den Gegenſtänden und was denn eigentlich dargeſtellt werden ſoll, beſchäftigte uns vor allen Dingen. Die genaue Beſchreibung und kennerhafte Bemerkung der Kunſtgegenſtände alter und neuer Zeit verwahrten wir als Schätze für die Zukunft. Nachdem ich eine Beſchreibung von Stäfa verſucht, die Tagebücher revidirt und mundirt waren, gingen wir den 21 October von dort ab. Den 26 October von Zürch abreiſend langten wir den 6 November in Nürnberg an. In dem freundlichen Cirkel der Kreisgeſandten durchlebten wir einige frohe Tage. Den 15 November von dort ab.

In Weimar hatte die Ankunft mehrerer bedeutenden Emigrirten die Geſellſchaft erweitert, angenehm und unterhaltend gemacht. Nachzutragen iſt noch daß Oberappellationsrath Körner und ſeine liebe und hoffnungsvolle Familie uns im abgelaufenen Sommer mit ihrer Gegenwart erfreute, und doch bleibt noch manches Beſondere dieſes merkwürdigen Jahres zurück.

Millins antiquariſche Thätigkeit begann zu wirken, den größten Einfluß aber übten Wolfs Prolegomena.

Auf dem Theater fand ich die große Lücke; Chriſtiane Neumann fehlte, und doch war's der Platz noch wo ſie mir ſo viel Intereſſe eingeflößt hatte. Ich war durch ſie an die Breter gewöhnt, und ſo wendete ich nun dem Ganzen zu, was ich ihr ſonſt faſt ausſchließlich gewidmet hatte.

Ihre Stelle war beſetzt, wenigſtens mit einer wohlgefälligen Schauſpielerin. Auch Caroline Jagemann indeſſen bildete ſich immer mehr aus und erwarb ſich zugleich im Schauſpiel allen Beifall. Das Theater war ſchon ſo gut beſtellt, daß die currenten Stücke ohne Anſtoß und Rivalität ſich beſetzen ließen.

Einen großen und einzigen Vortheil brachte aber dieſer Unternehmnng, daß die vorzüglichſten Werke Ifflands uud Kotzebue's ſchon vom Theater gewirkt, und ſich auf neuen, in Deutſchland noch nicht betretenen Wegen großen Beifall erworben hatten. Beide Autoren waren noch in ihrem Vigor: erſterer als Schauſpieler ſtand in der Epoche höchſter Kunſtausbildung.

Auch gereichte zu unſerm größten Vortheil, daß wir nur vor einem kleinen, genugſam gebildeten Publicum zu ſpielen hatten, deſſen Geſchmack wir befriedigen und uns doch dabei unabhängig erhalten konnten; ja wir durften manches verſuchen, uns

ſelbſt und unſere Zuſchauer in einem höheren Sinne auszubilden.

Hier kam uns nun Schiller vorzüglich zu Hülfe; er ſtand im Begriff ſich zu beſchränken, dem Rohen, Uebertriebenen, Gigantiſchen zu entſagen; ſchon gelang ihm das wahrhaft Große und deſſen natürlicher Ausdruck. Wir verlebten keinen Tag in der Nähe, ohne uns mündlich, keine Woche in der Nachbarſchaft, ohne uns ſchriftlich zu unterhalten.

1798.

So arbeiteten wir unermüdet dem Beſuche Iffflands vor, welcher uns im April durch acht ſeiner Vorſtellungen anfriſchen ſollte. Groß war der Einfluß ſeiner Gegenwart: denn jeder Mitſpielende mußte ſich an ihm prüfen, indem er mit ihm wetteiferte, und die nächſte Folge davon war, daß auch dießmal unſere Geſellſchaft gar löblich ausgeſtattet nach Lauchſtädt zog.

Kaum war ſie abgegangen, als der alte Wunſch ſich regte, in Weimar ein beſſeres Local für die Bühne einzurichten. Schauſpieler und Publicum fühlten ſich eines anſtändigern Raumes würdig; die Nothwendigkeit einer ſolchen Veränderung ward von jederman anerkannt, und es bedurfte nur eines geiſtreichen Anſtoßes um die Ausführung zu beſtimmen und zu beſchleunigen.

Baumeiſter Thouret war von Stuttgart berufen um den neuen Schloßbau weiter zu fördern; als Nebenzweck gab er einen ſogleich beifällig aufgenommenen erfreulichen Plan zu einer neuen Einrichtung des vorhandenen Theaterlocals, nach welchem ſich zu richten er die größte Gewandtheit bewies. Und ſo ward auch an uns die alte Bemerkung wahr, daß Gegenwart eines Baumeiſters Bauluſt errege. Mit Fleiß und Haſt betrieb man die Arbeit, ſo daß mit dem 12 October Hof und Publicum zu Eröffnung des neuen Hauſes eingeladen werden konnten. Ein Prolog von Schiller und Wallenſteins Lager gaben dieſer Feyerlichkeit Werth und Würde.

Den ganzen Sommer hatte es an Vorarbeiten hiezu nicht gefehlt, denn der große Wallenſteiniſche Cyclus, zuerſt nur angekündigt, beſchäftigte uns durchaus, obgleich nicht ausſchließlich.

Von meinen eigenen poetiſchen und ſchriftſtelleriſchen Werken habe ich ſo viel zu ſagen, daß die Weiſſagungen des Bakis mich nur einige Zeit unterhielten. Zur Achilleis hatte ich den Plan ganz im Sinne, den ich Schillern eines Abends ausführlich erzählte. Der Freund ſchalt mich aus, daß ich etwas ſo klar vor mir ſehen könnte, ohne ſolches auszubilden durch Worte und Sylbenmaß. So angetrieben und fleißig ermahnt ſchrieb ich die zwey erſten Geſänge; auch den Plan ſchrieb ich auf, zu

deſſen Förderniß mir ein treuer Auszug aus der Ilias dienen ſollte.

Doch hiervon leitete mich ab die Richtung zur bildenden Kunſt, welche ſich bei Meyers Zurückkunft aus Italien ganz entſchieden abermals hervorgethan hatte. Vorzüglich waren wir beſchäftigt das erſte Stück der Propyläen, welches theils vorbereitet theils geſchrieben wurde, lebhaft weiter zu fördern. Cellini's Leben ſetzt' ich fort, als einen Anhaltepunkt der Geſchichte des ſechzehnten Jahrhunderts. Diderot von den Farben ward mit Anmerkungen begleitet, welche mehr humoriſtiſch als künſtleriſch zu nennen wären, und indem ſich Meyer mit den Gegenſtänden in dem Hauptpunkt aller bildenden Kunſt gründlich beſchäftigte, ſchrieb ich den Sammler, um manches Nachdenken und Bedenken in die heitere freiere Welt einzuführen.

In der Naturwiſſenſchaft fand ich manches zu denken, zu beſchauen und zu thun. Schellings Weltſeele beſchäftigte unſer höchſtes Geiſtesvermögen. Wir ſahen ſie nun in der ewigen Metamorphoſe der Außenwelt abermals verkörpert. Alles Naturgeſchichtliche, das ſich uns lebendig näherte, betrachtete ich mit großer Aufmerkſamkeit; fremde merkwürdige Thiere, beſonders ein junger Elephant, vermehrten unſere Erfahrungen.

Hier muß ich aber auch eines Aufſatzes gedenken, den ich über pathologiſches Elfenbein ſchrieb. Ich hatte ſolche Stellen angeſchoſſener und wieder

verheilter Elephantenzähne, die besonders den Kammmachern höchst verdrießlich sind, wenn ihre Säge oft unvermuthet auf sie stößt, seit mehreren Jahren gesammelt, an Zahl mehr denn zwanzig Stücke, woran sich in gar schöner Folge zeigen ließ, wie eine eiserne Kugel ins Innere der Zahnmasse eindringen, wohl die organische Lebendigkeit stören aber nicht zerstören kann, indem diese sich hier auf eine eigene Weise wehrt und wieder herstellt. Ich freute mich diese Sammlung, beschrieben und ausgelegt, dem Cabinette meines Freundes Loder, dem ich so viel Belehrung schuldig geworden, dankbar einzuverleiben.

In welcher Ordnung und Abtheilung die Geschichte der Farbenlehre vorgetragen werden sollte, ward epochenweise durchgedacht und die einzelnen Schriftsteller studirt, auch die Lehre selbst genau erwogen und mit Schillern durchgesprochen. Er war es der den Zweifel lös'te, der mich lange Zeit aufhielt: worauf denn eigentlich das wunderliche Schwanken beruhe, daß gewisse Menschen die Farben verwechseln, wobei man auf die Vermuthung kam, daß sie einige Farben sehen, andere nicht sehen, da er denn zuletzt entschied, daß ihnen die Erkenntniß des Blauen fehle. Ein junger Gildemeister, der eben in Jena studirte, war in solchem Falle, und bot sich freundlich zu allem Hin- und Wiederversuchen, woraus sich denn zuletzt für uns jenes Resultat ergab.

Ferner um das Mentale ſichtlich darzuſtellen, verfertigten wir zuſammen mancherlei ſymboliſche Schemata. So zeichneten wir eine Temperamentenroſe, wie man eine Windroſe hat, und entwarfen eine tabellariſche Darſtellung, was der Dilettantismus jeder Kunſt Nützliches und Schädliches bringe.

Gar manche Vortheile die wir im Naturwiſſenſchaftlichen gewannen, ſind wir einem Beſuch ſchuldig geworden, den uns Herr van Marum gönnen wollte.

Damit aber auch von der andern Seite der Geiſt zur unmittelbaren gemeinen Natur zurückgezogen werde, folgte ich der damaligen landſchaftlichen Grille. Der Beſitz des Freiguts zu Roßla nöthigte mich dem Grund und Boden, der Landesart, den dörflichen Verhältniſſen näher zu treten, und verlieh gar manche Anſichten und Mitgefühle, die mir ſonſt völlig fremd geblieben wären. Hieraus entſtand mir auch eine nachbarliche Gemeinſchaft mit Wielanden, welcher freilich tiefer in die Sache gegangen war, indem er Weimar völlig verließ und ſeinen Wohnort in Oßmannſtedt aufſchlug. Er hatte nicht bedacht was ihm am erſten hätte einfallen ſollen: daß er unſrer Herzogin Amalia und ſie ihm zum Lebensumgang völlig unentbehrlich geworden. Aus jener Entfernung entſtand denn ein ganz wunderbares Hin- und Wiederſenden von reitenden und wandernden Boten, zugleich auch eine gewiſſe, kaum zu beſchwichtigende Unruhe.

Eine wunderbare Erſcheinung war in dieſem Sommer Frau von La Roche, mit der Wieland eigentlich niemals übereingeſtimmt hatte, jetzt aber mit ihr im vollkommnen Widerſpruch ſich befand. Freilich war eine gutmüthige Sentimentalität, die allenfalls vor dreyßig Jahren, zur Zeit wechſelſeitiger Schonung, noch ertragen werden konnte, nunmehr ganz außer der Jahrszeit, und einem Manne wie Wieland unerträglich. Ihre Enkelin, Sophie Brentano, hatte ſie begleitet und ſpielte eine entgegengeſetzte, nicht minder wunderliche Rolle.

1799.

Den 30 Januar Aufführung von den Piccolomini, den 20 April von Wallenſtein. Indeſſen war Schiller immer thätig. Maria Stuart und die feindlichen Brüder kommen zur Sprache. Wir beriethen uns über den Gedanken, die Deutſchen Stücke, die ſich erhalten ließen, theils unverändert im Druck zu ſammeln, theils aber verändert und ins Enge gezogen der neueren Zeit und ihrem Geſchmack näher zu bringen. Eben daſſelbe ſollte mit ausländiſchen Stücken geſchehen, eigene Arbeit jedoch durch eine ſolche Umbildung nicht verdrängt werden. Hier iſt die Abſicht unverkennbar, den Deutſchen Theatern den Grund zu einem ſoliden Repertorium zu legen, und der Eifer dieß zu leiſten, ſpricht für die

Ueberzeugung, wie nothwendig und wichtig, wie folgereich ein ſolches Unternehmen ſey.

Wir waren ſchon gewohnt gemeinſchaftlich zu handeln, und wie wir dabei verfuhren, iſt bereits im Morgenblatt ausführlich vorgetragen. In das gegenwärtige Jahr fällt die Redaction von Macbeth und die Ueberſetzung von Mahomet.

Die Memoiren der Stephanie von Bourbon Conti erregen in mir die Conception der natürlichen Tochter. In dem Plane bereitete ich mir ein Gefäß, worin ich alles, was ich ſo manches Jahr über die Franzöſiſche Revolution und deren Folgen geſchrieben und gedacht, mit geziemendem Ernſte niederzulegen hoffte. Kleinere Stücke ſchematiſirte ich mit Schillern gemeinſchaftlich, wovon noch einiges von Schillern eigenhändig geſchrieben übrig iſt.

Die Propyläen wurden fortgeſetzt. Im September hielten wir die erſte Ausſtellung der Preisbilder; die Aufgabe war Paris und Helena. Hartmann in Stuttgart erreichte den Preis.

Erwarben nun auf dieſe Weiſe die Weimariſchen Kunſtfreunde ſich einiges Zutrauen der Außenwelt, ſo war auch Schiller aufgeregt, unabläſſig die Betrachtung über Natur, Kunſt und Sitten gemeinſchaftlich anzuſtellen. Hier fühlten wir immer mehr die Nothwendigkeit von tabellariſcher und ſymboliſcher Behandlung. Wir zeichneten zuſammen jene Temperamentenroſe wiederholt, auch der nützliche und ſchädliche Einfluß des Dilettantismus auf alle

Künſte ward tabellariſch weiter ausgearbeitet, wovon die Blätter beidhändig noch vorliegen. Ueberhaupt wurden ſolche methodiſche Entwürfe durch Schillers philoſophiſchen Ordnungsgeiſt, zu welchem ich mich ſymboliſirend hinneigte, zur angenehmſten Unterhaltung. Man nahm ſie von Zeit zu Zeit wieder auf, prüfte ſie, ſtellte ſie um, und ſo iſt denn auch das Schema der Farbenlehre öfters bearbeitet worden.

Und ſo konnte das Leben nirgends ſtocken in denjenigen Zweigen der Wiſſenſchaft und Kunſt, die wir als die unſrigen anſahen. Schelling theilte die Einleitung zu ſeinem Entwurf der Naturphiloſophie freundlich mit; er beſprach gern mancherlei Phyſikaliſches, ich verfaßte einen allgemeinen Schematismus über Natur und Kunſt.

Im Auguſt und September bezog ich meinen Garten am Stern, um einen ganzen Mondswechſel durch ein gutes Spiegel-Teleſkop zu beobachten, und ſo ward ich denn mit dieſem, ſo lange geliebten und bewunderten Nachbar endlich näher bekannt. Bei allem dieſem lag ein großes Naturgedicht, das mir vor der Seele ſchwebte, durchaus im Hintergrund.

Während meines Gartenaufenthalts las ich Herders Fragmente, ingleichen Winckelmanns Briefe und erſte Schriften, ferner Miltons verlornes Paradies, um die mannichfaltigſten Zuſtände, Denk- und Dichtweiſen mir zu vergegenwärtigen. In die Stadt zurückgekehrt ſtudirte ich zu obgemeldeten

Theaterzwecken ältere Engliſche Stücke vorzüglich des Ben Johnſons, nicht weniger andere, welche man Shakeſpeare'n zuſchreibt. Durch guten Rath nahm ich Antheil an den Schweſtern von Lesbos, deren Verfaſſerin mich früher als ein höchſt ſchönes Kind, ſpäter als ein vorzüglichſtes Talent angezogen hatte. Tieck las mir ſeine Genoveva vor, deren wahrhaft poetiſche Behandlung mir ſehr viel Freude machte, und den freundlichſten Beifall abgewann. Auch die Gegenwart Wilhelm Auguſt Schlegels war für mich gewinnreich. Kein Augenblick ward müßig zugebracht, und man konnte ſchon auf viele Jahre hinaus ein geiſtiges gemeinſames Intereſſe vorherſehen.

---

1 8 0 0.

Dieſes Jahr brachte ich halb in Weimar, halb in Jena zu. Den 30 Januar ward Mahomet aufgeführt zu großem Vortheil für die Bildung unſerer Schauſpieler. Sie mußten ſich aus ihrem Naturaliſiren in eine gewiſſe Beſchränktheit zurückziehen, deren Maniirirtes aber ſich gar leicht in ein Natürliches verwandeln ließ. Wir gewannen eine Vorübung in jedem Sinne zu den ſchwierigeren reicheren Stücken, welche bald darauf erſchienen. Von Opern will ich nur Tarare nennen.

Späterhin am 24 October, als am Geburtstag

der Herzogin Amalia, ward im engern Kreiſe Paläophron und Neoterpe gegeben. Die Aufführung des kleinen Stücks durch junge Kunſtfreunde war muſterhaft zu nennen. Fünf Figuren ſpielten in Masken, der Dame allein war vergönnt, uns in der eigenſten Anmuth ihrer Geſichtszüge zu ergötzen.

Dieſe Darſtellung bereitete jene Maskenkomödien vor, die in der Folge eine ganz neue Unterhaltung jahrelang gewährten.

Die Bearbeitung verſchiedener Stücke, gemeinſchaftlich mit Schiller, ward fortgeſetzt und zu dieſem Zweck das Geheimniß der Mutter von Horace Walpole ſtudirt und behandelt, bei näherer Betrachtung jedoch unterlaſſen. Die neueren kleinen Gedichte wurden an Unger abgeliefert, die guten Frauen, ein geſelliger Scherz, geſchrieben.

Nun ſollte zum nächſten immer gefeyerten dreyßigſten Januar ganz am Ende des Jahrs Tancred überſetzt werden, und ſo geſchah es auch, ungeachtet einer ſich anmeldenden krankhaften Unbehaglichkeit.

Als wir im Auguſt dieſes Jahres die zweyte Ausſtellung vorbereiteten, fanden wir uns ſchon von vielſeitiger Theilnahme begünſtigt. Die Aufgabe: der Tod des Rheſus und Hektors Abſchied von Andromache, hatten viele wackere Künſtler gelockt. Den erſten Preis erhielt Hofmann zu Köln, den zweyten Nahl zu Kaſſel. Der Propyläen drittes und letztes Stück ward, bei erſchwerter Fortſetzung

aufgegeben. Wie ſich bösartige Menſchen dieſem Unternehmen entgegengeſtellt, ſollte wohl zum Troſt unſerer Enkel, denen es auch nicht beſſer gehen wird, gelegentlich näher bezeichnet werden.

Die Naturforſchung verfolgte ſtill ihren Gang. Ein ſechsfüßiger Herſchel war für unſere wiſſenſchaftlichen Anſtalten angeſchafft. Ich beobachtete nun einzeln mehrere Mondwechſel, und machte mich mit den bedeutendſten Lichtgränzen bekannt, wodurch ich denn einen guten Begriff von dem Relief der Mondoberfläche erhielt. Auch war mir die Haupteintheilung der Farbenlehre in die drey Hauptmaſſen, die didaktiſche, polemiſche und hiſtoriſche, zuerſt ganz klar geworden, und hatte ſich entſchieden.

Um mir im Botaniſchen das Juſſieuſche Syſtem recht anſchaulich zu machen, brachte ich die ſämmtlichen Kupfer mehrerer botaniſchen Octav-Werke in jene Ordnung; ich erhielt dadurch eine Anſchauung der einzelnen Geſtalt und eine Ueberſicht des Ganzen, welches ſonſt nicht zu verlangen geweſen wäre.

---

1 8 0 1.

Zu Anfang des Jahrs überfiel mich eine grimmige Krankheit; die Veranlaſſung dazu war folgende: ſeit der Aufführung Mahomets hatte ich eine Ueberſetzung des Tancred von Voltaire begonnen und mich damit beſchäftigt; nun aber ging das

Jahr zu Ende, und ich mußte das Werk ernſtlich angreifen, daher begab ich mich Hälfte Decembers nach Jena, wo ich in den großen Zimmern des herzoglichen Schloſſes einer altherkömmlichen Stimmung ſogleich gebieten konnte. Auch dießmal waren die dortigen Zuſtände meiner Arbeit günſtig; allein die Emſigkeit, womit ich mich daran hielt, ließ mich den ſchlimmen Einfluß der Localität dießmal wie ſchon öfter überſehen. Das Gebäude liegt an dem tiefſten Punkte der Stadt, unmittelbar an der Mühllache; Treppe ſo wie Treppengebäude von Gyps, als einer ſehr kalten und verkältenden Steinart, an die ſich bei eintretendem Thauwetter die Feuchtigkeit häufig anwirft, machen den Aufenthalt beſonders im Winter ſehr zweydeutig. Allein wer etwas unternimmt und leiſtet, denkt er wohl an den Ort wo es geſchieht? Genug ein heftiger Katarrh überfiel mich, ohne daß ich deßhalb in meinem Vorſatz irre geworden wäre.

Damals hatte das Browniſche Dogma ältere und jüngere Mediciner ergriffen: ein junger Freund, demſelben ergeben, wußte von der Erfahrung, daß Peruvianiſcher Balſam, verbunden mit Opium und Myrrhen, in den höchſten Bruſtübeln einen augenblicklichen Stillſtand verurſache und dem gefährlichen Verlauf ſich entgegenſetze. Er rieth mir zu dieſem Mittel, und in dem Augenblick war Huſten, Auswurf und alles verſchwunden. Wohlgemuth begab ich mich in Profeſſor Schellings Begleitung nach

Weimar, als gleich zu Anfange des Jahrs der Katarrh mit verſtärkter Gewalt zurückkehrte und ich in einen Zuſtand gerieth, der mir die Beſinnung raubte. Die Meinigen waren außer Faſſung, die Aerzte taſteten nur, der Herzog, mein gnädigſter Herr, die Gefahr überſchauend, griff ſogleich perſönlich ein, und ließ durch einen Eilboten den Hofrath Starke von Jena herüberkommen. Es vergingen einige Tage, ohne daß ich zu einem völligen Bewußtſeyn zurückkehrte, und als ich nun durch die Kraft der Natur und ärztliche Hülfe mich ſelbſt wieder gewahr wurde, fand ich die Umgebung des rechten Auges geſchwollen, das Sehen gehindert und mich übrigens in erbärmlichem Zuſtande. Der Fürſt ließ in ſeiner ſorgfältigen Leitung nicht nach, der hocherfahrne Leibarzt, im Praktiſchen von ſicherm Griff, bot alles auf, und ſo ſtellte Schlaf und Tranſpiration mich nach und nach wieder her.

Innerlich hatte ich mich indeſſen ſchon wieder ſo geſtaltet, daß am 19 Januar die Langeweile des Zuſtandes mir eine mäßige Thätigkeit abforderte, und ſo wendete ich mich zur Ueberſetzung des Theophraſtiſchen Büchleins von den Farben, die ich ſchon längſt im Sinne gehabt. Die nächſten Freunde, Schiller, Herder, Voigt, Einſiedel und Loder waren thätig, mich über fernere böſe Stunden hinauszuheben. Am 22 war ſchon bei mir ein Concert veranſtaltet, und Durchlaucht dem Herzog konnt' ich am 24, als am Tage, wo er nach Ber-

lin reiſ'te, für die bis zuletzt ununterbrochene Sorgfalt mit erheitertem Geiſte danken: denn an dieſem Tage hatte ſich das Auge wieder geöffnet, und man durfte hoffen, frei und vollſtändig abermals in die Welt zu ſchauen. Auch konnte ich zunächſt mit geneſendem Blick die Gegenwart der durchlauchtigſten Herzogin Amalia und Ihrer freundlich geiſtreichen Umgebung bei mir verehren.

Am 29 durchging ich die Rolle der Amenaide mit Demoiſelle Caspers, einer ſich heranbildenden Schauſpielerin. Freund Schiller leitete die Proben, und ſo gab er mir denn auch den 30 Abends nach der Aufführung Nachricht von dem Gelingen. So ging ich ferner dieſelbe Rolle mit Demoiſelle Jagemann durch, deren Naturell und Verdienſt als Schauſpielerin und Sängerin damals ein Verehrer nach unmittelbaren Eindrücken hätte ſchildern ſollen.

Brauchbar und angenehm in manchen Rollen war Ehlers als Schauſpieler und Sänger, beſonders in dieſer letzten Eigenſchaft geſelliger Unterhaltung höchſt willkommen, indem er Balladen und andere Lieder der Art zur Guitarre mit genaueſter Präciſion der Textworte, ganz unvergleichlich vortrug. Er war unermüdet im Studiren des eigentlichſten Ausdrucks, der darin beſteht, daß der Sänger nach Einer Melodie die verſchiedenſte Bedeutung der einzelnen Strophen hervorzuheben und ſo die Pflicht des Lyrikers und Epikers zugleich zu er-

füllen weiß. Hievon durchdrungen ließ er sich's gern gefallen, wenn ich ihm zumuthete, mehrere Abendstunden, ja bis tief in die Nacht hinein, dasselbe Lied mit allen Schattirungen aufs pünktlichste zu wiederholen: denn bei der gelungenen Praxis überzeugte er sich, wie verwerflich alles sogenannte Durchcomponiren der Lieder sey, wodurch der allgemein lyrische Charakter ganz aufgehoben und eine falsche Theilnahme am Einzelnen gefordert und erregt wird.

Schon am 7 Februar regte sich in mir die productive Ungeduld, ich nahm den Faust wieder vor und führte stellenweise dasjenige aus, was in Zeichnung und Umriß schon längst vor mir lag.

Als ich zu Ende vorigen Jahrs in Jena den Tancred bearbeitete, ließen meine dortigen geistreichen Freunde den Vorwurf laut werden, daß ich mich mit Französischen Stücken, welche bei der jetzigen Gesinnung von Deutschland nicht wohl Gunst erlangen könnten, so emsig beschäftige und nichts Eigenes vornähme, wovon ich doch so manches hatte merken lassen. Ich rief mir daher die natürliche Tochter vor die Seele, deren ganz ausgeführtes Schema schon seit einigen Jahren unter meinen Papieren lag.

Gelegentlich dacht' ich an das Weitere; allein durch einen auf Erfahrung gestützten Aberglauben, daß ich ein Unternehmen nicht aussprechen dürfe, wenn es gelingen solle, verschwieg ich selbst Schillern diese Arbeit und erschien ihm daher als unheilnehmend, glauben- und thatlos. Ende Decem-

ber find' ich bemerkt, daß der erſte Act der natürlichen Tochter vollendet worden.

Doch fehlte es nicht an Ableitungen, beſonders naturwiſſenſchaftlichen, ſo wie ins Philoſophiſche und Literariſche. Ritter beſuchte mich öfters, und ob ich gleich in ſeine Behandlungsweiſe mich nicht ganz finden konnte, ſo nahm ich doch gern von ihm auf, was er von Erfahrungen überlieferte und was er nach ſeinen Beſtrebungen ſich ins Ganze auszubilden getrieben war. Zu Schelling und Schlegel blieb ein thätiges mittheilendes Verhältniß. Tieck hielt ſich länger in Weimar auf, ſeine Gegenwart war immer anmuthig fördernd. Mit Paulus blieb ebenfalls ein immer gleiches Verbündniß; wie denn alle dieſe Verhältniſſe durch die Nähe von Weimar und Jena ſich immerfort lebendig erhielten und durch meinen Aufenthalt am letztern Orte immer mehr beſtätigt wurden.

Von Naturhiſtoriſchem berührte mich weniges; ein krummer Elephantenzahn ward nach einem großen Regenguß in der Gelmeröder Schlucht entdeckt. Er lag höher als alle die bisherigen Reſte dieſer frühern Geſchöpfe, welche in den Tuffſteinbrüchen, eingehüllt in dieſes Geſtein, wenig Fuß über der Ilm gefunden werden; dieſer aber ward unmittelbar auf dem Kalkflötz unter der aufgeſchwemmten Erde im Gerölle entdeckt, über der Ilm etwa zweyhundert. Er ward zu einer Zeit gefunden, wo ich, dergleichen Gegenſtänden entfremdet, daran wenig

Antheil nahm. Die Finder hielten die Materie für Meerſchaum und ſchickten ſolche Stücke nach Eiſenach, nur kleine Trümmer waren mir zugekommen, die ich auf ſich beruhen ließ. Bergrath Werner jedoch, bei einem abermaligen belehrenden Beſuche, wußte ſogleich die Sache zu entſcheiden, und wir erfreuten uns der von einem Meiſter des Fachs ausgeſprochenen Beruhigung.

Auch die Verhältniſſe, in die ich durch den Beſitz des Freiguts zu Roßla gekommen war, forderten aufmerkſame Theilnahme für einige Zeit, wobei ich jedoch die Tage, die mir geraubt zu werden ſchienen, vielſeitig zu benutzen wußte. Der erſte Pachter war auszuklagen, ein neuer einzuſetzen, und man mußte die Erfahrungen für etwas rechnen, die man im Verfolg ſo fremdartiger Dinge nach und nach gewonnen hatte.

Zu Ende März war ein ländlicher Aufenthalt ſchon erquicklich genug. Oekonomen und Juriſten überließ man das Geſchäft und ergötzte ſich einſtweilen in freier Luft, und weil die Concluſion ergo bibamus zu allen Prämiſſen paßt, ſo ward auch bei dieſer Gelegenheit manches herkömmliche und willkürliche Feſt gefeyert; es fehlte nicht an Beſuchen, und die Koſten einer wohlbeſetzten Tafel vermehrten das Deficit, das der alte Pachter zurückgelaſſen hatte.

Der neue war ein leidenſchaftlicher Freund von Baumzucht; ſeiner Neigung gab ein angenehmer

Thalgrund von dem fruchtbarſten Boden Gelegenheit zu ſolchen Anlagen. Die eine buſchige Seite des Abhangs, durch eine lebendige Quelle geſchmückt, rief dagegen meine alte Parkſpielerey zu geſchlängelten Wegen und geſelligen Räumen hervor; genug es fehlte nichts als das Nützliche, und ſo wäre dieſer kleine Beſitz höchſt wünſchenswerth geblieben. Auch die Nachbarſchaft eines bedeutenden Städtchens, kleinere Ortſchaften, durch verſtändige Beamte und tüchtige Pächter geſellig, gaben dem Aufenthalt beſondern Reiz; die ſchon entſchiedene Straßenführnng nach Eckardsberge, welche unmittelbar hinter dem Hausgarten abgeſteckt wurde, veranlaßte bereits Gedanken und Plane, wie man ein Luſthäuschen anlegen und von dort an den belebenden Meßfuhren ſich ergötzen wollte; ſo daß man ſich auf dem Grund und Boden, der einträglich hätte werden ſollen, nur neue Gelegenheiten zu vermehrten Ausgaben und verderblichen Zerſtreuungen mit Behagen vorbereitete.

Eine fromme, für's Leben bedeutende Feyerlichkeit fiel jedoch im Innern des Hauſes in dieſen Tagen vor. Die Confirmation meines Sohnes, welche Herder nach ſeiner edlen Weiſe verrichtete, ließ uns nicht ohne rührende Erinnerung vergangner Verhältniſſe, nicht ohne Hoffnung künftiger freundlicher Bezüge.

Unter dieſen und andern Ereigniſſen war der Tag hingegangen; Aerzte ſowohl als Freunde ver-

langten, ich ſolle mich in ein Bad begeben, und ich ließ mich, nach dem damaligen Stärkungsſyſtem, um ſo mehr für Pyrmont beſtimmen, als ich mich nach einem Aufenthalt in Göttingen ſchon längſt geſehnt hatte.

Den 5 Juny reiſ'te ich ab von Weimar, und gleich die erſten Meilen waren mir höchſt erfriſchend; ich konnte wieder einen theilnehmenden Blick auf die Welt werfen, und obgleich von keinem äſthetiſchen Gefühl begleitet, wirkte er doch höchſt wohlthätig auf mein Inneres. Ich mochte gern die Folge der Gegend, die Abwechſelung der Landesart bemerken, nicht weniger den Charakter der Städte, ihre ältere Herkunft, Erneuerung, Polizey, Arten und Unarten. Auch die menſchliche Geſtalt zog mich an und ihre höchſt merkbaren Verſchiedenheiten; ich fühlte, daß ich der Welt wieder angehörte.

In Göttingen bei der Krone eingekehrt bemerkt' ich, als eben die Dämmerung einbrach, einige Bewegung auf der Straße, Studirende kamen und gingen, verloren ſich in Seitengäßchen und traten in bewegten Maſſen wieder vor. Endlich erſcholl auf einmal ein freudiges Lebehoch! aber auch im Augenblick war alles verſchwunden. Ich vernahm, daß dergleichen Beifallsbezeugungen verpönt ſeyen, und es freute mich um ſo mehr, daß man es gewagt hatte mich nur im Vorbeigehen aus dem Stegreiſe zu begrüßen. Gleich darauf erhielt ich ein Billet,

unter=

unterzeichnet Schuhmacher aus Holſtein, der mir auf eine anſtändig vertrauliche Art den Vorſatz meldet, den er und eine Geſellſchaft junger Freunde gehegt, mich zu Michaeli in Weimar zu beſuchen, und wie ſie nunmehr hofften hier am Ort ihren Wunſch befriedigt zu ſehen. Ich ſprach ſie mit Antheil und Vergnügen. Ein ſo freundlicher Empfang wäre dem Geſunden ſchon wohlthätig geweſen, dem Geneſenden ward er es doppelt.

Hofrath Blumenbach empfing mich nach gewohnter Weiſe. Immer von dem Neuſten und Merkwürdigſten umgeben iſt ſein Willkommen jederzeit belehrend. Ich ſah bei ihm den erſten Aërolithen, an welches Naturerzeugniß der Glaube uns erſt vor kurzem in die Hand gegeben ward. Ein junger Käſtner und von Arnim, früher bekannt und verwandten Sinnes, ſuchten mich auf und begleiteten mich zur Reitbahn, wo ich den berühmten Stallmeiſter Ayrer in ſeinem Wirkungskreiſe begrüßte. Eine wohlbeſtellte Reitbahn hat immer etwas Impoſantes; das Pferd ſteht als Thier ſehr hoch, doch ſeine bedeutende weitreichende Intelligenz wird auf eine wunderſame Weiſe durch gebundene Extremitäten beſchränkt. Ein Geſchöpf, das bei ſo bedeutenden, ja großen Eigenſchaften ſich nur im Treten, Laufen, Rennen zu äußern vermag, iſt ein ſeltſamer Gegenſtand für die Betrachtung, ja man überzeugt ſich beinahe, daß es nur zum Organ des Menſchen geſchaffen ſey, um geſellt zu höherem

Sinne und Zwecke das Kräftigſte wie das Anmuthigſte bis zum Unmöglichen auszurichten.

Warum denn auch eine Reitbahn ſo wohlthätig auf den Verſtändigen wirkt, iſt daß man hier, vielleicht einzig in der Welt, die zweckmäßige Beſchränkung der That, die Verbannung aller Willkür, ja des Zufalls mit Augen ſchaut und mit dem Geiſte begreift. Menſchen und Thier verſchmelzen hier dergeſtalt in Eins, daß man nicht zu ſagen wüßte, wer denn eigentlich den andern erzieht. Dergleichen Betrachtungen wurden bis aufs höchſte geſteigert, als man die zwey Paare ſogenannter weißgeborner Pferde zu ſehen bekam, welche Fürſt Sanguſko in Hannover für eine bedeutende Summe gekauft hatte.

Von da zu der allerruhigſten und unſichtbarſten Thätigkeit überzugehen, war in oberflächlicher Beſchauung der Bibliothek gegönnt; man fühlt ſich wie in der Gegenwart eines großen Capitals, das geräuſchlos unberechenbare Zinſen ſpendet.

Hofrath Heyne zeigte mir Köpfe Homeriſcher Helden von Tiſchbein in großem Maßſtabe ausgeführt; ich kannte die Hand des alten Freundes wieder, und freute mich ſeiner fortgeſetzten Bemühungen, durch Studium der Antike ſich der Einſicht zu nähern, wie der bildende Künſtler mit dem Dichter zu wetteifern habe. Wie viel weiter war man nicht ſchon gekommen als vor zwanzig Jahren, da der treffliche, das Aechte vorahnende Leſſing vor den Irrwegen des Grafen Caylus warnen, und ge-

gen Klotz und Riedel seine Ueberzeugung vertheidigen mußte, daß man nämlich nicht nach dem Homer, sondern wie Homer mythologisch-epische Gegenstände bildkünstlerisch zu behandeln habe.

Neue und erneuerte Bekanntschaften fanden sich wohlwollend ein. Unter Leitung Blumenbachs besah ich abermals die Museen, und fand im Steinreiche mir noch unbekannte außereuropäische Musterstücke.

Und wie denn jeder Ort den fremden Ankömmling zerstreuend hin- und herzieht und unsere Fähigkeit, das Interesse mit den Gegenständen schnell zu wechseln, von Augenblick zu Augenblick in Anspruch nimmt, so wußte ich die Bemühung des Professors Osiander zu schätzen, der mir die wichtige Anstalt des neu- und sonderbar erbauten Accouchirhauses, so wie die Behandlung des Geschäftes erklärend zeigte.

Den Lockungen, mit denen Blumenbach die Jugend anzuziehen und sie unterhaltend zu belehren weiß, entging auch nicht mein zehnjähriger Sohn. Als der Knabe vernahm, daß von den vielgestaltigen Versteinerungen der Heinberg wie zusammengesetzt sey, drängte er mich zum Besuch dieser Höhe, wo denn die gewöhnlichen Gebilde häufig aufgepackt, die seltnern aber einer spätern emsigen Forschung vorbehalten wurden.

Und so entfernte ich mich den 12 Juny von diesem einzig bedeutenden Orte, in der angenehm be-

ruhigenden Hoffnung mich zur Nachcur länger daſelbſt aufzuhalten.

Der Weg nach Pyrmont bot mir neue Betrachtungen dar: das Leinethal mit ſeinem milden Charakter erſchien freundlich und wöhnlich; die Stadt Einbeck, deren hoch aufſtrebende Dächer mit Sandſteinplatten gedeckt ſind, machte einen wunderſamen Eindruck. Sie ſelbſt und die nächſte Umgegend mit dem Sinne Zadigs durchwandelnd, glaubt' ich zu bemerken, daß ſie vor zwanzig, dreyßig Jahren einen trefflichen Burgemeiſter müſſe gehabt haben. Ich ſchloß dieß aus bedeutenden Baumpflanzungen von ungefähr dieſem Alter.

In Pyrmont bezog ich eine ſchöne, ruhig gegen das Ende des Orts liegende Wohnung bei dem Brunnencaſſierer, und es konnte mir nichts glücklicher begegnen als daß Griesbachs ebendaſelbſt eingemiethet hatten, und bald nach mir ankamen. Stille Nachbarn, geprüfte Freunde, ſo unterrichtete als wohlwollende Perſonen trugen zur ergötzlichen Unterhaltung das Vorzüglichſte bei. Prediger Schütz aus Bückeburg, jenen als Bruder und Schwager, und mir als Gleichniß ſeiner längſt bekannten Geſchwiſter höchſt willkommen, mochte ſich gern von allem was man werth und würdig halten mag, gleichfalls unterhalten.

Hofrath Richter von Göttingen, in Begleitung des augenkranken Fürſten Sanguſko, zeigte ſich immer in den liebenswürdigſten Eigenheiten, heiter

auf trockne Weiſe, neckiſch und neckend, bald ironiſch und paradox, bald gründlich und offen.

Mit ſolchen Perſonen fand ich mich gleich anfangs zuſammen; ich wüßte nicht, daß ich eine Badezeit in beſſerer Geſellſchaft gelebt hätte, beſonders da eine mehrjährige Bekanntſchaft ein wechſelſeitig duldendes Vertrauen eingeleitet hatte.

Auch lernte ich kennen Frau von Weinheim, ehemalige Generalin von Bauer, Madame Scholin und Raleff, Verwandte von Madame Sander in Berlin. Anmuthige und liebenswürdige Freundinnen machten dieſen Cirkel höchſt wünſchenswerth.

Leider war ein ſtürmiſch-regneriſches Wetter einer öftern Zuſammenkunft im Freien hinderlich; ich widmete mich zu Hauſe der Ueberſetzung des Theophraſt und einer weitern Ausbildung der ſich immermehr bereichernden Farbenlehre.

Die merkwürdige Dunſthöhle in der Nähe des Ortes, wo das Stickgas, welches mit Waſſer verbunden ſo kräftig heilſam auf den menſchlichen Körper wirkt, für ſich unſichtbar eine tödtliche Atmoſphäre bildet, veranlaßte manche Verſuche, die zur Unterhaltung dienten. Nach ernſtlicher Prüfung des Locals und des Niveau's jener Luftſchicht konnte ich die auffallenden und erfreulichen Experimente mit ſicherer Kühnheit anſtellen. Die auf dem unſichtbaren Elemente luſtig tanzenden Seifenblaſen, das plötzliche Verlöſchen eines flackernden Strohwiſches, das augenblickliche Wiederentzünden, und was der-

gleichen ſonſt noch war, bereitete ſtaunendes Ergötzen ſolchen Perſonen, die das Phänomen noch gar nicht kannten, und Bewunderung, wenn ſie es noch nicht im Großen und Freien ausgeführt geſehen hatten. Und als ich nun gar dieſes geheimnißvolle Agens, in Pyrmonter Flaſchen gefüllt, mit nach Hauſe trug und in jedem anſcheinend leeren Trinkglas das Wunder des auslöſchenden Wachsſtocks wiederholte, war die Geſellſchaft völlig zufrieden und der unglaubige Brunnenmeiſter ſo zur Ueberzeugung gelangt, daß er ſich bereit zeigte, mir einige dergleichen waſſerleere Flaſchen den übrigen gefüllten mit beizupacken, deren Inhalt ſich auch in Weimar noch völlig wirkſam offenbarte.

Der Fußpfad nach Lüde, zwiſchen abgeſchränkten Weideplätzen her, ward öfters zurückgelegt. In dem Oertchen, das einigemal abgebrannt war, erregte eine deſperate Hausinſchrift unſere Aufmerkſamkeit; ſie lautet:

Gott ſegne das Haus!
Zweymal rannt' ich heraus,
Denn zweymal iſt's abgebrannt,
Komm' ich zum drittenmal gerannt,
Da ſegne Gott meinen Lauf,
Ich bau's wahrlich nicht wieder auf.

Das Franciscaner-Kloſter ward beſucht und einige dargebotene Milch genoſſen. Eine uralte Kirche außerhalb des Ortes gab den erſten unſchuldigen

Begriff eines ſolchen früheren Gotteshauſes mit Schiff und Kreuzgängen unter Einem Dach bei völlig glattem unverziertem Vordergiebel. Man ſchrieb ſie den Zeiten Carls des Großen zu; auf alle Fälle iſt ſie für uralt zu achten, es ſey nun der Zeit nach, oder daß ſie die uranfänglichen Bedürfniſſe jener Gegend ausſpricht.

Mich und beſonders meinen Sohn überraſchte höchſt angenehm das Anerbieten des Rectors Werner uns auf den ſogenannten Kryſtallberg hinter Lüde zu führen, wo man bei hellem Sonnenſchein die Aecker von tauſend und aber tauſend kleinen Bergkryſtallen widerſchimmern ſieht. Sie haben ihren Urſprung in kleinen Höhlen eines Mergelſteins, und ſind auf alle Weiſe merkwürdig als ein neueres Erzeugniß, wo ein Minimum der im Kalkgeſtein enthaltenen Kieſelerde, wahrſcheinlich dunſtartig befreit, rein und waſſerhell in Kryſtalle zuſammentritt.

Ferner beſuchten wir die hinter dem Königsberge von Quäkern angelegte wie auch betriebene Meſſerfabrik, und fanden uns veranlaßt, ihrem ganz nah bei Pyrmont gehaltenen Gottesdienſt mehrmals beizuwohnen, deſſen, nach langer Erwartung, für improviſirt gelten ſollende Rhetorik kaum jemand das erſtemal, geſchweige denn bei wiederholtem Beſuch, für inſpirirt anerkennen möchte. Es iſt eine traurige Sache, daß ein reiner Cultus jeder Art, ſobald

er an Orte beſchränkt und durch die Zeit bedingt iſt, eine gewiſſe Heucheley niemals ganz ablehnen kann.

Die Königin von Frankreich, Gemahlin Ludwig des XVIII, unter dem Namen einer Gräfin Lille, erſchien auch am Brunnen, in weniger aber abgeſchloſſener Umgebung.

Bedeutende Männer habe ich noch zu nennen: Conſiſtorialrath Horſtig und Hofrath Marquart, den letztern als einen Freund und Nachfolger Zimmermanns.

Das fortdauernde üble Wetter drängte die Geſellſchaft öfters ins Theater. Mehr dem Perſonal als den Stücken wendete ich meine Aufmerkſamkeit zu. Unter meinen Papieren find' ich noch ein Verzeichniß der ſämmtlichen Namen und der geleiſteten Rollen, der zur Beurtheilung gelaſſene Platz hingegen ward nicht ausgefüllt. Iffland und Kotzebue thaten auch hier das Beſte, und Eulalia, wenn man ſchon wenig von der Rolle verſtand, bewirkte doch, durch einen ſentimental-tönend weichlichen Vortrag, den größten Effect; meine Nachbarinnen zerfloſſen in Thränen.

Was aber in Pyrmont apprehenſiv wie eine böſe Schlange ſich durch die Geſellſchaft windet und bewegt, iſt die Leidenſchaft des Spiels und das daran bei einem jeden, ſelbſt wider Willen, erregte Intereſſe. Man mag um Wind und Wetter zu entgehen in die Säle ſelbſt treten, oder in beſſern Stunden die Allee auf und abwandeln, überall ziſcht

das Ungeheuer durch die Reihen; bald hört man, wie ängſtlich eine Gattin den Gemahl nicht weiter zu ſpielen anfleht, bald begegnet uns ein junger Mann, der in Verzweiflung über ſeinen Verluſt die Geliebte vernachläſſigt, die Braut vergißt; dann erſchallt auf einmal ein Ruf gränzenloſer Bewunderung: die Bank ſey geſprengt! Es geſchah dießmal wirklich in Roth und Schwarz. Der vorſichtige Gewinner ſetzte ſich alsbald in eine Poſtchaiſe, ſeinen unerwartet erworbenen Schatz bei nahen Freunden und Verwandten in Sicherheit zu bringen. Er kam zurück, wie es ſchien mit mäßiger Börſe, denn er lebte ſtille fort, als wäre nichts geſchehen.

Nun aber kann man in dieſer Gegend nicht verweilen, ohne auf jene Urgeſchichten hingewieſen zu werden, von denen uns Römiſche Schriftſteller ſo ehrenvolle Nachrichten überliefern. Hier iſt noch die Umwallung eines Berges ſichtbar, dort eine Reihe von Hügeln und Thälern, wo gewiſſe Heereszüge und Schlachten ſich hatten ereignen können. Da iſt ein Gebirgs-, ein Ortsname, der dorthin Winke zu geben ſcheint; herkömmliche Gebräuche ſogar deuten auf die früheſten roh feyernden Zeiten, und man mag ſich wehren und wenden wie man will, man mag noch ſo viel Abneigung beweiſen, vor ſolchen aus dem Ungewiſſen ins Ungewiſſere verleitenden Bemühungen, man findet ſich wie in einem magiſchen Kreiſe befangen, man identificirt das Vergangene mit der Gegenwart, man beſchränkt die

allgemeinſte Räumlichkeit auf die jedesmal nächſte und fühlt ſich zuletzt in dem behaglichſten Zuſtande, weil man für Einen Augenblick wähnt, man habe ſich das Unfaßlichſte zur unmittelbaren Anſchauung gebracht.

Durch Unterhaltungen ſolcher Art, geſellt zum Leſen von ſo mancherlei Heften, Büchern und Büchelchen, alle mehr oder weniger auf die Geſchichte von Pyrmont und die Nachbarſchaft bezüglich, ward zuletzt der Gedanke einer gewiſſen Darſtellung in mir rege, wozu ich nach meiner Weiſe ſogleich ein Schema verfertigte.

Das Jahr 1582, wo auf einmal ein wunderſamer Zug aus allen Weltgegenden nach Pyrmont hinſtrömte, und die zwar bekannte aber noch nicht hochberühmte Quelle mit unzähligen Gäſten heimſuchte, welche bei völlig mangelnden Einrichtungen ſich auf die kümmerlichſte und wunderlichſte Art behelfen mußten, ward als prägnanter Moment ergriffen und auf einen ſolchen Zeitpunkt, einen ſolchen unvorbereiteten Zuſtand vorwärts und rückwärts ein Mährchen erbaut, das zur Abſicht hatte, wie die Amusemens des eaux de Spa, ſowohl in der Ferne als der Gegenwart eine unterhaltende Belehrung zu gewähren. Wie aber ein ſo löbliches Unternehmen unterbrochen und zuletzt ganz aufgegeben worden, wird aus dem Nachfolgenden deutlich werden. Jedoch kann ein allgemeiner Entwurf unter

andern kleinen Aufſätzen dem Leſer zunächſt mitgetheilt werden.

Ich hatte die letzten Tage bei ſehr unbeſtändigem Wetter nicht auf das angenehmſte zugebracht und fing an zu fürchten, mein Aufenthalt in Pyrmont würde mir nicht zum Heil gedeihen. Nach einer ſo hochentzündlichen Krankheit mich abermals im Brownischen Sinne einem ſo entſchieden anregenden Bade zuzuſchicken, war vielleicht nicht ein Zeugniß richtig beurtheilender Aerzte. Ich war auf einen Grad reizbar geworden, daß mich Nachts die heftigſte Blutsbewegung nicht ſchlafen ließ, bei Tage das Gleichgültigſte in einen excentriſchen Zuſtand verſetzte.

Der Herzog mein gnädigſter Herr kam den 9 July in Pyrmont an, ich erfuhr, was ſich zunächſt in Weimar zugetragen und was daſelbſt begonnen worden; aber eben jener aufgeregte Zuſtand ließ mich einer ſo erwünſchten Nähe nicht genießen. Das fortdauernde Regenwetter verhinderte jede Geſelligkeit im Freien; ich entfernte mich am 17 July, wenig erbaut von den Reſultaten meines Aufenthalts.

Durch Bewegung und Zerſtreuung auf der Reiſe, auch wohl wegen unterlaſſenen Gebrauchs des aufregenden Mineralwaſſers, gelangt' ich in glücklicher Stimmung nach Göttingen. Ich bezog eine angenehme Wohnung bei dem Inſtrumentenmacher Körner an der Allee im erſten Stocke. Mein eigentlicher Zweck bei einem längern Aufenthalt daſelbſt

war, die Lücken des hiſtoriſchen Theils der Farbenlehre, deren ſich noch manche fühlbar machten, abſchließlich auszufüllen. Ich hatte ein Verzeichniß aller Bücher und Schriften mitgebracht, deren ich bisher nicht habhaft werden können; ich übergab ſolches dem Herrn Profeſſor Reuß und erfuhr von ihm ſo wie von allen übrigen Angeſtellten die entſchiedenſte Beihülfe. Nicht allein ward mir was ich aufgezeichnet hatte vorgelegt, ſondern auch gar manches, das mir unbekannt geblieben war, nachgewieſen. Einen großen Theil des Tags vergönnte man mir auf der Bibliothek zuzubringen, viele Werke wurden mir nach Hauſe gegeben, und ſo verbracht' ich meine Zeit mit dem größten Nutzen. Die Gelehrtengeſchichte von Göttingen, nach Pütter, ſtudirte ich nun am Orte ſelbſt mit größter Aufmerkſamkeit und eigentlichſter Theilnahme, ja ich ging die Lections-Katalogen vom Urſprung der Akademie ſorgfältig durch, woraus man denn die Geſchichte der Wiſſenſchaften neuerer Zeit gar wohl abnehmen konnte. Sodann beachtete ich vorzüglich die ſämmtlichen phyſikaliſchen Compendien, nach welchen geleſen worden, in den nach und nach aufeinander folgenden Ausgaben, und in ſolchen beſonders das Capitel von Licht und Farben.

Die übrigen Stunden verbracht' ich ſodann in großer Erheiterung. Ich müßte das ganze damals lebende Göttingen nennen, wenn ich alles, was mir an freundlichen Geſellſchaften, Mittags- und Abend-

tafeln, Spaziergängen und Landfahrten zu Theil ward, einzeln aufführen wollte. Ich gedenke nur einer angenehmen nach Wehnde mit Professor Bouterweck zu Oberamtmann Westfeld, und einer andern von Hofrath Meiners veranstalteten, wo ein ganz heiterer Tag zuerst auf der Papiermühle, dann in Pöppelshausen, ferner auf der Plessé, wo eine stattliche Restauration bereitet war, in Gesellschaft des Professor Fiorillo zugebracht, und am Abend auf Mariaspring traulich beschlossen wurde.

Die unermüdliche durchgreifende Belehrung Hofrath Blumenbachs, die mir so viel neue Kenntniß und Aufschluß verlieh, erregte die Leidenschaft meines Sohnes für die Fossilien des Heinberges. Gar manche Spazierwege wurden dorthin vorgenommen, die häufig vorkommenden Exemplare gierig zusammengesucht, den seltnern emsig nachgespürt. Hierbei ergab sich der merkwürdige Unterschied zweyer Charaktere und Tendenzen: indeß mein Sohn mit der Leidenschaft eines Sammlers die Vorkommnisse aller Art zusammentrug, hielt Eduard, ein Sohn Blumenbachs, als geborner Militär, sich bloß an die Belemniten und verwendete solche, um einen Sandhaufen als Festung betrachtet mit Palissaden zu umgeben.

Sehr oft besucht' ich Professor Hofmann, und ward den Kryptogamen, die für mich immer eine unzugängliche Provinz gewesen, näher bekannt. Ich sah bei ihm mit Bewunderung die Erzeugnisse

koloſſaler Farrenkräuter, die das ſonſt nur durch Mikroſkope Sichtbare dem gewöhnlichen Tagesblick entgegen führten. Ein gewaltſamer Regenguß überſchwemmte den untern Garten, und einige Straßen von Göttingen ſtanden unter Waſſer. Hieraus erwuchs uns eine ſonderbare Verlegenheit. Zu einem herrlichen, bei Hofrath Martens angeſtellten Gaſtmahl ſollten wir uns in Portechaiſen hinbringen laſſen. Ich kam glücklich durch, allein der Freund, mit meinem Sohne zugleich eingeſchachtelt, ward den Trägern zu ſchwer, ſie ſetzten wie bei trocknem Pflaſter den Kaſten nieder, und die geputzten Inſitzenden waren nicht wenig verwundert, den Strom zu ihnen hereindringen zu fühlen.

Auch Profeſſor Seyfers zeigte mir die Inſtrumente der Sternwarte mit Gefälligkeit umſtändlich vor. Mehrere bedeutende Fremde, deren man auf frequentirten Univerſitäten immer als Gäſte zu finden pflegt, lernt' ich daſelbſt kennen, und mit jedem Tag vermehrte ſich der Reichthum meines Gewinnes über alles Erwarten. Und ſo hab' ich denn auch der freundlichen Theilnahme des Profeſſor Sartorius zu gedenken, der in allem und jedem Bedürfen, dergleichen man an fremden Orten mehr oder weniger ausgeſetzt iſt, mit Rath und That fortwährend zur Hand ging, um durch ununterbrochene Geſelligkeit die ſämmtlichen Ereigniſſe meines dortigen Aufenthaltes zu einem nützlichen und erfreulichen Ganzen zu verflechten.

Auch hatte derselbe in Gesellschaft mit Professor Hugo die Geneigtheit einen Vortrag von mir zu verlangen, und was ich denn eigentlich bei meiner Farbenlehre beabsichtige, näher zu vernehmen. Einem solchen Antrage durft' ich wohl, halb Scherz halb Ernst, zu eigner Fassung und Uebung nachgeben; doch konnte bei meiner noch nicht vollständigen Beherrschung des Gegenstandes dieser Versuch weder mir noch ihnen zur Befriedigung ausschlagen.

So verbracht' ich denn die Zeit so angenehm als nützlich, und mußte noch zuletzt gewahr werden, wie gefährlich es sey sich einer so großen Masse von Gelehrsamkeit zu nähern: denn indem ich, um einzelner in mein Geschäft einschlagender Dissertationen willen, ganze Bände dergleichen akademischer Schriften vor mich legte, so fand ich nebenher allseitig so viel Anlockendes, daß ich bei meiner ohnehin leicht zu erregenden Bestimmbarkeit und Vorkenntniß in vielen Fächern, hier und da hingezogen ward und meine Collectaneen eine bunte Gestalt anzunehmen drohten. Ich faßte mich jedoch bald wieder ins Enge und wußte zur rechten Zeit einen Abschluß zu finden.

Indeß ich nun eine Reihe von Tagen nützlich und angenehm, wie es wohl selten geschieht, zubrachte, so erlitt ich dagegen zur Nachtzeit gar manche Unbilden, die im Augenblick höchst verdrießlich und in der Folge lächerlich erscheinen.

Meine schöne und talentvolle Freundin Dem.

Jagemann hatte kurz vor meiner Ankunft das Publicum auf einen hohen Grad entzückt; Ehemänner gedachten ihrer Vorzüge mit mehr Enthusiasmus als den Frauen lieb war, und gleicherweise sah man eine erregbare Jugend hingerissen; aber mir hatte die Superiorität ihrer Natur- und Kunstgaben ein großes Unheil bereitet. Die Tochter meines Wirthes Dem. Krämer hatte von Natur eine recht schöne Stimme, durch Uebung eine glückliche Ausbildung derselben erlangt, ihr aber fehlte die Anlage zum Triller, dessen Anmuth sie nun von einer fremden Virtuosin in höchster Vollkommenheit gewahr worden; nun schien sie alles Uebrige zu vernachlässigen und nahm sich vor, diese Zierde des Gesanges zu erringen. Wie sie es damit die Tage über gehalten, weiß ich nicht zu sagen, aber Nachts, eben wenn man sich zu Bette legen wollte, erstieg ihr Eifer den Gipfel: bis Mitternacht wiederholte sie gewisse cadenzartige Gänge, deren Schluß mit einem Triller gekrönt werden sollte, meistens aber häßlich entstellt, wenigstens ohne Bedeutung, abgeschlossen wurde.

Andern Anlaß zur Verzweiflung gaben ganz entgegengesetzte Töne; eine Hundeschaar versammelte sich um das Eckhaus, deren Gebell anhaltend unerträglich war. Sie zu verscheuchen, griff man nach dem ersten besten Werfbaren, und da flog denn manches Ammonshorn des Heinberges, von meinem Sohne mühsam herbeigetragen, gegen die unwillkom-

kommenen Ruheſtörer, und gewöhnlich umſonſt. Denn wenn wir alle verſcheucht glaubten, bellt' es immerfort bis wir endlich entdeckten, daß über unſern Häuptern ſich ein großer Hund des Hauſes am Fenſter aufrecht geſtellt ſeine Cameraden durch Erwiederung hervorrief.

Aber dieß war noch nicht genug; aus tiefem Schlafe weckte mich der ungeheure Ton eines Hornes, als wenn es mir zwiſchen die Bettvorhänge hineinbliese. Ein Nachtwächter unter meinem Fenſter verrichtete ſein Amt auf ſeinem Poſten, und ich war doppelt und dreyfach unglücklich, als ſeine Pflichtgenoſſen an allen Ecken der auf die Allee führenden Straßen antworteten, um durch erſchreckende Töne uns zu beweiſen, daß ſie für die Sicherheit unſerer Ruhe beſorgt ſeyen. Nun erwachte die krankhafte Reizbarkeit, und es blieb mir nichts übrig, als mit der Polizey in Unterhandlung zu treten, welche die beſondere Gefälligkeit hatte, erſt eins, dann mehrere dieſer Hörner um des wunderlichen Fremden willen zum Schweigen zu bringen, der im Begriff war die Rolle des Oheims in Humphry Klinker zu ſpielen, deſſen ungeduldige Reizbarkeit durch ein paar Waldhörner zum thätigen Wahnſinn geſteigert wurde.

Belehrt, froh und dankbar reiſ'te ich den 14 Auguſt von Göttingen ab, beſuchte die Baſaltbrüche von Dransfeld, deren problematiſche Erſcheinung ſchon damals die Naturforſcher beunruhigte. Ich

beſtieg den hohen Hahn, auf welchem das ſchönſte Wetter die weite Umſicht begünſtigte, und den Begriff der Landſchaft vom Harz her deutlicher faſſen ließ. Ich begab mich nach Hannövriſch-Minden, deſſen merkwürdige Lage auf einer Erdzunge, durch die Vereinigung der Werre und Fulde gebildet, einen ſehr erfreulichen Anblick darbot. Von da begab ich mich nach Caſſel, wo ich die Meinigen mit Prof. Meyer antraf; wir beſahen unter Anleitung des wackern Nahls, deſſen Gegenwart uns an den frühern Römiſchen Aufenthalt gedenken ließ, Wilhelmshöhe an dem Tage, wo die Springwaſſer das mannichfaltige Park- und Garten-Local verherrlichten. Wir beachteten ſorgfältig die köſtlichen Gemählde der Bildergalerie und des Schloſſes, durchwandelten das Muſeum und beſuchten das Theater. Erfreulich war uns das Begegnen eines alten theilnehmenden Freundes, Major von Truchſeß, der in frühern Jahren durch redliche Tüchtigkeit ſich in die Reihe der Götze von Berlichingen zu ſtellen verdient hatte.

Den 21 Auguſt gingen wir über Hoheneichen nach Kreuzburg; am folgenden Tage, nachdem wir die Salinen beſehen, gelangten wir nach Eiſenach, begrüßten die Wartburg und den Mädelſtein, wo ſich manche Erinnerung von zwanzig Jahren her belebte. Die Anlagen des Handelsmanns Röſe waren zu einem neuen unerwarteten Gegenſtand indeſſen herangewachſen.

Darauf gelangte ich nach Gotha, wo Prinz Auguſt mich nach altem freundſchaftlichem Verhältniß in ſeinem angenehmen Sommerhauſe wirthlich aufnahm und die ganze Zeit meines Aufenthalts eine im Engen geſchloſſene Tafel hielt; wobei der Herzog und die theuren von Frankenbergiſchen Gatten niemals fehlten.

Herr von Grimm, der vor den großen revolutionären Unbilden flüchtend, kurz vor Ludwig dem Sechzehnten, glücklicher als dieſer von Paris entwichen war, hatte bei dem altbefreundeten Hofe eine ſichere Freiſtatt gefunden. Als geübter Weltmann und angenehmer Mitgaſt konnte er doch eine innere Bitterkeit über den großen erduldeten Verluſt nicht immer verbergen. Ein Beiſpiel wie damals aller Beſitz in nichts zerfloß, ſey folgende Geſchichte: Grimm hatte bei ſeiner Flucht dem Geſchäftsträger einige hunderttauſend Franken in Aſſignaten zurückgelaſſen; dieſe wurden durch Mandate noch auf geringeren Werth reducirt, und als nun jeder Einſichtige, die Vernichtung auch dieſer Papiere voraus fürchtend, ſie in irgend eine unzerſtörliche Waare umzuſetzen trachtete, — wie man denn z. B. Reis, Wachslichter und was dergleichen nur noch zum Verkaufe angeboten wurde, begierlich aufſpeicherte — ſo zauderte Grimms Geſchäftsträger wegen großer Verantwortlichkeit, bis er zuletzt in Verzweiflung noch etwas zu retten glaubte, wenn er die ganze Summe für eine Garnitur Brüſſeler

Manchetten und Buſenkrauſe hingab. Grimm zeigte ſie gern der Geſellſchaft, indem er launig den Vorzug pries, daß wohl niemand ſo koſtbare Staatszierden aufzuweiſen habe.

Die Erinnerung früherer Zeiten, wo man in den achtziger Jahren in Gotha gleichfalls zuſammen geweſen, ſich mit poetiſchen Vorträgen, mit äſthetiſch literariſchen Mittheilungen unterhalten, ſtach freilich ſehr ab gegen den Augenblick, wo eine Hoffnung nach der andern verſchwand, und man ſich, wie bei einer Sündfluth kaum auf den höchſten Gipfeln, ſo hier kaum in der Nähe erhabener Gönner und Freunde geſichert glaubte. Indeſſen fehlte es nicht an unterhaltender Heiterkeit. Meinen eintretenden Geburtstag wollte man mit gnädiger Aufmerkſamkeit bei einem ſolchen geſchloſſenen Mahle feyern; ſchon an den gewöhnlichen Gängen ſah man einigen Unterſchied; beim Nachtiſch aber trat nun die ſämmtliche Livrée des Prinzen in ſtattlich gekleidetem Zug herein, voran der Haushofmeiſter; dieſer trug eine große, von bunten Wachsſtöcken flammende Torte, deren ins Halbhundert ſich belaufende Anzahl einander zu ſchmelzen und zu verzehren drohte, anſtatt daß bei Kinderfeyerlichkeiten der Art noch Raum genug für nächſtfolgende Lebenskerzen übrig bleibt.

Auch mag dieß ein Beiſpiel ſeyn, mit welcher anſtändigen Naivetät man ſchon ſeit ſo viel Jahren einer wechſelſeitigen Neigung ſich zu erfreuen gewußt,

wo Scherz und Aufmerksamkeit, guter Humor und Gefälligkeit, geistreich und wohlwollend das Leben durchaus zierlich durchzuführen sich gemeinsam beeiferten.

In der besten Stimmung kehrte ich am 30 August nach Weimar zurück, und vergaß über den neuandringenden Beschäftigungen, daß mir noch irgend eine Schwachheit als Folge des erduldeten Uebels und einer gewagten Cur möchte zurückgeblieben seyn. Denn mich empfingen schon zu der nunmehrigen dritten Ausstellung eingesendete Concurrenzstücke. Sie ward abermals mit Sorgfalt eingerichtet, von Freunden, Nachbarn und Fremden besucht, und gab zu mannichfaltigen Unterhaltungen, zu näherer Kenntniß mitlebender Künstler und der daraus herzuleitenden Beschäftigung derselben Anlaß. Nach geendigter Ausstellung erhielt der in der Römisch antiken Schule zu schöner Form und reinlichster Ausführung gebildete Nahl die Hälfte des Preises, wegen Achill auf Skyros, Hofmann aus Köln hingegen, der farben- und lebenslustigen Niederländischen Schule entsprossen, wegen Achills Kampf mit den Flüssen, die andere Hälfte; außerdem wurden beide Zeichnungen honorirt und zur Verzieruug der Schloßzimmer aufbewahrt.

Und hier ist wohl der rechte Ort eines Hauptgedankens zu erwähnen, den der umsichtige Fürst den Weimarischen Kunstfreunden zur Ueberleguug und Ausführung gab.

Die Zimmer des neueinzurichtenden Schloſſes ſollten nicht allein mit anſtändiger fürſtlicher Pracht ausgeſtattet werden, ſie ſollten auch den Talenten gleichzeitiger Künſtler zum Denkmal gewidmet ſeyn. Am reinſten und vollſtändigſten ward dieſer Gedanke in dem von durchlauchtigſter Herzogin bewohnten Eckzimmer ausgeführt, wo mehrere Concurrenz- und ſonſtige Stücke gleichzeitiger Deutſcher Künſtler, meiſt in Sepia, unter Glas und Rahmen auf einfachen Grund angebracht wurden. Und ſo wechſelten auch in den übrigen Zimmern Bilder von Hofmann aus Köln und Nahl aus Kaſſel, von Heinrich Meyer aus Stäfe und Hummel aus Neapel, Statuen und Basreliefe von Tiek, eingelegte Arbeit und Flacherhobenes von Catel, in geſchmackvoller harmoniſcher Folge. Daß jedoch dieſer erſte Vorſatz nicht durchgreifender ausgeführt worden, davon mag der gewöhnliche Weltgang die Schuld tragen, wo eine löbliche Abſicht oft mehr durch den Zwieſpalt der Theilnehmenden, als durch äußere Hinderniſſe gefährdet wird.

Meiner Büſte, durch Tiek mit großer Sorgfalt gefertigt, darf ich einſchaltend an dieſer Stelle wohl gedenken.

Was den Gang des Schloßbaues in der Hauptſache betrifft, ſo konnte man demſelben mit deſto mehr Beruhigung folgen, als ein paar Männer wie Genz und Raabe, darin völlig aufgeklärt zu wirken angefangen. Ihr zuverläſſiges Verdienſt über-

hob aller Zweifel in einigen Fällen, die man ſonſt mit einer gewiſſen Bangigkeit ſollte betrachtet haben: denn im Grunde war es ein wunderbarer Zuſtand. Die Mauern eines alten Gebäudes ſtanden gegeben, einige neuere, ohne genugſame Umſicht darin vorgenommene Anordnungen ſchienen überdachteren Planen hinderlich, und das Alte ſo gut als das Neue höheren und freieren Unternehmungen im Wege; weßhalb denn wirklich das Schloßgebäude manchmal ausſah wie ein Gebirg, aus dem man, nach Indiſcher Weiſe, die Architektur heraushauen wollte. Und ſo leiteten dießmal das Geſchäft gerade ein paar Männer, die freilich als geiſtreiche Künſtler mit friſchem Sinn herankamen, und von denen man nicht abermals abzuändernde Abänderungen ſondern eine ſchließliche Feſtſtellung des Bleibenden zu erwarten hatte.

Ich wende nunmehr meine Betrachtungen zum Theater zurück. Am 24 October, als am Jahrstag des erſten Maskenſpieles Paläophron und Neoterpe, würden die Brüder nach Terenz von Einſiedel bearbeitet aufgeführt, und ſo eine neue Folge theatraliſcher Eigenheiten eingeleitet, die eine Zeit lang gelten, Mannichfaltigkeit in die Vorſtellungen bringen und zu Ausbildung gewiſſer Fertigkeiten Anlaß geben ſollten.

Schiller bearbeitete Leſſings Nathan, ich blieb dabei nicht unthätig. Den 28 November ward er

zum erstenmal aufgeführt, nicht ohne bemerklichen Einfluß auf die Deutsche Bühne.

Schiller hatte die Jungfrau von Orleans in diesem Jahr begonnen und geendigt; wegen der Aufführung ergaben sich manche Zweifel, die uns der Freude beraubten ein so wichtiges Werk zuerst auf das Theater zu bringen. Es war der Thätigkeit Ifflands vorbehalten, bei den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, durch eine glänzende Darstellung dieses Meisterstücks sich für alle Zeiten in den Theater-Annalen einen bleibenden Ruhm zu erwerben.

Nicht geringen Einfluß auf unsere dießjährigen Leistungen erwies Mad. Unzelmann, welche zu Ende Septembers in Hauptrollen bei uns auftreten sollte. Gar manches Unbequeme ja Schädliche hat die Erscheinung von Gästen auf dem Theater; wir lehnten sie sonst möglich ab, wenn sie uns nicht Gelegenheit gaben, sie als neue Anregung und Steigerung unserer bleibenden Gesellschaft zu benutzen, dieß konnte nur durch vorzügliche Künstler geschehen. Mad. Unzelmann gab acht wichtige Vorstellungen hintereinander, bei welchen das ganze Personal in bedeutenden Rollen auftrat und schon an uud für sich, zugleich aber im Verhältniß zu dem neuen Gaste, das Möglichste zu leisten hatte. Dieß war von unschätzbarer Anregung. Nichts ist trauriger als der Schlendrian, mit dem sich der Einzelne ja eine Gesammtheit hingehen läßt; aber auf dem

Theater iſt es das Allerſchlimmſte, weil hier augenblickliche Wirkung verlangt wird, und nicht etwa ein durch die Zeit ſelbſt ſich einleitender Erfolg abzuwarten iſt. Ein Schauſpieler, der ſich vernachläſſigt, iſt mir die widerwärtigſte Creatur von der Welt, meiſt iſt er incorrigibel, deßhalb ſind neues Publicum und neue Rivale unentbehrliche Reizmittel: jenes läßt ihm ſeine Fehler nicht hingehen, dieſer fordert ihn zu ſchuldiger Anſtrengung auf. Und ſo möge denn nun auch das auf dem Deutſchen Theater unaufhaltſame Gaſtrollenſpielen ſich zum allgemeinen Beſten wirkſam erweiſen.

Stolbergs öffentlicher Uebertritt zum katholiſchen Cultus zerriß die ſchönſten früher geknüpften Bande. Ich verlor dabei nichts, denn mein näheres Verhältniß zu ihm hatte ſich ſchon längſt in allgemeines Wohlwollen aufgelöſ't. Ich fühlte früh für ihn als einen wackern, liebenswürdigen, liebenden Mann wahrhafte Neigung; aber bald hatte ich zu bemerken, daß er ſich nie auf ſich ſelbſt ſtützen werde, und ſodann erſchien er mir als einer der außer dem Bereich meines Beſtrebens Heil und Beruhigung ſuche.

Auch überraſchte mich dieſes Ereigniß keineswegs, ich hielt ihn längſt für katholiſch, und er war es ja der Geſinnung, dem Gange, der Umgebung nach, und ſo konnt' ich mit Ruhe dem Tumulte zuſehen, der aus einer ſpäten Manifeſtation geheimer Mißverhältniſſe zuletzt entſpringen mußte.

1 8 0 2.

Auf einen hohen Grad von Bildung waren ſchon Bühne und Zuſchauer gelangt. Ueber alles Erwarten glückten die Vorſtellungen von Jon (Jan. 4), Turandot (Jan. 30), Iphigenia (May 15), Alarcos (May 29), ſie wurden mit größter Sorgfalt trefflich gegeben; letzterer konnte ſich jedoch keine Gunſt erwerben. Durch dieſe Vorſtellungen bewieſen wir daß es Ernſt ſey, alles was der Aufmerkſamkeit würdig wäre einem freien reinen Urtheil aufzuſtellen; wir hatten aber dießmal mit verdrängendem ausſchließendem Parteygeiſt zu kämpfen.

Der große Zwieſpalt der ſich in der Deutſchen Literatur hervorthat, wirkte, beſonders wegen der Nähe von Jena, auf unſern Theaterkreis. Ich hielt mich mit Schillern auf der einen Seite, wir bekannten uns zu der neuern ſtrebenden Philoſophie und einer daraus herzuleitenden Aeſthetik, ohne viel auf Perſönlichkeiten zu achten, die nebenher im Beſondern ein muthwilliges und freches Spiel trieben.

Nun hatten die Gebrüder Schlegel die Gegenpartey am tiefſten beleidigt, deßhalb trat ſchon am Vorſtellungsabend Jons, deſſen Verfaſſer kein Geheimniß geblieben war, ein Oppoſitions-Verſuch unbeſcheiden hervor; in den Zwiſchenacten flüſterte man von allerlei Tadelnswürdigem, wozu denn die

freilich etwas bedenkliche Stellung der Mutter erwünſchten Anlaß gab. Ein ſowohl den Autor als die Intendanz angreifender Aufſatz war in das Mode-Journal projectirt, aber ernſt und kräftig zurückgewieſen; denn es war noch nicht Grundſatz daß in demſelbigen Staat, in derſelbigen Stadt es irgend einem Glied erlaubt ſey, das zu zerſtören was andere kurz vorher aufgebaut hatten.

Wir wollten ein für allemal den Klatſch des Tages auf unſerer Bühne nicht dulden, indeß der andern Partey gerade daran gelegen war ſie zum Tummelplatz ihres Mißwollens zu entwürdigen. Deßhalb gab es einen großen Kampf, als ich aus den Kleinſtädtern alles ausſtrich was gegen die Perſonen gerichtet war, die mit mir in der Hauptſache übereinſtimmten, wenn ich auch nicht jedes Verfahren billigen, noch ihre ſämmtlichen Productionen lobenswerth finden konnte. Man regte ſich von der Gegenſeite gewaltig, und behauptete, daß wenn der Autor gegenwärtig ſey, man mit ihm Rath zu pflegen habe. Es ſey mit Schillern geſchehen und ein anderer könne das Gleiche fordern. Dieſe wunderliche Schlußfolge konnte bei mir aber nicht gelten; Schiller brachte nur edel Aufregendes, zum Höheren Strebendes auf die Bühne, jene aber Niederziehendes, das problematiſch Gute Entſtellendes und Vernichtendes herbei; und das iſt das Kunſtſtück ſolcher Geſellen, daß ſie jedes wahre reine Verhältniß mißachtend ihre Schlechtigkeiten in die läſſige Nachſicht

einer geſelligen Convenienz einzuſchwärzen wiſſen. Genug, die bezeichneten Stellen blieben verbannt, und ich gab mir die Mühe alle entſtandenen Lücken durch allgemeinen Scherz wieder auszufüllen, wodurch mir eben auch gelang das Lachen der Menge zu erregen.

Dieſes alles aber waren nur Kleinigkeiten gegen den entſchiedenen Riß, der wegen eines am fünften März zu feyernden Feſtes in der Weimariſchen Societät ſich ereignete. Die Sachen ſtanden ſo, daß es früher oder ſpäter dazu kommen mußte, warum gerade gedachter Tag erwählt war, iſt mir nicht erinnerlich, genug an demſelben ſollte zu Ehren Schillers eine große Exhibition von mancherlei auf ihn und ſeine Werke bezüglichen Darſtellungen in dem großen, von der Gemeine ganz neu decorirten Stadthausſaale Platz finden. Die Abſicht war offenbar Aufſehen zu erregen, die Geſellſchaft zu unterhalten, den Theilnehmenden zu ſchmeicheln, ſich dem Theater entgegen zu ſtellen, der öffentlichen Bühne eine geſchloſſene entgegen zu ſetzen, Schillers Wohlwollen zu erſchleichen, mich durch ihn zu gewinnen, oder, wenn das nicht gelingen ſollte, ihn von mir abzuziehen.

Schillern war nicht wohl zu Muthe bei der Sache; die Rolle die man ihn ſpielen ließ, war immer verfänglich, unerträglich für einen Mann von ſeiner Art, wie für jeden Wohldenkenden, ſo als eine Zielſcheibe fratzenhafter Verehrungen in Perſon vor

großer Geſellſchaft dazuſtehn. Er hatte Luſt ſich krank zu melden, doch war er, geſelliger als ich, durch Frauen- und Familienverhältniſſe mehr in die Societät verflochten, faſt genöthigt dieſen bittern Kelch auszuſchlürfen. Wir ſetzten voraus daß es vor ſich gehen würde, und ſcherzten manchen Abend darüber; er hätte krank werden mögen, wenn er an ſolche Zudringlichkeiten gedachte.

Soviel man vernehmen konnte ſollten manche Geſtalten der Schillerſchen Stücke vortreten; von einer Jungfrau von Orleans war man's gewiß. Helm und Fahne, durch Bildſchnitzer und Vergulder behaglich über die Straßen in ein gewiſſes Haus getragen, hatte großes Aufſehen erregt und das Geheimniß voreilig ausgeſprengt. Die ſchönſte Rolle aber hatte ſich der Chorführer ſelbſt vorbehalten; eine gemauerte Form ſollte vorgebildet werden, der edle Meiſter im Schurzfell daneben ſtehen, nach geſprochnem geheimnißvollem Gruße, nach gefloſſener glühender Maſſe ſollte endlich aus der zerſchlagenen Form Schillers Büſte hervortreten. Wir beluſtigten uns an dieſem nach und nach ſich verbreiteten Geheimniß, und ſahen den Handel gelaſſen vorwärts gehen.

Nun hielt man uns für allzu gutmüthig, als man uns ſelbſt zur Mitwirkung aufforderte. Schillers einzige Original-Büſte, auf der Weimariſchen Bibliothek befindlich, eine frühere herzliche Gabe Danneckers, wurde zu jenem Zwecke verlangt und

aus dem ganz natürlichen Grunde abgeſchlagen, weil man noch nie eine Gypsbüſte unbeſchädigt von einem Feſte zurückerhalten habe. Noch einige andere, von andern Seiten her zufällig eintretende Verweigerungen erregten jene Verbündeten aufs höchſte; ſie bemerkten nicht daß mit einigen diplomatiſch-klugen Schritten alles zu beſeitigen ſey, und ſo glich nichts dem Erſtaunen, dem Befremden, dem Ingrimm, als die Zimmerleute, die mit Stollen, Latten und Bretern angezogen kamen, um das dramatiſche Gerüſt aufzuſchlagen, den Saal verſchloſſen fanden, und die Erklärung vernehmen mußten: er ſey erſt ganz neu eingerichtet und decorirt, man könne daher ihn zu ſolchem tumultuariſchen Beginnen nicht einräumen, da ſich niemand des zu befürchtenden Schadens verbürgen könne.

Das erſte Finale des unterbrochenen Opferfeſtes macht nicht einen ſo entſetzlichen Spectakel als dieſe Störung, ja Vernichtung des löblichſten Vorſatzes, zuerſt in der oberen Societät und ſodann ſtufenweiſe durch alle Grade der ſämmtlichen Population anrichtete. Da nun der Zufall unterſchiedliche, jenem Vorhaben in den Weg tretende Hinderniſſe dergeſtalt geſchickt combinirt hatte, daß man darin die Leitung eines einzigen feindlichen Princips zu erkennen glaubte; ſo war ich es, auf den der heftigſte Grimm ſich richtete, ohne daß ich es jemand verargen mochte. Man hätte aber bedenken ſollen, daß ein Mann wie Kotzebue, der durch vielfache An-

läſſe nach manchen Seiten hin Mißwollen erregt, ſich gelegentlich feindſelige Wirkungen ſchneller da und dorther zuzieht, als einer verabredeten Verſchwörung zu veranlaſſen jemals gelingen würde.

War nun eine bedeutende höhere Geſellſchaft auf der Seite des Widerſachers, ſo zeigte die mittlere Claſſe ſich ihm abgeneigt, und brachte alles zur Sprache, was gegen deſſen erſte jugendliche Unfertigkeiten zu ſagen war, und ſo wogten die Geſinnungen gewaltſam wider einander.

Unſere höchſten Herrſchaften hatten von ihrem erhabenen Standort, bei großartigem freiem Umblick, dieſen Privathändeln keine Aufmerkſamkeit zugewendet; der Zufall aber, der, wie Schiller ſagt, oft naiv iſt, ſollte dem ganzen Ereigniß die Krone aufſetzen, indem gerade in dem Moment der verſchließende Burgemeiſter, als verdienter Geſchäftsmann, durch ein Decret die Auszeichnung als Rath erhielt. Die Weimaraner, denen es an geiſtreichen, das Theater mit dem Leben verknüpfenden Einfällen nie gefehlt hat, gaben ihm daher den Namen des Fürſten Piccolomini, ein Prädicat, das ihm auch ziemlich lange in heiterer Geſellſchaft verblieben iſt.

Daß eine ſolche Erſchütterung auch in der Folge auf unſern geſelligen Kreis ſchädlich eingewirkt habe, läßt ſich denken; was mich davon zunächſt betroffen, möge hier gleichfalls Platz finden.

Schon im Lauf des vergangenen Winters hielt

ſich, ganz ohne ſpeculative Zwecke, eine edle Geſellſchaft zu uns, an unſerm Umgang und ſonſtigen Leiſtungen ſich erfreuend. Bei Gelegenheit der Pikniks dieſer geſchloſſenen Vereinigung, die in meinem Hauſe, unter meiner Beſorgung, von Zeit zu Zeit gefeyert wurden, entſtanden mehrere nachher ins Allgemeine verbreitete Geſänge. So war das Bekannte: „Mich ergreift ich weiß nicht wie," zu dem 22 Februar gedichtet, wo der durchlauchtigſte Erbprinz, nach Paris reiſend, zum letztenmal bei uns einkehrte, worauf denn die dritte Strophe des Liedes zu deuten iſt. Eben ſo hatten wir ſchon das neue Jahr begrüßt und im Stiftungsliede: „Was gehſt du ſchöne Nachbarin" konnten ſich die Glieder der Geſellſchaft, als unter leichte Masken verhüllt, gar wohl erkennen. Ferner ward ich noch andere durch Naivetät vorzüglich anſprechende Geſänge dieſer Vereinigung ſchuldig, wo Neigung ohne Leidenſchaft, Wetteifer ohne Neid, Geſchmack ohne Anmaßung, Gefälligkeit ohne Ziererey und, zu all dem, Natürlichkeit ohne Rohheit, wechſelſeitig in einander wirkten.

Nun hatten wir freilich den Widerſacher, ungeachtet mancher ſeiner anklopfenden klüglichen Verſuche, nicht hereingelaſſen, wie er denn niemals mein Haus betrat; weßhalb er genöthigt war ſich eine eigene Umgebung zu bilden, und dieß ward ihm nicht ſchwer. Durch gefälliges, beſcheiden zudringliches Weltweſen wußte er wohl einen Kreis

um

um ſich zu verſammeln; auch Perſonen des unſrigen traten hinüber. Wo die Geſelligkeit Unterhaltung findet, iſt ſie zu Hauſe. Alle freuten ſich an dem Feſte des fünften März activen Theil zu nehmen, deßhalb ich denn, als vermeintlicher Zerſtörer ſolches Freuden- und Ehrentages, eine Zeit lang verwünſcht wurde. Unſere kleine Verſammlung trennte ſich, und Geſänge jener Art gelangen mir nie wieder.

Alles jedoch was ich mir mit Schillern und andern verbündeten thätigen Freunden vorgeſetzt, ging unaufhaltſam ſeinen Gang; denn wir waren im Leben ſchon gewohnt den Verluſt hinter uns zu laſſen, und den Gewinn im Auge zu behalten. Und hier konnte es um deſto eher geſchehen, als wir von den erhabenen Geſinnungen der alleroberſten Behörden gewiß waren, welche nach einer höhern Anſicht die Hof- und Stadt-Abenteuer als gleichgültig vorübergehend, ſogar manchmal als unterhaltend betrachteten.

Ein Theater das ſich mit friſchen jugendlichen Subjecten von Zeit zu Zeit erneuert, muß lebendige Fortſchritte machen; hierauf nun war beſtändig unſer Abſehn gerichtet.

Am 17 Februar betrat Dlle. Maas zum erſtenmal unſere Bühne. Ihre niedliche Geſtalt, ihr anmuthig natürliches Weſen, ein wohlklingendes Organ, kurz das Ganze ihrer glücklichen Individualität gewann ſogleich das Publicum. Nach drey Proberollen: als Mädchen von Marienburg, als Roſine

in Jurist und Bauer, als Lottchen im Deutschen Hausvater, ward sie engagirt, und man konnte sehr bald bei Besetzung wichtiger Stücke auf sie rechnen. Am 29 November machten wir abermals eine hoffnungsvolle Acquisition. Aus Achtung für Mad. Unzelmann, aus Neigung zu derselben, als einer allerliebsten Künstlerin, nahm ich ihren zwölfjährigen Sohn auf gut Glück nach Weimar. Zufällig prüft' ich ihn auf eine ganz eigene Weise. Er mochte sich eingerichtet haben mir mancherlei vorzutragen; allein ich gab ihm ein zur Hand liegendes orientalisches Mährchenbuch, woraus er auf der Stelle ein heiteres Geschichtchen las, mit so viel natürlichem Humor, Charakteristik im Ausdruck beim Personen- und Situationswechsel, daß ich nun weiter keinen Zweifel an ihm hegte. Er trat in der Rolle als Görge in den beiden Billets mit Beifall auf, und zeigte sich besonders in natürlich humoristischen Rollen aufs wünschenswertheste.

Indeß nun auf unserer Bühne die Kunst in jugendlich lebendiger Thätigkeit fortblühte, ereignete sich ein Todesfall, dessen zu erwähnen ich für Pflicht halte.

Corona Schröder starb, und da ich mich gerade nicht in der Verfassung fühlte ihr ein wohlverdientes Denkmal zu widmen, so schien es mir angenehm wunderbar, daß ich ihr vor so viel Jahren ein Andenken stiftete, das ich jetzt charakteristischer nicht zu errichten gewußt hätte. Es war eben-

mäßig bei einem Todesfalle, bei dem Abſcheiden Miedings des Theaterdecorateurs, daß in ernſter Heiterkeit der ſchönen Freundin gedacht wurde. Gar wohl erinnere ich mich des Trauergedichts, auf ſchwarz gerändertem Papier für das Tieffurter Journal reinlichſt abgeſchrieben. Doch für Coronen war es keine Vorbedeutung, ihre ſchöne Geſtalt, ihr munterer Geiſt erhielten ſich noch lange Jahre; ſie hätte wohl noch länger in der Nähe einer Welt bleiben ſollen, aus der ſie ſich zurückgezogen hatte.

Nachträglich zu den Theaterangelegenheiten iſt noch zu bemerken, daß wir in dieſem Jahr uns gutmüthig beigehen ließen, auf ein Intriguen-Stück einen Preis zu ſetzen. Wir erhielten nach und nach ein Dutzend, aber meiſt von ſo deſperater und vertracter Art, daß wir nicht genugſam uns wundern konnten, was für ſeltſame falſche Beſtrebungen im lieben Vaterlande heimlich obwalteten, die denn bei ſolchem Aufruf ſich an das Tageslicht drängten. Wir hielten unſer Urtheil zurück, da eigentlich keins zu fällen war, und lieferten auf Verlangen den Autoren ihre Productionen wieder aus.

Auch iſt zu bemerken, daß in dieſem Jahre Calderon, den wir dem Namen nach Zeit unſeres Lebens kannten, ſich zu nähern anfing und uns gleich bei den erſten Muſterſtücken in Erſtaunen ſetzte.

Zwiſchen alle dieſe vorerzählten Arbeiten und Sorgen ſchlangen ſich gar manche unangenehme Bemühungen, im Gefolg der Pflichten, die ich gegen die Muſeen zu Jena ſeit mehreren Jahren übernommen und durchgeführt hatte.

Der Tod des Hofraths Büttner, der ſich in der Mitte des Winters ereignete, legte mir ein mühevolles und dem Geiſte wenig fruchtendes Geſchäft auf. Die Eigenheiten dieſes wunderlichen Mannes laſſen ſich in wenige Worte faſſen: unbegränzte Neigung zum wiſſenſchaftlichen Beſitz, beſchränkte Genauigkeitsliebe und völliger Mangel an allgemein überſchauendem Ordnungsgeiſte. Seine anſehnliche Bibliothek zu vermehren wendete er die Penſion an, die man ihm jährlich für die ſchuldige Summe der Stammbibliothek darreichte. Mehrere Zimmer im Seitengebäude des Schloſſes waren ihm zur Wohnung eingegeben, und dieſe ſämmtlich beſetzt und belegt. In allen Auctionen beſtellte er ſich Bücher, und als der alte Schloßvoigt, ſein Commiſſionair, ihm einſtmals eröffnete: daß ein bedeutendes Buch ſchon zweymal vorhanden ſey, hieß es dagegen: ein gutes Buch könne man nicht oft genug haben.

Nach ſeinem Tode fand ſich ein großes Zimmer, auf deſſen Boden die ſämmtlichen Auctionserwerbniſſe, partienweis wie ſie angekommen, neben einander hingelegt waren. Die Wandſchränke ſtanden gefüllt, in dem Zimmer ſelbſt konnte man keinen

Fuß vor den andern ſetzen. Auf alte gebrechliche Stühle waren Stöße roher Bücher, wie ſie von der Meſſe kamen, gehäuft; die gebrechlichen Füße knickten zuſammen, und das Neue ſchob ſich flötzweiſe über das Alte hin.

In einem andern Zimmer lehnten, an den Wänden umher gethürmt, planirte, gefalzte Bücher, wozu der Probeband erſt noch hinzugelegt werden ſollte. Und ſo ſchien dieſer wackre Mann, im höchſten Alter die Thätigkeit ſeiner Jugend fortzuſetzen begierig, endlich nur in Velleitäten verloren. Denke man ſich andere Kammern mit brauchbarem und unbrauchbarem phyſikaliſch-chemiſchem Apparat überſtellt, und man wird die Verlegenheit mitfühlen, in der ich mich befand, als dieſer Theil des Nachlaſſes, von dem ſeiner Erben geſondert, übernommen und aus dem Quartiere, das ſchon längſt zu andern Zwecken beſtimmt geweſen, tumultuariſch ausgeräumt werden mußte. Darüber verlor ich meine Zeit, vieles kam zu Schaden, und mehrere Jahre reichten nicht hin die Verworrenheit zu löſen.

Wie nöthig in ſolchem Falle eine perſönlich entſcheidende Gegenwart ſey, überzeugt man ſich leicht. Denn da wo nicht die Rede iſt das Beſte zu leiſten, ſondern das Schlimmere zu vermeiden, entſtehen unauflösliche Zweifel, welche nur durch Entſchluß und That zu beſeitigen ſind.

Leider ward ich zu einem andern gleichfalls dringenden Geſchäft abgerufen, und hatte mich glücklich

zu ſchätzen, ſolche Mitarbeiter zu hinterlaſſen, die in beſprochenem Sinne die Arbeit einige Zeit fortzuführen ſo fähig als geneigt waren.

Schon mehrmals war im Lauf unſrer Theatergeſchichten von dem Vortheil die Rede geweſen, welche der Lauchſtädter Sommeraufenthalt der Weimariſchen Geſellſchaft bringe; hier iſt aber deſſen ganz beſonders zu erwähnen. Die dortige Bühne war von Bellomo ſo ökonomiſch als möglich eingerichtet; ein paar auf einem freien Platz ſtehende hohe Bretergiebel, von welchen zu beiden das Pultdach bis nahe zur Erde reichte, ſtellten dieſen Muſentempel dar; der innere Raum war der Länge nach durch zwey Wände getheilt, wovon der mittlere dem Theater und den Zuſchauern gewidmet war, die beiden niedrigen ſchmalen Seiten aber den Garderoben. Nun aber, bei neuerer Belebung und Steigerung unſerer Anſtalt, forderten ſowohl die Stücke als die Schauſpieler, beſonders aber auch das Halliſche und Leipziger theilnehmende Publicum ein würdiges Local.

Der mehrere Jahre lang erſt ſachte, dann lebhafter betriebene Schloßbau zu Weimar rief talentvolle Baumeiſter heran, und wie es immer war und ſeyn wird: wo man bauen ſieht, regt ſich die Luſt zum Bauen. Wie ſich's nun vor einigen Jahren auswies, da wir, durch die Gegenwart des Herrn

Thouret begünſtigt, das Weimariſche Theater würdig einrichteten, ſo fand ſich auch dießmal, daß die Herren Genz und Raabe aufgefordert wurden, einem Lauchſtädter Hausbau die Geſtalt zu verleihen.

Die Zweifel gegen ein ſolches Unternehmen waren vielfach zur Sprache gekommen. In bedeutender Entfernung, auf fremdem Grund und Boden, bei ganz beſondern Rückſichten der dort Angeſtellten, ſchienen die Hinderniſſe kaum zu beſeitigen. Der Platz des alten Theaters war zu einem größern Gebäude nicht geeignet, der ſchöne einzig ſchickliche Raum ſtrittig zwiſchen verſchiedenen Gerichtsbarkeiten, und ſo trug man Bedenken, das Haus dem ſtrengen Sinne nach ohne rechtlichen Grund aufzuerbauen. Doch von dem Drang der Umſtände, von unruhiger Thätigkeit, von leidenſchaftlicher Kunſtliebe, von unverſiegbarer Productivität getrieben beſeitigten wir endlich alles Entgegenſtehende; ein Plan ward entworfen, ein Modell der eigentlichen Bühne gefertigt, und im Februar hatte man ſich ſchon über das was geſchehen ſollte, vereinigt. Abgewieſen ward vor allen Dingen die Hüttenform, die das Ganze unter Ein Dach begreift. Eine mäßige Vorhalle für Caſſe und Treppen ſollte angelegt werden, dahinter der höhere Raum für die Zuſchauer emporſteigen, und ganz dahinter der höchſte fürs Theater.

Viel, ja alles kommt darauf an, wo ein Gebäude ſtehe. Dieß ward an Ort und Stelle mit größ-

ter Sorgfalt bedacht, und auch nach der Ausführung konnte man es nicht beſſer verlangen. Der Bau ging nun kräftig vor ſich; im März lag das accordirte Holz freilich noch bei Saalfeld eingefroren, deſſen ungeachtet aber ſpielten wir den 26 Juny zum erſtenmal. Das ganze Unternehmen in ſeinem Detail, das Günſtige und Ungünſtige in ſeiner Eigenthümlichkeit, wie es unſere Thatluſt drey Monate lang unterhielt, Mühe, Sorge, Verdruß brachte und durch alles hindurch perſönliche Aufopferung forderte, dieß zuſammen würde einen kleinen Roman geben, der als Symbol größerer Unternehmungen ſich ganz gut zeigen könnte.

Nun iſt das Eröffnen, Einleiten, Einweihen ſolcher Anſtalten immer bedeutend. In ſolchem Falle iſt die Aufmerkſamkeit gereizt, die Neugierde geſpannt und die Gelegenheit recht geeignet, das Verhältniß der Bühne und des Publicums zur Sprache zu bringen. Man verſäumte daher dieſe Epoche nicht und ſtellte in einem Vorſpiel, auf ſymboliſche und allegoriſche Weiſe, dasjenige vor, was in der letzten Zeit auf dem Deutſchen Theater überhaupt, beſonders auf dem Weimariſchen geſchehen war. Das Poſſenſpiel, das Familiendrama, die Oper, die Tragödie, das Naive ſo wie das Maskenſpiel producirten ſich nach und nach in ihren Eigenheiten, ſpielten und erklärten ſich ſelbſt, oder wurden erklärt, indem die Geſtalt eines Mercur das Ganze zuſammenknüpfte, auslegte, deutete.

Die Verwandlung eines ſchlechten Bauernwirthshauſes in einen theatraliſchen Palaſt, wobei zugleich die meiſten Perſonen in eine höhere Sphäre verſetzt worden, beförderte heiteres Nachdenken.

Den 6 Juny begab ich mich nach Jena, und ſchrieb das Vorſpiel ungefähr in acht Tagen; die letzte Hand ward in Lauchſtädt ſelbſt angelegt, und bis zur letzten Stunde memorirt und geübt. Es that eine liebliche Wirkung, und lange Jahre erinnerte ſich mancher Freund, der uns dort beſuchte, jener hochgeſteigerten Kunſtgenüſſe.

Mein Lauchſtädter Aufenthalt machte mir zur Pflicht, auch Halle zu beſuchen, da man uns von dorther nachbarlich, um des Theaters, auch um perſönlicher Verhältniſſe willen, mit öfterem Zuſpruch beehrte. Ich nenne Geh. Rath. Wolf, mit welchem einen Tag zuzubringen ein ganzes Jahr gründlicher Belehrung einträgt; Kanzler Niemeyer, der ſo thätigen Theil unſern Beſtrebungen ſchenkte, daß er die Andria zu bearbeiten unternahm, wodurch wir denn die Summe unſrer Maskenſpiele zu erweitern und zu vermannichfaltigen glücklichen Anlaß fanden.

Und ſo war die ſämmtliche gebildete Umgebung mit gleicher Freundlichkeit, mich und die Anſtalt, die mir ſo ſehr am Herzen lag, geneigt zu befördern. Die Nähe von Giebichenſtein lockte zu Beſuchen bei dem gaſtfreien Reichard: eine würdige Frau, anmuthige ſchöne Töchter, ſämmtlich vereint, bil-

deten in einem romantisch ländlichen Aufenthalte einen höchst gefälligen Familienkreis, in welchem sich bedeutende Männer aus der Nähe und Ferne kürzere oder längere Zeit gar wohl gefielen, und glückliche Verbindungen für das Leben anknüpften.

Auch darf nicht übergangen werden, daß ich die Melodien, welche Reichard meinen Liedern am frühsten vergönnt, von der wohlklingenden Stimme seiner ältesten Tochter gefühlvoll vortragen hörte.

Uebrigens bliebe noch gar manches bei meinem Aufenthalt in Halle zu bemerken. Den botanischen Garten unter Sprengels Leitung zu betrachten, das Mekelische Cabinet, dessen Besitzer ich leider nicht mehr am Leben fand, zu meinen besondern Zwecken aufmerksam zu beschauen, war nicht geringer Gewinn; denn überall, sowohl an den Gegenständen als aus den Gesprächen, konnte ich etwas entnehmen, was mir zu mehrerer Vollständigkeit und Förderniß meiner Studien diente.

Einen gleichen Vortheil, der sich immer bei akademischem Aufenthalt hervorthut, fand ich in Jena während des Augustmonats. Mit Lodern wurden früher angemerkte anatomische Probleme durchgesprochen; mit Himly gar vieles über das subjective Sehen und die Farbenerscheinung verhandelt. Oft verloren wir uns so tief in den Text, daß wir über Berg und Thal bis in die tiefe Nacht herum wanderten. Voß war nach Jena gezogen und zeigte Lust sich anzukaufen; seine große umsichtige Gelehr-

ſamkeit, wie ſeine herrlichen poetiſchen Darſtellungen, die Freundlichkeit ſeiner häuslichen Exiſtenz zog mich an, und mir war nichts angelegener, als mich von ſeinen rhythmiſchen Grundſätzen zu überzeugen. Dadurch ergab ſich denn ein höchſt angenehmes und fruchtbares Verhältniß.

Umgeben von den Muſeen und von allem, was mich früh zu den Naturwiſſenſchaften angeregt und gefördert hatte, ergriff ich jede Gelegenheit, auch hier mich zu vervollſtändigen. Die Wolfmilchsraupe war dieſes Jahr häufig und kräftig ausgebildet, an vielen Exemplaren ſtudirte ich das Wachsthum bis zu deſſen Gipfel, ſo wie den Uebergang zur Puppe. Auch hier ward ich mancher trivialen Vorſtellungen und Begriffe los.

Auch die vergleichende Knochenlehre, die ich beſonders mit mir immer im Gedanken herumführte, hatte großen Theil an meinen beſchäftigten Stunden.

Das Abſcheiden des verdienſtreichen Batſch ward, als Verluſt für die Wiſſenſchaft, für die Akademie, für die naturforſchende Geſellſchaft, tief empfunden. Leider wurde das von ihm geſammelte Muſeum durch ein wunderliches Verhältniß zerſtückt und zerſtreut. Ein Theil gehörte der naturforſchenden Geſellſchaft; dieſe folgte den Directoren, oder vielmehr einer höhern Leitung, die mit bedeutendem Aufwande die Schulden der Societät bezahlte und ein neues unentgeldliches Locale für die vorhandenen Körper anwies. Der andere Theil

konnte, als Eigenthum des Verstorbenen, dessen Erben nicht bestritten werden. Eigentlich hätte man das kaum zu trennende Ganze mit etwas mehrerem Aufwand herübernehmen und zusammenhalten sollen, allein die Gründe warum es nicht geschah, waren auch von Gewicht.

Ging nun hier etwas verloren, so war in der späteren Jahreszeit ein neuer vorausgesehener Gewinn beschieden. Das bedeutende Mineraliencabinet des Fürsten Galizin, das er als Präsident derselben ihr zugedacht hatte, sollte nach Jena geschafft und nach der von ihm beliebten Ordnung aufgestellt werden. Dieser Zuwachs gab dem ohnehin schon wohlversehenen Museum einen neuen Glanz. Die übrigen wissenschaftlichen Anstalten, meiner Leitung untergeben, erhielten sich in einem mäßigen, von der Casse gebotenen Zustand.

Belebt sodann war die Akademie durch bedeutende Studirende, die durch ihr Streben und Hoffen auch den Lehrern gleichen jugendlichen Muth gaben. Von bedeutenden, einige Zeit sich aufhaltenden Fremden nenne: von Podmanitzky, der vielseitig unterrichtet an unserm Wollen und Wirken Theil nehmen und thätig mit eingreifen mochte.

Neben allem diesem wissenschaftlichen Bestreben hatte die Jenaische Geselligkeit nichts von ihrem heitern Charakter verloren. Neue heranwachsende, hinzutretende Glieder vermehrten die Anmuth und

erſetzten reichlich, was mir in Weimar auf einige Zeit entgangen war.

Wie gern hätte ich dieſe in jedem Sinne angenehmen und belehrenden Tage noch die übrige ſchöne Herbſtzeit genoſſen, allein die vorzubereitende Ausſtellung trieb mich nach Weimar zurück, womit ich denn auch den September zubrachte. Denn bis die angekommenen Stücke ſämmtlich ein- und aufgerahmt wurden, bis man ſie in ſchicklicher Ordnung in günſtigem Lichte aufgeſtellt und den Beſchauern einen würdigen Anblick vorbereitet hatte, war Zeit und Mühe nöthig, beſonders da ich alles mit meinem Freunde Meyer ſelbſt verrichtete, auch auf ein ſorgfältiges Zurückſenden Bedacht zu nehmen hatte.

Perſeus und Andromeda war der für die dießjährige vierte Ausſtellung bearbeitete Gegenſtand. Auch dabei hatten wir die Abſicht, auf die Herrlichkeit der äußern menſchlichen Natur in jugendlichen Körpern beiderlei Geſchlechts aufmerkſam zu machen; denn wo ſollte man den Gipfel der Kunſt finden, als auf der Blüthenhöhe des Geſchöpfs nach Gottes Ebenbilde.

Ludwig Hummeln, geboren in Neapel, wohnhaft in Caſſel, war der Preis zu erkennen; er hatte mit zartem Kunſtſinn und Gefühl den Gegenſtand behandelt. Andromeda ſtand aufrecht in der Mitte des Bildes am Felſen, ihre ſchon befreite linke Hand konnte durch Heranziehen einiger Falten des Mantels Beſcheidenheit und Schamhaftigkeit be-

zeichnen; ausruhend ſaß Perſeus auf dem Haupte des Ungeheuers zu ihrer Seite, und gegenüber löſ'te ein heraneilender Genius ſo eben die Feſſeln der rechten Hand. Seine bewegte Jünglingsgeſtalt erhöhte die Schönheit und Kraft des würdigen Paares.

Einer Landſchaft von Roden aus Caſſel ward in dieſem Fach der Preis zuerkannt. Die Jenaiſche allgemeine Literaturzeitung vom Jahr 1803 erhält durch einen Umriß des hiſtoriſchen Gemähldes das Andenken des Bildes und durch umſtändliche Beſchreibung und Beurtheilung der eingeſendeten Stücke die Erinnerung jener Thätigkeit.

Indem wir nun aber uns auf jede Weiſe bemühten, dasjenige in Ausübung zu bringen und zu erhalten, was der bildenden Kunſt als allein gemäß und vortheilhaft ſchon längſt anerkannt worden, vernahmen wir in unſern Sälen: daß ein neues Büchlein vorhanden ſey, welches vielen Eindruck mache; es bezog ſich auf Kunſt, und wollte die Frömmigkeit als alleiniges Fundament derſelben feſtſetzen. Von dieſer Nachricht waren wir wenig gerührt; denn wie ſollte auch eine Schlußfolge gelten, eine Schlußfolge wie dieſe: einige Mönche waren Künſtler, deßhalb ſollen alle Künſtler Mönche ſeyn.

Doch hätte bedenklich ſcheinen dürfen, daß werthe Freunde, die unſere Ausſtellung theilnehmend beſuchten, auch unſer Verfahren billigten, ſich doch an dieſen, wie man wohl merkte, ſchmeichelhaften, die Schwäche begünſtigenden Einflüſterungen zu

ergötzen ſchienen, und ſich davon eine glückliche Wirkung verſprachen.

Die im October fleißig beſuchte Ausſtellung gab Gelegenheit, ſich mit einheimiſchen und auswärtigen Kunſtfreunden zu unterhalten, auch fehlte es, der Jahrszeit gemäß, nicht an willkommenen Beſuchen aus der Ferne. Hofrath Blumenbach gönnte ſeinen Weimariſch- und Jenaiſchen Freunden einige Tage, und auch dießmal wie immer verlieh ſeine Gegenwart den heiterſten Unterricht.

Und wie ein Gutes immer ein anderes zur Folge hat, ſo ſtellte ſich das reine Vernehmen in der innerſten Geſellſchaft nach und nach wieder her.

Eine bedeutende Correſpondenz ließ mich unmittelbare Blicke ſelbſt in die Ferne richten. Friedrich Schlegel, der bei ſeiner Durchreiſe mit unſern Bemühungen um ſeinen Alarcos wohl zufrieden geweſen, gab mir von Pariſer Zuſtänden hinreichende Nachricht. Hofrath Sartorius, der gleichfalls zu einem Beſuch das lange beſtandene gute Verhältniß abermals aufgefriſcht und eben jetzt mit den Studien der Hanſeſtädte beſchäftigt war, ließ mich an dieſem wichtigen Unternehmen auch aus der Ferne Theil nehmen.

Hofrath Rochlitz, der unſer Theater mit zunehmendem Intereſſe betrachtete, gab ſolches durch mehrere Briefe, die ſich noch vorfinden, zu erkennen.

Gar manches andere von erfreulichen Verhältniſſen find' ich noch angemerkt; drey junge Männer:

Klaproth, Bode, Hain, hielten ſich in Weimar auf, und benutzten mit Vergünſtigung den Büttneriſchen polyglöttiſchen Nachlaß.

Wenn ich nun dieſes Jahr in immerwährender Bewegung gehalten wurde, und bald in Weimar bald in Jena und Lauchſtädt meine Geſchäfte wie ſie vorkamen verſah; ſo gab auch der Beſitz des kleinen Freiguts Roßla Veranlaſſung zu manchen Hin- und Herfahrten. Zwar hatte ſich ſchon deutlich genug hervorgethan, daß wer von einem ſo kleinen Eigenthum wirklich Vortheil ziehen will, es ſelbſt bebauen, beſorgen und, als ſein eigener Pachter und Verwalter, den unmittelbaren Lebensunterhalt daraus ziehen müſſe, da ſich denn eine ganz artige Exiſtenz darauf gründen laſſe, nur nicht für einen verwöhnten Weltbürger. Indeſſen hat das ſogenannte Ländliche, in einem angenehmen Thale, an einem kleinen baum- und buſchbegränzten Fluſſe, in der Nähe von fruchtreichen Höhen, unfern eines volkreichen und nahrhaften Städtchens, doch immer etwas das mich Tage lang unterhielt, und ſogar zu kleinen poetiſchen Productionen eine heitere Stimmung verlieh. Frauen und Kinder ſind hier in ihrem Elemente, und die in Städten unerträgliche Gevatterey iſt hier wenigſtens an ihrem einfachſten Urſprung; ſelbſt Abneigung und Mißwollen ſcheinen reiner, weil ſie aus den unmittelbaren Bedürfniſſen der Menſchheit hervorſpringen.

Höchſt angenehm war die Nachbarſchaft von Oßmann-

mannſtedt, in demſelbigen Thale aufwärts nur auf der linken Seite des Waſſers. Auch Wielanden fing dieſer Naturzuſtand an bedenklich zu werden; einmal ſetzte er ſehr humoriſtiſch auseinander, welches Umſchweifes es bedürfe, um der Natur nur etwas Genießbares abzugewinnen. Er wußte die Umſtändlichkeiten des Erzeugniſſes der Futterkräuter gründlich und heiter darzuſtellen: erſt brachte er den ſorgſam gebauten Klee, mühſam durch eine theuer zu ernährende Magd zuſammen, und ließ ihn von der Kuh verzehren, um nur zuletzt etwas Weißes zum Kaffee zu haben.

Wieland hatte ſich in jenen Theater- und Feſthändeln ſehr wacker benommen, wie er denn, immer redlich, nur manchmal, wie es einem jeden geſchieht, in augenblicklicher Leidenſchaft, bei eingeflößtem Vourtheil, in Abneigungen, die nicht ganz zu ſcheiten waren, eine launige Unbilligkeit zu äußern verführt ward. Wir beſuchten ihn oft nach Tiſche und waren zeitig genug über die Wieſen wieder zu Hauſe.

In meinen Weimariſchen häuslichen Verhältniſſen ereignete ſich eine bedeutende Veränderung. Freund Meyer, der ſeit 1792, einige Jahre Abweſenheit ausgenommen, als Haus- und Tiſchgenoſſe, mich durch belehrende, unterrichtende, berathende Gegenwart erfreute, verließ mein Haus in Gefolg einer eingegangenen ehlichen Verbindung. Jedoch die Nothwendigkeit ſich ununterbrochen mit-

zutheilen, überwand bald die geringe Entfernung, ein wechſelſeitiges Einwirken blieb lebendig, ſo daß weder Hinderniß noch Pauſe jemals empfunden ward.

Unter allen Tumulten dieſes Jahres ließ ich doch nicht ab meinen Liebling Eugenien im Stillen zu hegen. Da mir das Ganze vollkommen gegenwärtig war, ſo arbeitete ich am Einzelnen wie ich ging und ſtand; daher denn auch die große Ausführlichkeit zu erklären iſt, indem ich mich auf den jedesmaligen einzelnen Punkt concentrirte, der unmittelbar in die Anſchauung treten ſollte.

Cellini gehörte ſchon mehr einer wilden zerſtreuten Welt an; auch dieſen wußt' ich, jedoch nicht ohne Anſtrengung, zu fördern; denn im Grunde war die unternommene Arbeit mehr von Belang als ich anfangs denken mochte.

Reinecke Fuchs durfte nun auch in jedem leidenſchaftlich-leichtfertigen Momente hervortreten, ſo war er wohl empfangen und für gewiſſe Zeit ebenfalls gepflegt.

1803.

Zum neuen Jahre gaben wir Paläophron und Neoterpe auf dem öffentlichen Theater. Schon war durch die Vorſtellung der Terenziſchen Brüder das Publicum an Masken gewöhnt, und

nun konnte das eigentliche erſte Muſterſtück ſeine gute Wirkung nicht verfehlen. Der frühere an die Herzogin Amalie gerichtete Schluß ward ins Allgemeinere gewendet, und die gute Aufnahme dieſer Darſtellung bereitete den beſten Humor zu ernſteren Unternehmungen.

Die Aufführung der Braut von Meſſina (19 März) machte viel Vorarbeit, durchgreifende Leſe- und Theaterproben nöthig. Der bald darauf folgenden natürlichen Tochter erſter Theil (2 April), ſodann die Jungfrau von Orleans verlangten die volle Zeit; wir hatten uns vielleicht nie ſo lebhaft, ſo zweckmäßig und zu allgemeiner Zufriedenheit bemüht.

Daß wir aber alles Mißwollende, Verneinende, Herabziehende durchaus ablehnten und entfernten, davon ſey Nachſtehendes ein Zeugniß. Zu Anfang des Jahrs war mir durch einen werthen Freund ein kleines Luſtſpiel zugekommen mit dem Titel: der Schädelkenner, die reſpectablen Bemühungen eines Mannes wie Gall lächerlich und verächtlich machend. Ich ſchickte ſolches zurück mit einer aufrichtigen allgemeinen Erklärung, welche als ins Ganze greifend hier gar wohl einen Platz verdient.

„Indem ich das kleine artige Stück, als bei uns nicht aufführbar, zurückſende, halte ich es, nach unſerm alten freundſchaftlichen Verhältniſſe, für Pflicht die näheren Urſachen anzugeben.

Wir vermeiden auf unſerm Theater, ſo viel

möglich, alles was wiſſenſchaftliche Unterſuchungen vor der Menge herabſetzen könnte, theils aus eigenen Grundſätzen, theils weil unſere Akademie in der Nähe iſt, und es unfreundlich ſcheinen würde, wenn wir das, womit ſich dort mancher ſehr ernſtlich beſchäftigt, hier leicht und lächerlich nehmen wollten.

Gar mancher wiſſenſchaftliche Verſuch, der Natur irgend ein Geheimniß abgewinnen zu wollen, kann für ſich, theils auch durch Charlatanerie der Unternehmer, eine lächerliche Seite bieten, und man darf dem Komiker nicht verargen, wenn er im Vorbeigehen ſich einen kleinen Seitenhieb erlaubt. Darin ſind wir auch keineswegs pedantiſch; aber wir haben ſorgfältig alles was ſich in einiger Breite auf philoſophiſche oder literariſche Händel, auf die neue Theorie der Heilkunde u. ſ. w. bezog, vermieden. Aus eben der Urſache möchten wir nicht gern die Galliſche wunderliche Lehre, der es denn doch, ſo wenig als der Lavateriſchen, an einem Fundament fehlen möchte, dem Gelächter Preis geben, beſonders da wir fürchten müßten manchen unſerer achtungswerthen Zuhörer dadurch verdrießlich zu machen.

Weimar am 24 Januar 1803."

Mit einem ſchon früher auslangenden und nun friſch bereicherten Repertorium kamen wir wohl ausgeſtattet nach Lauchſtädt. Das neue Haus, die

wichtigen Stücke, die sorgfältigste Behandlung erregten allemeine Theilnahme. Die Andria des Terenz, von Herrn Niemeyer bearbeitet, ward ebenmäßig wie die Brüder mit Annäherung ans Antike aufgeführt. Auch von Leipzig fanden sich Zuschauer, sie sowohl als die von Halle wurden mit unsern ernsten Bemühungen immermehr bekannt, welches uns zu großem Vortheil gedieh. Ich verweilte dießmal nicht länger daselbst als nöthig, um mit Hofrath Kirms, meinem Mitcommissarius, die Bedürfnisse der Baulichkeiten und einiges Wünschenswerthe der Umgebung anzuordnen.

In Halle, Giebichenstein, Merseburg, Naumburg erneuerte ich gar manche werthe Verbindung. Professor Wolf, Geh. Rath Schmalz, Jakob, Reil, Lafontaine, Niemeyer entgegneten mir mit gewohnter Freundlichkeit. Ich befah von Leysers Mineralien-Cabinet, bestieg den Petersberg, um frische Porphyr-Stücke zu holen. Ehe ich abreis'te sah ich noch mit Freuden, daß unser theatralisches Ganzes sich schon von selbst bewegte und im Einzelnen nichts nachzuhelfen war, wobei freilich die große Thätigkeit des Regisseurs Genast gerühmt werden mußte. Ich nahm meinen Rückweg über Merseburg, das gute Verhältniß mit den dortigen oberen Behörden zu befestigen, sodann meinen Geschäften in Weimar und Jena weiter obzuliegen.

Als ich mir nun für diese Zeit das Theater-

weſen ziemlich aus dem Sinne geſchlagen hatte, ward ich im Geiſte mehr als jemals dahin zurückgeführt. Es meldeten ſich, mit entſchiedener Neigung für die Bühne, zwey junge Männer, die ſich Wolf und Grüner nannten, von Augsburg kommend, jener bisher zum Handelsſtande, dieſer zum Militär zu rechnen. Nach einiger Prüfung fand ich bald daß beide dem Theater zur beſondern Zierde gereichen würden und daß, bei unſerer ſchon wohlbeſtellten Bühne, ein paar friſche Subjecte von dieſem Werth ſich ſchnell heranbilden würden. Ich beſchloß ſie feſt zu halten, und weil ich eben Zeit hatte, auch einer heitern Ruhe genoß, begann ich mit ihnen gründliche Didaskalien, indem ich auch mir die Kunſt aus ihren einfachſten Elementen entwickelte und an den Fortſchritten beider Lehrlinge mich nach und nach emporſtudirte, ſo daß ich ſelbſt klärer über ein Geſchäft ward, dem ich mich bisher inſtinctmäßig hingegeben hatte. Die Grammatik, die ich mir ausbildete, verfolgte ich nachher mit mehreren jungen Schauſpielern, einiges davon iſt ſchriftlich übrig geblieben.

Nach jenen genannten beiden fügte ſich's, daß noch ein hübſcher junger Mann, Namens Grimmer, mit gleichmäßigem Antrag bei uns vortrat. Auch von ihm ließ ſich nach Geſtalt und Weſen das Beſte hoffen, beſonders war er Schillern willkommen, der ſeinen perſonenreichen Tell im Sinne hatte und auf ſchickliche Beſetzung der ſämmtlichen

Rollen ſein Augenmerk richtete. Wir hielten daher auch ihn feſt, und fanden ihn bald an ſeinem Platze brauchbar.

Der erſte Theil von Eugenie war geſchrieben, geſpielt und gedruckt, das Schema des Ganzen lag Scene nach Scene vor mir, und ich kann wohl ſagen, meine mehrjährige Neigung zu dieſem Erzeugniß hatte keineswegs abgenommen.

Der zweyte Theil ſollte auf dem Landgut, dem Aufenthalt Eugeniens, vorgehen, der dritte in der Hauptſtadt, wo mitten in der größten Verwirrung das wiedergefundene Sonett freilich kein Heil, aber doch einen ſchönen Augenblick würde hervorgebracht haben. Doch ich darf nicht weiter gehen, weil ich ſonſt das Ganze umſtändlich vortragen müßte.

Ich hatte mich der freundlichſten Aufnahme von vielen Seiten her zu erfreuen, wovon ich die wohlthätigſten Zeugniſſe geſammelt habe, die ich dem Oeffentlichen mitzutheilen vielleicht Gelegenheit finde. Man empfand, man dachte, man folgerte was ich nur wünſchen konnte; allein ich hatte den großen unverzeihlichen Fehler begangen, mit dem erſten Theil hervorzutreten, eh' das Ganze vollendet war. Ich nenne den Fehler unverzeihlich, weil er gegen meinen alten geprüften Aberglauben begangen wurde, einen Aberglauben, der ſich indeß wohl ganz vernünftig erklären läßt.

Einen ſehr tiefen Sinn hat jener Wahn, daß man, um einen Schatz wirklich zu heben und zu er-

greifen, ſtillſchweigend verfahren müſſe, kein Wort ſprechen dürfe, wie viel Schreckliches und Ergötzendes auch von allen Seiten erſcheinen möge. Eben ſo bedeutſam iſt das Mährchen, man müſſe, bei wunderhafter Wagefahrt nach einem koſtbaren Talisman, in entlegenſten Bergwildniſſen, unaufhaltſam vorſchreiten, ſich ja nicht umſehen, wenn auf ſchroffem Pfade fürchterlich drohende oder lieblich lockende Stimmen ganz nahe hinter uns vernommen werden.

Indeſſen war's geſchehen, und die geliebten Scenen der Folge beſuchten mich nur manchmal wie unſtäte Geiſter, die wiederkehrend flehentlich nach Erlöſung ſeufzen.

So wie ſchon einige Jahre machte der Zuſtand von Jena uns auch dießmal gar manche Sorge. Seit der Franzöſiſchen Revolution war eine Unruhe in die Menſchen gekommen, dergeſtalt daß ſie entweder an ihrem Zuſtand zu ändern, oder ihren Zuſtand wenigſtens dem Ort nach zu verändern gedachten. Hierzu konnten beſonders die Lehrer an Hochſchulen ihrer Stellung nach am meiſten verlockt werden, und da eben zu dieſer Zeit dergleichen Anſtalten neu errichtet und vorzüglich begünſtigt wurden, ſo fehlte es nicht an Reiz und Einladung dorthin, wo man ein beſſeres Einkommen, höheren Rang, mehr Einfluß in einem weitern Kreiſe ſich verſprechen konnte.

Dieſe großweltiſchen Ereigniſſe muß man im

Auge behalten, wenn man ſich im Allgemeinen einen Begriff machen will von dem was um dieſe Zeit in dem kleinen Kreiſe der Jenaiſchen Akademie ſich ereignete.

Der im ärztlichen Fache ſo umſichtige und mit mannichfachem Talent der Behandlung und Darſtellung begabte Chriſtian Wilhelm Hufeland war nach Berlin berufen, führte dort den Titel eines Geheimen Raths, welcher in einem großen Reiche ſchon zum bloßen Ehrentitel geworden war, indeſſen er in kleineren Staaten noch immer die urſprüngliche active Würde bezeichnete und ohne dieſelbe nicht leicht verliehen werden konnte. Eine ſolche Rangerhöhung aber blieb auf die Zurückgelaſſenen nicht ohne Einfluß.

Fichte hatte in ſeinem philoſophiſchen Journal über Gott und göttliche Dinge auf eine Weiſe ſich zu äußern gewagt, welche den hergebrachten Ausdrücken über ſolche Geheimniſſe zu widerſprechen ſchien; er ward in Anſpruch genommen, ſeine Vertheidigung beſſerte die Sache nicht, weil er leidenſchaftlich zu Werke ging, ohne Ahnung wie gut man dieſſeits für ihn geſinnt ſey, wie wohl man ſeine Gedanken, ſeine Worte auszulegen wiſſe; welches man freilich ihm nicht gerade mit dürren Worten zu erkennen geben konnte, und eben ſo wenig die Art und Weiſe, wie man ihm auf das gelindeſte herauszuhelfen gedachte. Das Hin- und Wiederreden, das Vermuthen und Behaupten, das Beſtärken und Entſchließen wogte in vielfachen unſichern

Reden auf der Akademie durcheinander, man ſprach von einem miniſteriellen Vorhalt, von nichts Geringerem als einer Art Verweis, deſſen Fichte ſich zu gewärtigen hätte. Hierüber ganz außer Faſſung, hielt er ſich für berechtigt ein heftiges Schreiben beim Miniſterium einzureichen, worin er jene Maßregel als gewiß vorausſetzend, mit Ungeſtüm und Trotz erklärte, er werde dergleichen niemals dulden, er werde lieber ohne Weiteres von der Akademie abziehen, und in ſolchem Falle nicht allein, indem mehrere bedeutende Lehrer mit ihm einſtimmig den Ort gleichzeitig zu verlaſſen gedächten.

Hiedurch war nun auf einmal aller gegen ihn gehegte gute Wille gehemmt, ja paralyſirt: hier blieb kein Ausweg, keine Vermittelung übrig, und das gelindeſte war, ihm ohne Weiteres ſeine Entlaſſung zu ertheilen. Nun erſt, nachdem die Sache ſich nicht mehr ändern ließ, vernahm er die Wendung, die man ihr zu geben im Sinne gehabt, und er mußte ſeinen übereilten Schritt bereuen, wie wir ihn bedauerten.

Zu einer Verabredung jedoch mit ihm die Akademie zu verlaſſen, wollte ſich niemand bekennen, alles blieb für den Augenblick an ſeiner Stelle; doch hatte ſich ein heimlicher Unmuth aller Geiſter ſo bemächtigt, daß man in der Stille ſich nach außen umthat, und zuletzt Hufeland der Juriſt nach Ingolſtadt, Paulus und Schelling aber nach Würzburg wanderten.

Nach allem dieſem vernahmen wir im Auguſt die ſo hochgeſchätzte Literaturzeitung ſolle auch von Jena weg und nach Halle gebracht werden. Der Plan war klug genug angelegt, man wollte ganz im gewohnten Gange das laufende Jahr durchführen und ſchließen, ſodann, als geſchähe weiter nichts, ein neues anfangen, zu Oſtern aber gleichſam nur den Druckort verändern und durch ſolches Manöuvre, mit Anſtand und Bequemlichkeit, dieſe wichtige Anſtalt für ewig von Jena wegſpielen.

Die Sache war von der größten Bedeutſamkeit und es iſt nicht zu viel geſagt: dieſe ſtille Einleitung bedrohte die Akademie für den Augenblick mit völliger Auflöſung. Man war dieſſeits wirklich in Verlegenheit: denn ob man gleich das Recht hatte die Unternehmer zu fragen, ob dieſes allgemeine Gerücht einen Grund habe, ſo wollte man doch in einer ſolchen gehäſſigen Sache nicht übereilt noch hart erſcheinen; daher anfänglich ein Zaudern, das aber von Tag zu Tag gefährlicher ward. Die erſte Hälfte des Auguſts war verſtrichen, und alles kam darauf an, was in den ſechs Wochen bis Michael zu einer Gegenwirkung vorgenommen werden könnte.

Auf einmal kommt Hülfe, woher ſie nicht zu erwarten war. Kotzebue, der ſich ſeit den Scenen des vorigen Jahrs als Todfeind aller Weimariſchen Thätigkeit erwieſen hatte, kann ſeinen Triumph nicht im Stillen feiern, er gibt in dem Freimüthigen übermüthig an den Tag: Mit der Akademie

Jena, welche bisher schon großen Verluſt an tüchtigen Profeſſoren erlitten, ſey es nun völlig zu Ende, indem die allgemeine Literaturzeitung, in Gefolg großer dem Redacteur verwilligter Begünſtigungen, von da hinweg und nach Halle verlegt werde.

Von unſerer Seite hörte nun alles Bedenken auf; wir hatten volle Urſache die Unternehmer zu fragen, ob dieß ihre Abſicht ſey? Und da ſolche nun nicht geläugnet werden konnte, ſo erklärte man ihren Vorſatz, die Anſtalt bis Oſtern in Jena hinzuhalten, für nichtig, und verſicherte zugleich, man werde mit dem neuen Jahre in Jena die allgemeine Literaturzeitung ſelbſt fortſetzen.

Dieſe Erklärung war kühn genug, denn wir hatten kaum die Möglichkeit in der Ferne zu ſehen geglaubt; doch rechtfertigte der Erfolg den wackern Entſchluß. Die Actenſtücke jener Tage ſind in der größten Ordnung verwahrt, vielleicht ergötzen ſich unſere Nachkommen an dem Hergang dieſer für uns wenigſtens höchſt bedeutenden Begebenheit.

Nachdem alſo die Anſtalt der Literatur-Zeitung in ihrem ganzen Gewichte geſichert war, hatte man ſich nach Männern umzuſehen, die erledigten Lehrfächer wieder zu beſetzen. Von mehreren in Vorſchlag gebrachten Anatomen wurde Ackermann berufen, welcher den Grund zu einem längſt beabſichtigten ſtehenden anatomiſchen Muſeum legte, das der Akademie verbleiben ſollte. Auch Schel-

ver ward herangezogen und der botaniſchen Anſtalt vorgeſetzt. Man hatte von ſeiner Perſönlichkeit, als eines zugleich höchſt zarten und tiefſinnigen Weſens, die beſten Hoffnungen für die Naturwiſſenſchaft.

Die von Lenz gegründete mineralogiſche Societät erweckte das größte Vertrauen; alle Freunde dieſes Wiſſens wünſchten als Mitglieder aufgenommen zu werden, und ſehr viele beeiferten ſich mit bedeutenden Geſchenken das angelegte Cabinet zu vermehren.

Unter ſolchen zeichnete ſich Fürſt Galizin aus, welcher die Ehre der ihm übertragenen Präſidentenſtelle, durch das Geſchenk ſeines anſehnlichen Cabinets anzuerkennen ſuchte, und da durch dieſen wie durch andern Zuwachs die Anſtalt höchſt bedeutend geworden, ſo beſtätigte der Herzog gegen Ende des Jahrs die Statuten der Geſellſchaft, und gab ihr dadurch unter den öffentlichen Anſtalten einen entſchiedenen Rang.

Nach dem Verluſt ſo mancher bedeutenden Perſonen hatten wir uns jedoch neumitwirkender Männer zu erfreuen. Fernow kam von Rom, um künftig in Deutſchland zu verbleiben, wir hielten ihn feſt. Herzogin Amalie gab ihm die ſeit Jagemanns Tode unbeſetzte Bibliothekarſtelle ihrer beſondern Büchersammlung; ſeine gründliche Kenntniß der Italiäniſchen Literatur, eine ausgeſuchte Bibliothek dieſes Faches und ſeine angenehmen ge-

ſelligen Eigenſchaften machten dieſen Erwerb höchſt ſchätzbar. Daneben führte er einen bedeutenden Schatz mit ſich, die hinterlaſſenen Zeichnungen ſeines Freundes Karſtens, dem er in ſeiner künſtleriſchen Laufbahn bis an ſein frühzeitiges Ende mit Rath und That, mit Urtheil und Nachhülfe treulichſt beigeſtanden hatte.

Dr. Riemer, der mit Herrn von Humboldt nach Italien gegangen war, und dort einige Zeit in deſſen Familienkreis mitgewirkt hatte, war in Fernows Geſellſchaft herausgereiſ't, und als gewandter Kenner der alten Sprachen uns gleichfalls höchlich willkommen. Er geſellte ſich zu meiner Familie, nahm Wohnung bei mir und wendete ſeine Sorgfalt meinem Sohne zu.

Auch mit Zelter ergab ſich ein näheres Verhältniß; bei ſeinem vierzehntägigen Aufenthalt war man wechſelſeitig in künſtleriſchem und ſittlichem Sinne um vieles näher gekommen. Er befand ſich in dem ſeltſamſten Drange zwiſchen einem ererbten, von Jugend auf geübten, bis zur Meiſterſchaft durchgeführten Handwerk, das ihm eine bürgerliche Exiſtenz ökonomiſch verſicherte, und zwiſchen einem eingebornen, kräftigen, unwiderſtehlichen Kunſttriebe, der aus ſeinem Individuum den ganzen Reichthum der Tonwelt entwickelte. Jenes treibend, von dieſem getrieben, von jenem eine erworbene Fertigkeit beſitzend, in dieſem nach einer zu erwerbenden Gewandtheit beſtrebt, ſtand er nicht

etwa wie Hercules am Scheidewege zwiſchen dem was zu ergreifen oder zu meiden ſeyn möchte, ſondern er ward von zwey gleich werthen Muſen hin und hergezogen, deren eine ſich ſeiner bemächtigt, deren andere dagegen er ſich anzueignen wünſchte. Bei ſeinem redlichen, tüchtig bürgerlichen Ernſt war es ihm eben ſo ſehr um ſittliche Bildung zu thun, als dieſe mit der äſthetiſchen ſo nah verwandt, ja ihr verkörpert iſt, und eine ohne die andere zu wechſelſeitiger Vollkommenheit nicht gedacht werden kann.

Und ſo konnte ein doppelt wechſelſeitiges Beſtreben nicht außen bleiben, da die Weimariſchen Kunſtfreunde ſich faſt in demſelben Falle befanden; wozu ſie nicht geſchaffen waren, hatten ſie zu leiſten, und was ſie Angebornes zu leiſten wünſchten, ſchien immerfort unverſucht zu bleiben.

Die Angebäude der Bibliothek, nach dem Schloſſe zu, wurden der freieren Ausſicht wegen abgebrochen, nun machte ſich ſtatt ihrer ein neuer Gelaß nöthig, wozu die Herren Genz und Raabe gleichfalls die Riſſe zu liefern gefällig übernahmen. Was ſonſt in jenen Platz gefunden hatte, ſtattliche Treppe, geräumige Expeditions- und Geſellſchaftszimmer wurden gewonnen, ferner im zweyten Stock nicht allein Stand für mehrere Bücherrepoſitorien, ſondern auch einige Räume für Alterthümer, Kunſtſachen und was dem anhängt: nicht weniger wurde das Münzcabinet, vollſtändig an Sächſiſchen Me-

daillen, Thalern und kleineren Geldsorten, nebenher auch mit Denkmünzen, ingleichen Römischen und Griechischen versehen, besonders aufbewahrt.

Da ich mich in meinem Leben vor nichts so sehr als vor leeren Worten gehütet, und mir eine Phrase, wobei nichts gedacht oder empfunden war, an andern unerträglich, an mir unmöglich schien, so litt ich bei der Uebersetzung des Cellini, wozu durchaus unmittelbare Ansicht gefordert wird, wirkliche Pein. Ich bedauerte herzlich daß ich meine erste Durchreise, meinen zweyten Aufenthalt zu Florenz nicht besser genützt, mir von der Kunst neuerer Zeit nicht ein eindringlicheres Anschauen verschafft hatte. Freund Meyer, der in den Jahren 1796 und 1797 sich daselbst die gründlichsten Kenntnisse erworben hatte, half mir möglichst aus, doch sehnt' ich mich immer nach dem eigenen, nicht mehr gegönnten Anblick.

Ich kam daher auf den Gedanken, ob nicht wenigstens Cellinische Münzen, auf die er sich so viel zu Gute thut, noch zu finden seyn möchten, ob nicht anderes was mich in jene Zeiten versetzen könnte noch zu haben wäre.

Glücklicherweise vernahm ich von einer Nürnbergischen Auction, in welcher Kupfermünzen des funfzehnten und sechzehnten, ja des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts feil geboten wurden, und es gelang die ganze Masse zu erhalten. Die Originalfolge von Päpsten, seit Martin dem V. bis

auf

auf Clemens XI., alſo bis zum erſten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, wurde mir nicht allein zu eigen, ſondern auch dazwiſchen Cardinäle und Prieſter, Philoſophen, Gelehrte, Künſtler, merkwürdige Frauen, in ſcharfen unbeſchädigten Exemplaren, theils gegoſſen, theils geprägt, aber verwunderſam und bedauerlich: unter ſo manchen Hunderten kein Cellini. Aufgeregt war man nun auch hier das Geſchichtliche zu ſtudiren; man forſchte nach Bonanni, Mazucchelli und andern, und legte ſo den Grund zu ganz neuer Belehrung.

Das ältere Schießhaus vor dem Frauenthor war ſchon längſt von den Parkanlagen überflügelt, der Raum den es einnahm bereits zwiſchen Gärten eingeſchloſſen und Spaziergängen, die Uebungen nach der Scheibe, beſonders aber das eigentliche Vogelſchießen, nach und nach unbequem und gefährlich.

Zum Tauſch nahm der Stadtrath mit mehrfachem Gewinn einen großen ſchön gelegenen Bezirk vor dem Kegelthor, die weit verbreiteten Aecker ſollten in Gärten, Gartenländer verwendet und an dem ſchicklichſten Platz ein neues Schießhaus gebaut werden.

Die eigentliche Lage eines Gebäudes, ſobald dem Architekten Freiheit gegeben iſt, bleibt immer deſſelben Hauptaugenmerk: ein ländliches Gebäude ſoll die Gegend zieren und wird von ihr geziert; und ſo war die ſorgfältigſte Berathung zwiſchen den Berliner Architekten und den Weimariſchen Kunſt-

freunden nicht weniger dem Stadtrath und der Schützengesellschaft eine geraume Zeit im Schwange.

Bei einem neuen Lustgebäude mit seinen Umgebungen, zur Aufnahme einer großen Menge bestimmt, ist das Haupterforderniß Schatten, welcher nicht sogleich herbeigebannt werden kann. Hier war also ein angenehmes Hölzchen der nothwendige Punkt einen Flügel daran zu lehnen, für die Hauptrichtung entschied sodann eine oberhalb jenes Buschwerks hergehende uralte vierfache Lindenallee; man mußte den Flügel und also das ganze Gebäude rechtwinkelig darauf richten.

Ein mäßiger Plan, den Bedürfnissen allenfalls hinreichend, erweiterte sich nach und nach; die Schützengesellschaft, das Publicum, als die Tanzenden, die Genießenden, alle wollten bedacht seyn, alle verlangten ein schickliches und bequemes Local. Nun aber forderte die nahebei doch gesondert anzulegende Wirthschaft ebenfalls ihre mannichfaltigen Bedürfnisse, und so dehnte sich der Plan immer mehr aus. Zwar gab die Ungleichheit des Terrains, die man zu überwinden hatte, die schönste Gelegenheit aus der nothwendigen Bedingtheit des Locals die Forderungen des Zweckes zu entwickeln, am Ende aber konnte man sich nicht läugnen, bei ökonomischer Ausdehnung und nach ästhetischen Rücksichten, über die Gränze des Bedürfnisses hinausgegangen zu seyn.

Doch ein Gebäude gehört unter die Dinge,

welche nach erfüllten inneren Zwecken auch zu Befriedigung der Augen aufgestellt werden, so daß man, wenn es fertig iſt, niemals fragt, wie viel Erfindungskraft, Anſtrengung, Zeit und Geld dazu erforderlich geweſen: die Totalwirkung bleibt immer das Dämoniſche, dem wir huldigen.

Gegen Ende des Jahres erlebte ich das Glück mein Verhältniß zu den Erdſchollen von Roßla völlig aufgehoben zu ſehen. War der vorige Pachter ein Lebemann und in ſeinem Geſchäft leichtſinnig und nachläſſig, ſo hatte der neue als bisheriger Bürger einer Landſtadt, eine gewiſſe eigene kleinliche Rechtlichkeit, wovon die Behandlung jener bekannten Quelle ein Symbol ſeyn mag. Der gute Mann, in ſeinen Gartenbegriffen einen Springbrunnen als das höchſte befindend, leitete das dort mäßig abfließende Waſſer in engen Blechröhren an die niedrigſte Stelle, wo es denn wieder einige Fuß in die Höhe ſprang, aber ſtatt des Waſſerſpiegels einen Sumpf bildete. Das idylliſche Naturweſen jenes Spaziergangs war um ſeine Einfalt verkümmert, ſo wie denn auch andere ähnliche Anſtalten ein gewiſſes erſtes Gefallen nicht mehr zuließen.

Zwiſchen allem dieſem war der häusliche Mann doch auch klar geworden, daß die Beſitzung für den der ſie perſönlich benutze ganz einträglich ſey, und in dem Maße wie mir der Beſitz verleidete, mußte er ihm wünſchenswürdig erſcheinen, und ſo ereig-

nete ſich's, daß ich nach ſechs Jahren das Gut ihm abtrat, ohne irgend einen Verluſt als der Zeit und allenfalls des Anfwandes auf ländliche Feſte, deren Vergnügen man aber doch auch für etwas rechnen mußte. Konnte man ferner die klare Anſchauung dieſer Zuſtände auch nicht zu Geld anſchlagen, ſo war doch viel gewonnen und nebenbei mancher heitere Tag im Freien geſellig zugebracht.

Frau von Stael kam Anfangs December in Weimar an, als ich noch in Jena mit dem Programm beſchäftigt war. Was mir Schiller über ſie am 21 December ſchrieb diente auf einmal über das wechſelſeitige aus ihrer Gegenwart ſich entwickelnde Verhältniß aufzuklären.

„Frau von Stael wird Ihnen völlig ſo erſcheinen, wie Sie ſie ſich a priori ſchon conſtruirt haben werden; es iſt alles aus Einem Stück und kein fremder, falſcher, pathologiſcher Zug in ihr. Dieß macht daß man ſich, trotz des immenſen Abſtands der Naturen und Denkweiſen, vollkommen wohl bei ihr befindet, daß man alles von ihr hören, ihr alles ſagen mag. Die Franzöſiſche Geiſtesbildung ſtellt ſie rein und in einem höchſt intereſſanten Lichte dar. In allem was wir Philoſophie nennen, folglich in allen letzten und höchſten Inſtanzen, iſt man mit ihr im Streit und bleibt es, trotz alles Redens. Aber ihr Naturell und Gefühl iſt beſſer als ihre Metaphyſik, und ihr ſchöner Verſtand erhebt ſich zu einem genialiſchen Vermögen. Sie will alles er-

klären, einsehen, ausmessen, sie statuirt nichts Dunkles, Unzugängliches, und wohin sie nicht mit ihrer Fackel leuchten kann, da ist nichts für sie vorhanden. Darum hat sie eine horrible Scheu vor der Idealphilosophie, welche nach ihrer Meinung zur Mystik und zum Aberglauben führt, und das ist die Stickluft wo sie umkommt. Für das was wir Poesie nennen, ist kein Sinn in ihr, sie kann sich von solchen Werken nur das Leidenschaftliche, Rednerische und Allgemeine zueignen, aber sie wird nichts Falsches schätzen, nur das Rechte nicht immer erkennen. Sie ersehen aus diesen paar Worten, daß die Klarheit, Entschiedenheit und geistreiche Lebhaftigkeit ihrer Natur nicht anders als wohlthätig wirken können. Das einzige Lästige ist die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge, man muß sich ganz in ein Gehörorgan verwandeln, um ihr folgen zu können. Da sogar ich, bei meiner wenigen Fertigkeit im Französischreden, ganz leidlich mit ihr fortkomme, so werden Sie, bei ihrer größern Uebung, eine sehr leichte Communication mit ihr haben."

Da ich mich von Jena ohne mein Geschäft abgeschlossen zu haben nicht entfernen konnte, so gelangten noch gar mancherlei Schilderungen und Nachrichten zu mir, wie Frau von Stael sich benehme und genommen werde, und ich konnte mir ziemlich die Rolle vorschreiben, welche ich zu spielen hätte. Doch sollte das alles ganz anders werden,

wie in dem nächſten Jahr, wohin wir hinüber gehen, zu melden iſt.

Wie unbequem aber ein ſo bedeutender Beſuch mir gerade zu der Zeit ſeyn mußte, wird derjenige mitempfinden, der die Wichtigkeit des Geſchäfts bedenkt, das mich damals in Jena feſthielt. Der weltberühmten allgemeinen Literaturzeitung mit Aufkündigung des Dienſtes zuvorzukommen, und indem ſie ſich an einen andern Ort bewegte, ſie an derſelben Stelle fortſetzen zu wollen war ein kühnes Unternehmen. Man bedenkt nicht immer daß ein kühn Unternommenes in der Ausführung gleichfalls Kühnheit erfordert, weil bei dem Ungemeinen durch gemeine Mittel nicht wohl auszulangen ſeyn möchte. Mehr als Ein Verſtändiger, Einſichtiger gab mir das Erſtaunen zu erkennen, wie man ſich in ein ſolch unmögliches Unternehmen habe einlaſſen dürfen. Freilich aber war die Sache dadurch möglich geworden, daß ein Mann von dem Verdienſte des Herrn Hofr. Eichſtädt ſich zu Fortſetzung des Geſchäfts entſchloß, an dem er bisher ſo bedeutenden Theil genommen hatte.

Die Weimariſchen Kunſtfreunde hielten es nunmehr für Pflicht, das was an ihrem Einfluß gewichtig ſeyn konnte, auch auf die Schale zu legen Preisaufgaben für bildende Künſtler, Recenſionen der eingeſendeten Blätter, Preisertheilung, ſonſtig verwandte Ausführungen, Ausſchreiben einer neuen Preisaufgabe. Dieſer Complex von ineinander grei-

fenden Operationen, welcher bisher den Propyläen angehört hatte, sollte nunmehr der allgemeinen Literaturzeitung zu Theil werden. Das Programm hiezu beschäftigte mich in meiner dießmaligen Absonderung, indem ich mit dem Freund und eifrigen Mitarbeiter Heinrich Meyer in fortwährender Communication blieb.

Wer Gelegenheit hat den ersten Jahrgang der Neuen oder Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung anzusehen, der wird gern bekennen, daß es keine geringe Arbeit gewesen. Die Preisaufgabe von 1803 war auf verschiedene Weise gelöst, auch Professor Hoffmann aus Stuttgart der Preis zuerkannt, nachdem vorher die verschiedenen Verdienste der Mitwerber gewürdigt sowohl als von freiwillig Eingesendetem Rechenschaft gegeben worden. Alsdann hatte man einen Versuch gemacht Polygnot's Gemählde in der Lesche zu Delphi zu restauriren und sich in Gedanken der Kunst dieses Urvaters, wie es sich thun ließe, zu nähern.

Die Weimarischen Kunstfreunde hatten diese fünf Jahre her, während welcher sie diese Anstalt durchgeführt, gar wohl bemerken können, daß eine allzu eng bestimmte Aufgabe dem Künstler nicht durchaus zusage, und daß man dem freien Geist einigen Spielraum lassen müsse, um nach eignem Sinn und Vermögen eine Wahl anstellen zu können. Die dießjährige Aufgabe war daher: das Menschengeschlecht vom Elemente des Wassers be-

drängt, wovon wir eine ganz besondere Mannichfaltigkeit hoffen konnten.

Aus jenem Programm füge zum Schluß noch eine Stelle hier ein, die Gelegenheit gibt ein anmuthiges Ereigniß zu besprechen. „Unter den Schätzen der Galerie zu Kassel verdient die Charitas, von Leonardo da Vinci, die Aufmerksamkeit der Künstler und Liebhaber im höchsten Grad. Herr Riepenhausen hatte den schönen Kopf dieser Figur, in Aquarellfarben, trefflich copirt, zur Ausstellung eingesandt. Die süße Traurigkeit des Mundes, das Schmachtende der Augen, die sanfte, gleichsam bittende Neigung des Hauptes, selbst der gedämpfte Farbenton des Originalbildes waren durchaus rein und gut nachgeahmt. Die größte Zahl derer, welche die Ausstellung besuchten, haben diesen Kopf mit vielem Vergnügen gesehen; ja derselbe muß einen Kunstliebhaber im höchsten Grade angezogen haben, indem wir die unverkennbaren Spuren eines herzlichen Kusses von angenehmen Lippen, auf dem Glase, da wo es den Mund bedeckt, aufgedrückt fanden."

Wie liebenswürdig aber das Facsimile eines solchen Kusses gewesen, wird man nur erst ganz empfinden, erfährt man die Umstände unter welchen solches möglich geworden. Unsere Ausstellung kam dieses Jahr später zu Stande; bei dem Antheil welchen das Publicum zeigte, ließen wir es länger als gewöhnlich stehen, die Zimmer wurden kälter

und nur gegen die Stunden des eröffneten Einlasses geheizt. Eine geringe Abgabe für die einmalige Entrée zum Besten der Anstalt war genehmigt, besonders von Fremden; für Einheimische war ein Abonnement eingerichtet, welches nach Belieben auch außer der bestimmten Zeit den Eintritt gewährte. Indem wir also, nach Gewahrwerden dieser liebevollen Theilnahme an einem vorzüglichen Kunstwerk, uns in stiller Heiterkeit den Urheber zu entdecken bemühten, wurde folgendes erst festgesetzt. Jung war der Küssende, das hätte man voraussetzen können, aber die auf dem Glas fixirten Züge sprechen es aus; er muß allein gewesen seyn, vor vielen hätte man dergleichen nicht wagen dürfen. Dieß Ereigniß geschah früh bei ungeheizten Zimmern: der Sehnsüchtige hauchte das kalte Glas an, drückte den Kuß in seinen eignen Hauch, der alsdann erstarrend sich consolidirte. Nur wenige wurden mit dieser Angelegenheit bekannt, aber es war leicht auszumachen wer bei Zeiten in den ungeheizten Zimmern allein sich eingefunden, und da traf sich's denn auch recht gut: die bis zur Gewißheit gesteigerte Vermuthung blieb auf einem jungen Menschen ruhen, dessen wirklich küßliche Lippen wir Eingeweihten nachher mehr als einmal freundlich zu begrüßen Gelegenheit hatten.

Soviel wir wissen ist das Bild nach Dorpat gekommen.

1 8 0 4.

Der Winter hatte ſich mit aller Gewalt eingefunden, die Wege waren verſchneit, auf der Schnecke kein Fortkommen. Frau von Stael kündigte ſich immer dringender an, mein Geſchäft war vollendet, und ich entſchloß mich in mancherlei Betracht nach Weimar zu gehen. Aber auch dießmal fühlt' ich die Schädlichkeit des Winteraufenthaltes im Schloſſe. Die ſo theure Erfahrung von 1801 hatte mich nicht aufmerkſam, nicht klüger gemacht, ich kehrte mit einem ſtarken Katarrh zurück, der ohne gefährlich zu ſeyn mich einige Tage im Bette und ſodann Wochen lang in der Stube hielt. Dadurch ward mir nun ein Theil des Aufenthalts dieſer ſeltenen Frau hiſtoriſch, indem ich was in der Geſellſchaft vorging, von Freunden berichtlich vernahm, und ſo mußte denn auch die Unterhaltung erſt durch Billette, dann durch Zwiegeſpräche, ſpäter in dem kleinſten Cirkel ſtatt finden: vielleicht die günſtigſte Weiſe, wie ich ſie kennen lernen und mich ihr, in ſofern dieß möglich war, auch mittheilen konnte.

Mit entſchiedenem Andrang verfolgte ſie ihre Abſicht, unſere Zuſtände kennen zu lernen, ſie ihren Begriffen ein- und unterzuordnen, ſich nach dem Einzelnen ſoviel als möglich zu erkundigen, als Weltfrau ſich die geſelligen Verhältniſſe klar zu machen, in ihrer geiſtreichen Weiblichkeit die allgemeineren Vorſtellungsarten und was man Philoſophie

nennt, zu durchdringen und zu durchschauen. Ob ich nun gleich gar keine Ursache hatte mich gegen sie zu verstellen, wiewohl ich, auch wenn ich mich gehen lasse, doch immer von den Leuten nicht recht gefaßt werde; so trat doch hier ein äußerer Umstand ein, der mich für den Augenblick scheu machte. Ich erhielt so eben ein erst herausgekommenes Französisches Buch, die Correspondenz von ein paar Frauenzimmern mit Rousseau enthaltend. Sie hatten den unzugänglichen scheuen Mann ganz eigentlich mystificirt, indem sie ihn erst durch kleine Angelegenheiten zu interessiren, zu einem Briefwechsel mit ihnen anzulocken gewußt, den sie, nachdem sie den Scherz genug hatten, zusammenstellen und drucken ließen.

Hierüber gab ich mein Mißfallen an Frau von Stael zu erkennen, welche die Sache leicht nahm, sogar zu billigen schien und nicht undeutlich zu verstehen gab: sie denke ungefähr gleicherweise mit uns zu verfahren. Weiter bedurft' es nichts, um mich aufmerksam und vorsichtig zu machen, mich einigermaßen zu verschließen.

Die großen Vorzüge dieser hochdenkenden und empfindenden Schriftstellerin liegen jederman vor Augen, und die Resultate ihrer Reise durch Deutschland zeigen genugsam, wie wohl sie ihre Zeit angewendet.

Ihre Zwecke waren vielfach: sie wollte das sittliche, gesellige, literarische Weimar kennen lernen

und ſich über alles genau unterrichten; dann aber wollte auch ſie gekannt ſeyn, und ſuchte daher ihre Anſichten eben ſo geltend zu machen, als es ihr darum zu thun ſchien, unſre Denkweiſe zu erforſchen. Allein dabei konnte ſie es nicht laſſen; auch wirken wollte ſie auf die Sinne, aufs Gefühl, auf den Geiſt, ſie wollte zu einer gewiſſen Thätigkeit aufregen, deren Mangel ſie uns vorwarf.

Da ſie keinen Begriff hatte von dem was Pflicht heißt, und zu welcher ſtillen gefaßten Lage ſich derjenige, der ſie übernimmt, entſchließen muß, ſo ſollte immerfort eingegriffen, augenblicklich gewirkt, ſo wie in der Geſellſchaft immer geſprochen und verhandelt werden.

Die Weimaraner ſind gewiß eines Enthuſiasmus fähig, vielleicht gelegentlich auch eines falſchen, aber das Franzöſiſche Auflodern ließ ſich nicht von ihnen erwarten, am wenigſten zu einer Zeit, wo die Franzöſiſche Uebergewalt ſo allſeitig drohte und ſtillkluge Menſchen das unausweichliche Unheil vorausſahen, das uns im nächſten Jahre an den Rand der Vernichtung führen ſollte.

Auch vorleſend und declamirend wollte Frau von Stael ſich Kränze erwerben. Ich entſchuldigte mich von einem Abend, wo ſie Phädra vortrug und wo ihr der mäßige Deutſche Beifall keineswegs genug that.

Philoſophiren in der Geſellſchaft heißt ſich über unauflösliche Probleme lebhaft unterhalten. Dieß

war ihre eigentliche Luſt und Leidenſchaft. Natürlicherweiſe trieb ſie es in Reden und Wechſelreden gewöhnlich bis zu denen Angelegenheiten des Denkens und Empfindens, die eigentlich nur zwiſchen Gott und dem Einzelnen zur Sprache kommen ſollten. Dabei hatte ſie, als Frau und Franzöſin, immer die Art, auf Hauptſtellen poſitiv zu verharren, und eigentlich nicht genau zu hören, was der andere ſagte.

Durch alles dieſes war der böſe Genius in mir aufgeregt, daß ich nicht anders als widerſprechend dialektiſch und problematiſch alles Vorkommende behandelte, und ſie durch hartnäckige Gegenſätze oft zur Verzweiflung brachte, wo ſie aber erſt recht liebenswürdig war, und ihre Gewandtheit im Denken und Erwidern auf die glänzendſte Weiſe darthat.

Noch hatte ich mehrmals unter vier Augen folgerechte Geſpräche mit ihr, wobei ſie jedoch auch nach ihrer Weiſe läſtig war, indem ſie über die bedeutendſten Vorkommenheiten nicht einen Augenblick ſtilles Nachdenken erlaubte, ſondern leidenſchaftlich verlangte, man ſolle bei dringenden Angelegenheiten, bei den wichtigſten Gegenſtänden eben ſo ſchnell bei der Hand ſeyn, als wenn man einen Federball aufzufangen hätte.

Ein Geſchichtchen ſtatt vieler möge hier Platz nehmen: Frau von Stael trat einen Abend vor der Hofzeit bei mir ein und ſagte gleich zum Willkommeu, mit heftiger Lebhaftigkeit: „Ich habe euch eine wich-

tige Nachricht anzukündigen: Moreau iſt arretirt mit einigen andern, und des Verraths gegen den Tyrannen angeklagt.“ — Ich hatte ſeit langer Zeit, wie jederman, an der Perſönlichkeit des Edlen Theil genommen, und war ſeinem Thun und Handeln gefolgt; ich rief im Stillen mir das Vergangene zurück, um, nach meiner Art, daran das Gegenwärtige zu prüfen und das Künftige daraus zu ſchließen, oder doch wenigſtens zu ahnen. Die Dame veränderte das Geſpräch, daſſelbe wie gewöhnlich, auf mannichfach gleichgültige Dinge führend, und als ich in meinem Grübeln verharrend ihr nicht ſogleich geſprächig zu erwidern wußte, erneuerte ſie die ſchon oft vernommenen Vorwürfe: ich ſey dieſen Abend wieder einmal, gewohnter Weiſe, mauſſade und keine heitere Unterhaltung bei mir zu finden. — Ich ward wirklich im Ernſt böſe, verſicherte, ſie ſey keines wahren Antheils fähig; ſie falle mit der Thür ins Haus, betäube mich mit einem derben Schlag, und verlange ſodann, man ſolle alſobald ſein Liedchen pfeifen und von einem Gegenſtand zum andern hüpfen.

Dergleichen Aeußerungen waren recht in ihrem Sinn, ſie wollte Leidenſchaft erregen, gleichviel welche. Um mich zu verſöhnen, ſprach ſie die Momente des gedachten wichtigen Unfalls gründlich durch und bewies dabei große Einſicht in die Lage der Dinge, wie in die Charaktere.

Ein anderes Geſchichtchen bezeugt gleichfalls,

wie heiter und leicht mit ihr zu leben war, wenn man es auf ihre Weiſe nahm. An einem perſonenreichen Abendeſſen bei Herzogin Amalie ſaß ich weit von ihr, und war eben auch für dießmal ſtill und mehr nachdenklich. Meine Nachbarſchaft verwies es mir, und es gab eine kleine Bewegung, deren Urſache endlich bis zu den höhern Perſonen hinaufreichte. Frau von Stael vernahm die Anklage meines Schweigens, äußerte ſich darüber wie gewöhnlich, und fügte hinzu: „Ueberhaupt mag ich Goethe nicht, wenn er nicht eine Bouteille Champagner getrunken hat.“ Ich ſagte darauf halb laut, ſo daß es nur meine Nächſten vernehmen konnten: da müſſen wir uns denn doch ſchon manchmal zuſammen beſpitzt haben. Ein mäßiges Gelächter entſtand darauf; ſie wollte den Anlaß erfahren, niemand konnte und mochte meine Worte im eigentlichſten Sinne Franzöſiſch wieder geben; bis endlich Benjamin Conſtant, auch ein Nahſitzender, auf ihr anhaltendes Fordern und Drängen, um die Sache abzuſchließen, es unternahm, ihr mit einer euphemiſtiſchen Phraſe genug zu thun.

Was man jedoch von ſolchen Verhältniſſen hinterher denken und ſagen mag, ſo iſt immer zu bekennen, daß ſie von großer Bedeutung und Einfluß auf die Folge geweſen. Jenes Werk über Deutſchland, welches ſeinen Urſprung dergleichen geſelligen Unterhaltungen verdankte, iſt als ein mächtiges Rüſtzeug anzuſehen, das in die Chineſiſche Mauer

antiquirter Vorurtheile, die uns von Frankreich trennte, ſogleich eine breite Lücke durchbrach, ſo daß man über dem Rhein und, in Gefolg deſſen, über dem Canal, endlich von uns nähere Kenntniß nahm, wodurch wir nicht anders als lebendigen Einfluß auf den fernern Weſten zu gewinnen hatten. Segnen wollen wir alſo jenes Unbequeme und den Conflict nationeller Eigenthümlichkeiten, die uns damals ungelegen kamen und keineswegs förderlich erſcheinen wollten.

Eben ſo hätten wir dankbar der Gegenwart Herrn Benjamin Conſtant zu gedenken.

Gegen Ende Juny begab ich mich nach Jena und ward gleich an demſelbigen Abend durch lebhafte Johannisfeuer munter genug empfangen. Es iſt keine Frage: daß ſich dieſe Luſtflammen auf den Bergen, ſowohl in der Nähe der Stadt, als wenn man das Thal auf- und abwärts fährt, überraſchend freundlich ausnehmen.

Nach Verſchiedenheit der vorhandenen Materialien, ihrer Menge, mehr oder weniger Schnelligkeit der Verwendung, züngeln ſie bald obeliskenbald pyramidenartig in die Höhe, ſcheinen glühend zu verlöſchen und leben auf einmal ermuntert wieder auf. Und ſo ſieht man ein ſolches feuriges Wechſelſpiel Thalauf Thalab, auf die mannichfaltigſte Weiſe belebend fortſetzen.

Unter allen dieſen Erſcheinungen that ſich eine zwar nur auf kürzere Zeit, aber bedeutend und auf-

fallend hervor. Auf der Spitze des Hausberges, welcher, von seiner Vorderseite angesehen, kegelartig in die Höhe steigt, flammte gleichmäßig ein bedeutendes Feuer empor, doch hatte es einen beweglichern und unruhigern Charakter: auch verlief nur kurze Zeit, als es sich in zwey Bächen an den Seiten des Kegels herunterfließend sehen ließ; diese in der Mitte durch eine feurige Querlinie verbunden zeigten ein kolossales leuchtendes A, auf dessen Gipfel eine starke Flamme gleichsam als Krone sich hervorthat und auf den Namen unserer verehrten Herzogin Mutter hindeutete. Diese Erscheinung ward mit allgemeinem Beifall aufgenommen; fremde Gäste fragten verwundert über die Mittel, wodurch ein so bedeutendes und Festlichkeit krönendes Feuergebilde habe veranstaltet werden können.

Sie erfuhren jedoch gar bald, daß dieses das Werk einer vereinigten Menge war und einer solchen, von der man es am wenigsten erwartet hätte.

Die Universitätsstadt Jena, deren unterste ärmste Classe sich so fruchtbar erweis't, wie es in den größten Städten sich zu ereignen pflegt, wimmelt von Knaben verschiedenen Alters, welche man gar füglich den Lazaroni's vergleichen kann. Ohne eigentlich zu betteln, nehmen sie durch Vielthätigkeit das Wohlthun der Einwohner, besonders aber der Studirenden in Anspruch. Bei vorzüglicher Frequenz der Akademie hatte sich diese Erwerbsclasse besonders vermehrt: sie standen am Markte und an den

Straßenecken überall bereit, trugen Botſchaften hin und wieder, beſtellten Pferde und Wagen, trugen die Stammbücher hin und her und ſollicitirten das Einſchreiben, alles gegen geringe Retributionen, welche denn doch ihnen und ihren Familien bedeutend zu Gute kamen. Man nannte ſie Mohren, wahrſcheinlich weil ſie von der Sonne verbrannt, ſich durch eine dunklere Geſichtsfarbe auszeichneten.

Dieſe hatten ſich ſchon lange her das Recht angemaßt, das Feuer auf der Spitze des Hausbergs anzuzünden und zu unterhalten, welches anzufachen und zu ernähren ſie ſich folgender Mittel bedienten. Eben ſo den weiblichen Dienſtboten der bürgerlichen Häuſer als den Studirenden willfährig, wußten ſie jene durch manche Gefälligkeit zu verpflichten, dergeſtalt daß ihnen die Beſenſtumpfen das Jahr über aufbewahrt und zu dieſer Feſtlichkeit abgeliefert wurden. Um dieſe regelmäßig in Empfang zu nehmen, theilten ſie ſich in die Quartiere der Stadt und gelangten am Abend des Johannistags ſchaarenweis zuſammen auf der Spitze des Hausberges an, wo ſie dann ihre Reisfackeln ſo ſchnell als möglich entzündeten, und ſodann mit ihnen mancherlei Bewegungen machten, welche ſich dießmal zu einem großen A geſtalteten, da ſie denn ſtill hielten und jeder an ſeinem Platze die Flamme ſo lange als möglich zu erhalten ſuchten.

Dieſe lebhafte Erſcheinung, bei einem heitern Abendgelag von verſammelten Freunden gewahrt

und bewundert, eignete ſich auf alle Fälle, einigen Enthuſiasmus zu erregen. Man ſtieß auf das Wohl der verehrten Fürſtin an, und da ſchon ſeit einiger Zeit eine immer ernſtere Polizei dergleichen feurige Luſtbarkeiten zu verbieten Anſtalten machte, ſo bedauerte man, daß eine ſolche Seelenfreude künftig nicht mehr genoſſen werden ſollte, und äußerte den Wunſch für die Dauer einer ſolchen Gewohnheit in dem heitern Toaſt:

Johannisfeuer ſey unverwehrt,
Die Freude nie verloren!
Beſen werden immer ſtumpf gekehrt
Und Jungens immer geboren.

Einer gründlichern Heiterkeit genoß man bei Unterſuchung der dortigen wiſſenſchaftlichen Anſtalten; beſonders hatte die Sammlung der mineralogiſchen Geſellſchaft an Reichthum und Ordnung merklich zugenommen. Die Blitzſinter, welche zu der Zeit erſt lebhaft zur Sprache gekommen, gaben, wie es mit allem bedeutenden Neuen geſchieht, dem Studium ein friſches Intereſſe. Geognoſtiſche Erfahrungen, geologiſche Gedanken in ein folgerechtes Anſchauen einzuleiten, gedachte man an ein Modell, das beim erſten Anblick eine anmuthige Landſchaft vorſtellen, deren Unebenheiten bei dem Auseinanderziehen des Ganzen durch die innerlich angedeuteten verſchiedenen Gebirgsarten rationell werden ſollten. Eine Anlage im Kleinen ward gemacht, anfänglich nicht

heit zum Irrthum ſich in einem ſtetigen Kreiſe bewegen.

In dieſem Jahre war ich bis zu der wichtigen Zeit gelangt, wo die nachher königlich genannte Engliſche Geſellſchaft ſich erſt in Oxford, dann in London zuſammen that, durch mannichfaltige wichtige Hinderniſſe aufgehalten, ſodann durch den großen Brand in London in ihrer Thätigkeit unterbrochen, zuletzt aber immer mehr eingerichtet, geordnet und gegründet war.

Die Geſchichte dieſer Societät von Thomas Sprat las ich mit großem Beifall, und bedeutender Belehrung, was auch ſtrengere Forderer gegen dieſen freilich etwas flüchtigen Mann mögen einzuwenden haben. Geiſtreich iſt er immer, und läßt uns in die Zuſtände recht eigentlich hineinblicken.

Die Protokolle dieſer Geſellſchaft, herausgegeben von Birch, ſind dagegen unbeſtritten ganz unſchätzbar. Die Anfänge einer ſo großen Anſtalt geben uns genug zu denken. Ich widmete dieſem Werke jede ruhige Stunde, und habe von dem was ich mir davon zugeeignet, in meiner Geſchichte der Farbenlehre kurze Rechenſchaft gegeben.

Hier darf ich aber nicht verſchweigen, daß dieſe Werke von der Göttinger Bibliothek, durch die Gunſt des edlen Heyne mir zugekommen, deſſen nachſichtige Geneigtheit durch viele Jahre mir ununterbrochen zu Theil ward, wenn er gleich öfters wegen verſpäteter Zurückſendung mancher bedeuten-

den Werke einen kleinen Unwillen nicht ganz verbarg. Freilich war meine desultorische Lebens- und Studienweise meistens schuld, daß ich an tüchtige Werke nur einen Anlauf nehmen und sie wegen äußerer Zudringlichkeiten bei Seite legen mußte, in Hoffnung eines günstigern Augenblicks, der sich denn wohl auf eine lange Zeitstrecke verzögerte.

Winckelmanns frühere Briefe an Hofr. Behrends waren schon längst in meinen Händen, und ich hatte mich zu ihrer Ausgabe vorbereitet. Um das was zu Schilderung des außerordentlichen Mannes auf mannichfaltige Weise dienen könnte, zusammenzustellen, zog ich die werthen Freunde, Wolf in Halle, Meyer in Weimar, Fernow in Jena, mit ins Interesse, und so bildete sich nach und nach der Octavband, wie er sodann in die Hände des Publicums gelangte.

Ein Französisches Manuscript, Diderots Neffe, ward mir von Schillern eingehändigt, mit dem Wunsche, ich möchte solches übersetzen. Ich war von jeher, zwar nicht für Diderots Gesinnungen und Denkweise, aber für seine Art der Darstellung als Autor ganz besonders eingenommen, und ich fand das mir vorliegende kleine Heft von der größten aufregenden Trefflichkeit. Frecher und gehaltener, geistreicher und verwegener, unsittlich-sittlicher war mir kaum etwas vorgekommen; ich entschloß mich daher sehr gern zur Uebersetzung; rief zu eignem und fremdem Verständniß das früher Eingesehene aus den Schätzen der Literatur hervor, und so ent-

ſtand, was ich unter der Form von Noten in alphabetiſcher Ordnung dem Werk hinzufügte, und es endlich bei Göſchen herausgab. Die Deutſche Ueberſetzung ſolle vorausgehen, und das Original bald nachher abgedruckt werden. Hievon überzeugt verſäumte ich eine Abſchrift des Originals zu nehmen, woraus, wie ſpäter zu erzählen ſeyn wird, gar wunderliche Verhältniſſe ſich hervorthaten.

Die neue Allgemeine Literatur-Zeitung bewegte ſich mit jedem Monat lebendiger vorwärts, nicht ohne mancherlei Anfechtungen, doch ohne eigentliches Hinderniß. Alles Für und Wider, was hier durchgefochten werden mußte, im Zuſammenhang zu erzählen würde keine unangenehme Aufgabe ſeyn, und der Gang eines wichtigen literariſchen Unternehmens wäre jedenfalls belehrend. Hier können wir uns jedoch nur durch ein Gleichniß ausdrücken. Der Irrthum jenſeits beſtand darin: Man hatte nicht bedacht, daß man von einem militairiſch-günſtigen Poſten wohl eine Batterie wegführen und an einen andern bedeutenden verſetzen kann, daß aber dadurch der Widerſacher nicht verhindert wird, an der verlaſſenen Stelle ſein Geſchütz aufzufahren, um für ſich gleiche Vortheile daraus zu gewinnen. An der Leitung des Geſchäftes nahm ich fortwährenden lebhaften Antheil: von Recenſionen, die ich lieferte, will ich nur die der Voſſiſchen Gedichte nennen und bezeichnen.

Im Jahre 1797 hatte ich mit dem aus Italien

zurückkehrenden Freunde Meyer, eine Wanderung nach den kleinen Kantonen, wohin mich nun ſchon zum drittenmale eine unglaubliche Sehnſucht anregte, heiter vollbracht. Der Vierwaldſtädter See, die Schwytzer Hocken, Flüelen und Altdorf, auf dem Hin- und Herwege nur wieder mit freiem offenem Auge beſchaut, nöthigten meine Einbildungskraft, dieſe Localitäten als eine ungeheure Landſchaft mit Perſonen zu bevölkern, und welche ſtellten ſich ſchneller dar als Tell und ſeine wackern Zeitgenoſſen? Ich erſann hier an Ort und Stelle ein epiſches Gedicht, dem ich um ſo lieber nachhing als ich wünſchte, wieder eine größere Arbeit in Hexametern zu unternehmen, in dieſer ſchönen Dichtart, in die ſich nach und nach unſre Sprache zu finden wußte, wobei die Abſicht war, mich immer mehr durch Uebung und Beachtung mit Freunden darin zu vervollkommen.

Von meinen Abſichten melde nur mit Wenigem, daß ich in dem Tell eine Art von Demos darzuſtellen vorhatte und ihn deßhalb als einen koloſſal kräftigen Laſtträger bildete, die rohen Thierfelle und ſonſtige Waaren durchs Gebirg herüber und hinüber zu tragen ſein Lebenlang beſchäftigt, und, ohne ſich weiter um Herrſchaft noch Knechtſchaft zu bekümmern, ſein Gewerbe treibend und die unmittelbarſten perſönlichen Uebel abzuwehren fähig und entſchloſſen. In dieſem Sinne war er den reichern und höhern Landsleuten bekannt, und harmlos übri-

gens auch unter den fremden Bedrängern. Dieſe ſeine Stellung erleichterte mir eine allgemeine in Handlung geſetzte Expoſition, wodurch der eigentliche Zuſtand des Augenblicks anſchaulich ward.

Mein Landvoigt war einer von den behaglichen Tyrannen, welche herz- und rückſichtlos auf ihre Zwecke hindringen, übrigens aber ſich gern bequem finden, deßhalb auch leben und leben laſſen, dabei auch humoriſtiſch gelegentlich dieß oder jenes verüben, was entweder gleichgültig wirken oder auch wohl Nutzen und Schaden zur Folge haben kann. Man ſieht aus beiden Schilderungen, daß die Anlage meines Gedichtes von beiden Seiten etwas Läßliches hatte und einen gemeſſenen Gang erlaubte, welcher dem epiſchen Gedichte ſo wohl anſteht. Die älteren Schweizer und deren treue Repräſentanten, an Beſitzung, Ehre, Leib und Anſehn verletzt, ſollten das ſittlich Leidenſchaftliche zur inneren Gährung, Bewegung und endlichem Ausbruch treiben, indeß jene beiden Figuren perſönlich gegen einander zu ſtehen und unmittelbar auf einander zu wirken hatten.

Dieſe Gedanken und Einbildungen, ſo ſehr ſie mich auch beſchäftigt und ſich zu einem reifen Ganzen gebildet hatten, gefielen mir ohne daß ich zur Ausführung mich hätte bewegt gefunden. Die Deutſche Proſodie, inſofern ſie die alten Sylbenmaße nachbildete, war, anſtatt ſich zu regeln, immer problematiſcher; die anerkannten Meiſter ſolcher

Künſte und Künſtlichkeiten lagen bis zur Feindſchaft in Widerſtreit. Hierdurch ward das Zweifelhafte noch ungewiſſer; mir aber, wenn ich etwas vorhatte, war es unmöglich über die Mittel erſt zu denken, wodurch der Zweck zu erreichen wäre; jene mußten mir ſchon bei der Hand ſeyn, wenn ich dieſen nicht alſobald aufgeben ſollte.

Ueber dieſes innere Bilden und äußere Unterlaſſen waren wir in das neue Jahrhundert eingetreten. Ich hatte mit Schiller dieſe Angelegenheit oft beſprochen und ihn mit meiner lebhaften Schilderung jener Felswände und gedrängten Zuſtände oft genug unterhalten, dergeſtalt daß ſich bei ihm dieſes Thema nach ſeiner Weiſe zurechtſtellen und formen mußte. Auch er machte mich mit ſeinen Anſichten bekannt, und ich entbehrte nichts an einem Stoff der bei mir den Reiz der Neuheit und des unmittelbaren Anſchauens verloren hatte, und überließ ihm daher denſelben gerne und förmlich, wie ich ſchon früher mit den Kranichen des Ibycus und manchem andern Thema gethan hatte; da ſich denn aus jener obigen Darſtellung, verglichen mit dem Schilleriſchen Drama, deutlich ergibt, daß ihm alles vollkommen angehört, und daß er mir nichts als die Anregung und eine lebendigere Anſchauung ſchuldig ſeyn mag, als ihm die einfache Legende hätte gewähren können.

Eine Bearbeitung dieſes Gegenſtandes ward immerfort, wie gewöhnlich, unter uns beſprochen,

die Rollen zuletzt nach ſeiner Ueberzeugung ausgetheilt, die Proben gemeinſchaftlich vielfach und mit Sorgfalt behandelt; auch ſuchten wir in Coſtüm und Decoration nur mäßig, wiewohl ſchicklich und charakteriſtiſch, zu verfahren, wobei, wie immer, mit unſern ökonomiſchen Kräften die Ueberzeugung zuſammentraf, daß man mit allem Aeußern mäßig verfahren, hingegen das Innere, Geiſtige ſo hoch als möglich ſteigern müſſe. Ueberwiegt jenes, ſo erdrückt der einer jeden Sinnlichkeit am Ende doch nicht genugthuende Stoff alles das eigentlich höher Geformte, deſſentwegen das Schauſpiel eigentlich nur zuläſſig iſt. Den 17 März war die Aufführung und durch dieſe erſte wie durch die folgenden Vorſtellungen, nicht weniger durch das Glück, welches dieſes Werk durchaus machte, die darauf gewendete Sorgfalt und Mühe, vollkommen gerechtfertigt und belohnt.

Der Verabredung mit Schiller gemäß ein Repertorium unſers Deutſchen Theaters nach und nach zu bilden, verſuchte ich mich an Götz von Berlichingen ohne dem Zweck genug thun zu können. Das Stück blieb immer zu lang, in zwey Theile getheilt war es unbequem, und der fließende hiſtoriſche Gang hinderte durchaus ein ſtationäres Intereſſe der Scenen, wie es auf dem Theater gefordert wird. Indeſſen war die Arbeit angefangen und vollendet, nicht ohne Zeitverluſt und ſonſtige Unbilden.

In dieſen Zeiten meldete ſich auch bei mir Graf

Zenobio, um die fünfzig Carolin wieder zu empfangen, die er vor einigen Jahren bei mir niedergelegt hatte; ſie waren als Preis ausgeſetzt für die beſte Auflöſung einer von ihm geſtellten Frage, die ich gegenwärtig nicht mehr zu articuliren wüßte, die aber auf eine wunderliche Weiſe da hinausging: wie es eigentlich von jeher mit der Bildung der Menſchen und menſchlicher Geſellſchaft zugegangen ſey. Man hätte ſagen mögen, die Antwort ſey in Herders Ideen und ſonſtigen Schriften der Art ſchon enthalten geweſen; auch hätte Herder in ſeinem früheren Vigor um dieſen Preis zu gewinnen wohl noch einmal zu einem faßlichen Resumé ſeine Feder walten laſſen.

Der gute wohldenkende Fremde, der ſich's um die Aufklärung der Menſchen etwas wollte koſten laſſen, hatte ſich von der Univerſität Jena eine Vorſtellung gemacht, als wenn es eine Akademie der Wiſſenſchaften wäre. Von ihr ſollten die eingekommenen Arbeiten durchgeſehen und beurtheilt werden. Wie ſonderbar eine ſolche Forderung zu unſern Zuſtänden paßte, iſt bald überſehen. Indeſſen beſprach ich die Sache mit Schillern weitläufig, ſodann auch mit Griesbach. Beide fanden die Aufgabe allzu weit umgreifend und doch gewiſſermaßen unbeſtimmt. In weſſen Namen ſollte ſie ausgeſchrieben, von wem ſollte ſie beurtheilt werden, und welcher Behörde durfte man zumuthen, die eingehenden Schriften, welche nicht anders als

umfänglich ſeyn konnten, ſelbſt von dem beſten Kopfe ausgearbeitet, durchzuprüfen? Der Conflict zwiſchen den Anatoliern und Oekumeniern war damals lebhafter als jetzt; man fing an ſich zu überzeugen, daß das Menſchengeſchlecht überall unter gewiſſen Naturbedingungen habe entſtehen können, und daß jede ſo entſtehende Menſchenrace ſich ihre Sprache nach organiſchen Geſetzen habe erfinden müſſen. Jene Frage nöthigte nun auf dieſe Anfänge hinzudringen. Entſchied man ſich für eine Seite, ſo konnte der Aufſatz keinen allgemeinen Beifall erwarten; ſchwanken zwiſchen beiden war nicht ein Leichtes. Genug, nach vielen Hin- und Widerreden ließ ich Preis und Frage ruhen, und vielleicht hatte unſer Mäcen in der Zwiſchenzeit andere Gedanken gefaßt, und glaubte ſein Geld beſſer anwenden zu können, welches aus meiner Verwahrung und Verantwortung los zu werden für mich ein angenehmes Ereigniß war.

1805.

Alſo ward auch dieſes Jahr mit den beſten Vorſätzen und Hoffnungen angefangen, und zumal Demetrius umſtändlich öfters beſprochen. Weil wir aber beide durch körperliche Gebrechen öfters in den Hauptarbeiten geſtört wurden, ſo ſetzte Schiller die Uebertragung der Phädra, ich die des

Rameau fort, wobei nicht eigne Production verlangt, ſondern unſer Talent durch fremde, ſchon vollendete Werke aufgeheitert und angeregt wurde.

Ich ward bei meiner Arbeit aufgemuntert, ja genöthigt die Franzöſiſche Literatur wieder vorzunehmen, und zu Verſtändniß des ſeltſamen, frechen Büchleins manche, für uns Deutſche wenigſtens, völlig verſchollene Namen in charakteriſtiſchen Bildern abermals zu beleben. Muſikaliſche Betrachtungen rief ich auch wieder hervor, obgleich dieſe mir früher ſo angenehme Beſchäftigung lange geſchwiegen hatte. Und ſo benutzte ich manche Stunde, die mir ſonſt in Leiden und Ungeduld verloren gegangen wäre. Durch einen ſonderbar glücklichen Zufall traf zu gleicher Zeit ein Franzoſe hier ein, Namens Texier, welcher ſein Talent, Franzöſiſche Komödien mit abwechſelnder Stimme, wie ihre Schauſpieler ſie vortragen, munter und geiſtreich vorzuleſen, bei Hofe mehrere Abende hindurch zu bewundern gab; mir beſonders zu Genuß und Nutzen, da ich Molièren, den ich höchlich ſchätzte, dem ich jährlich einige Zeit widmete, um eine wohl empfundene Verehrung immer wieder zu prüfen und zu erneuen, nunmehr in lebendiger Stimme von einem Landsmann vernahm, der gleichfalls von einem ſo großen Talente durchdrungen, mit mir in Hochſchätzung deſſelben darſtellend wetteiferte.

Schiller, durch den dreyßigſten Januar gedrängt, arbeitete fleißig an Phädra, die auch wirklich am

beſtimmten Tage aufgeführt ward, und hier am Orte wie nachher auswärts bedeutenden Schauſpielerinnen Gelegenheit gab ſich hervorzuthun und ihr Talent zu ſteigern.

Indeſſen war ich durch zwey ſchreckhafte Vorfälle, durch zwey Brände welche in wenigen Abenden und Nächten hinter einander entſtanden, und wobei ich jedesmal perſönlich bedroht war, in mein Uebel, aus dem ich mich zu retten ſtrebte, zurückgeworfen. Schiller fühlte ſich von gleichen Banden umſchlungen. Unſere perſönlichen Zuſammenkünfte waren unterbrochen; wir wechſelten fliegende Blätter. Einige im Februar und März von ihm geſchriebene zeugen noch von ſeinen Leiden, von Thätigkeit, Ergebung und immer mehr ſchwindender Hoffnung. Anfangs May wagt' ich mich aus, ich fand ihn im Begriff ins Schauſpiel zu gehen, wovon ich ihn nicht abhalten wollte: ein Mißbehagen hinderte mich ihn zu begleiten, und ſo ſchieden wir vor ſeiner Hausthüre um uns niemals wieder zu ſehen. Bei dem Zuſtande meines Körpers und Geiſtes, die nun aufrecht zu bleiben aller eigenen Kraft bedurften, wagte niemand die Nachricht von ſeinem Scheiden in meine Einſamkeit zu bringen. Er war am Neunten verſchieden, und ich nun von allen meinen Uebeln doppelt und dreyfach angefallen.

Als ich mich ermannt hatte, blickt' ich nach einer entſchiedenen großen Thätigkeit umher; mein erſter Gedanke war den Demetrius zu vollenden. Von dem

dem Vorſatz an bis in die letzte Zeit hatten wir den Plan öfters durchgeſprochen: Schiller mochte gern unter dem Arbeiten mit ſich ſelbſt und andern für und wider ſtreiten, wie es zu machen wäre; er ward eben ſo wenig müde fremde Meinungen zu vernehmen wie ſeine eigenen hin und her zu wenden. Und ſo hatte ich alle ſeine Stücke, vom Wallenſtein an, zur Seite begleitet, meiſtentheils friedlich und freundlich, ob ich gleich manchmal, zuletzt wenn es zur Aufführung kam, gewiſſe Dinge mit Heftigkeit beſtritt, wobei denn endlich einer oder der andere nachzugeben für gut fand. So hatte ſein aus- und aufſtrebender Geiſt auch die Darſtellung des Demetrius in viel zu großer Breite gedacht; ich war Zeuge wie er die Expoſition in einem Vorſpiel bald dem Wallenſteiniſchen, bald dem Orleaniſchen ähnlich ausbilden wollte, wie er nach und nach ſich ins Engere zog, die Hauptmomente zuſammenfaßte, und hie und da zu arbeiten anfing. Indem ihn ein Ereigniß vor dem andern anzog, hatte ich beiräthig und mitthätig eingewirkt, das Stück war mir ſo lebendig als ihm. Nun brannt' ich vor Begierde unſere Unterhaltung, dem Tode zu Trutz, fortzuſetzen, ſeine Gedanken, Anſichten und Abſichten bis ins Einzelne zu bewahren, und ein herkömmliches Zuſammenarbeiten bei Redaction eigener und fremder Stücke hier zum letztenmal auf ihrem höchſten Gipfel zu zeigen. Sein Verluſt ſchien mir erſetzt, indem ich ſein Daſeyn fortſetzte. Unſere gemein-

ſamen Freunde hofft' ich zu verbinden; das Deutſche Theater, für welches wir bisher gemeinſchaftlich, er dichtend und beſtimmend, ich belehrend, übend und ausführend gearbeitet hatten, ſollte, bis zur Herankunft eines friſchen ähnlichen Geiſtes, durch ſeinen Abſchied nicht ganz verwaiſ't ſeyn. Genug, aller Enthuſiasmus den die Verzweiflung bei einem großen Verluſt in uns aufregt, hatte mich ergriffen. Frei war ich von aller Arbeit; in wenigen Monaten hätte ich das Stück vollendet. Es auf allen Theatern zugleich geſpielt zu ſehen, wäre die herrlichſte Todtenfeyer geweſen, die er ſelbſt ſich und den Freunden bereitet hätte. Ich ſchien mir geſund, ich ſchien mir getröſtet. Nun aber ſetzten ſich der Ausführung mancherlei Hinderniſſe entgegen, mit einiger Beſonnenheit und Klugheit vielleicht zu beſeitigen, die ich aber durch leidenſchaftlichen Sturm und Verworrenheit nur noch vermehrte; eigenſinnig und übereilt gab ich den Vorſatz auf, und ich darf noch jetzt nicht an den Zuſtand denken, in welchen ich mich verſetzt fühlte. Nun war mir Schiller eigentlich erſt entriſſen, ſein Umgang erſt verſagt. Meiner künſtleriſchen Einbildungskraft war verboten ſich mit dem Katafalk zu beſchäftigen, den ich ihm aufzurichten gedachte, der länger als jener zu Meſſina, das Begräbniß überdauern ſollte; ſie wendete ſich nun und folgte dem Leichnam in die Gruft, die ihn gepränglos eingeſchloſſen hatte. Nun fing er mir erſt an zu verweſen; unleidlicher Schmerz er-

griff mich, und da mich körperliche Leiden von jeglicher Gesellschaft trennten, so war ich in traurigster Einsamkeit befangen. Meine Tagebücher melden nichts von jener Zeit; die weißen Blätter deuten auf den hohlen Zustand, und was sonst noch an Nachrichten sich findet, zeugt nur daß ich den laufenden Geschäften ohne weitern Antheil zur Seite ging, und mich von ihnen leiten ließ, anstatt sie zu leiten. Wie oft mußt' ich nachher im Laufe der Zeit still bei mir lächeln, wenn theilnehmende Freunde Schillers Monument in Weimar vermißten; mich wollte fort und fort bedünken, als hätt' ich ihm und unserm Zusammenseyn das erfreulichste stiften können.

Die Uebersetzung von Rameau's Neffen war noch durch Schillern nach Leipzig gesandt. Einige geschriebene Hefte der Farbenlehre erhielt ich nach seinem Tode zurück. Was er bei angestrichenen Stellen einzuwenden gehabt, konnt' ich mir in seinem Sinne deuten, und so wirkte seine Freundschaft vom Todtenreiche aus noch fort, als die meinige unter die Lebendigen sich gebannt sah.

Die einsame Thätigkeit mußt' ich nun auf einen andern Gegenstand werfen. Winckelmanns Briefe, die mir zugekommen waren, veranlaßten mich über diesen herrlichen längst vermißten Mann zu denken, und was ich über ihn seit so viel Jahren im Geist und Gemüth herumgetragen ins Enge zu bringen. Manche Freunde waren schon früher zu Beiträgen

aufgefordert, ja Schiller hatte verſprochen nach ſeiner Weiſe Theil zu nehmen.

Nun aber darf ich es wohl als die Fürſorge eines gutgeſinnten Genius preiſen, daß ein vorzüglich geſchätzter und verehrter Mann, mit dem ich früher nur in den allgemeinen Verhältniſſen eines gelegentlichen Briefwechſels und Umgangs geſtanden, ſich mir näher anzuſchließen Veranlaſſung fühlte. Profeſſor Wolf aus Halle bewährte ſeine Theilnahme an Winckelmann und dem was ich für ſein Andenken zu thun gedachte, durch Ueberſendung eines Aufſatzes, der mir höchlich willkommen war, ob er ihn gleich für unbefriedigend erklärte. Schon im März des Jahrs hatte er ſich bei uns angekündigt, die ſämmtlichen Weimariſchen Freunde freuten ſich ihn abermals in ihrem Kreiſe zu beſitzen, den er leider um ein edles Mitglied vermindert, und uns alle in tiefer Herzenstrauer fand, als er am 30 May in Weimar anlangte, begleitet von ſeiner jüngeren Tochter, die in allen Reizen der friſchen Jugend mit dem Frühling wetteiferte. Ich konnte den werthen Mann gaſtfreundlich aufnehmen und ſo mit ihm höchſt erfreulich belehrende Stunden zubringen. Da nun in ſo vertraulichem Verhältniß jeder offen von demjenigen ſprach, was ihm zunächſt am Herzen lag, ſo that ſich ſehr bald die Differenz entſchieden hervor, die zwiſchen uns beiden obwaltete. Hier war ſie von anderer Art als diejenige, welche mich mit Schiller anſtatt zu entzweyen innigſt

vereinigte. Schillers ideeller Tendenz konnte ſich meine reelle gar wohl nähern, und weil beide vereinzelt doch nicht zu ihrem Ziele gelangen, ſo traten beide zuletzt in einem lebendigen Sinne zuſammen.

Wolf dagegen hatte ſein ganzes Leben den ſchriftlichen Ueberlieferungen des Alterthums gewidmet, ſie, inſofern es möglich war, in Handſchriften, oder ſonſt in Ausgaben, genau unterſucht und verglichen. Sein durchdringender Geiſt hatte ſich der Eigenheiten der verſchiedenen Autoren, wie ſie ſich nach Orten und Zeiten ausſpricht, dergeſtalt bemächtigt, ſein Urtheil auf den höchſten Grad geſchärft, daß er in dem Unterſchied der Sprache und des Styls zugleich den Unterſchied des Geiſtes und des Sinnes zu entdecken wußte, und dieß vom Buchſtaben, von der Sylbe hinauf bis zum rhythmiſchen und proſaiſchen Wohlklang, von der einfachen Wortfügung bis zur mannichfaltigen Verflechtung der Sätze.

War es daher ein Wunder, daß ein ſo großes Talent, das mit ſolcher Sicherheit in dieſem Elemente ſich erging, mit einer faſt magiſchen Gewandtheit Tugenden und Mängel zu erkennen und einem jeden ſeine Stelle nach Ländern und Jahren anzuweiſen verſtand, und ſo im höchſten Grade die Vergangenheit ſich vergegenwärtigen konnte! — War es alſo ein Wunder, daß ein ſolcher Mann dergleichen durchgreifende Bemühungen auf das höchſte ſchätzen und die daraus entſpringenden Re-

ſultate für einzig halten mußte! Genug, aus ſeinen Unterhaltungen ging hervor: er achte das nur einzig für geſchichtlich, für wahrhaft glaubwürdig, was durch geprüfte und zu prüfende Schrift aus der Vorzeit zu uns herübergekommen ſey.

Dagegen hatten die Weimariſchen Freunde mit denſelben Ueberzeugungen einen andern Weg eingeſchlagen; bei leidenſchaftlicher Neigung für bildende Kunſt mußten ſie gar bald gewahr werden, daß auch hier das Geſchichtliche ſowohl der Grund eines jeden Urtheils als einer praktiſchen Nacheiferung werden könne. Sie hatten daher ſowohl alte als neuere Kunſt auf ihrem Lebenswege immer geſchichtlich zu betrachten ſich gewöhnt, und glaubten auch von ihrer Seite ſich gar manches Merkmals bemächtigt zu haben, woran ſich Zeit und Ort, Meiſter und Schüler, Urſprüngliches und Nachgeahmtes, Vorgänger und Nachfolger füglich unterſcheiden ließen.

Wenn nun im lebhafteſten Geſpräche beide Arten die Vergangenheit ſich zu vergegenwärtigen zur Sprache kamen, ſo durften die Weimariſchen Kunſtfreunde ſich wohl gegen den trefflichen Mann im Vortheil dünken, da ſie ſeinen Studien und Talenten volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, ihren Geſchmack an dem ſeinigen ſchärften, mit ihrem geiſtigen Vermögen ſeinem Geiſte nachzudringen ſuchten und ſich alſo im höheren Sinne auferbaulich bereicherten. Dagegen läugnete er hartnäckig die Zuläſſigkeit ihres Verfahrens, und es fand ſich kein

Weg ihn vom Gegentheil zu überzeugen: denn es iſt ſchwer, ja unmöglich demjenigen der nicht aus Liebe und Leidenſchaft ſich irgend einer Betrachtung gewidmet hat und dadurch auch nach und nach zur genaueren Kenntniß und zur Vergleichungsfähigkeit gelangt iſt, auch nur eine Ahnung des zu unterſcheidenden aufzuregen, weil denn doch immer zuletzt in ſolchem Falle an Glauben, an Zutrauen Anſpruch gemacht werden muß. Wenn wir ihm nun ſehr willig zugaben, daß einige Reden Cicero's, vor denen wir den größten Reſpect hatten, weil ſie zu unſerm wenigen Latein uns behülflich geweſen waren, für ſpäter untergeſchobenes Machwerk und keineswegs für ſonderliche Redemuſter zu achten ſeyen, ſo wollte er uns dagegen keineswegs zugeben, daß man auch die überbliebenen Bildwerke nach einer gewiſſen Zeitfolge zuverſichtlich ordnen könne.

Ob wir nun gleich gern einräumten, daß auch hier manches problematiſch möchte liegen bleiben; wie denn ja auch der Schriftforſcher weder ſich ſelbſt noch andere jederzeit völlig befriedigen werde: ſo konnten wir doch niemals von ihm erlangen, daß er unſeren Documenten gleiche Gültigkeit mit den ſeinigen, unſerer durch Uebung erworbenen Sagacität gleichen Werth wie der ſeinigen zugeſtanden hätte. Aber eben aus dieſem hartnäckigen Conflict ging für uns der bedeutende Vortheil hervor, daß alle die Argumente Für und Wider auf das entſchiedenſte zur Sprache kamen, und es denn nicht

fehlen konnte, daß jeder, indem er den andern zu erleuchten trachtete, bei ſich ſelbſt auch heller und klarer zu werden beſtrebt ſeyn mußte.

Da nun allen dieſen Beſtrebungen Wohlwollen, Neigung, Freundſchaft, wechſelſeitiges Bedürfniß zum Grunde lag, weil beide Theile während der Unterhaltung noch immer ein Unendliches von Kenntniß und Beſtreben vor ſich ſahen, ſo herrſchte in der ganzen Zeit eines längeren Zuſammenſeyns eine aufgeregte Munterkeit, eine heftige Heiterkeit, die kein Stillſtehen duldete, und innerhalb deſſelben Kreiſes immer neue Unterhaltung fand.

Nun aber mußte, indem von der ältern Kunſtgeſchichte die Rede war, der Name Phidias oft genug erwähnt werden, der ſo gut der Welt als der Kunſtgeſchichte angehört: denn was wäre die Welt ohne Kunſt? und ſo ergab ſich's ganz natürlich, daß der beiden Koloſſal-Köpfe der Dioskuren von Monte Cavallo als in Rudolſtadt befindlich gedacht wurde. Der unglaubige Freund nahm hievon Gelegenheit zu einer Spazierfahrt, als Beweis des guten Willens ſich uns zu nähern, allein, wie voraus zu ſehen war, ohne ſonderlichen Erfolg: denn er fand leider die beiden Rieſenköpfe, für welche man bis jetzt keinen ſchicklichen Raum finden können, an der Erde ſtehen; da denn nur dem liebevollſten Kenner ihre Trefflichkeit hätte entgegen leuchten mögen, indem jedes faßliche Anſchauen ihrer Vorzüge verſagt war. Wohl aufgenommen von dem dortigen Hofe ver-

gnügte er ſich in den bedeutend ſchönen Umgebungen, und ſo kam er, nach einem Beſuch in Schwarzburg, mit ſeinem Begleiter, Freund Meyer, vergnügt und behaglich, aber nicht überzeugt zurück.

Die Weimariſchen Kunſtfreunde hatten ſich bei dem Aufenthalt dieſes höchſt werthen Mannes ſo viel Fremdes zugeeignet, ſo viel Eigenes aufgeklärt und geordnet, daß ſie in mehr als Einem Sinne ſich gefördert finden mußten, und da nun ihr Gaſt noch außerdem lebensluſtig als theilnehmender Geſellſchafter ſich erwies, ſo war durch ihn der ganze Kreis auf das ſchönſte belebt, und auch er kehrte mit heiterem Sinne und mit dringender Einladung zu einem baldigen Gegenbeſuch in Halle, wohlgemuth nach Hauſe zurück.

Ich hatte daher die ſchönſte Veranlaſſung abermals nach Lauchſtädt zu gehen, obgleich das Theater mich eigentlich nicht hinforderte. Das Repertorium enthielt ſo manches dort noch nicht geſehene Gute und Treffliche, ſo daß wir mit dem anlockenden Worte zum erſtenmale gar manchen unſerer Anſchläge zieren konnten. Möge hier den Freunden der Theatergeſchichte zu Liebe die damalige Conſtellation vorgeführt werden, womit wir in jener Sphäre zu glänzen ſuchten. Als meiſtens neu, oder doch ſehr beliebt, erſchienen an Trauer- und Heldenſpielen: Othello, Regulus, Wallenſtein, Nathan der Weiſe, Götz von Berlichin-

gen, Jungfrau von Orleans, Johanna von Montfaucon. Ebenmäßig führte man an Luſt- und Gefühlſpielen folgende vor: Lorenz Stark, beſchämte Eiferſucht, Mitſchuldige, Laune des Verliebten, die beiden Klingsberge, Huſſiten und Pagenſtreiche. An Singſpielen wurden vorgetragen: Saalnixe, Coſa Rara, Fauchon, Unterbrochenes Opferfeſt, Schatzgräber, Soliman der Zweyte: zum Schluſſe ſodann das Lied von der Glocke, als ein werthes und würdiges Andenken des verehrten Schiller, da einer beabſichtigten eigentlichen Feyer ſich mancherlei Hinderniſſe entgegenſtellten.

Bei einem kurzen Aufenthalt in Lauchſtädt ſuchte ich daher vorzüglich dasjenige zu beſorgen was an Baulichkeiten und ſonſtigen Localitäten, nicht weniger was mit dortigen Beamten zu verabreden und feſtzuſtellen war, und begab mich darauf nach Halle, wo ich in dem Hauſe meines Freundes die gaſtlichſte Aufnahme fand. Die vor kurzem abgebrochene Unterhaltung ward lebhaft fortgeſetzt, und nach vielen Seiten hin erweitert: denn da ich hier den unabläſſig arbeitenden Mann, mitten in ſeiner täglichen, beſtimmten, manchmal aufgenöthigten Thätigkeit fand; ſo gab es tauſend Gelegenheiten, einen neuen Gegenſtand, eine verwandte Materie, irgend eine ins Leben eingreifende Handlung zum Text geiſtreicher Geſpräche aufzufaſſen, wobei denn

der Tag und halbe Nächte ſchnell vorüber gingen, aber bedeutenden Reichthum zurückließen.

Hatte ich nun an ihm die Gegenwart eines ungeheuren Wiſſens zu bewundern, ſo war ich doch auch neugierig zu vernehmen, wie er das Einzelne an die Jugend methodiſch und eingänglich überliefere. Ich hörte daher, durch ſeine liebenswürdige Tochter geleitet, hinter einer Tapetenthüre ſeinem Vortrag mehrmals zu, wo ich denn alles was ich von ihm erwarten konnte in Thätigkeit fand: Eine aus der Fülle der Kenntniß hervortretende freie Ueberlieferung, aus gründlichſtem Wiſſen mit Freiheit, Geiſt und Geſchmack ſich über die Zuhörer verbreitende Mittheilung.

Was ich unter ſolchen Verhältniſſen und Zuſtänden gewonnen, läßt ſich nicht überſehen; wie einflußreich dieſe wenigen Monate auf mein Leben geweſen, wird aber der Verſtändige im allgemeinen mitempfinden können.

Hierauf nun erwartete mich in einem andern Fache eine höchſt durchgreifende Belehrung. Doctor Gall begann ſeine Vorleſungen in den erſten Tagen des Auguſt, und ich geſellte mich zu den vielen ſich an ihn herandrängenden Zuhörern. Seine Lehre mußte gleich ſo wie ſie bekannt zu werden anfing, mir dem erſten Anblicke nach zuſagen. Ich war gewohnt das Gehirn von der vergleichenden Anatomie her zu betrachten, wo ſchon dem Auge kein Geheimniß bleibt, daß die verſchiedenen Sinne als Zweige

des Rückenmarks ausfließen und erſt einfach, einzeln zu erkennen, nach und nach aber ſchwerer zu beobachten ſind, bis allmählich die angeſchwollene Maſſe Unterſchied und Urſprung völlig verbirgt. Da nun eben dieſe organiſche Operation ſich in allen Syſtemen des Thiers von unten auf wiederholt und ſich vom Greiflichen bis zum Unbemerkbaren ſteigert; ſo war mir der Hauptbegriff keineswegs fremd, und ſollte Gall, wie man vernahm, auch durch ſeinen Scharfblick verleitet zu ſehr ins Specifiſche gehen, ſo hing es ja nur von uns ab, ein ſcheinbar paradoxes Abſondern in ein faßliches Allgemeines hinüber zu heben. Man konnte den Mord-, Raub- und Diebſinn ſo gut als die Kinder-, Freundes- und Menſchenliebe unter allgemeinere Rubriken begreifen und alſo gar wohl gewiſſe Tendenzen mit dem Vorwalten gewiſſer Organe in Bezug ſetzen.

Wer jedoch das Allgemeine zum Grund legt, wird ſich nicht leicht einer Anzahl wünſchenswerther Schüler zu erfreuen haben; das Beſondere hingegen zieht die Menſchen an und mit Recht: denn das Leben iſt aufs Beſondere angewieſen, und gar viele Menſchen können im Einzelnen ihr Leben fortſetzen ohne daß ſie nöthig hätten weiter zu gehen als bis dahin, wo der Menſchenverſtand noch ihren fünf Sinnen zu Hülfe kommt.

Beim Anfang ſeiner Vorträge brachte er einiges die Metamorphoſe der Pflanze Berührendes zur Sprache, ſo daß der neben mir ſitzende Freund

Loder mich mit einiger Verwunderung anſah; aber eigentlich zu verwundern war es, daß er, ob er gleich dieſe Analogie gefühlt haben mußte, in der Folge nicht wieder darauf zurück kam, da doch dieſe Idee gar wohl durch ſein ganzes Geſchäft hätte walten können.

Außer dieſen öffentlichen, vorzüglich craneologiſchen Belehrungen entfaltete er privatim das Gehirn ſelbſt vor unſern Augen, wodurch denn meine Theilnahme ſich ſteigerte. Denn das Gehirn bleibt immer der Grund und daher das Hauptaugenmerk, da es ſich nicht nach der Hirnſchale, ſondern dieſe nach jenem zu richten hat, und zwar dergeſtalt, daß die innere Diploe der Hirnſchale vom Gehirn feſtgehalten und an ihre organiſche Beſchränkung gefeſſelt wird: dagegen denn, bei genugſamem Vorrath von Knochenmaſſe, die äußere Lamina ſich bis ins Monſtroſe zu erweitern und innerhalb ſo viele Kammern und Fächer auszubilden das Recht behauptet.

Galls Vortrag durfte man wohl als den Gipfel vergleichender Anatomie anerkennen, denn ob er gleich ſeine Lehre von dorther nicht ableitete und mehr von außen nach innen verfuhr, auch ſich mehr eine Belehrung als eine Ableitung zum Zweck vorzuſetzen ſchien: ſo ſtand doch alles mit dem Rückenmark in ſolchem Bezug, daß dem Geiſt vollkommene Freiheit blieb ſich nach ſeiner Art dieſe Geheimniſſe auszulegen. Auf alle Weiſe war die Galliſche Entfaltung des Gehirns in einem höhern Sinne als

jene in der Schule hergebrachte, wo man etagen- oder ſegmentweiſe von oben herein, durch beſtimmten Meſſerſchnitt von gewiſſen unter einander folgenden Theilen Anblick und Namen erhielt, ohne daß auf irgend etwas weiter daraus wäre zu folgern geweſen. Selbſt die Baſis des Gehirns, die Urſprünge der Nerven, blieben Localkenntniſſe, denen ich, ſo ernſt mir es auch war, nichts abgewinnen konnte; weßhalb auch noch vor Kurzem die ſchönen Abbildungen von Vicq d'Azyr mich völlig in Verzweiflung geſetzt hatten.

Doctor Gall war in der Geſellſchaft, die mich ſo freundlich aufgenommen hatte, gleichfalls mit eingeſchloſſen, und ſo ſahen wir uns täglich, faſt ſtündlich, und das Geſpräch hielt ſich immer in dem Kreiſe ſeiner bewundernswürdigen Beobachtung; er ſcherzte über uns alle und behauptete, meinem Stirnbau zufolge: ich könne den Mund nicht aufthun, ohne einen Tropus auszuſprechen; worauf er mich denn freilich jeden Augenblick ertappen konnte. Mein ganzes Weſen betrachtet, verſicherte er ganz ernſtlich, daß ich eigentlich zum Volksredner geboren ſey. Dergleichen gab nun zu allerlei ſcherzhaften Bezügen Gelegenheit, und ich mußte es gelten laſſen, daß man mich mit Chryſoſtomus in Eine Reihe zu ſetzen beliebte.

Nun mochte freilich ſolche geiſtige Anſtrengung, verflochten in geſelliges Wohlleben, meinen körperlichen Zuſtänden nicht eben zuſagen; es überfiel mich

ganz unverſehens der Paroxysmus eines herkömmlichen Uebels, das von den Nieren ausgehend ſich von Zeit zu Zeit durch krankhafte Symptome ſchmerzlich ankündigte. Es brachte mir dießmal den Vortheil einer größern Annäherung an Bergrath Reil, welcher als Arzt mich behandelnd mir zugleich als Praktiker, als denkender, wohlgeſinnter und anſchauender Mann bekannt wurde. Wie ſehr er ſich meinen Zuſtand angelegen ſeyn ließ, davon gibt ein eigenhändiges Gutachten Zeugniß, welches vom 17 Septbr. dieſes Jahrs unter meinen Papieren noch mit Achtung verwahrt wird.

Doctor Galls ferneren Unterricht ſollte ich denn auch nicht vermiſſen; er hatte die Gefälligkeit, den Apparat jeder Vorleſung auf mein Zimmer zu ſchaffen und mir, der ich durch mein Uebel an höherer Beſchauung und Betrachtung nicht gehindert war, ſehr auslangende Kenntniß und Ueberſicht ſeiner Ueberzeugungen mitzutheilen.

Doctor Gall war abgegangen und beſuchte Göttingen, wir aber wurden durch die Ausſicht eines eigenen Abenteuers angezogen. Der wunderliche, in manchem Sinne viele Jahre durch ſchon bekannte problematiſche Mann, Hofrath Beireis in Helmſtädt, war mir ſchon ſo oft genannt, ſeine Umgebung, ſein merkwürdiger Beſitz, ſein ſonderbares Betragen, ſo wie das Geheimniß, das über allem dieſem waltete, hatte ſchon längſt auf mich und meine Freunde beunruhigend gewirkt, und man mußte ſich

ſchelten, daß man eine ſo einzig merkwürdige Perſönlichkeit, die auf eine frühere vorübergehende Epoche hindeutete, nicht mit Augen geſehen, nicht im Umgang einigermaßen erforſcht habe. Profeſſor Wolf war in demſelbigen Falle, und wir beſchloſſen, da wir den Mann zu Hauſe wußten, eine Fahrt nach ihm, der wie ein geheimnißvoller Greif über außerordentlichen und kaum denkbaren Schätzen waltete. Mein humoriſtiſcher Reiſegefährte erlaubte gern, daß mein vierzehnjähriger Sohn Auguſt Theil an dieſer Fahrt nehmen durfte, und dieſes gerieth zur beſten geſelligen Erheiterung; denn indem der tüchtige gelehrte Mann den Knaben unausgeſetzt zu necken ſich zum Geſchäft machte, ſo durfte dieſer des Rechts der Nothwehr, welche denn auch, wenn ſie gelingen ſoll, offenſiv verfahren muß, ſich zu bedienen, und wie der Angreifende auch wohl manchmal die Gränze überſchreiten zu können glauben; wobei ſich denn wohl mitunter die wörtlichen Neckereyen in Kitzeln und Balgen zu allgemeiner Heiterkeit, obgleich im Wagen etwas unbequem, zu ſteigern pflegten. Nun machten wir Halt in Bernburg, wo der würdige Freund gewiſſe Eigenheiten in Kauf und Tauſch nicht unterließ, welche der junge loſe Vogel, auf alle Handlungen ſeines Gegners geſpannt, zu bemerken, hervorzuheben und zu beſcherzen nicht ermangelte.

Der eben ſo treffliche als wunderliche Mann hatte auf alle Zöllner einen entſchiedenen Haß gewor-

fen

ſen und konnte ſie, ſelbſt wenn ſie ruhig und mit Nachſicht verfuhren, ja wohl eben deßhalb, nicht ungehudelt laſſen, woraus denn unangenehme Begebenheiten beinahe entſtanden wären.

Da nun aber auch dergleichen Abneigungen und Eigenheiten uns in Magdebnrg vom Beſuch einiger verdienten Männer abhielten, ſo beſchäftigte ich mich vorzüglich mit den Alterthümern des Doms, betrachtete die plaſtiſchen Monumente, vorzüglich die Grabmäler. Ich ſpreche nur von drey bronzenen derſelben, welche für drey Erzbiſchöfe von Magdeburg errichtet waren. Adelbert II nach 1403 ſteif und ſtarr, aber ſorgfältig und einigermaßen natürlich, unter Lebensgröße. Friedrich nach 1464 über Lebensgröße, natur- und kunſtgemäßer. Ernſt mit der Jahrzahl 1499, ein unſchätzbares Denkmal von Peter Viſcher, das wenigen zu vergleichen iſt. Hieran konnte ich mich nicht genug erfreuen: denn wer einmal auf die Zunahme der Kunſt, auf deren Abnahme, Ausweichen zur Seite, Rückkehr in den rechten Weg, Herrſchaft einer Hauptepoche, Einwirkung der Individualitäten gerichtet, Aug und Sinn darnach gebildet hat, der findet kein Zwiegeſpräch belehrender und unterhaltender als das ſchweigſame in einer Folge von ſolchen Monumenten. Ich verzeichnete meine Bemerkungen ſowohl zur Uebung als Erinnerung, und finde die Blätter noch mit Vergnügen unter meinen Papieren; doch wünſchte ich nichts mehr in dieſen Stunden, als daß eine ge-

naue Nachbildung, beſonders des herrlichen Viſcherſchen Monuments vorhanden ſeyn möge. (Iſt ſpäterhin lobenswürdig mitgetheilt worden.)

Stadt, Feſtung und, von den Wällen aus, die Umgegend ward mit Aufmerkſamkeit und Theilnahme betrachtet; beſonders verweilte mein Blick lange auf der großen Baumgruppe, welche nicht allzufern die Fläche zu zieren ehrwürdig daſtand. Sie beſchattete Kloſter Bergen, einen Ort, der mancherlei Erinnerungen aufrief. Dort hatte Wieland in allen concentrirten jugendlichen Zartgefühlen gewandelt, zu höherer literariſchen Bildung den Grund gelegt; dort wirkte Abt Steinmetz in frommem Sinne, vielleicht einſeitig, doch redlich und kräftig. Und wohl bedarf die Welt, in ihrer unfrommen Einſeitigkeit, auch ſolcher Licht- und Wärmequellen um nicht durchaus im egoiſtiſchen Irrſaale zu erfrieren und zu verdurſten.

Bei wiederholten Beſuchen des Doms bemerkten wir einen lebhaften Franzoſen in geiſtlicher Kleidung, der von dem Küſter umher geführt ſich mit ſeinen Gefährten ſehr laut unterhielt, indeſſen wir als Eingewohnte unſere ſtillen Zwecke verfolgten. Wir erfuhren, es ſey der Abbé Gregoire, und ob ich gleich ſehr neugierig war mich ihm zu nähern und eine Bekanntſchaft anzuknüpfen, ſo wollte doch mein Freund, aus Abneigung gegen den Gallier, nicht einwilligen, und wir begnügten uns in einiger Ferne beſchäftigt ſein Betragen genauer zu bemer-

ken und ſeine Urtheile, die er laut ausſprach, zu vernehmen.

Wir verfolgten unſern Weg, und da der Uebergang aus einer Flußregion in die andere immer der Hauptaugenmerk mein des Geognoſten war, ſo fielen mir die Sandſteinhöhen auf, die nun, ſtatt nach der Elbe, nach der Weſer hindeuteten. Helmſtädt ſelbſt liegt ganz freundlich, der Sand iſt dort, wo ein geringes Waſſer fließt, durch Gärten und ſonſt anmuthige Umgebung gebändigt. Wer nicht gerade den Begriff einer lebhaften Deutſchen Akademie mitbringt, der wird angenehm überraſcht ſeyn, in einer ſolchen Lage eine ältere beſchränkte Studienanſtalt zu finden, wo auf dem Fundament eines frühern Kloſterweſens Lehrſtühle ſpäterer Art gegründet worden, wo gute Pfründen einen behaglichen Sitz darbieten, wo alträumliche Gebäude einem anſtändigen Haushalt, bedeutenden Bibliotheken, anſehnlichen Cabinetten hinreichenden Platz gewähren, und eine ſtille Thätigkeit deſto emſiger ſchriftſtelleriſch wirken kann, als eine geringe Verſammlung von Studirenden nicht jene Haſt der Ueberlieferung fordert, die uns auf beſuchten Akademien nur übertäubt.

Das Perſonal der Lehrer war auf alle Weiſe bedeutend; ich darf nur die Namen Henke, Pott, Lichtenſtein, Crell, Brown und Bredow nennen, ſo weiß jederman den damaligen Cirkel zu ſchätzen, in welchem die Reiſenden ſich befanden.

Gründliche Gelehrſamkeit, willige Mittheilungen, durch immer nachwachſende Jugend erhaltene Heiterkeit des Umgangs, frohe Behaglichkeit bei ernſten und zweckmäßigen Beſchäftigungen, das alles wirkte ſo ſchon in einander, wozu noch die Frauen mitwirkten, ältere durch gaſtfreie Häuslichkeit, jüngere Gattinnen mit Anmuth, Töchter in aller Liebenswürdigkeit, ſämmtlich nur einer allgemeinen einzigen Familie anzugehören ſcheinend. Eben die großen Räume altherkömmlicher Häuſer erlaubten zahlreiche Gaſtmahle und die beſuchteſten Feſte.

Bei einem derſelben zeigte ſich auch der Unterſchied zwiſchen mir und meinem Freunde. Am Ende einer reichlichen Abendtafel hatte man uns beiden zwey ſchöngeflochtene Kränze zugedacht; ich hatte dem ſchönen Kinde, das mir ihn aufſetzte, mit einem lebhaft erwiderten Kuß gedankt und mich eitel genug gefreut, als ich in ihren Augen das Bekenntniß zu leſen ſchien, daß ich ihr ſo geſchmückt nicht mißfalle. Indeſſen ſträubte ſich mir gegenüber der eigenſinnige Gaſt gegen ſeine lebensmuthige Gönnerin gar widerſpenſtig, und wenn auch der Kranz unter ſolchem Ziehen und Zerren nicht ganz entſtellt wurde, ſo mußte doch das liebe Kind ſich einigermaßen beſchämt zurückziehen, daß ſie ihn nicht losgeworden war.

Ueber ſo vieles Anmuthige hätten wir nun faſt den Zweck vergeſſen können, der uns eigentlich hieher geführt hatte: allein Beireis belebte durch

ſeine heitere Gegenwart jedes Feſt. Nicht groß, wohl und beweglich gebaut, konnte man eben die Legenden ſeiner Fechterkünſte gelten laſſen; eine unglaublich hohe und gewölbte Stirn, ganz im Mißverhältniß der untern fein zuſammengezogenen Theile, deutete auf einen Mann von beſondern Geiſteskräften, und in ſo hohen Jahren konnt' er ſich fürwahr einer beſonders muntern und ungeheuchelten Thätigkeit erfreuen.

In Geſellſchaften, beſonders aber bei Tiſche, gab er ſeiner Galanterie die ganz eigene Wendnng, daß er ſich als ehemaliger Verehrer der Mutter, als jetziger Freyer der Tochter oder Nichte ungezwungen darzuſtellen wußte; und man ließ ſich dieſes oft wiederholte Mährchen gern gefallen, weil zwar niemand auf den Beſitz ſeiner Hand, wohl aber mancher gern auf einen Antheil an ſeinem Nachlaß Anſpruch gemacht hätte.

Angemeldet wie wir waren, bot er uns alle Gaſtfreundſchaft an; eine Aufnahme in ſein Haus lehnten wir ab, dankbar aber ließen wir uns einen großen Theil des Tags bei ihm unter ſeinen Merkwürdigkeiten gefallen.

Gar manches von ſeinen früheren Beſitzungen, das ſich dem Namen und dem Ruhme nach noch lebendig erhalten hatte, war in den jämmerlichſten Umſtänden; die Vaucanſoniſchen Automaten fanden wir durchaus paralyſirt. In einem alten Gartenhauſe ſaß der Flötenſpieler in ſehr unſcheinbaren

Kleidern; aber er flötete nicht mehr, und Beireis zeigte die urſprüngliche Walze vor, deren erſte einfache Stückchen ihm nicht genügt hatten. Dagegen ließ er eine zweyte Walze ſehen, die er von jahrelang im Hauſe unterhaltenen Orgelkünſtlern unternehmen laſſen, welche aber, da jene zu früh geſchieden, nicht vollendet noch an die Stelle geſetzt werden können, weßhalb denn der Flötenſpieler gleich anfangs verſtummte. Die Ente, unbefiedert, ſtand als Gerippe da, fraß den Haber noch ganz munter, verdaute jedoch nicht mehr: an allem dem ward er aber keinesweges irre, ſondern ſprach von dieſen veralteten halbzerſtörten Dingen mit ſolchem Behagen und ſo wichtigem Ausdruck, als wenn ſeit jener Zeit die höhere Mechanik nichts friſches Bedeutenderes hervorgebracht hätte.

In einem großen Saale, der Naturgeſchichte gewidmet, wurde gleichfalls die Bemerkung rege, daß alles was ſich ſelbſt erhält, bei ihm gut aufgehoben ſey. So zeigte er einen ſehr kleinen Magnetſtein vor, der ein großes Gewicht trug, einen ächten Phreniten vom Cap von größter Schönheit, und ſonſtige Mineralien in vorzüglichen Exemplaren.

Aber eine in der Mitte des Saals gedrängt ſtehende Reihe ausgeſtopfter Vögel zerfielen unmittelbar durch Mottenfraß, ſo daß Gewürm und Federn auf den Geſtellen ſelbſt aufgehäuft lagen; er bemerkte dieß auch und verſicherte, es ſey eine Kriegsliſt: denn alle Motten des Hauſes zögen ſich hieher,

und die übrigen Zimmer blieben von dieſem Geſchmeiße rein. In geordneter Folge kamen denn nach und nach die ſieben Wunder von Helmſtädt zu Tage; die Lieberkühniſchen Präparate, ſo wie die Hahniſche Rechenmaſchine. Von jenen wurden einige wirklich bewundernswürdige Beiſpiele vorgewieſen, an dieſem complicirte Exempel einiger Species durchgeführt. Das magiſche Orakel jedoch war verſtummt; Beireis hatte geſchworen, die gehorſame Uhr nicht wieder aufzuziehen, die auf ſeine, des Entferntſtehenden, Befehle bald ſtill hielt, bald fortging. Ein Officier, den man wegen Erzählung ſolcher Wunder Lügen geſtraft, ſey im Duell erſtochen worden, und ſeit der Zeit habe er ſich feſt vorgenommen, ſeine Bewunderer nie ſolcher Gefahr wieder auszuſetzen, noch die Ungläubigen zu ſo übereilten Gräuelthaten zu veranlaſſen.

Nach dem bisher Erzählten darf man nun wohl ſich einige Bemerkungen erlauben. Beireis im Jahre 1730 geboren fühlte ſich als trefflicher Kopf eines weit umfaſſenden Wiſſens fähig und zu vielſeitiger Ausübung geſchickt. Den Anregungen ſeiner Zeit zufolge bildete er ſich zum Polyhiſtor, ſeine Thätigkeit widmete er der Heilkunde, aber bei dem glücklichſten alles feſthaltenden Gedächtniß konnte er ſich anmaßen, in den ſämmtlichen Facultäten zu Hauſe zu ſeyn, jeden Lehrſtuhl mit Ehre zu betreten. Seine Unterſchrift in meines Sohnes Stammbuch lautet folgendermaßen:

GODOFREDUS CHRISTOPHORUS BEIRRIS, Primarius Professor Medicinae, Chemiae, Chirurgiae, Pharmaceutices, Physices, Botanices et reliquae Historiae naturalis.
Helmstadii a. d. XVII Augusti MDCCCV.

Aus dem bisher Vorgezeigten jedoch ließ ſich einſehen, daß ſeine Sammlungen, dem naturhiſtoriſchen Theile nach, einen eigentlichen Zweck haben konnten, daß hingegen das, worauf er den meiſten Werth legte, eigentlich Curioſitäten waren, die durch den hohen Kaufpreis Aufmerkſamkeit und Bewunderung erregen ſollten; wobei denn nicht vergeſſen wurde, daß bei Ankauf deſſelben Kaiſer und Könige überboten worden.

Dem ſey nun wie ihm wolle, anſehnliche Summen mußten ihm zu Gebote ſtehen; denn er hatte, wie man wohl bemerken konnte, eben ſo ſehr eine gelegene Zeit zu ſolchen Ankäufen abgewartet, als auch mehr denn andere vielleicht ſich ſogleich zahlungsfähig erwieſen. Obgenannte Gegenſtände zeigte er zwar mit Antheil und Behagen umſtändlich vor, allein die Freude daran ſchien ſelbſt gewiſſermaßen nur hiſtoriſch zu ſeyn; wo er ſich aber lebhaft, leidenſchaftlich überredend und zudringlich bewies, war bei Vorzeigen ſeiner Gemählde, ſeiner neueſten Liebhaberey, in die er ſich ohne die mindeſte Kenntniß eingelaſſen hatte. Bis ins Unbegreifliche ging der Grad, womit er ſich hierüber getäuſcht hatte, oder uns zu täuſchen ſuchte, da er denn doch auch vor al-

len Dingen gewiſſe Curioſa vorzuſtellen pflegt. Hier war ein Chriſtus, bei deſſen Anblick ein Göttinger Profeſſor in den bitterſten Thränenguß ſollte ausgebrochen ſeyn, ſogleich darauf ein von einer Engliſchen Dogge angebelltes natürlich genug gemahltes Brod auf dem Tiſche der Jünger zu Emaus, ein anderes aus dem Feuer wunderwürdig gerettetes Heiligenbild und was dergleichen mehr ſeyn mochte.

Die Art ſeine Bilder vorzuweiſen war ſeltſam genug, und ſchien gewiſſermaßen abſichtlich: ſie hingen nämlich nicht etwa an den hellen breiten Wänden ſeiner oberen Stockwerke wohlgenießbar nebeneinander, ſie ſtanden vielmehr in ſeinem Schlafzimmer um das große Thronhimmelbette an den Wänden geſchichtet übereinander, von wo er, alle Hülfleiſtung ablehnend, ſie ſelbſt herholte und dahin wieder zurückbrachte. Einiges blieb in dem Zimmer um die Beſchauer herumgeſtellt, immer enger und enger zog ſich der Kreis zuſammen, ſo daß freilich die Ungeduld unſeres Reiſegefährten allzuſtark erregt, plötzlich ausbrach und ſein Entfernen veranlaßte.

Es war mir wirklich angenehm, denn ſolche Qualen der Unvernunft ertragen ſich leichter allein als in Geſellſchaft eines einſichtigen Freundes, wo man bei geſteigertem Unwillen jeden Augenblick einen Ausbruch von einer oder der andern Seite befürchten muß.

Und wirklich war es auch zu ſtark, was Beireis

ſeinen Gäſten zumuthete; er wußte ſich nämlich damit am meiſten, daß er von den größten namhaften Künſtlern drey Stücke beſitze, von der erſten, zweyten und letzten Manier, und wie er ſie vorſtellte und vortrug, war jede Art von Faſſung, die dem Menſchen zu Gebot ſtehen ſoll, kaum hinreichend, denn die Scene war lächerlich und ärgerlich beleidigend und wahnſinnig zugleich.

Die erſten Lehrlingsproben eines Rafael, Tizian, Carracci, Correggio, Dominichin, Guido und von wem nicht ſonſt waren nichts weiter als ſchwache, von mäßigen Künſtlern gefertigte, auch wohl copirte Bilder. Hier verlangte er nun jederzeit Nachſicht gegen dergleichen Anfänge, rühmte aber mit Bewunderung in den folgenden die außerordentlichſten Fortſchritte. Unter ſolchen der zweyten Epoche zugeſchriebenen fand ſich wohl manches Gute, aber von dem Namen, dem es zugeeignet worden, ſowohl dem Talent als der Zeit nach himmelweit entfernt. Eben ſo verhielt es ſich mit den letzten, wo denn auch die leerſten Phraſen, deren anmaßliche Unkenner ſich bedienen, gar wohlgefällig vom Munde floſſen.

Zum Beweis der Aechtheit ſolcher und anderer Bilder zeigte er die Auctions-Katalogen vor, und freute ſich der gedruckten Lobpreiſung jeder von ihm erſtandenen Nummer. Darunter befanden ſich zwar ächte aber ſtark reſtaurirte Originale; genug, an ir-

gend eine Art von Kritik war bei dieſem ſonſt werthen und würdigen Manne gar nicht zu denken.

Hatte man nun die meiſte Zeit alle Geduld und Zurückhaltung nöthig, ſo ward man denn doch mitunter durch den Anblick trefflicher Bilder getröſtet und belohnt.

Unſchätzbar hielt ich Albrecht Dürers Portrait, von ihm ſelbſt gemahlt mit der Jahrzahl 1493, alſo in ſeinem zwey und zwanzigſten Jahre, halbe Lebensgröße, Bruſtſtück, zwey Hände, die Ellenbogen abgeſtutzt, purpurrothes Mützchen mit kurzen ſchmalen Neſteln, Hals bis unter die Schlüſſelbeine bloß, am Hemde geſtickter Oberſaum, die Falten der Aermel mit pfirſichrothen Bändern unterbunden, blaugrauer mit gelben Schnüren verbrämter Ueberwurf, wie ſich ein feiner Jüngling gar zierlich herausgeputzt hätte, in der Hand bedeutſam ein blaublühendes Eryngium, im Deutſchen Mannstreue genannt, ein ernſtes Jünglingsgeſicht, keimende Barthaare um Mund und Kinn, das Ganze herrlich gezeichnet, reich und unſchuldig, harmoniſch in ſeinen Theilen, von der höchſten Ausführung, vollkommen Dürers würdig, obgleich mit ſehr dünner Farbe gemahlt, die ſich an einigen Stellen zuſammengezogen hatte.

Dieſes preiswürdige, durchaus unſchätzbare Bild, das ein wahrer Kunſtfreund im goldenen Rahmen eingefaßt im ſchönſten Schränkchen aufbewahrt hätte, ließ er das auf ein dünnes Bret gemahlte,

ohne irgend einen Rahmen und Verwahrung. Jeden Augenblick ſich zu ſpalten drohend, ward es unvorſichtiger als jedes andere hervorgeholt, auf- und wieder bei Seite geſtellt, nicht weniger die dringende Theilnahme des Gaſtes, die um Schonung und Sicherung eines ſolchen Kleinods flehte, gleichgültig abgelehnt; er ſchien ſich wie Hofrath Büttner in einem herkömmlichen Unweſen eigenſinnig zu gefallen.

Ferner gedenk' ich eines geiſtreich frei gemahlten Bildes von Rubens, länglich, nicht allzugroß, wie er ſich's für ſolche ausgeführte Skizzen liebte. Eine Höckenfrau ſitzend in der Fülle eines wohlverſorgten Gemüskrams, Köhlhäupter und Salat aller Arten, Wurzeln, Zwiebeln aller Farben und Geſtalten; ſie iſt eben im Handel mit einer ſtattlichen Bürgersfrau begriffen, deren behagliche Würde ſich gar gut ausnimmt neben dem ruhig anbietenden Weſen der Verkäuferin, hinter welcher ein Knabe, ſo eben im Begriff einiges Obſt zu ſtehlen, von ihrer Magd mit einem unvorgeſehenen Schlag bedroht wird. An der andern Seite, hinter der angeſehenen Bürgersfrau, ſieht man ihre Magd einen wohlgeflochtenen, mit Marktwaaren ſchon einigermaßen verſehenen Korb tragen, aber auch ſie iſt nicht müßig, ſie blickt nach einem Burſchen und ſcheint deſſen Fingerzeig mit einem freundlichen Blick zu erwidern. Beſſer gedacht und meiſterhafter ausgeführt war nicht leicht etwas zu ſchauen, und hätten wir nicht

unſere jährlichen Ausſtellungen abzuſchließen feſtgeſtellt, ſo würden wir dieſen Gegenſtand, wie er hier beſchrieben iſt, als Preisaufgabe geſetzt haben, um die Künſtler kennen zu lernen, die, von der überhandnehmenden Verirrung auf Goldgrund noch unangeſteckt, ins derbe friſche Leben Blick und Talent zu wenden geneigt wären.

Im kunſtgeſchichtlichen Sinne hatte denn auch Beireis, bei Aufhebung der Klöſter, mehr als Ein bedeutendes Bild gewonnen; ich betrachtete ſie mit Antheil und bemerkte manches in mein Taſchenbuch. Hier find' ich nun verzeichnet, daß außer dem erſten vorgewieſenen, welches für ächt Byzantiniſch zu halten wäre, die übrigen alle ins funfzehnte, vielleicht ins ſechzehnte Jahrhundert fallen möchten. Zu einer genaueren Würdigung mangelte es mir an durchgreifender Kenntniß uud bei einigem was ich allenfalls noch hätte näher beſtimmen können, brachte mich Zeitrechuung und Nomenklatur unſeres wunderlichen Sammlers Schritt vor Schritt aus der Richte.

Denn er wollte nun ein- für allemal, wie perſönlich ſo auch in ſeinen Beſitzungen, einzig ſeyn, und wie er jenes erſte Byzantiniſche Stück dem vierten Jahrhundert zuſchrieb, ſo wies er ferner eine ununterbrochene Reihe aus dem fünften, ſechsten u. ſ. w. bis ins funfzehnte mit einer Sicherheit und Ueberzeugung vor, daß einem die Gedanken vergingen, wie es zu geſchehen pflegt, wenn uns das

handgreiflich Unwahre, als etwas das ſich von ſelbſt verſteht, zutraulich vorgeſprochen wird, wo man denn weder den Selbſtbetrug noch die Unverſchämtheit in ſolchem Grade für möglich hält.

Ein ſolches Beſchauen und Betrachten ward ſodann durch feſtliche Gaſtmahle gar angenehm unterbrochen. Hier ſpielte der ſeltſame Mann ſeine jugendliche Rolle mit Behagen fort, er ſcherzte mit den Müttern, als wenn ſie ihm auch wohl früher hätten geneigt ſeyn mögen, mit den Töchtern, als wenn er im Begriff wäre ihnen ſeine Hand anzubieten. Niemand erwiderte dergleichen Aeußerungen und Anträge mit irgend einem Befremden, ſelbſt die geiſtreichen männlichen Glieder der Geſellſchaft behandelten ſeine Thorheiten mit einiger Achtung, und aus allem ging hervor, daß ſein Haus, ſeine Natur- und Kunſtſchätze, ſeine Baarſchaften und Capitalien, ſein Reichthum, wirklich oder durch Großthun geſteigert, vielen ins Auge ſtach, weßhalb denn die Achtung für ſeine Verdienſte auch ſeinen Seltſamkeiten das Wort zu reden ſchien.

Und gewiß es war niemand geſchickter und gewandter Erbſchleicherey zu erzeugen als er, ja es ſchien Maxime zu ſeyn, ſich dadurch eine neue künſtliche Familie und die unfromme Pietät einer Anzahl Menſchen zu verſchaffen.

In ſeinem Schlafzimmer hing das Bild eines jungen Mannes, von der Art wie man hunderte ſieht, nicht ausgezeichnet, weder anziehend noch ab-

ſtoßend; dieſen ließ er ſeine Gäſte gewöhnlich beſchauen und jammerte dabei das Ereigniß, daß dieſer junge Mann, an den er vieles gewendet, dem er ſein ganzes Vermögen zugedacht, ſich gegen ihn untreu und undankbar bewieſen, daß er ihn habe müſſen fahren laſſen und nun vergebens nach einem zweyten ſich umſehe, mit dem er ein gleiches und glücklicheres Verhältniß anknüpfen könne.

In dieſem Vortrag war irgend etwas Schelmiſches; denn wie jeder bei Erblickung eines Lotterieplans das große Loos auf ſich bezieht, ſo ſchien auch jedem Zuhörer, wenigſtens in dem Augenblick, ein Hoffnungsgeſtirn zu leuchten; ja ich habe kluge Menſchen gekannt, die ſich eine Zeit lang von dieſem Irrlicht nachziehen ließen.

Den größten Theil des Tages brachten wir bei ihm zu, und Abends bewirthete er uns auf Chineſiſchem Porcellan und Silber mit fetter Schafmilch, die er als höchſt geſunde Nahrung pries und aufnöthigte. Hatte man dieſer ungewohnten Speiſe erſt einigen Geſchmack abgewonnen, ſo iſt nicht zu läugnen, daß man ſie gern genoß, und ſie auch wohl als geſund anſprechen durfte.

Und ſo beſah man denn auch ſeine ältern Sammlungen, zu deren glücklichem Beiſchaffen hiſtoriſche Kenntniß genügt, ohne Geſchmack zu verlangen. Die goldenen Münzen Römiſcher Kaiſer und ihrer Familien hatte er aufs vollſtändigſte zuſammengebracht, welches er durch die Katalogen des Pariſer

und Gothaiſchen Cabinets eifrig zu belegen und dabei zugleich ſein Uebergewicht durch mehrere dort fehlende Exemplare zu bezeugen wußte. Was jedoch an dieſer Sammlung am höchſten zu bewundern, war die Vollkommenheit der Abdrücke, welche ſämmtlich als kämen ſie aus der Münze vorlagen. Dieſe Bemerkung nahm er wohl auf, und verſicherte, daß er die einzelnen erſt nach und nach eingetauſcht und mit ſchwerer Zubuße zuletzt erhalten und doch noch immer von Glück zu ſagen habe.

Brachte nun der geſchäftige Beſitzer aus einem nebenſtehenden Schrank neue Schieber zum Anſchauen, ſo ward man ſogleich der Zeit und dem Ort nach anders wohin verſetzt. Sehr ſchöne Silbermünzen Griechiſcher Städte lagen vor, die, weil ſie lange genug in feuchter verſchloſſener Luft aufbewahrt worden, die wohlerhaltenen Gepräge mit einem bläulichen Anhauch darwieſen. Eben ſo wenig fehlte es ſodann an goldenen Roſenoblen, päpſtlichen älteren Münzen, an Bracteaten, verfänglichen ſatyriſchen Gepräge und was man nur merkwürdig Seltſames bei einer ſo zahlreichen altherkömmlichen Sammlung erwarten konnte.

Nun war aber nicht zu läugnen, daß er in dieſem Fache unterrichtet und in gewiſſem Sinne ein Kenner war: denn er hatte ja ſchon in früheren Jahren eine kleine Abhandlung, wie ächte und falſche Münzen zu unterſcheiden ſeyen, herausgegeben. Indeſſen ſcheint er auch hier wie in andern Dingen

ſich einige Willkür vorbehalten zu haben, denn er behauptete, hartnäckig und über alle Münzkenner triumphirend: die goldnen Lyſimachen ſeyen durchaus falſch, und behandelte deßhalb einige vorliegende ſchöne Exemplare höchſt verächtlich. Auch dieſes ließen wir, wie manches andere, hingehen und ergötzten uns mit Belehrung an dieſen wirklich ſeltenen Schätzen.

Neben allen dieſen Merkwürdigkeiten, zwiſchen ſo vieler Zeit, die uns Beireis widmete, trat immer zugleich ſeine ärztliche Thätigkeit hervor: bald war er Morgens früh ſchon vom Lande, wo er eine Bauersfrau entbunden, zurückgekehrt, bald hatten ihn verwickelte Conſultationen beſchäftigt und feſtgehalten.

Wie er nun aber zu ſolchen Geſchäften Tag und Nacht bereit ſeyn könne, und ſie doch mit immer gleicher äußerer Würde zu vollbringen im Stande ſey, machte er auf ſeine Friſur aufmerkſam; er trug nämlich rollenartige Locken, länglich, mit Nadeln geſteckt, feſt gepicht über beiden Ohren. Das Vorderhaupt war mit einem Toupee geſchmückt, alles feſt, glatt und tüchtig gepudert. Auf dieſe Weiſe, ſagte er, laſſe er ſich alle Abend friſiren, lege ſich, die Haare feſtgebunden, zu Bette, und welche Stunde er denn auch zu einem Kranken gerufen werde, erſcheine er doch ſo anſtändig, eben als wie er in jede Geſellſchaft komme. Und es iſt wahr, man ſah ihn in ſeiner hellblaugrauen vollſtändigen

Kleidung, in ſchwarzen Strümpfen und Schuhen mit großen Schnallen, überall ein= wie das anderemal.

Während ſolcher belebten Unterhaltung und fortdauernder Zerſtreuung hatte er eigentlich von unglaublichen Dingen noch wenig vorgebracht; allein in der Folge konnte er nicht ganz unterlaſſen die Litaney ſeiner Legenden nach und nach mitzutheilen. Als er uns nun eines Tags mit einem ganz wohlbeſtellten Gaſtmahle bewirthete, ſo mußte man eine reichliche Schüſſel beſonders großer Krebſe in einer ſo bach= und waſſerarmen Gegend höchſt merkwürdig finden; worauf er denn verſicherte, ſein Fiſchkaſten dürfe niemals ohne dergleichen Vorrath gefunden werden; er ſey dieſen Geſchöpfen ſo viel ſchuldig, er achte den Genuß derſelben für ſo heilſam, daß er ſie nicht nur als ſchmackhaftes Gericht für werthe Gäſte, ſondern als das wirkſamſte Arzeneymittel in äußerſten Fällen immerfort bereit halte. Nun aber ſchritt er zu einigen geheimnißvollen Einleitungen, er ſprach von gänzlicher Erſchöpfung, in die er ſich durch ununterbrochene höchſt wichtige, aber auch höchſt gefährliche Arbeit verſetzt geſehen, und wollte dadurch den ſchwierigen Proceß der höchſten Wiſſenſchaft verſtanden wiſſen.

In einem ſolchen Zuſtande habe er nun ohne Bewußtſeyn, in letzten Zügen, hoffnungslos dagelegen, als ein junger ihm herzlich verbundener Schüler und Wärter, durch inſpirationsmäßigen Inſtinct an=

getrieben, eine Schüſſel groſser geſottener Krebſe ſeinem Herrn und Meiſter dargebracht und davon genugſam zu ſich zu nehmen genöthigt; worauf denn dieſer wunderſam ins Leben zurückgekehrt, und die hohe Verehrung für dieſes Gericht behalten habe.

Schalkhafte Freunde behaupteten, Beireis habe ſonſt auch wohl gelegentlich zu verſtehen gegeben, er wüßte, durch das Univerſale, ausgeſuchte Maykäfer in junge Krebſe zu verwandeln, die er denn auch nachher durch beſondere ſpagiriſche Nahrung zu merkwürdiger Gröſse heraufzufüttern verſtehe. Wir hielten dieß wie billig für eine im Geiſt und Geſchmack des alten Wunderthäters erfundene Legende, dergleichen mehr auf ſeine Rechnung herumgehen, und die er, wie ja wohl Taſchenſpieler und ſonſtige Thaumaturgen auch gerathen finden, keineswegs abzuläugnen geneigt war.

Hofrath Beireiſens ärztliches Anſehen war in der ganzen Gegend wohl gegründet, wie ihn denn auch die gräflich Veltheimiſche Familie zu Harbke als Hausarzt willkommen hieß, in die er uns daher einzuführen ſich ſogleich geneigt erklärte. Angemeldet traten wir dort ein, ſtattliche Wirthſchaftsgebäude bildeten vor dem hohen ältlichen Schloſſe einen geräumigen Gutshof. Der Graf hieß uns willkommen und freute ſich an mir einen alten Freund ſeines Vaters kennen zu lernen, denn mit dieſem hatte uns andere durch mehrere Jahre das Studium des Bergweſens verbunden, nur daß er verſuchte,

ſeine Naturkenntniſſe zu Aufklärung problematiſcher Stellen alter Autoren zu benutzen. Mochte man ihn bei dieſem Geſchäft auch allzugroßer Kühnheit beſchuldigen, ſo konnte man ihm einen geiſtreichen Scharfſinn nicht abſprechen.

Gegen den Garten hin war das alterthümlich-aufgeſchmückte anſehnliche Schloß vorzüglich ſchön gelegen. Unmittelbar aus demſelben trat man auf ebene reinliche Flächen, woran ſich ſanft aufſteigende, von Büſchen und Bäumen überſchattete Hügel anſchloſſen. Bequeme Wege führten ſodann aufwärts zu heiteren Ausſichten gegen benachbarte Höhen, und man ward mit dem weiten Umkreis der Herrſchaft, beſonders auch mit den wohlbeſtandenen Wäldern, immer mehr bekannt. Den Großvater des Grafen hatte vor funfzig Jahren die Forſtcultur ernſtlich beſchäftigt, wobei er denn Nordamericaniſche Gewächſe der Deutſchen Landesart anzueignen trachtete. Nun führte man uns in einen wohlbeſtandenen Wald von Weymouths-Kiefern, anſehnlich ſtark und hoch gewachſen, in deren ſtattlichen Bezirk wir uns, wie ſonſt in den Forſten des Thüringer Waldes, auf Moos gelagert an einem guten Frühſtück erquickten, und beſonders an der regelmäßigen Pflanzung ergötzten. Denn dieſer großväterliche Forſt zeigte noch die Abſichtlichkeit der erſten Anlage, indem die ſämmtlichen Bäume reihenweis geſtellt ſich überall ins Gevierte ſehen ließen. Eben ſo konnte man in jeder Forſtabtheilung bei je-

der Baumgattung die Abſicht des vorſorgenden Ahnherrn gar deutlich wahrnehmen.

Die junge Gräfin, ſo eben ihrer Entbindung nahe, blieb leider unſichtbar, da wir von ihrer gerühmten Schönheit ſelbſt doch gern Zeugniß abgelegt hätten. Indeſſen wußten wir uns mit ihrer Frau Mutter, einer verwittibten Frau von Lanterbach aus Frankfurt am Mayn, von alten Reichsſtädtiſchen Familienverhältniſſen angenehm zu unterhalten.

Die beſte Bewirthung, der anmuthigſte Umgang, belehrendes Geſpräch, worin uns nach und nach die Vortheile einer ſo großen Beſitzung im Einzelnen deutlicher wurden, beſonders da hier ſoviel für die Unterthanen geſchehen war, erregten den ſtillen Wunſch länger zu verweilen, dem denn eine freundlich dringende Einladung unverhofft entgegen kam. Aber unſer theurer Gefährte, der fürtreffliche Wolff, der hier für ſeine Neigung keine Unterhaltung fand und deſto eher und heftiger von ſeiner gewöhnlichen Ungeduld ergriffen ward, verlangte ſo dringend wieder in Helmſtädt zu ſeyn, daß wir uns entſchließen mußten, aus einem ſo angenehmen Kreiſe zu ſcheiden; doch ſollte ſich bei unſerer Trennung noch ein wechſelſeitiges Verhältniß entwickeln. Der freundliche Wirth verehrte aus ſeinen foſſilen Schätzen einen köſtlichen Enkriniten meinem Sohn, und wir glaubten kaum etwas Gleichgefälliges erwidern zu können, als ein forſtmänniſches Problem zur Sprache kam. Im Ettersberg nämlich bei Wei-

mar ſolle, nach Ausweis eines beliebten Journals, eine Buche gefunden werden, welche ſich in Geſtalt und ſonſtigen Eigenſchaften offenbar der Eiche nähere. Der Graf, mit angeerbter Neigung zur Forſtcultur, wünſchte davon eingelegte Zweige und was ſonſt noch zu genauerer Kenntniß beitragen könne, beſonders aber wo möglich einige lebendige Pflanzen. In der Folge waren wir ſo glücklich dieß Gewünſchte zu verſchaffen, unſer Verſprechen wirklich halten zu können, und hatten das Vergnügen von dem zweydeutigen Baume lebendige Abkömmlinge zu überſenden, auch nach Jahren von dem Gedeihen derſelben erfreuliche Nachricht zu vernehmen.

Auf dem Rückwege nun wie auf dem Hinwege hatten wir denn mancherlei von des alten uns geleitenden Zauberers Großthaten zu hören. Nun vernahmen wir aus deſſen Munde, was uns ſchon aus ſeinen frühern Tagen durch Ueberlieferung zugekommen war; doch genau beſehen fand ſich in der Legende dieſes Heiligen eine merkliche Monotonie. Als Knabe jugendlich muthiger Entſchluß, als Schüler raſche Selbſtvertheidigung; akademiſche Händel, Rappierfertigkeit, kunſtmäßige Geſchicklichkeit im Reiten, und ſonſtige körperliche Vorzüge, Muth und Gewandtheit, Kraft und Ausdauer, Beſtändigkeit und Thatluſt; alles dieſes lag rückwärts in dunkeln Zeiten; dreyjährige Reiſen blieben geheimnißvoll, und ſonſt noch manches im Vortrag, gewiß aber in der Erörterung unbeſtimmt.

Weil jedoch das auffallende Resultat seines Lebensganges ein unübersehlicher Besitz von Kostbarkeiten, ein unschätzbarer Geldreichthum zu seyn schien; so konnte es ihm an Gläubigen, an Verehrern gar nicht fehlen. Jene beiden sind eine Art von Hausgöttern, nach welchen die Menge andächtig und gierig die Augen wendet. Ist nun ein solcher Besitz nicht etwa ererbt und offenbaren Herkommens, sondern im Geheimniß selbst erworben; so gibt man im Dunkeln alles übrige Wunderbare zu, man läßt ihn sein mährchenhaftes Wesen treiben: denn eine Masse gemünztes Gold und Silber verleiht selbst dem Unwahren Ansehen und Gewicht; man läßt die Lüge gelten, indem man die Baarschaft beneidet.

Die möglichen oder wahrscheinlichen Mittel, wie Beireis zu solchen Gütern gelangt, werden einstimmig und einfach angegeben. Er solle eine Farbe erfunden haben, die sich an die Stelle der Cochenille setzen konnte; er solle vortheilhaftere Gährungsprocesse als die damals bekannten an Fabrikherren mitgetheilt haben. Wer in der Geschichte der Chemie bewandert ist, wird beurtheilen, ob in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts dergleichen Recepte umherschleichen konnten, er wird wissen, in wiefern sie in der neuern Zeit offenbar und allgemein bekannt geworden. Sollte Beireis z. B. nicht etwa zeitig auf die Veredlung des Krapps gekommen seyn?

Nach allem diesem aber ist das sittliche Element

zu bedenken, worin und worauf er gewirkt hat, ich meine die Zeit, den eigentlichen Sinn, das Bedürfniß derſelben. Die Communication der Weltbürger ging noch nicht ſo ſchnell wie gegenwärtig, noch konnte jemand, der an entfernten Orten wie Swedenborg, oder auf einer beſchränkten Univerſität wie Beireis ſeinen Aufenthalt nahm, immer die beſte Gelegenheit finden, ſich in geheimnißvolles Dunkel zu hüllen, Geiſter zu berufen, und am Stein der Weiſen zu arbeiten. Haben wir nicht in den neuern Tagen Caglioſtro geſehen, wie er große Räume eilig durchſtreifend, wechſelsweiſe im Süden, Norden, Weſten ſeine Taſchenſpielereyen treiben, und überall Anhänger finden konnte? Iſt es denn zuviel geſagt, daß ein gewiſſer Aberglaube an dämoniſche Menſchen niemals aufhören, ja daß zu jeder Zeit ſich immer ein Local finden wird, wo das problematiſch Wahre, vor dem wir in der Theorie allein Reſpect haben, ſich in der Ausübung mit der Lüge auf das allerbequemſte begatten kann.

Länger als wir gedacht hatte uns die anmuthige Geſellſchaft in Helmſtädt aufgehalten. Hofrath Beireis betrug ſich in jedem Sinne wohlwollend und mittheilend, doch von ſeinem Hauptſchatz dem Diamanten hatte er noch nicht geſprochen, geſchweige denſelben vorgewieſen. Niemand der Helmſtädter Akademieverwandten hatte denſelben geſehen, und ein oft wiederholtes Mährchen, daß dieſer unſchätzbare Stein nicht am Orte ſey, diente ihm, wie wir

hörten, auch gegen Fremde zur Entſchuldigung. Er pflegte nämlich ſcheinbar vertraulich zu äußern, daß er zwölf vollkommen gleiche verſiegelte Käſtchen eingerichtet habe, in deren einem der Edelſtein befindlich ſey. Dieſe zwölf Käſtchen nun vertheile er an auswärtige Freunde, deren jeder einen Schatz zu beſitzen glaube; er aber wiſſe nur allein, wo er befindlich ſey. Daher mußten wir befürchten, daß er auf Anfragen dieſes Naturwunder gleichfalls verläugnen werde. Glücklicherweiſe jedoch kurz vor unſerm Abſchiede begegnete folgendes.

Eines Morgens zeigte er in einem Bande der Reiſe Tourneforts die Abbildung einiger natürlichen Diamanten, die ſich in Eyform mit theilweiſer Abweichung ins Nieren- und Zitzenförmige unter den Schätzen der Indier gefunden hatten. Nachdem er uns die Geſtalt wohl eingeprägt, brachte er ohne weitere Ceremonien aus der rechten Hoſentaſche das bedeutende Naturerzeugniß. In der Größe eines mäßigen Gänſeeyes war es vollkommen klar, durchſichtig, doch ohne Spur, daß daran geſchliffen worden; an der Seite bemerkte man einen ſchwachen Höcker, einen nierenförmigen Auswuchs, wodurch der Stein jenen Abbildungen vollkommen ähnlich ward.

Mit ſeiner gewöhnlichen ruhigen Haltung zeigte er darauf einige zweydeutige Verſuche, welche die Eigenſchaften eines Diamanten bethätigen ſollten: auf mäßiges Reiben zog der Stein Papierſchnitzchen

an; die engliſche Feile ſchien ihm nichts anzuhaben; doch ging er eilig über dieſe Beweisthümer hinweg, und erzählte die oft wiederholte Geſchichte: wie er den Stein unter einer Muffel geprüft und über das herrliche Schauſpiel der ſich entwickelnden Flamme das Feuer zu mildern und auszulöſchen vergeſſen, ſo daß der Stein über eine Million Thaler an Werth in Kurzem verloren habe. Deſſenungeachtet aber pries er ſich glücklich, daß er ein Feuerwerk geſehen, welches Kaiſern und Königen verſagt worden.

Indeſſen er nun ſich weitläufig darüber herausließ, hatte ich, chromatiſcher Prüfungen eingedenk, das Wunderey vor die Augen genommen, um die horizontalen Fenſterſtäbe dadurch zu betrachten, fand aber die Farbenſäume nicht breiter, als ein Bergkryſtall ſie auch gegeben hätte; weßhalb ich im Stillen wohl einige Zweifel gegen die Aechtheit dieſes gefeyerten Schatzes fernerhin nähren durfte. Und ſo war denn unſer Aufenthalt durch die größte Rodomontade unſeres wunderlichen Freundes ganz eigentlich gekrönt.

Bei heitern vertraulichen Unterhaltungen in Helmſtädt, wo denn vorzüglich die Beireiſiſchen Eigenheiten zur Sprache kamen, ward auch mehrmals eines höchſt wunderlichen Edelmanns gedacht, welchen man, da unſer Rückweg über Halberſtadt genommen werden ſollte, als unſern vom Wege wohnend, auf der Reiſe gar wohl beſuchen und ſomit die Kenntniß ſeltſamer Charaktere erweitern könne.

Man war zu einer ſolchen Expedition deſto eher geneigt, als der heitere geiſtreiche Probſt Hencke uns dorthin zu begleiten verſprach; woraus wenigſtens hervorzugehen ſchien, daß man über die Unarten und Unſchicklichkeiten jenes berufenen Mannes noch allenfalls hinauskommen werde.

So ſaßen wir denn zu vier im Wagen, Probſt Hencke mit einer langen weißen Thonpfeife, die er, weil ihn jede andere Art zu rauchen anwiderte, ſogar im Wagen, ſelbſt, wie er verſicherte, auf weiteren Reiſen, mit beſonderer Vorſicht ganz und unzerſtückt zu erhalten wußte.

In ſo froher als belehrender Unterhaltung legten wir den Weg zurück, und langten endlich an dem Gute des Mannes an, der, unter dem Namen des tollen Hagen, weit und breit bekannt, wie eine Art von gefährlichem Cyclopen auf einer ſchönen Beſitzung hauſ'te. Der Empfang war ſchon charakteriſtiſch genug. Er machte uns aufmerkſam auf das an tüchtigem Schmiedewerk hangende Schild ſeines neuerbauten Gaſthofes, das den Gäſten zur Lockung dienen ſollte. Wir waren jedoch nicht wenig verwundert, hier von einem nicht ungeſchickten Künſtler ein Bild ausgeführt zu ſehen, welches das Gegenſtück jenes Schildes vorſtellt, an welchem der Reiſende in das ſüdliche Frankreich ſich ſo umſtändlich ergeht und ergötzt; man ſah auch hier ein Wirthshaus mit dem bedenklichen Zeichen und umſtehende Betrachter vorgeſtellt.

Ein ſolcher Empfang ließ uns freilich das Schlimmſte vermuthen und ich ward aufmerkſamer, indem mich die Ahnung anflog als hätten die werthen neuen Freunde, nach dem edlen Helmſtädter Drama, uns zu dieſem Abenteuer beredet, um uns als Mitſpieler in einer leidigen Satyrpoſſe verwickelt zu ſehen. Sollten ſie nicht, wenn wir dieſen Jocus unwillig aufnähmen, ſich mit einer ſtillen Schadenfreude kitzeln.

Doch ich verſcheuchte ſolchen Argwohn als wir das ganz anſehnliche Gehöfte betraten. Die Wirthſchaftsgebäude befanden ſich im beſten Zuſtand, die Höfe in zweckmäßiger Ordnung, obgleich ohne Spur irgend einer äſthetiſchen Abſicht. Des Herren gelegentliche Behandlung der Wirthſchaftsleute mußte man rauh und hart nennen, aber ein guter Humor der durchblickte machte ſie erträglich; auch ſchienen die guten Leute an dieſe Weiſe ſchon ſo gewöhnt zu ſeyn, da ſie ganz ruhig, als hätte man ſie ſanft angeſprochen, ihrem Geſchäft weiter oblagen.

In dem großen reinlichen hellen Tafelzimmer fanden wir die Hausfrau, eine ſchlanke wohlgebildete Dame, die ſich aber in ſtummer Leidensgeſtalt ganz untheilnehmend erwies und uns die ſchwere Duldung die ſie zu übertragen hatte, unmittelbar zu erkennen gab. Ferner zwey Kinder, ein preußiſcher Fähndrich auf Urlaub, und eine Tochter aus der Braunſchweigiſchen Penſion zum Beſuche da, beide noch nicht zwanzig, ſtumm wie die Mutter, mit

einer Art von Verwunderung drein ſehend, wenn die Blicke jener ein vielfaches Leiden ausſprachen.

Die Unterhaltung war ſogleich einigermaßen ſoldatiſch derb; der Burgunder, von Braunſchweig bezogen, ganz vortrefflich; die Hausfrau machte ſich durch eine ſo wohlbediente als wohlbeſtellte Tafel Ehre; daher wäre denn bis jetzt alles ganz leidlich gegangen, nur durfte man ſich nicht weit umſehen ohne das Faunenohr zu erblicken, das durch die häusliche Zucht eines wohlhabenden Landedelmanns durchſtach. In den Ecken des Saales ſtanden ſaubere Abgüſſe des Apollin und ähnlicher Statuen, wunderlich aber ſah man ſie aufgeputzt: denn er hatte ſie mit Manſchetten, von ſeinen abgelegten, wie mit Feigenblättern der guten Geſellſchaft zu accommodiren geglaubt. Ein ſolcher Anblick gab nur um ſo mehr Apprehenſion, da man verſichert ſeyn kann, daß ein Abgeſchmacktes gewiß auf ein anderes hindeutet, und ſo fand ſich's auch. Das Geſpräch war noch immer mit einiger Mäßigung, wenigſtens von unſerer Seite, geführt, aber doch auf alle Fälle in Gegenwart der heranwachſenden Kinder unſchicklich genug. Als man ſie aber während des Nachtiſches fortgeſchickt hatte, ſtand unſer wunderlicher Wirth ganz feierlich auf, nahm die Manſchettchen von den Statuen weg, und meinte nun ſey es Zeit ſich etwas natürlicher und freier zu benehmen. Wir hatten indeſſen der bedauernswerthen Leidensgeſtalt unſerer Wirthin durch einen Schwank

gleichfalls Urlaub verſchafft; denn wir bemerkten worauf unſer Wirth ausgehen mochte, indem er noch ſchmackhafteren Burgunder vorſetzte, dem wir uns nicht abhold bewieſen. Dennoch wurden wir nicht gehindert nach aufgehobener Tafel einen Spaziergang vorzuſchlagen. Dazu wollte er aber keinen Gaſt zulaſſen, wenn er nicht vorher einen gewiſſen Ort beſucht hätte. Dieſer gehörte freilich auch zum Ganzen. Man fand in einem reinlichen Cabinet einen gepolſterten Großvaterſeſſel, und um zu einem längeren Aufenthalt einzuladen, eine mannichfaltige Unzahl bunter ringsumher aufgeklebter Kupferſtiche, ſatyriſchen pasquillantiſchen, unſauberen Inhalts, neckiſch genug. Dieſe Beiſpiele genügen wohl die wunderliche Lage anzudeuten in der wir uns befanden. Bei eintretender Nacht nöthigte er ſeine bedrängte Hausfrau einige Lieder nach eigener Wahl zum Flügel zu ſingen, wodurch ſie uns bei gutem Vortrag allerdings Vergnügen machte; zuletzt aber enthielt er ſich nicht ſein Mißfallen an ſolchen faden Geſängen zu bezeugen, mit der Anmaßung ein tüchtigeres vorzutragen, worauf ſich denn die gute Dame gemüſſigt ſah eine höchſt unſchickliche und abſurde Strophe mit dem Flügel zu begleiten. Nun fühlte ich, indignirt durch das Widerwärtige, inſpirirt durch den Burgunder, es ſey Zeit meine Jugend-Pferde zu beſteigen, auf denen ich mich ſonſt übermüthig gerne herumgetummelt hatte.

Nachdem er auf mein Erſuchen die deteſtable

Strophe noch einige Male wiederholt hatte, verſicherte ich ihm das Gedicht ſey vortrefflich, nur müſſe er ſuchen durch künſtlichen Vortrag ſich dem köſtlichen Inhalt gleich zu ſtellen, ja ihn durch den rechten Ausdruck erſt zu erhöhen. Nun war zuvörderſt von Forte und Piano die Rede, ſodann aber von feineren Abſchattirungen, von Accenten, und ſo mußte gar zuletzt ein Gegenſatz von Liſpeln und Ausſchrei zur Sprache kommen. Hinter dieſer Tollheit lag jedoch eine Art von Didaskalie verborgen, die mir denn auch eine große Mannichfaltigkeit von Forderungen an ihn verſchaffte, woran er ſich als ein geiſtreich barocker Mann zu unterhalten ſchien. Doch ſuchte er dieſe läſtigen Zumuthungen manchmal zu unterbrechen, indem er Burgunder einſchenkte und Backwerk anbot. Unſer Wolf hatte ſich, unendlich gelangweilt, ſchon zurückgezogen; Abt Hencke ging mit ſeiner langen thönernen Pfeife auf und ab, und ſchüttete den ihm aufgedrungenen Burgunder, ſeine Zeit erſehend, zum Fenſter hinaus, mit der größten Gemüthsruhe den Verlauf dieſes Unſinnes abzuwarten. Dieß aber war kein Geringes: denn ich forderte immer mehr, noch immer einen wunderlicheren Ausdruck von meinem humoriſtiſch gelehrigen Schüler, und verwarf zuletzt gegen Mitternacht alles Bisherige. Das ſey nur eingelernt, ſagte ich, und gar nichts werth. Nun müſſe er erſt aus eignem Geiſt und Sinn das Wahre was bisher verborgen geblieben ſelbſt erfinden, und da-

durch mit Dichter und Muſiker als Original wetteifern.

Nun war er gewandt genug um einigermaßen zu gewahren daß hinter dieſen Tollheiten ein gewiſſer Sinn verborgen ſey, ja er ſchien ſich an einem ſo freventlichen Mißbrauch eigentlich reſpectabler Lehren zu ergötzen; doch war er indeſſen ſelbſt müde, und ſo zu ſagen mürbe geworden, und als ich endlich den Schluß zog, er müſſe nnn erſt der Ruhe pflegen und abwarten, ob ihm nicht vielleicht im Traum eine Aufklärung komme, gab er gerne nach und entließ uns zu Bette.

Den andern Morgen waren wir früh wieder bei der Hand und zur Abreiſe bereit. Beim Frühſtück ging es ganz menſchlich zu, es ſchien als wolle er uns nicht mit ganz ungünſtigen Begriffen entlaſſen. Als Landrath wußte er vom Zuſtand und den Angelegenheiten der Provinz ſehr treffende, nach ſeiner Art barocke Rechenſchaft zu geben. Wir ſchieden freundlich und konnten dem nach Helmſtädt mit unzerbrochener langen Pfeife zurückkehrenden Freunde für ſein Geleit bei dieſem bedenklichen Abenteuer nicht genugſam Dank ſagen.

Vollkommen friedlich und vernunftgemäß ward uns dagegen ein längerer Aufenthalt in Halberſtadt beſchert. Schon war vor einigen Jahren der edle Gleim zu ſeinen frühſten Freunden hinübergegangen; ein Beſuch, den ich ihm vor geraumer Zeit abſtattete, hatte nur einen dunklen Eindruck zurück-

gelaſſen, indem ein dazwiſchen rauſchendes, mannichfaltiges Leben mir die Eigenheiten ſeiner Perſon und Umgebung beinahe verlöſchte. Auch konnte ich, damals wie in der Folge, kein Verhältniß zu ihm gewinnen, aber ſeine Thätigkeit war mir niemals fremd geworden; ich hörte viel von ihm durch Wieland und Herder, mit denen er immer in Briefwechſel und Bezug blieb.

Dießmal wurden wir in ſeiner Wohnung von Herrn Körte gar freundlich empfangen, ſie deutete auf reinliche Wohlhäbigkeit, auf ein friedliches Leben und ſtilles geſelliges Behagen. Sein vorübergegangenes Wirken feierten wir an ſeiner Verlaſſenſchaft; viel ward von ihm erzählt, manches vorgewieſen, und Herr Körte verſprach durch eine ausführliche Lebensbeſchreibung und Herausgabe ſeines Briefwechſels einem jeden Anlaß genug zu verſchaffen, auf ſeine Weiſe ein ſo merkwürdiges Individuum ſich wieder hervorzurufen.

Dem allgemeinen Deutſchen Weſen war Gleim durch ſeine Gedichte am meiſten verwandt, worin er als ein vorzüglich liebender und liebenswürdiger Mann erſcheint. Seine Poeſie von der techniſchen Seite beſehen iſt rhythmiſch, nicht melodiſch, weßhalb er ſich denn auch meiſtens freier Sylbenmaße bedient; und ſo gewähren Vers und Reim, Brief und Abhandlung durcheinander verſchlungen den Ausdruck eines gemüthlichen Menſchenverſtandes, innerhalb einer wohlgeſinnten Beſchränkung.

Vor allem aber war uns anziehend der Freundſchaftstempel, eine Sammlung von Bildniſſen älterer und neuerer Angehörigen. Sie gab ein ſchönes Zeugniß wie er die Mitlebenden geſchätzt, und uns eine angenehme Recapitulation ſo vieler ausgezeichneter Geſtalten, eine Erinnerung an die bedeutenden einwohnenden Geiſter, an die Bezüge dieſer Perſonen unter einander, und zu dem werthen Manne, der ſie meiſtens eine Zeit lang um ſich verſammelte, und die Scheidenden, die Abweſenden wenigſtens im Bilde feſtzuhalten Sorge trug. Bei ſolchem Betrachten ward gar manches Bedenken hervorgerufen, nur eines ſprech' ich aus: man ſah über hundert Poeten und Literatoren, aber unter dieſen keinen einzigen Muſiker und Componiſten. Wie? ſollte jener Greis, der, ſeinen Aeußerungen nach, nur im Singen zu leben und zu athmen ſchien, keine Ahnung von dem eigentlichen Geſang gehabt haben? von der Tonkunſt, dem wahren Element woher alle Dichtungen entſpringen und wohin ſie zurückkehren?

Suchte man nun aber in einen Begriff zuſammen zu faſſen was uns von dem edlen Manne vorſchwebt, ſo könnte man ſagen: ein leidenſchaftliches Wohlwollen lag ſeinem Charakter zu Grunde, das er durch Wort und That wirkſam zu machen ſuchte. Durch Rede und Schrift aufmunternd, ein allgemeines rein menſchliches Gefühl zu verbreiten bemüht zeigte er ſich, als Freund von jederman,

hülfreich dem Darbenden, armer Jugend aber beſonders förderlich. Ihm, als gutem Haushalter, ſcheint Wohlthätigkeit die einzige Liebhaberey geweſen zu ſeyn, auf die er ſeinen Ueberſchuß verwendet. Das Meiſte thut er aus eigenen Kräften; ſeltener und erſt in ſpäteren Jahren bedient er ſich ſeines Namens, ſeines Ruhms, um bei Königen und Miniſtern einigen Einfluß zu gewinnen, ohne ſich dadurch ſehr gefördert zu ſehen. Man behandelt ihn ehrenvoll, duldet und belobt ſeine Thätigkeit, hilft ihm auch wohl nach, trägt aber gewöhnlich Bedenken in ſeine Abſichten kräftig einzugehen.

Alles jedoch zuſammengenommen, muß man ihm den eigentlichſten Bürgerſinn in jedem Betracht zugeſtehen; er ruht als Menſch auf ſich ſelbſt, verwaltet ein bedeutendes öffentliches Amt, und beweiſ't ſich übrigens gegen Stadt und Provinz und Konigreich als Patriot, gegen Deutſches Vaterland und Welt als ächten Liberalen. Alles Revolutionaire dagegen, das in ſeinen älteren Tagen hervortritt, iſt ihm höchlich verhaßt, ſo wie alles was früher Preußens großem Könige und ſeinem Reiche ſich feindſelig entgegenſtellt.

Da nun ferner eine jede Religion das reine ruhige Verkehr der Menſchen unter einander befördern ſoll, die chriſtlich evangeliſche jedoch hiezu beſonders geeignet iſt; ſo konnte er die Religion des rechtſchaffenen Mannes, die ihm angeboren und ſeiner Natur nothwendig war, immerfort ausübend,

ſich für den rechtglaubigſten aller Menſchen halten und an dem ererbten Bekenntniß, ſo wie bei dem herkömmlichen einfachen Cultus der proteſtantiſchen Kirche, gar wohl beruhigen.

Nach allen dieſen lebhaften Vergegenwärtigungen ſollten wir noch ein Bild des Vergänglichen erblicken, denn auf ihrem Siechbette begrüßten wir die ablebende Nichte Gleims, die unter dem Namen Gleminde viele Jahre die Zierde eines dichteriſchen Kreiſes geweſen. Zu ihrer anmüthigen obſchon kränklichen Bildung, ſtimmte gar fein die große Reinlichkeit ihrer Umgebung, und wir unterhielten uns gern mit ihr von vergangenen guten Tagen, die ihr mit dem Wandeln und Wirken ihres trefflichen Oheims immer gegenwärtig geblieben waren.

Zuletzt um unſere Wallfahrt ernſt und würdig abzuſchließen, traten wir in den Garten um das Grab des edlen Greiſes, den nach vieljährigem Leiden und Schmerzen, Thätigkeit und Erdulden, umgeben von Denkmalen vergangener Freunde, an der ihm gemüthlichen Stelle gegönnt war auszuruhen.

Die öden feuchten Räume des Doms beſuchten wir zu wiederholten Malen; er ſtand, obgleich ſeines frühern religiöſen Lebens beraubt, doch noch unerſchüttert in urſprünglicher Würde. Dergleichen Gebäude haben etwas eigen Anziehendes, ſie vergegenwärtigen uns tüchtige aber düſtere Zuſtände, und weil wir uns manchmal gern ins Halbdunkel

der Vergangenheit einhüllen, ſo finden wir es willkommen, wenn eine ahnungsvolle Beſchränkung uns mit gewiſſen Schauern ergreift, körperlich, phyſiſch, geiſtig auf Gefühl, Einbildungskraft und Gemüth wirkt, und ſomit ſittliche, poetiſche und religioſe Stimmung anregt.

Die Spiegelberge, unſchuldig buſchig bewachſene Anhöhen, dem nachbarlichen Harze vorliegend, jetzt durch die ſeltſamſten Gebilde ein Tummelplatz häßlicher Creaturen, eben als wenn eine vermaledeite Geſellſchaft, vom Blocksberge wiederkehrend, durch Gottes unergründlichen Rathſchluß hier wäre verſteinert worden. Am Fuße des Aufſtiegs dient ein ungeheures Faß abſcheulichem Zwergengeſchlecht zum Hochzeitſaal; und von da, durch alle Gänge der Anlagen, lauern Mißgeburten jeder Art, ſo daß der Mißgeſtalten liebende Prätorius ſeinen mundus anthropodemicus hier vollkommen realiſirt erblicken könnte.

Da fiel es denn recht auf, wie nöthig es ſey in der Erziehung die Einbildungskraft nicht zu beſeitigen ſondern zu regeln, ihr durch zeitig vorgeführte edle Bilder Luſt am Schönen, Bedürfniß des Vortrefflichen zu geben. Was hilft es die Sinnlichkeit zu zähmen, den Verſtand zu bilden, der Vernunft ihre Herrſchaft zu ſichern, die Einbildungskraft lauert als der mächtigſte Feind, ſie hat von Natur einen unwiderſtehlichen Trieb zum Abſurden, der ſelbſt in gebildeten Menſchen mächtig wirkt und gegen alle

Cultur die angeſtammte Rohheit fratzenliebender Wilden mitten in der anſtändigſten Welt wieder zum Vorſchein bringt.

Von der übrigen Rückreiſe darf ich nur vorübereilend ſprechen. Wir ſuchten das Budethal und den längſt bekannten Hammer; von hier ging ich, nun zum dritten Male in meinem Leben, das von Granitfelſen eingeſchloſſene rauſchende Waſſer hinan, und hier fiel mir wiederum auf, daß wir durch nichts ſo ſehr veranlaßt werden über uns ſelbſt zu denken, als wenn wir höchſt bedeutende Gegenſtände, beſonders entſchiedene charakteriſtiſche Naturſcenen, nach langen Zwiſchenräumen endlich wiederſehen und den zurückgebliebenen Eindruck mit der gegenwärtigen Einwirkung vergleichen. Da werden wir denn im Ganzen bemerken, daß das Object immer mehr hervortritt, daß wenn wir uns früher an den Gegenſtänden empfanden, Freud' und Leid, Heiterkeit und Verwirrung auf ſie übertrugen, wir nunmehr bei gebändigter Selbſtigkeit ihnen das gebührende Recht widerfahren laſſen, ihre Eigenheiten zu erkennen und ihre Eigenſchaften, ſofern wir ſie durchdringen, in einem höhern Grade zu ſchätzen wiſſen. Jene Art des Anſchauens gewährt der künſtleriſche Blick, dieſe eignet ſich dem Naturforſcher, und ich mußte mich, zwar anfangs nicht ohne Schmerzen, zuletzt doch glücklich preiſen daß, indem jener Sinn mich nach und nach zu verlaſſen drohte, dieſer ſich in Aug' und Geiſt deſto kräftiger entwickelte.

1 8 0 6.

Die Interims-Hoffnungen mit denen wir uns philiſterhaft ſchon manche Jahre hingehalten, wurden ſo abermals im Gegenwärtigen genährt. Zwar brannte die Welt in allen Ecken und Enden, Europa hatte eine andere Geſtalt genommen, zu Lande und See gingen Städte und Flotten zu Trümmern, aber das mittlere, das nördliche Deutſchland genoß noch eines gewiſſen fieberhaften Friedens, in welchem wir uns einer problematiſchen Sicherheit hingaben. Das große Reich in Weſten war gegründet, es trieb Wurzeln und Zweige nach allen Seiten hin. Indeſſen ſchien Preußen das Vorrecht gegönnt ſich im Norden zu befeſtigen. Zunächſt beſaß es Erfurt, einen ſehr wichtigen Haltepunkt, und wir ließen uns in dieſem Sinne gefallen, daß von Anfang des Jahrs Preußiſche Truppen bei uns einkehrten. Dem Regiment Oſtin folgten, Anfangs Februar, Füſeliere, ſodann trafen ein die Regimenter Bork, Arnim, Pirſch; man hatte ſich ſchon an dieſe Unruhe gewöhnt.

Der Geburtstag unſerer verehrten Herzogin, der 30 Januar, ward für dießmal zwar pomphaft genug, aber doch mit unerfreulichen Vorahnungen gefeiert. Das Regiment Oſtin rühmte ſich eines Chors Trompeter das ſeines Gleichen nicht hätte; ſie traten in einem Halbkreis zum Willkommen auf das Theater, gaben Proben ihrer außerordentlichen

Geſchicklichkeit, und begleiteten zuletzt einen Geſang, deſſen allgemein bekannte Melodie, einem Inſelkönig gewidmet und noch keineswegs von dem patriotiſchen Feſtland überboten, ihre vollkommen herzerhebende Wirkung that.

Eine Ueberſetzung oder Umbildung des Cid von Corneille ward hiernach aufgeführt, ſo wie auch Stella, zum erſtenmal mit tragiſcher Kataſtrophe. Götz von Berlichingen kam wieder an die Reihe, nicht weniger Egmont. Schillers Glocke mit allem Apparat des Gießens und der fertigen Darſtellung, die wir als Didaskalie ſchon längſt verſucht hatten, ward gegeben, und ſo daß die ſämmtliche Geſellſchaft mitwirkte, indem der eigentliche dramatiſche Kunſt- und Handwerkstheil dem Meiſter und den Geſellen anheim fiel, das übrige Lyriſche aber an die männlichen und weiblichen Glieder, von den älteſten bis zu den jüngſten, vertheilt und jedem charakteriſtiſch angeeignet ward.

Aufmerkſamkeit erregte im Ganzen der von Iffland zur Vorſtellung gebrachte Doctor Luther, ob wir gleich zauderten, denſelben gleichfalls aufzunehmen.

Bei dem verlängerten Aufenthalt in Carlsbad gedachte man der nächſten Theaterzeit, und verſuchte Oehlenſchlägers verdienſtliche Tragödie Hakon Jarl unſerer Bühne anzueignen, ja es wurden ſogar ſchon Kleider und Decorationen aufgeſucht und gefunden. Allein ſpäterhin ſchien es be-

denklich, zu einer Zeit da mit Kronen im Ernſt geſpielt wurde, mit dieſer heiligen Zierde ſich ſcherzhaft zu gebärden. Im vergangenen Frühjahr hatte man nicht mehr thun können als das beſtehende Repertorium zu erhalten und einigermaßen zu vermehren. Im Spätjahr als der Kriegsdrang jedes Verhältniß aufzulöſen drohte, hielt man für Pflicht die Theateranſtalt, als einen öffentlichen Schatz, als ein Gemeingut der Stadt zu bewahren. Nur zwey Monate blieben die Vorſtellungen unterbrochen, die wiſſenſchaftlichen Bemühungen nur wenige Tage, und Iffands Theaterkalender gab der Deutſchen Bühne eine ſchwunghafte Aufmunterung.

Die projectirte neue Ausgabe meiner Werke nöthigte mich ſie ſämmtlich wieder durchzugehen, und ich widmete jeder einzelnen Production die gehörige Aufmerkſamkeit, ob ich gleich bei meinem alten Vorſatze blieb nichts eigentlich umzuſchreiben, oder auf einen hohen Grad zu verändern.

Die zwey Abtheilungen der Elegien wie ſie noch vorliegen, wurden eingerichtet und Fauſt in ſeiner jetzigen Geſtalt fragmentariſch behandelt. So gelangte ich dieſes Jahr bis zum vierten Theil einſchließlich, aber mich beſchäftigte ein wichtigeres Werk. Der epiſche Tell kam wieder zur Sprache wie ich ihn 1797 in der Schweiz concipirt, und nachher dem dramatiſchen Tell Schillers zu Liebe bei Seite gelegt. Beide konnten recht gut neben einander beſtehen; Schillern war mein Plan gar wohl

bekannt, und ich war zufrieden, daß er den Hauptbegriff eines ſelbſtſtändigen von den übrigen Verſchwornen unabhängigen Tell benutzte; in der Ausführung aber mußte er, der Richtung ſeines Talents zu Folge ſo wie nach den Deutſchen Theaterbedürfniſſen, einen ganz anderen Weg nehmen, und mir blieb das Epiſch-ruhig-grandioſe noch immer zu Gebot, ſo wie die ſämmtlichen Motive, wo ſie ſich auch berührten, in beiden Bearbeitungen durchaus eine andere Geſtalt nahmen.

Ich hatte Luſt wieder einmal Herameter zu ſchreiben, und mein gutes Verhältniß zu Voß, Vater und Sohn, ließ mich hoffen auch in dieſer herrlichen Versart immer ſicherer vorzuſchreiten. Aber die Tage und Wochen waren ſo ahnungsvoll, die letzten Monate ſo ſtürmiſch und ſo wenig Hoffnung zu einem freieren Athemholen, daß ein Plan, auf dem Vierwaldſtädter See und auf dem Wege nach Altorf, in der freien Natur concipirt, in dem beängſtigten Deutſchland nicht wohl wäre auszuführen geweſen.

Wenn wir nun auch ſchon unſer öffentliches Verhältniß zur bildenden Kunſt aufgegeben hatten, ſo blieb ſie uns doch im Innern ſtets lieb und werth. Bildhauer Weiſſer, ein Kunſtgenoſſe von Friedrich Tieck, bearbeitete mit Glück die Büſte des hier verſtorbenen Herzogs von Braunſchweig, welche, in der öffentlichen Bibliothek aufgeſtellt, einen ſchönen Beweis ſeines vielverſprechenden Talents abgibt.

Kupferſtiche ſind überhaupt das Kunſtmittel durch welches Kenner und Liebhaber ſich am meiſten und bequemſten unterhalten, und ſo empfingen wir aus Rom von Gmelin das vorzügliche Blatt, unterzeichnet der Tempel der Venus, nach Claude. Es war mir um ſo viel mehr werth, als das Original erſt nach meinem Abgang von Rom bekannt geworden und ich mich alſo zum erſtenmal von den Vorzügen deſſelben aus dieſer kunſtreichen Nachbildung überzeugen ſollte.

Ganz in einem andern Fache, aber heiter und geiſtreich genug, erſchienen die Riepenhauſiſchen Blätter zur Genoveva, deren Original-Zeichnungen wir ſchon früher gekannt. Auch dieſe jungen Männer, die ſich zuvor an Polygnot geübt hatten, wandten ſich nun gegen die Romantik, welche ſich durch ſchriftſtelleriſche Talente beim Publicum eingeſchmeichelt hatte, und ſo die Bemerkung wahr machte: daß mehr als man denkt der bildende Künſtler vom Dichter und Schriftſteller abhängt.

In Carlsbad unterhielt mich belehrend eine Sammlung Kupfer, welche Graf Löpel mit ſich führte; nicht weniger große mit der Feder gezeichnete, aquarellirte Blätter von Ramberg bewährten das heitere glücklich auffaſſende mitunter extemporirende Talent des genannten Künſtlers. Graf Corneillan beſaß dieſelben und nebſt eigenen Arbeiten noch ſehr ſchöne Landſchaften in Deckfarben.

Die hieſigen Sammlungen vermehrten ſich durch

einen Schatz von Zeichnungen im höhern Sinne. Karstens künstlerische Verlassenschaft war an seinen Freund Fernow vererbt, man traf mit diesem eine billige Uebereinkunft, und so wurden mehrere Zeichnungen des verschiedensten Formats, größere Cartone und kleinere Bilder, Studien in schwarzer Kreide, in Rothstein, aquarellirte Federzeichnungen und so vieles andere, was dem Künstler das jedesmalige Studium Bedürfniß oder Laune mannichfaltig ergreifen läßt, für unser Museum erworben.

Wilhelm Tischbein der nach seiner Entfernung von Neapel, von dem Herzog von Oldenburg begünstigt, sich in einer friedlichen glücklichen Lage befand, ließ auch gelegentlich von sich hören, und sendete dieß Frühjahr manches Angenehme.

Er theilte zuerst die Bemerkung mit, daß die flüchtigsten Bilder oft die glücklichsten Gedanken haben: eine Beobachtung, die er gemacht, als ihm viele hundert Gemählde von trefflichen Meistern, herrlich gedacht aber nicht sonderlich ausgeführt, vor die Augen gekommen; und es bewährt sich freilich daß die ausgeführtesten Bilder der niederländischen Schule, bei allem großen Reichthum womit sie ausgestattet sind, doch manchmal etwas an geistreicher Erfindung zu wünschen übrig lassen. Es scheint als wenn die Gewissenhaftigkeit des Künstlers, dem Liebhaber und Kenner etwas vollkommen Würdiges überliefern zu wollen, den Aufflug des

Geiſtes einigermaßen beſchränke; dahingegen eine geiſtreich gefaßte flüchtig hingeworfene Skizze außer aller Verantwortung das eigenſte Talent des Künſtlers offenbare. Er ſendete einige aquarellirte Copien, von welchen uns zwey geblieben ſind: Schatzgräber in einem tiefen Stadtgraben und Caſematten, bei Nachtzeit durch unzulängliche Beſchwörungen ſich die böſen Geiſter auf den Hals ziehend, der entdeckten und ſchon halbergriffenen Schätze verluſtig. Der Anſtand iſt bei dieſer Gelegenheit nicht durchaus beobachtet, Vorgeſtelltes und Ausführung einem Geheimbilde angemeſſen: das zweyte Bild vielleicht noch mehr. Eine gräuliche Kriegsſcene, erſchlagene beraubte Männer, troſtloſe Weiber und Kinder, im Hintergrunde ein Kloſter in vollen Flammen, im Vordergrunde mißhandelte Mönche; gleichfalls ein Bild welches im Schränkchen müßte aufbewahrt werden.

Ferner ſendete Tiſchbein an Herzogin Amalie einen mäßigen Folioband aquarellirter Federzeichnungen. Hierin iſt nun Tiſchbein ganz beſonders glücklich, weil auf dieſe leichte Weiſe ein geübtes Talent Gedanken, Einfälle, Grillen ohne großen Aufwand und ohne Gefahr ſeine Zeit zu verlieren ausſpricht. Solche Blätter ſind fertig wie gedacht.

Thiere darzuſtellen war immer Tiſchbeins Liebhaberey; ſo erinnern wir uns hier auch eines Eſels, der mit großem Behagen Ananas ſtatt Diſteln fraß.

Auf einem andern Bilde blickt man über die

Dächer einer groſsen Stadt gegen die aufgehende Sonne; ganz nah an dem Beſchauer, im vorderſten Vordergrunde, ſitzt ein ſchwarzer Oeſſenjunge unmittelbar an dem Schornſtein. Was an ihm noch Farbe annehmen konnte, war von der Sonne vergüldet, und man muſste den Gedanken allerliebſt finden, daſs der letzte Sohn des jammervollſten Gewerbes unter viel Tauſenden der Einzige ſey, der eines ſolchen herzerhebenden Naturanblicks genöſſe.

Dergleichen Mittheilungen geſchahen von Tiſchbein immer unter der Bedingung, daſs man ihm eine poetiſche oder proſaiſche Auslegung ſeiner ſittlich künſtleriſchen Träume möge zukommen laſſen. Die kleinen Gedichte, die man ihm zur Erwiderung ſendete, finden ſich unter den meinigen. Herzogin Amalie und ihre Umgebung theilten ſich darin nach Stand und Würden, und erwiderten ſo eigenhändig die Freundlichkeit des Gebers.

Auch ich ward in Carlsbad angetrieben, die bedeutend abwechſelnden Gegenſtände mir durch Nachbildung beſſer einzuprägen; die vollkommnern Skizzen behielten einigen Werth für mich, und ich fing an ſie zu ſammeln.

Ein Medaillen-Cabinet, welches von der zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts an, über den Weg, den die Bildhauerkunſt genommen, hinlänglichen Aufſchluſs zu geben, ſchon reich genug war, vermehrte ſich anſehnlich und lieferte immer vollſtändigere Begriffe.

Eben ſo wurde die Sammlung von eigenhändig geſchriebenen Blättern vorzüglicher Männer beträchtlich vermehrt. Ein Stammbuch der Walchiſchen Familie, ſeit etwa den Anfängen des achtzehnten Jahrhunderts, worin Maffei vorausſteht, war höchſt ſchätzenswerth, und ich dankte ſehr verpflichtet den freundlichen Gebern. Ein alphabetiſches Verzeichniß des handſchriftlichen Beſitzes war gedruckt, ich legte ſolches jedem Brief an Freunde bei, und erhielt dadurch nach und nach fortdauernde Vermehrung.

Von Künſtlern beſuchte uns nun abermals Raabe von Berlin, und empfahl ſich eben ſo durch ſein Talent wie durch ſeine Gefälligkeit.

Aber betrüben mußte mich ein Brief von Hackert; dieſer treffliche Mann hatte ſich von einem apoplektiſchen Anfall nur inſofern erholt, daß er einen Brief dictiren und unterſchreiben konnte. Es jammerte mich die Hand, die ſo viel ſichre Charakterſtriche geführt, nun zitternd und unvollſtändig, den eigenen, ſo oft mit Freude und Vortheil unterzeichneten berühmten Namen bloß andeuten zu ſehen.

Bei den Jenaiſchen Muſeen drangen immer neue Gegenſtände zu, und man mußte deßhalb Erweiterungen vornehmen und in der Anordnung eine veränderte Methode befolgen.

Der Nachlaß von Batſch brachte neue Mühe und Unbequemlichkeit. Er hatte die naturforſchende

Geſellſchaft geſtiftet, auch in einer Reihe von Jahren durch und für ſie ein unterrichtendes Muſeum aller Art zuſammengebracht, welches dadurch anſehnlicher und wichtiger geworden, daß er demſelben ſeine eigene Sammlung methodiſch eingeſchaltet. Nach ſeinem Hintritt reclamirten die Directoren und anweſenden Glieder jener Geſellſchaft einen Theil des Nachlaſſes, beſonders das ihr zuſtehende Muſeum; die Erben forderten den Reſt, welchen man ihnen, da eine Schenkung des bisherigen Directors nur muthmaßlich war, nicht vorenthalten konnte. Von Seiten herzoglicher Commiſſion entſchloß man ſich auch hier einzugreifen, und da man mit den Erben nicht einig werden konnte, ſo ſchritt man zu dem unangenehmen Geſchäft der Sonderung und Theilung. Was dabei an Rückſtänden zu zahlen war, glich man aus und gab der naturforſchenden Geſellſchaft ein Zimmer im Schloſſe, wo die ihr zugehörigen Naturalien abgeſondert ſtehen konnten. Man verpflichtete ſich, die Erhaltung und Vermehrung zu begünſtigen, und ſo ruhte auch dieſer Gegenſtand ohne abzuſterben.

Als ich von Carlsbad im September zurückkam, fand ich das mineralogiſche Cabinet in der ſchönſten Ordnung, auch das zoologiſche reinlich aufgeſtellt.

Dr. Seebeck brachte das ganze Jahr in Jena zu und förderte nicht wenig unſere Einſicht in die Phyſik überhaupt, und beſonders in die Farbenlehre. Wenn er zu jenen Zwecken ſich um den Galvanismus

bemühte, ſo waren ſeine übrigen Verſuche auf Oxydation und Desoxydation, auf Erwarmen und Erkalten, Entzünden und Auslöſchen für mich im chromatiſchen Sinne von der größten Bedeutung.

Ein Verſuch, Glasſcheiben trübe zu machen, wollte unſerm wackern Göttling nicht gelingen, eigentlich aber nur deßhalb, weil er die Sache zu ernſt nahm, da doch dieſe chemiſche Wirkung, wie alle Wirkungen der Natur, aus einem Hauch, aus der mindeſten Bedingung hervorgehen. Mit Profeſſor Schelver ließen ſich gar ſchöne Betrachtungen wechſeln; das Zarte und Gründliche ſeiner Natur gab ſich im Geſpräch gar liebenswürdig hervor, wo es dem Mitredenden ſich mehr anbequemte als ſonſt dem Leſer, der ſich immer, wie bei allzutief gegriffenen Monologen, entfremdet fühlte.

Sömmerings Gehörwerkzeuge führten uns zur Anatomie zurück; Alexander von Humboldts freundliche Sendungen riefen uns in die weit und breite Welt; Steffens Grundzüge der philoſophiſchen Naturwiſſenſchaften gaben genug zu denken, indem man gewöhnlich mit ihm in uneiniger Einigkeit lebte.

Um ſo viel als mir gegeben ſeyn möchte, an die Mathematik heranzugehen, las ich Montuclas Histoire des Mathematiques, und nachdem ich die höheren Anſichten, woraus das Einzelne ſich herleitet, abermals bei mir möglichſt aufgeklärt und mich in die Mitte des Reichs der Natur und der

Freiheit zu ſtellen geſucht, ſchrieb ich das Schema der allgemeinen Naturlehre, um für die beſondere Chromatik einen ſicheren Standpunkt zu finden.

Aus der alten Zeit, in die ich ſo gern zurücktrete, um die Muſter einer menſchenverſtändigen Anſchauung mir abermals zu vergegenwärtigen, las ich Agricola de ortu et causis subterraneorum und bemerkte hiebei, daß ich auf eben einer ſolchen Wanderung ins Vergangene die glaubwürdigſte Nachricht von einem Meteorſtein in der Thüringer Chronik fand.

Und ſo darf ich denn am Schluſſe nicht vergeſſen, daß ich in der Pflanzenkunde zwey ſchöne Anregungen erlebte: die große Charte botanique d'après Ventenat machte mir die Familienverhältniſſe augenfälliger und eindrücklicher. Sie hing in einem großen Zimmer des Jenaiſchen Schloſſes, welches ich im erſten Stock bewohnte, und blieb, als ich eilig dem Fürſten Hohenlohe Platz machte, an der Wand zurück. Nun gab ſie ſeinem unterrichteten Generalſtab, ſo wie nachher dem Napoleon'ſchen gelegentliche Unterhaltung, und ich fand ſie daſelbſt noch unverſehrt, als ich nach ſo viel Sturm und Ungethüm meine ſonſt ſo friedliche Wohnung wieder bezog.

Cotta's Naturbetrachtung über das Wachsthum der Pflanzen, nebſt beigefügten Muſterſtücken von durchſchnittenen Hölzern, waren mir eine ſehr angenehme Gabe. Abermals regte ſie jene Betrachtungen auf, denen ich ſo viele Jahre durch nach

hing, und war die Hauptveranlaſſung, daß ich von neuem zur Morphologie mich wendend den Vorſatz faßte, ſowohl die Metamorphoſe der Pflanzen als ſonſt ſich anſchließendes wieder abdrucken zu laſſen.

Die Vorarbeiten zur Farbenlehre, mit denen ich mich ſeit zwölf Jahren ohne Unterbrechung beſchäftigte, waren ſo weit gediehen, daß ſich die Theile immer mehr zu runden anfingen und das Ganze bald ſelbſt eine Conſiſtenz zu gewinnen verſprach. Was ich nach meiner Weiſe an den phyſiologiſchen Farben thun konnte und wollte, war gethan, eben ſo lagen die Anfänge des Geſchichtlichen bereits vor, und man konnte daher den Druck des erſten und zweyten Theils zugleich anfangen. Ich wendete mich nun zu den pathologiſchen Farben; und im Geſchichtlichen ward unterſucht, was Plinius von den Farben mochte geſagt haben.

Während nun das Einzelne vorſchritt, ward ein Schema der ganzen Lehre immer durchgearbeitet.

Die phyſiſchen Farben verlangten nun der Ordnung nach meine ganze Aufmerkſamkeit. Die Betrachtung ihrer Erſcheinungsmittel und Bedingungen nahm alle meine Geiſteskräfte in Anſpruch. Hier mußt' ich nun meine längſt befeſtigte Ueberzeugung ausſprechen, daß, da wir alle Farben nur durch Mittel und an Mitteln ſehen, die Lehre vom Trüben, als dem allerzarteſten und reinſten Materiellen, derjenige Beginn ſey, woraus die ganze Chromatik ſich entwickele.

Ueberzeugt daß rückwärts, innerhalb dem Kreiſe der phyſiologiſchen Farben, ſich auch ohne mein Mitwirken eben daſſelbe nothwendig offenbaren müſſe, ging ich vorwärts und redigirte, was ich alles über Refraction mit mir ſelbſt und andern verhandelt hatte. Denn hier war eigentlich der Aufenthalt jener bezaubernden Prinzeſſin, welche im ſiebenfarbigen Schmuck die ganze Welt zum Beſten hatte. Hier lag der grimmig ſophiſtiſche Drache, einem jeden bedrohlich, der ſich unterſtehen wollte, das Abenteuer mit dieſen Irrſalen zu wagen. Die Bedeutſamkeit dieſer Abtheilung und der dazu gehörigen Capitel war groß, ich ſuchte ihr durch Ausführlichkeit genug zu thun und ich fürchte nicht, daß etwas verſäumt worden ſey. Daß, wenn bei der Refraction Farben erſcheinen ſollen, ein Bild, eine Gränze verrückt werden müſſe, ward feſtgeſtellt. Wie ſich bei ſubjectiven Verſuchen ſchwarz und weiße Bilder aller Art durchs Prisma an ihren Rändern verhalten, wie das Gleiche geſchieht an grauen Bildern aller Schattirungen, an bunten jeder Farbe und Abſtufung, bei ſtärkerer oder geringerer Refraction, alles ward ſtreng auseinander geſetzt, und ich bin überzeugt, daß der Lehrer, die ſämmtlichen Erſcheinungen in Verſuchen vorlegend, weder an dem Phänomen noch am Vortrag etwas vermiſſen wird.

Die katoptriſchen und paroptiſchen Farben folgten darauf, und es war in Betreff jener zu bemer-

ken, daß bei der Spiegelung nur alsdann Farben erſcheinen, wenn der ſpiegelnde Körper geritzt oder fadenartig glänzend angenommen wird. Bei den paroptiſchen läugnete man die Beugung und leitete die farbigen Streifen von Doppellichtern her. Daß die Ränder der Sonne jeder für ſich einen eigenen Schatten werfen, kam bei einer ringförmigen Sonnenfinſterniß gar bekräftigend zum Vorſchein.

Die ſinnlich ſittliche Wirkung der Farbe ward darauf ausgeführt; und im Geſchichtlichen nebenher Gauthiers Chroageneſie betrachtet.

Mit dem Abdruck waren wir bis zum dreyzehnten Bogen des erſten Theils und bis zum vierten des zweyten gelangt, als mit dem vierzehnten October das grimmigſte Unheil über uns hereinbrach, und die übereilt geflüchteten Papiere unwiederbringlich zu vernichten drohte.

Glücklich genug vermochten wir, bald wieder ermannt, mit andern Geſchäften auch dieſes von neuem zu ergreifen und in gefaßter Thätigkeit unſer Tagewerk weiter zu fördern.

Nun wurden vor allen Dingen die nöthigen Tafeln ſorgfältig bearbeitet. Eine mit dem guten und werthen Runge fortgeſetzte Correſpondenz gab uns Gelegenheit, ſeinen Brief dem Schluß der Farbenlehre beizufügen, wie denn auch Seebecks geſteigerte Verſuche dem Ganzen zu Gute kamen.

Mit befreiter Bruſt dankten wir den Muſen für ſo offenbar gegönnten Beiſtand; aber kaum hatten

wir einigermaßen frischen Athem geschöpft, so sahen wir uns genöthigt, um nicht zu stocken, alsogleich den widerwärtigen polemischen Theil anzufassen, und unsere Bemühungen um Newtons Optik, so wie die Prüfung seiner Versuche und der daraus gezogenen Beweise, auch ins Enge und dadurch endlich zum Abschluß zu bringen. Die Einleitung des polemischen Theils gelang mit Ausgang des Jahrs.

An fremdem poetischem Verdienst war, wo nicht ausgedehnte aber doch innig erfreuliche Theilnahme. Das Wunderhorn alterthümlich und phantastisch, ward seinem Verdienste gemäß geschätzt, und eine Recension desselben mit freundlicher Behaglichkeit ausgefertigt. Hillers Naturdichtungen, gerade im Gegensatz, ganz gegenwärtig und der Wirklichkeit angehörig, wurden nach ihrer Art mit billigem Urtheil empfangen. Aladdin von Oehlenschläger war nicht weniger wohl aufgenommen, ließ auch nicht alles, besonders im Verlauf der Fabel, sich gut heißen. Und wenn ich unter den Studien früherer Zeit die Perser des Aeschylus bemerkt finde, so scheint mir als wenn eine Vorahnung dessen, was wir zu erwarten hatten, mich dahin getrieben habe.

Aber einen eigentlichen Nationalantheil hatten doch die Nibelungen gewonnen; sie sich anzueignen, sich ihnen hinzugeben, war die Lust mehre-

rer verdienter Männer, die mit uns gleiche Vorliebe theilten.

Schillers Verlassenschaft blieb ein Hauptaugenmerk, ob ich gleich jenes frühern Versuchs schmerzlich gedenkend allem Antheil an einer Herausgabe und einer biographischen Skizze des trefflichen Freundes standhaft entsagte.

Adam Müllers Vorlesungen kamen mir in die Hände. Ich las, ja studirte sie, jedoch mit getheilter Empfindung: denn wenn man wirklich darin einen vorzüglichen Geist erblickte, so ward man auch mancher unsichern Schritte gewahr, welche nach und nach folgerecht das beste Naturell auf falsche Wege führen mußten.

Hamanns Schriften wurden von Zeit zu Zeit aus dem mystischen Gewölbe wo sie ruhten, hervorgezogen. Der durch die sonderbare Sprachhülle hindurch wirkende rein kräftige Geist zog immer die Bildungslustigen wieder an, bis man, an so viel Räthseln müde und irre, sie bei Seite legte und doch jedesmal eine vollständige Ausgabe zu wünschen nicht unterlassen konnte.

Wielands Uebersetzung der Horazischen Epistel an die Pisonen leitete mich wirklich auf eine Zeit lang von andern Beschäftigungen ab. Dieses problematische Werk wird dem einen anders vorkommen als dem andern, und jedem alle zehn Jahre auch wieder anders. Ich unternahm das Wagniß kühner und wunderlicher Auslegungen des

Ganzen ſowohl als des Einzelnen, die ich wohl aufgezeichnet wünſchte, und wenn auch nur um der humoriſtiſchen Anſicht willen: allein dieſe Gedanken und Grillen, gleich ſo vielen tauſend andern in freundſchaftlicher Converſation ausgeſprochen, gingen ins Nichts der Lüfte.

Der große Vortheil mit einem Manne zu wohnen, der ſich aus dem Grunde irgend einem Gegenſtande widmet, ward uns reichlich durch Fernows dauernde Gegenwart. Auch in dieſem Jahre brachte er uns durch ſeine Abhandlung über die Italiäniſchen Dialekte mitten ins Leben jenes merkwürdigen Landes.

Auch die Geſchichte der neuern Deutſchen Literatur gewann gar manches Licht; durch Johannes Müller in ſeiner Selbſtbiographie, die wir mit einer Recenſion begrüßten; ferner durch den Druck der Gleimiſchen Briefe, die wir dem eingeweihten Körte, Hubers Lebensjahre, die wir ſeiner treuen und in ſo vieler Hinſicht höchſt ſchätzenswerthen Gattin verdanken.

Von älteren geſchichtlichen Studien findet ſich nichts bemerkt, als daß ich des Lampridius Kaiſergeſchichte geleſen, und ich erinnere mich noch gar wohl des Grauſens, das bei Betrachtung jenes Unregiments mich befiel.

An dem höhern Sittlichreligioſen Theil zu nehmen, riefen mich die Studien von Daub und Kreuzer auf, nicht weniger der Halliſchen Miſ-

ſionsberichte zwey und ſiebzigſtes Stück, das ich wie die vorigen der Geneigtheit des Herrn Doctor Knapp verdankte, welcher von meiner aufrichtigen Theilnahme an der Verbreitung des ſittlichen Gefühls durch religiöſe Mittel überzeugt, mir ſchon ſeit Jahren die Nachrichten von den geſegneten Fortſchritten einer immer lebendigen Anſtalt nicht vorenthielt.

Von anderer Seite ward ich zu der Kenntniß des gegenwärtig Politiſchen geführt durch die Gegengewichte von Genz; ſo wie mir von Aufklärung einzelner Zeitereigniſſe noch wohl erinnerlich iſt, daß ein bei uns wohnender Engländer von Bedeutung, Herr Osborn, die Strategie der Schlacht von Trafalgar, ihrem großen Sinn und kühner Ausführung nach, umſtändlich graphiſch erklärte.

Seit 1801 wo ich nach überſtandener großer Krankheit Pyrmont beſucht hatte, war ich eigentlich meiner Geſundheit wegen in kein Bad gekommen; in Lauchſtädt hatt' ich dem Theater zu Liebe manche Zeit zugebracht, und in Weimar der Kunſtausſtellung wegen. Allein es meldeten ſich dazwiſchen gar manche Gebrechen, die eine duldende Indolenz eine Zeit lang hingehen ließ; endlich aber von Freunden und Aerzten beſtimmt, entſchloß ich mich Carlsbad zu beſuchen, um ſo mehr, als ein thätiger und behender Freund, Major von Hendrich, die ganze Reiſeſorge zu übernehmen geneigt war. Ich fuhr alſo mit ihm und Riemer Ende May's ab. Unter-

wegs beſtanden wir erſt das Abenteuer, den Huſſiten vor Naumburg beizuwohnen, und in eine Verlegenheit anderer Art geriethen wir in Eger, als wir bemerkten daß uns die Päſſe fehlten, die, vor lauter Geſchäftigkeit und Reiſeanſtalt vergeſſen, durch eine wunderliche Complication von Umſtänden auch an der Gränze nicht waren abgefordert worden. Die Polizeybeamten in Eger fanden eine Form dieſem Mangel abzuhelfen, wie denn dergleichen Fälle die ſchönſte Gelegenheit darbieten, wo eine Behörde ihre Competenz und Gewandtheit bethätigen kann; ſie gaben uns einen Geleitſchein nach Carlsbad gegen Verſprechen die Päſſe nachzuliefern.

An dieſem Curorte, wo man ſich um zu geneſen aller Sorgen entſchlagen ſollte, kam man dagegen recht in die Mitte von Angſt und Bekümmerniß.

Fürſt Reuß XIII., der mir immer ein gnädiger Herr geweſen, befand ſich daſelbſt, und war geneigt mir mit diplomatiſcher Gewandtheit das Unheil zu entfalten das unſern Zuſtand bedrohte. Gleiches Zutrauen hegte General Richter zu mir, der mich ins Vergangene gar manchen Blick thun ließ. Er hatte die harten Schickſale von Ulm mit erlebt, und mir ward ein Tagebuch vom dritten October 1805 bis zum ſiebzehnten, als dem Tage der Uebergabe gedachter Feſtung, mitgetheilt. So kam der Julius heran, eine bedeutende Nachricht verdrängte die andere.

Zu Förderniß geologiſcher Studien hatte, in den

Jahren da ich Carlsbad nicht beſucht, Joſeph Müller treulich vorgearbeitet. Dieſer wackere Mann, von Turnau gebürtig, als Steinſchneider erzogen, hatte ſich in der Welt mancherlei verſucht, und war zuletzt in Carlsbad einheimiſch geworden. Dort beſchäftigte er ſich mit ſeiner Kunſt und gerieth auf den Gedanken die Carlsbader Sprudelſteine in Tafeln zu ſchneiden und reinlich zu poliren, wodurch denn dieſe ausgezeichneten Sinter nach und nach der naturliebenden Welt bekannt wurden. Von dieſen Productionen der heißen Quellen wendete er ſich zu andern auffallenden Gebirgserzeugniſſen, ſammelte die Zwillingskryſtalle des Feldſpathes, welche die dortige Umgegend vereinzelt finden läßt.

Schon vor Jahren hatte er an unſern Spaziergängen Theil genommen, als ich mit Baron von Racknitz und andern Naturfreunden bedeutenden Gebirgsarten nachging, und in der Folge hatte er Zeit und Mühe nicht geſpart, um eine mannichfaltige charakteriſtiſche Sammlung aufzuſtellen, ſie zu numeriren und nach ſeiner Art zu beſchreiben. Da er nun dem Gebirg gefolgt war, ſo hatte ſich ziemlich, was zuſammengehörte, auch zuſammengefunden, und es bedurfte nur weniges, um ſie wiſſenſchaftlichen Zwecken näher zu führen, welches er ſich denn auch, obgleich hie und da mit einigem Widerſtreben gefallen ließ.

Was von ſeinen Unterſuchungen mir den größten Gewinn verſprach war die Aufmerkſamke, die er

dem Uebergangsgeſtein geſchenkt hatte, das ſich dem Granit des Hirſchenſprungs vorlegt, einen mit Hornſtein durchzogenen Granit darſtellt, Schwefelkies und auch endlich Kalkſpath enthält. Die heißen Quellen entſpringen unmittelbar hieraus, und man war nicht abgeneigt in dieſer auffallenden geologiſchen Differenz, durch den Zutritt des Waſſers, Erhitzung und Auflöſung und ſo das geheimnißvolle Räthſel der wunderbaren Waſſer aufgehellt zu ſehen.

Er zeigte mir ſorgfältig die Spuren obgedachten Geſteins, welches nicht leicht zu finden iſt, weil die Gebäude des Schloßbergs darauf laſten. Wir zogen ſodann zuſammen durch die Gegend, beſuchten die auf dem Granit aufſitzenden Baſalte über dem Hammer, nahe dabei einen Acker, wo die Zwillingskryſtalle ſich ausgepflügt finden. Wir fuhren nach Engelhaus, bemerkten im Orte ſelbſt den Schriftgranit und anderes vom Granit nur wenig abweichendes Geſtein. Der Klingſteinfelſen ward beſtiegen und beklopft, und von der weiten, obgleich nicht erheiternden Ausſicht, der Charakter gewonnen.

Zu allem dieſem kam der günſtige Umſtand hinzu, daß Herr Legationsrath von Struve, in dieſem Fache ſo unterrichtet als mittheilend und gefällig, ſeine ſchönen mitgeführten Stufen belehrend ſehen ließ, auch an unſern geologiſchen Betrachtungen vielen Theil nahm und ſelbſt einen ideellen Durchſchnitt des Leſſauer und Hohdorfer Gebirges zeichnete,

nete, wodurch der Zuſammenhang der Erdbrände mit dem unter und neben liegenden Gebirg deutlich dargeſtellt und vermittelſt vorliegender Muſter, ſowohl des Grundgeſteins als ſeiner Veränderung durch das Feuer, belegt werden konnte.

Spazierfahrten, zu dieſem Zwecke angeſtellt, waren zugleich belehrend, erheiternd und von den Angelegenheiten des Tags ablenkend.

Späterhin traten Bergrath Werner und Auguſt von Herder, jener auf längere, dieſer auf kürzere Zeit, an uns heran. Wenn nun auch, wie bei wiſſenſchaftlichen Unterhaltungen immer geſchieht, abweichende, ja contraſtirende Vorſtellungsarten an den Tag kommen, ſo iſt doch, wenn man das Geſpräch auf die Erfahrung hinzuwenden weiß, gar vieles zu lernen. Werners Ableitung des Sprudels von fortbrennenden Steinkohlen-Flötzen war mir zu bekannt, als daß ich hätte wagen ſollen ihm meine neuſten Ueberzeugungen mitzutheilen, auch gab er der Uebergangsgebirgsart vom Schloßberge, die ich ſo wichtig fand, nur einen untergeordneten Werth. Auguſt von Herder theilte mir einige ſchöne Erfahrungen von dem Gehalt der Gebirgsgänge mit, der verſchieden iſt, indem ſie nach verſchiedenen Himmelsgegenden ſtreichen. Es iſt immer ſchön, wenn man das Unbegreifliche als wirklich vor ſich ſieht.

Ueber eine pädagogiſch-militäriſche Anſtalt bei der Franzöſiſchen Armee gab uns ein trefflicher aus

Bayern kommender Geiſtlicher genaue Nachricht. Es werde nämlich von Officieren und Unterofficieren am Sonntage eine Art von Katechiſation gehalten, worin der Soldat über ſeine Pflichten ſowohl als auch über ein gewiſſes Erkennen, ſo weit es ihn in ſeinem Kreiſe fördert, belehrt werde. Man ſah wohl daß die Abſicht war, durchaus kluge und gewandte, ſich ſelbſt vertrauende Menſchen zu bilden; dieß aber ſetzte freilich voraus, daß der ſie anführende große Geiſt deſſen ungeachtet über jeden und alle hervorragend blieb und von Raiſonneurs nichts zu fürchten hatte.

Angſt und Gefahr jedoch vermehrte der brave tüchtige Wille ächter Deutſcher Patrioten, welche in der ganz ernſtlichen und nicht einmal verhohlnen Abſicht einen Volksaufſtand zu organiſiren und zu bewirken, über die Mittel dazu ſich leidenſchaftlich beſprachen, ſo daß während wir von fernen Gewittern uns bedroht ſahen, auch in der nächſten Nähe ſich Nebel und Dunſt zu bilden anfing.

Indeſſen war der Deutſche Rheinbund geſchloſſen und ſeine Folgen leicht zu überſehen; auch fanden wir bei unſerer Rückreiſe durch Hof in den Zeitungen die Nachricht: das Deutſche Reich ſey aufgelöſ't.

Zwiſchen dieſe beunruhigenden Geſpräche jedoch traten manche ableitende. Landgraf Carl von Heſſen, tieferen Studien von jeher zugethan, unterhielt ſich gern über die Urgeſchichte der Menſchheit

und war nicht abgeneigt höhere Anſichten anzuerkennen, ob man gleich mit ihm einſtimmig auf einen folgerechten Weg nicht gelangen konnte.

Carlsbad gab damals das Gefühl, als wäre man im Lande Goſen; Oeſterreich war zu einem ſcheinbaren Frieden mit Frankreich genöthigt und in Böhmen ward man wenigſtens nicht, wie in Thüringen, durch Märſche und Wiedermärſche jeden Augenblick aufgeregt. Allein kaum war man zu Hauſe, als man das bedrohende Gewitter wirklich heranrollen ſah, die entſchiedenſte Kriegserklärung durch Heranmarſch unüberſehlicher Truppen.

Eine leidenſchaftliche Bewegung der Gemüther offenbarte ſich nach ihrem verſchiedenen Verhältniß und, wie ſich in ſolcher Stimmung jederzeit Mährchen erzeugen, ſo verbreitete ſich auch ein Gerücht von dem Tode des Grafen Haugwitz, eines alten Jugendfreundes, früher als thätiger und gefälliger Miniſter anerkannt, jetzt der ganzen Welt verhaßt, da er den Unwillen der Deutſchen durch abgedrungene Hinneigung zu dem Franzöſiſchen Uebergewicht auf ſich geladen.

Die Preußen fahren fort Erfurt zu befeſtigen; auch unſer Fürſt als Preußiſcher General, bereitet ſich zum Abzuge. Welche ſorgenvolle Verhandlungen ich mit meinem treuen und ewig unvergeßlichen Geſchäftsfreunde dem Staatsminiſter von Voigt damals gewechſelt, möchte ſchwer auszuſprechen

ſeyn; eben ſo wenig die prägnante Unterhaltung mit meinem Fürſten im Hauptquartier Niederroßla.

Die Herzogin Mutter bewohnte Tieffurt, Capellmeiſter Hummel war gegenwärtig, und man muſicirte mit ſchwerem Herzen; es iſt aber in ſolchen bedenklichen Momenten das Herkömmliche, daß Vergnügungen und Arbeiten, ſo gut wie Eſſen, Trinken, Schlafen, in düſterer Folge hintereinander fortgehen.

Die Carlsbader Gebirgsfolge war in Jena angelangt, ich begab mich am ſechs und zwanzigſten September ſie auszupacken und unter Beiſtand des Directors Lenz vorläufig zu katalogiren; auch ward ein ſolches Verzeichniß für das Jenaiſche Literatur-Intelligenzblatt fertig geſchrieben und in die Druckerey gegeben.

Indeſſen war ich in den Seitenflügel des Schloſſes gezogen, um dem Fürſten Hohenlohe Platz zu machen, der, mit ſeiner Truppenabtheilung widerwillig heranrückend, lieber auf der Straße nach Hof dem Feind entgegen zu gehen gewünſcht hätte. Dieſer trüben Anſichten ungeachtet, ward nach alter akademiſcher Weiſe mit Hegel manches philoſophiſche Capitel durchgeſprochen. Schelling gab eine Erklärung heraus von Ths beantwortet. Ich war bei Fürſt Hohenlohe zu Tafel, ſah manche bedeutende Männer wieder, machte neue Bekannt-

ſchaften; niemanden war wohl, alle fühlten ſich in Verzweiflung, die keiner umhin konnte, wo nicht durch Worte doch durch Betragen zu verrathen.

Mit Obriſt von Maſſenbach, dem Heißkopfe, hatte ich eine wunderliche Scene. Auch bei ihm kam die Neigung zu ſchriftſtellern der politiſchen Klugheit und militäriſchen Thätigkeit in den Weg. Er hatte ein ſeltſames Opus verfaßt, nichts Geringeres als ein moraliſches Manifeſt gegen Napoleon. Jederman ahnete, fürchtete die Uebergewalt der Franzoſen, und ſo geſchah es denn daß der Drucker begleitet von einigen Rathsperſonen mich anging, und ſie ſämmtlich mich dringend baten, den Druck des vorgelegten Manuſcriptes abzuwenden, welches beim Einrücken des Franzöſiſchen Heeres der Stadt nothwendig Verderben bringen müſſe. Ich ließ mir es übergeben und fand eine Folge von Perioden, deren erſte mit den Worten anfing: „Napoleon, ich liebte dich!“ die letzte aber: „ich haſſe dich!“ Dazwiſchen waren alle Hoffnungen und Erwartungen ausgeſprochen, die man anfangs von der Großheit des Napoleon'ſchen Charakters hegte, indem man dem außerordentlichen Manne ſittlich-menſchliche Zwecke unterlegen zu müſſen wähnte, und zuletzt ward alles das Böſe was man in der neuern Zeit von ihm erdulden müſſen, in geſchärften Ausdrücken vorgeworfen. Mit wenigen Veränderungen hätte man es in den Verdruß eines betrogenen Liebhabers über ſeine untreue Geliebte

überſetzen können, und ſo erſchien dieſer Aufſatz eben ſo lächerlich als gefährlich.

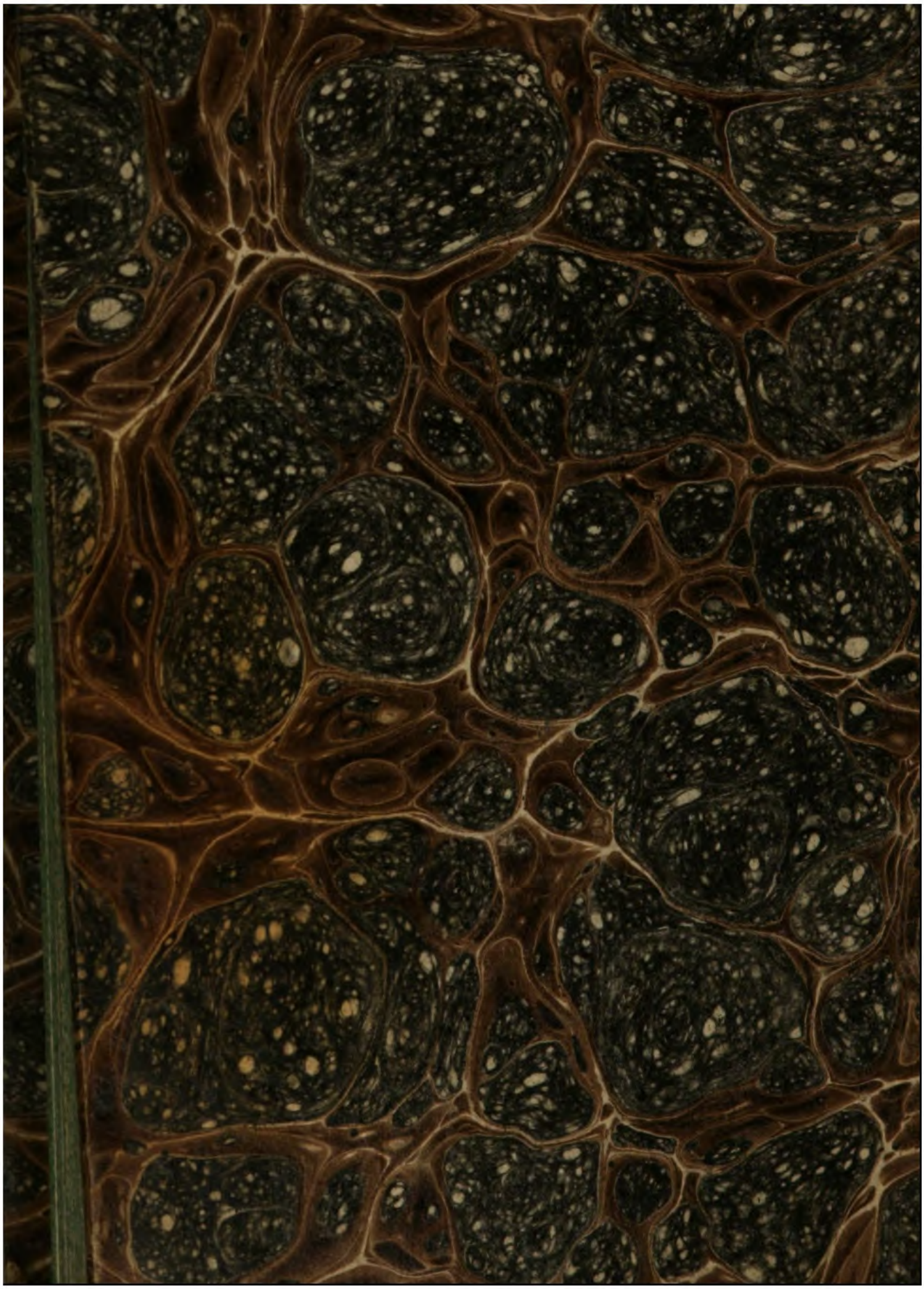
Durch das Andringen der wackern Jenenſer, mit denen ich ſo viele Jahre her in gutem Verhältniß geſtanden, überſchritt ich das mir ſelbſt gegebene Geſetz, mich nicht in öffentliche Händel zu miſchen; ich nahm das Heft und fand den Autor in den weitläufigen antiken Zimmern der Wilhelmiſchen Apotheke. Nach erneuerter Bekanntſchaft rückte ich mit meiner Proteſtation hervor, und hatte, wie zu erwarten, mit einem beharrlichen Autor zu thun. Ich aber blieb ein eben ſo beharrlicher Bürger, und ſprach die Argumente, die freilich Gewicht genug hatten, mit beredter Heftigkeit aus, ſo daß er endlich nachgab. Ich erinnere mich noch daß ein langer ſtracker Preuße, dem Anſehen nach ein Adjutant, in unbewegter Stellung und unveränderten Geſichtszügen dabei ſtand und ſich wohl über die Kühnheit eines Bürgers innerlich verwundern mochte. Genug ich ſchied von dem Obriſten im beſten Vernehmen, verflocht' in meinen Dank alle perſuaſoriſchen Gründe, die eigentlich an ſich hinreichend geweſen wären, nun aber eine milde Verſöhnung hervorbrachten.

Noch trefflichen Männern wartete ich auf; es war am Freitag den dritten October. Den Prinzen Louis Ferdinand traf ich nach ſeiner Art tüchtig und freundlich; Generallieutenant von Gravert, Obriſt von Maſſow, Hauptmann Blu-

menſtein, letzterer jung, Halbfranzos, freundlich und zutraulich. Zu Mittag mit allen bei Fürſt Hohenlohe zur Tafel.

Verwunderlich ſchienen mir bei dem großen Zutrauen auf Preußiſche Macht und Kriegsgewandtheit, Warnungen die hie und da an meinen Ohren vorübergingen: man ſolle doch die beſten Sachen, die wichtigſten Papiere zu verbergen ſuchen; ich aber, unter ſolchen Umſtänden aller Hoffnung quitt, rief, als man eben die erſten Lerchen ſpeiſ'te: nun, wenn der Himmel einfällt, ſo werden ihrer viel gefangen werden.

Den Sechsten fand ich in Weimar alles in voller Unruhe und Beſtürzung. Die großen Charaktere waren gefaßt und entſchieden, man fuhr fort zu überlegen, zu beſchließen: Verbleiben, wer ſich entfernen ſollte? das war die Frage.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
3 1 JUL 2000
OF OXFORD
LIBRARY

480